

Dorf-Blitz 2003

Aus dem Dorfe

Kappeler's neuster Coup

Bassersdorfer Gemeinderäte sollen weniger Kompetenz erhalten

Die Affäre um die Häuser Birchwilerstrasse 5 bis 9 in Bassersdorf geht weiter, und die Situation verschärft sich. Neu wurden die Liegenschaften von einem dritten Fachmann auf 585'000 statt nur 260'000 Franken geschätzt. Der Regierungsrat hat jetzt die Betroffenen zur Vernehmlassung eingeladen. Egal, wie die Antwort aus Zürich auch immer ausfällt: Walter Kappeler will die Kompetenzen des Gemeinderates von 300'000 neu auf 100'000 Franken begrenzen. Er hat vor wenigen Tagen eine entsprechende Initiative eingereicht.

von Willi Kobel

Seit bald drei Jahrzehnten hält der Bassersdorfer Walter Kappeler Politiker und Bauherren in Trab. Ungezählte Rekurse und Beschwerden wurden in all den Jahren von ihm eingereicht. Die meisten gingen allerdings zu seinen Ungunsten aus. Aber der mittlerweile bald 80-Jährige scheint nach wie vor ungetrübte Freude an Rechtshändeln zu haben. Nur so ist sein allerneuester, am 15. Januar 2003 dem Gemeinderat Bassersdorf eingereichter Coup zu erklären. Eine Initiative soll in Bassersdorf die gemeinderätlichen Kompetenzen bei einem Grundstück- resp. Liegenschaftshandel auf 100'000 Franken beschneiden. Kappeler begründet seine neuste Aktivität mit den negativen Erfahrungen aus dem Liegenschaftshandel "Birchwilerstrasse 5-9". (siehe Dorf-Blitz Januar 2001).

Fassen wir daher die endlose Story nochmals kurz zusammen:

1. Die Gemeinde verkauft am 1. Juli 1999 die baufällige, vor allem Unkosten verursachende Liegenschaft dem Meistbietenden, nämlich an das Ehepaar Schmid aus Kloten als einzigen Interessenten, für Fr. 260'000. Somit lag der Verkaufspreis im Kompetenzbereich des Gemeinderates, brauchte also keine Genehmigung durch die Gemeindeversammlung.
2. Die Schmidts ihrerseits verkaufen die Liegenschaft innerhalb weniger Tage an die Eheleute Peter und Hannelore Grieder weiter - Besitzer der Nachbargrundstücke. Anmerkung: Diese hatten schon früher versucht, das erwähnte Grundstück zu kaufen - damals scheiterte der Deal am Veto der

Alle Käufer zurückgetreten

Hannelore Grieder ärgert sich, dass in unserem Lande der gesunde Menschenverstand vor Gericht verloren gegangen sei und "Bürger wie Herr Kappeler die Gerichte dermassen strapazieren können". Weiter: "Eigentlich wollte ich unter Einbezug eines Gestaltungsplans hier in Bassersdorf etwas Schönes bauen. Aber von den zehn Käufern der geplanten Luxus-Eigentumswohnungen sind unterdessen alle zurückgetreten. In einer Unsicherheitsphase will sich doch niemand mehr längerfristig binden". Bereits zwei Ordner an Korrespondenz mit der Gemeinde, mit Walter Kappeler und mit Rechtsanwälten habe sie in diesem mühseligen Rechtshandel, meint eine kämpferische Frau Grieder weiter. "So machts keinen Spass. Und ich bin sofort bereit, das Land zurückzugeben, wenn Herr Kappeler einen Käufer bringt, der bereit ist, Fr. 585'000 zu zahlen!" Die in Hurden SZ ansässige, aber in Bassersdorf tätige Geschäftsfrau fügt vielsagend an: "Dieses Wundergeschäft wollen wir der Gemeinde wirklich nicht vermässeln."

Die Verärgerung ist verständlich, nachdem zwei unabhängige Fachstellen (Kreisschätzer aus Wallisellen und die ZKB) den damaligen Preis als fair und die Vorgehensweise der Gemeinde als korrekt beurteilen, eine Baubewilligung (jedoch noch keine Baufreigabe) vorhanden ist, und nun weitere Verzögerungen eintreten. Dass mittlerweile gar die Boden- und Liegenschaftspreise in der Region gesunken sind, die Käufer - gute, zukünftige Steuerzahler - ausgestiegen sind, bedeuten einen weiteren schmerzhaften Verlust für die Besitzerin - und ausgebliebene Steuergelder für die Gemeinde Bassersdorf ... Wer übernimmt die Wertverluste?



Fortsetzung in Lausanne?

Hannelore Grieder schreibt in ihrer Stellungnahme dem Dorf-Blitz gegenüber, dass Walter Kappeler als Einziger den Bezirksrats-

ts-Entscheidung angefochten habe und deshalb der Fall beim Regierungsrat noch hängig sei. Es liegt nun einzig und allein am Kaspar Escherhaus in Zürich, über die Streitereien im fernen Bassersdorf zu entscheiden. Eine faire und ausgewogene Lösung in dieser verzwickten und aussergewöhnlichen Situation zu finden, ist alles andere als ein leichtes Unterfangen. Ob es gar - je nach Ausgang - eine Fortsetzung am Bundesgericht in Lausanne geben wird, darüber will sich Kappeler noch nicht

Gemeindeversammlung.
3. Das Vorgehen mit den (vermuteten) Strohleuten aus Kloten wurmt nicht nur Kappeler, sondern auch sechs weitere Bassersdorfer Bürger, zufällig alle RPK-Mitglieder. Diese sind der Meinung, der Verkaufspreis sei zu tief, und das Geschäft hätte zur Genehmigung vor die Gemeindeversammlung gehört. Ein Rekurs wird eingereicht.
4. Die vom Bezirksrat in Bülach eingesetzten neutralen Schätzer, die Zürcher Kantonalbank und ein Kreisschätzer aus Wallisellen, ermitteln per 29. Juni 1999 einen Verkehrswert von Fr. 230'000, resp. Fr. 300'000. Der Bezirksrat bestätigt am 26. Juni 2002 die korrekte Vorgehensweise des Gemeinderates und der Rekurs der insgesamt sieben Beschwerdeführer wird abgelehnt.
5. Walter Kappeler reicht gegen diesen Beschluss anschliessend Beschwerde beim Regierungsrat ein. Er beauftragt einen privaten Schätzer. Dieser glaubt, dass Fr. 400'000 als Verkehrswert angemessen gewesen wären.
6. Für die Differenz zwischen Verkaufspreis (Fr. 260'000) und dem "neusten privaten" Schätzwert von Fr. 400'000 reicht Kappeler eine Verantwortlichkeitsklage ein. Er ist der Meinung, dass die sieben verantwortlichen Gemeinderatsmitglieder persönlich belangt werden sollten.
Anmerkung: Von denen sind mittlerweile drei nicht mehr in der Gemeindebehörde, nämlich Gemeindepräsident Peter Wegmann und René Grunder (beide Austritt) sowie Walter Meier-Lipp (gestorben).
7. Der Regierungsrat verlangt eine Expertise. Kappeler erzielt ein zwischenzeitliches Erfolgserlebnis. Der aus Meilen am Zürichsee stammende Architekt Heinz Wenger schätzt in seinem Gutachten die Liegenschaft auf Fr. 585'000 - mehr als doppelt so hoch wie die beiden ersten Schätzer.
8. Die kantonale Abteilung "Gemeinderecht" verlangt mit Schreiben vom 10. Dezember 2002 von den Beteiligten (Gemeinde, Besitzerin und Kappeler) eine Vernehmlassung und Stellungnahme zum neusten Gutachten von Fr. 585'000.
9. Der Beschwerdeführer Kappeler gelangt seinerseits mit Schreiben vom 8. Januar 2003 an die Medien. Der Tages-Anzeiger wirbelt mit

äussern. Frau Grieder trägt diesen Rechtsstreit mit Fassung aus, denn sie ist überzeugt, dass sie diesen zu 100% gewinnen wird. "Wir haben Zeit!"
Zudem wird sich auch der Gemeinderat von Bassersdorf und der Souverän einmal mehr kurzfristig mit einer Initiative eines einzelnen Mitbürgers beschäftigen müssen, die schlussendlich nicht viel bringen, dafür aber viel kosten wird.

Zwei Fragen an Walter Kappeler:

Ist es rechtlich und ethisch vertretbar, bereits heute - also vor dem endgültigen Entscheid - Gemeinderäte und die Erben Walter Meier-Lipp im Betrage von möglicherweise Fr. 325'000 zu belangen?

Kappeler: Gemäss kantonalem Verantwortlichkeitsgesetz müssen die Oberbehörden bei einem Vermögensschaden der Gemeinde Bassersdorf die verantwortlichen Behördemitglieder belangen. Damit diese wichtige Sache ebenfalls geprüft wird, müssen die entsprechenden Begehren dem Regierungsrat (rechtzeitig) gestellt werden.

Wann wird die Angelegenheit nach Ihrer Meinung entschieden sein? Wie soll es weitergehen?

Kappeler: Es wäre angezeigt, wenn die derzeitigen Miteigentümer des viel zu billigen Gemeindelandes mit einer angemessenen Nachzahlung an die Gemeindekasse eine gütliche Erledigung des öffentlich-rechtlichen Streites beitragen würden.

seinem Artikel "Gemeinderat verkaufte Haus zu billig" erneut Staub auf. Und dies, obwohl der Regierungsrat gegenüber der neusten Schätzung noch gar nicht Stellung bezogen hat und somit die Rechtslage vorläufig völlig unverändert ist.

10. Kappeler reicht am 15. Januar 2003 beim Gemeinderat Bassersdorf eine Initiative ein "Änderung der Verkaufskompetenz von Grundeigentum von bisher Fr. 300'000 auf neu Fr. 100'000".

Anmerkung: Auf das abgeschlossene Geschäft (Verkauf Liegenschaften Birchwilerstrasse 5-9) hat dieser neuste Coup keinen Einfluss mehr.

Wie geht es nun weiter?

Begreiflich, dass durch diese erneute Verzögerung weder der Bassersdorfer Gemeinderat noch die rechtmässige Besitzerin, Hannelore Grieder erfreut sind. Hanne Grieder ärgert sich: "Es ist eine Riesenkatastrophe, wenn ein Schätzer aus Meilen diesen übertriebenen Preis nennt, nur weil viele Punkte nicht berücksichtigt worden sind. Dies würde einem Quadratmeterpreis von rund 723 Franken entsprechen. Viel zu viel für ein kleines Grundstück von 809 m2, wo nicht einmal eine Zufahrt besteht!" Die Besitzerin weiter: "Es ist unter Liegenschaftensachverständigen eine Binsenwahrheit, dass der einzig richtige Marktpreis derjenige ist, den ein Käufer zu zahlen bereit ist." Gemeinderätin Karin Müller-Wettstein als

Liegenschaftenvorstand sagt ihrerseits, dass sie das Geschäft zu 260'000 Franken am liebsten rückwirkend zur Genehmigung dem Souverän vorlegen würde. Der Gemeinderat sei der festen Überzeugung, dass das Stimmvolk auch nachträglich zum Verkauf dieses der Gemeinde nur Unkosten und Sorgen verursachende Objekts zustimmen würde. "Da aber der Regierungsrat noch gar nicht entschieden hat und somit ein laufendes Verfahren hängig ist, kann diesbezüglich gar nichts unternommen werden". Karin Müller-Wettstein macht sich ausserdem keine Sorgen über die Verantwortlichkeitsklage Kappelers, da der Gemeinderat überzeugt ist, seinerzeit nach Treu und Glauben gehandelt zu haben.

Mit spitzer Feder Briefmarken sammeln ist ein beliebtes Hobby. Rekurse und Einsprachen verfassen ist es offenbar auch. Doch zwischen den beiden Vergnügungen liegen Welten. Während der Briefmarkensammler mit seiner Leidenschaft höchstens die Nerven seiner lieben Gattin und sein eigenes Portemonnaie strapaziert, werden durch Rekurse und Einsprachen Private, Firmen oder die Öffentlichkeit belastet. Und dies nicht zu knapp. In Bassersdorf sind im letzten Vierteljahrhundert wegen Rekursen Kosten von eher über einer Million Franken als darunter verursacht worden. Alle Betroffenen könnten ein mehrstimmiges Klagegedicht davon singen. Natürlich ist es Bürgerpflicht, einzuschreiten wenn Unrecht geschieht. Dazu sind die verschiedenen Rechtsmittel da. Ebenso ist es aber auch Bürgerpflicht, sich zu überlegen, welche Folgen Rekurse oder unnötige Initiativen nach sich ziehen. Verzögerungen, Gutachten, Prozesse, Behördenentscheide und Abstimmungen kosten Geld, sehr viel Geld. Wenn damit Schaden abzuwenden ist, wohlan. Geht es aber mit allen Umtrieben nur darum, das eigene Ich zu befriedigen oder sich die Zeit zu vertreiben, sei die Frage erlaubt, ob unser Dorf solche komischen Hobbys finanzieren soll.

Olav Brunner
Aus dem Dorfe

Salat im Tank

Küchen- und Gartenabfälle als Energiequelle

Bei der Eröffnung eines Informationszentrums der Kompogas AG in Otelfingen stellte Bundesrat Moriz Leuenberger fest, dass zehn Prozent aller Privatautos in der Schweiz mit Biogas, gewonnen aus Grüngut- und Küchenabfällen, herumfahren könnten. Autofahren mit Speiseresten ist kein Hirngespinnst.

von Olav Brunner

Der Bauunternehmer, Erfinder und Pionier Walter Schmid aus Opfikon, Gründer der Kompogas AG, vergleicht seine Entsorgungs- und Energieanlagen mit einem Ochsen. Vorne wird Grüngut aufgenommen, das Futter wird im Magen und Darm von Bakterien zersetzt. Dabei entsteht Energie, die man im Transportwesen einsetzen kann. Hinten kommt wertvoller Dünger heraus. Kompogasanlagen funktionieren wirklich sehr ähnlich. Vor allem wird bei der Vergärung von Bioabfällen ein natürlicher Kreislauf geschlossen. Dem organischen Material wird beim Verwertungsprozess einzig die darin gespeicherte Sonnenenergie entzogen, und dabei entstehen keine zusätzlichen Schadstoffe.

Vergären statt verrotten

In den Achzigerjahren wurde es Mode, Grüngut vom Haushaltskehrrecht zu trennen und in grossen Kompostieranlagen verrotten zu lassen. So konnte man das Verbrennen von Küchen- und Gartenabfall reduzieren und als Nebenprodukt Komposterde gewinnen. Beim offenen Verrotten entstehen aber auch umweltfeindliche Methangase CH₄. Diese stinkenden Treibhausgase entweichen ungefiltert in die Atmosphäre. Speisereste zu kompostieren ist zudem problematisch. So locken die offenen Komposthaufen Ratten, Krähen und anderes Getier an. Kompostanlagen brauchen ausserdem viel Fremdenergie. Das Einsammeln und Umschichten der riesigen Komposthaufen benötigt Dieseltreibstoff. Mindestens 13 Mal müssen dazu ein Trax und eine Sortieranlage stundenlang eingesetzt

Mit Pioniertaten weiterkommen

Bundesrat Leuenberger brachte es bei seiner launigen Eröffnungsrede im neuen Kompogas-Infozentrum Otelfingen auf den Punkt: "Vergärungsanlagen funktionieren - und sie rentieren auch. Sie zeigen, dass es keine Utopie mehr ist, Kreisläufe zu schliessen und so den Raubbau an der Natur zu bremsen. So gibt es bereits Lizenznehmer für Kompogasanlagen in Japan, Deutschland und Österreich. Mit Reden kommt man weit, mit der Energie aus Walter Schmid's Pioniertaten kommt man weiter!"



Die Gesundheits- und Umweltbehörde Bassersdorf nimmt Stellung: Mitte der Achtziger Jahre herrschte ein eigentlicher Abfallnotstand, das heisst die Verbrennungsanlagen waren überlastet, so dass

der Abfall aus dem Kanton Zürich bis nach Frankreich transportiert werden musste. Die Gemeinde Bassersdorf hat sich deshalb bereits 1987 als fortschrittliche Gemeinde in der Abfallbewirtschaftung intensiv Gedanken über ein sinnvolles Recycling gemacht. Ziel war es, das Verhältnis Verbrennung KVA zum Recycling von seinerzeit 2:1 an die 1:1-Marke heranzuführen. Schon damals war der Behörde klar, dass die Kompostierung die ökologisch sinnvollste Art der Wiederverwertung organischer Abfälle darstellt. Mit grossem Engagement wurde ein Projekt für eine eigene Kompostieranlage ausgearbeitet, welches 1988 von der Gemeindeversammlung genehmigt wurde. So konnte die Gemeinde 1989 als eine der ersten Gemeinden im Kanton Zürich die flächendeckende Grüntour einführen. Die Tonnagen sind kontinuierlich gestiegen und stehen heute 1:1 zur verbrannten Kehrichtmenge.

Erst 1991 wurde die erste Vergärungsanlage in Rümlang eröffnet. Es konnte also für die Gemeinde Bassersdorf zu jener Zeit kein Thema sein, die neu erbaute Kompostieranlage zu Gunsten einer fast 100%

werden.

Energie statt Gestank

Anders und viel schneller läuft der Prozess in Kompogasanlagen ab. In einem luftdichten Fermenter vergärt das Grüngut ohne Sauerstoffzufuhr innerhalb von etwa 20 Tagen. Beim geschlossenen Prozess entsteht keine Geruchsbelästigung. Der Gärvorgang bei 55 Grad Celsius wird elektronisch überwacht. Im Fermenter entsteht brennbares Biogas mit hervorragenden Brenneigenschaften. Der anfallende Kompost und das Abwasser sind wertvolle Dünger, hygienisiert und ohne keimfähige Unkrautsamen. Würden alle Küchen- und Gartenabfälle einer Kompogasanlage zugeführt, könnten pro Einwohner jährlich 75 KWh Energie gewonnen werden. Die Sammelfahrzeuge lassen sich problemlos mit Kompogas, hergestellt aus dem transportierten Grüngut, betreiben.

Pro Kilo ein Kilometer

Ein Kilo Küchen- und Grüngutabfall ergibt Kompogas für einen Kilometer Autofahrt. Das Gas verbrennt in Automotoren CO₂-neutral. Kein anderer Autotreibstoff erreicht nur annähernd so tiefe Schadstoffwerte wie Erd- und Kompogas. Schon heute haben alle geläufigen Autohersteller Personen- und Lastwagen im Verkaufsprogramm, welche sich wahlweise mit Gas und Benzin betreiben lassen. Leider ist das Kompogas- Tankstellennetz noch nicht sehr dicht. Diesem Nachteil stehen 30 Prozent tiefere Treibstoffkosten bei Gasbetrieb gegenüber, da Kompogas nicht mit Zöllen und Steuern belastet ist. Kompogas, welches sich nicht an den Tankstellen verkaufen lässt, wird bei den Vergärungsanlagen mit stationären Gasmotoren in elektrischer Energie umgewandelt und als Ökostrom ins öffentliche Stromnetz eingespeisen. Nürens Dorf ist vorbildlich. Das Grüngut aus Nürens Dorf wird seit 1994 der Kompogasanlage Bachenbülach zur Vergärung zugeführt. Wie Gesundheitssekretärin Ursula Boccella bekanntgibt, bringt die wöchentliche Grüngutabfuhr in die Kompogasanlage keine Probleme. Bassersdorf liefert seit letztem Jahr pro Woche ein Sammelfahrzeug voll Grüngut nach Volketswil in eine Kompogas-Kleinanlage. Der Rest wird in der 1989 erbauten Kompostieranlage nahe der Käranlage Eich offen und mit entsprechenden Geruchs- und Gasemissionen kompostiert. Laut Gesundheitssekretärin Heidi Andrighetto dauert der Vertrag mit Volketswil noch zwei Jahre. In Volketswil wird das anfallende Gas vorläufig zu 100% in elektrische Energie umgewandelt.

teureren Entsorgung via Vergärungsanlage aufzugeben. Heute noch kann auf der gemeindeeigenen Kompostieranlage um mehr als 50% günstiger kompostiert werden. Diesen Vorteil will die Behörde vorläufig nicht aufgeben.

Die Entwicklung der Vergärungsanlagen blieben auch der Gesundheits- und Umweltbehörde Bassersdorf nicht verborgen. Zur Entlastung der Anlage im Eich und aus ökologischen Gründen wird deshalb seit 1.1.2002 ein Teil der Küchenabfälle vergärt, das heisst jedes volle Kehrtauto, fährt zur Vergärungsanlage Volketswil, welche übrigens auch von der Firma Schmid konzipiert wurde. Die gemeindeeigene Kompostieranlage wird als sinnvolle Ergänzung zur Vergärung weiterhin betrieben. Die grosse Kampagne über Energiegewinnung aus dem Grüngut darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es für ein hochstehendes Produkt auch den Kompost aus der herkömmlichen Kompostierung braucht und nicht alles Grüngut für die Vergärung geeignet ist.

Allerdings ist die Kompogas-Anlage in Volketswil nicht in der Lage, alles angelieferte Grüngut zu vergären, ein grosser Teil wird in einer Nebenanlage mit den bekannten Nachteilen kompostiert.

Aus dem Dorfe

Zwei Kandidaten für einen Posten

Vor spannender Wahl zum Friedensrichter in Nürensdorf

Pro Jahr werden in Nürensdorf rund 30 bis 40 Fälle vom Friedensrichteramt behandelt, wovon rund 50 Prozent definitiv erledigt werden. Für dieses Amt bewerben sich zwei kompetente Personen. Der Dorf-Blitz hat beide in die Zange genommen.

von Willi Kobel

Was sind Ihre Beweggründe, um sich für das Amt des Friedensrichters zu bewerben?

Susan Porchet: Ich habe gehört, dass es schwierig ist, jemanden für dieses Amt zu finden. Das Leben ist zu kurz, um zu streiten. Und zum dritten: Ich würde diesen Job gerne machen. Da kommt mir meine Erfahrung aus dem Gemeinderat zugute.

Beat Schmid: Mich reizt die Aufgabe zu vermitteln. Seit zehn Jahren ist die Konfliktvermittlung mein Beruf. Zum Friedensrichter kommen die Leute nicht freiwillig. So handelt es sich um eine heikle Konfliktvermittlung - für mich eine herausfordernde Erweiterung meines Jobs. Ich arbeite sehr gerne mit Leuten zusammen. Dies würde mir neue Begegnungen bringen.

Wo liegen Ihre Stärken?

Porchet: Ich glaube, dass ich gut zuhören kann.
Schmid: Ich kann gut zuhören und auf Leute eingehen. Zum zweiten habe ich als Rechtsanwalt Gerichtserfahrung - und als Mediator Erfahrung in der Vermittlung von Konflikten in Wirtschaft und Familie. Meine Stärken sind also gute persönliche und fachliche Voraussetzungen.



Was sind nach Ihrer Meinung die wichtigsten Voraussetzungen für diesen Job?



Schmid: Fachwissen einerseits und Fähigkeit des Zuhörens sowie der Vermittlung andererseits.
Porchet: Das rechtliche Fachwissen ist hier nur teilweise grundlegend. Zuhören können ist wichtig.
Schmid: Darf ich ergänzen? Nach meiner Meinung spielt das Rechtliche schon eine Rolle. So rufen viele Leute an und wollen

Rechtsauskünfte. Zudem ist der Friedensrichter bis zum Streitwert von 500 Franken die letzte Instanz.

Weiter müssen die Klienten gewisse Beratung erhalten, damit sie nicht unvorbereitet ans Gericht gelangen.

Porchet: Es wird Fälle geben, wo die rechtliche Abklärung wichtig ist. Andere aber, wo der "gesunde Menschenverstand" im Vordergrund steht.

Frau Porchet, wie kontern Sie das Argument der "fachlichen" Situation von Herrn Schmid?

Porchet: Ich war 20 Jahre in verschiedenen Ländern im Gesundheitswesen und weiteren Bereichen tätig und musste mich dabei auch immer wieder mit Rechtsfragen beschäftigen. Diese sind mir also nicht fremd. Ich verfüge zwar nicht über das Rechtswissen wie ein Anwalt, besitze dafür Erfahrung in Familien-, Lebens- und Wirtschaftssituationen, besonders auch international mit verschiedenen Kulturen.

Haben Sie das Gefühl, Gemüter mit "roten Köpfen" beruhigen und schlichten zu können?

Schmid: Ich glaube, dass ich eine natürliche Begabung habe, dass ich den Leuten zuhören und spüren kann, was in ihnen vor sich geht. Dazu habe ich jahrelange fundierte Ausbildungen absolviert und zwar neben juristischen auch in psychologischen Belangen.

Porchet: In acht Jahren Bauvorsteherin im Gemeinderat habe ich gelernt, mit "roten Köpfen" umzugehen. Aber es gibt halt Leute, die streiten wollen.

Kommen wir zum Alter und zur Amtsperiode von sechs Jahren:

Porchet (lacht): Mit 64 gehört man nicht zur Kategorie

"ferner liefern". Über das Alter sollen die Wähler entscheiden. Damit kann ich gut leben. Es ist mir übrigens zu Hause nicht langweilig!
Schmid: Als 45-jähriger habe ich einerseits bereits grosse Erfahrung in Mediation und könnte andererseits zwei Amtsperioden machen. Damit ist eine Kontinuität gewährleistet.

Zum Schluss ein kurzer Werbeslogan: Warum sollen mich die Nürensdorfer Stimmbürger wählen?
Schmid: 1. Gut zuhören und auf die Leute eingehen. 2. Als Anwalt und Mediator bestens qualifiziert. 3. Unabhängig und neutral, da ich in Nürensdorf wenig Leute kenne.
Porchet: 1. Lebenserfahrung. 2. Fachkenntnisse in Bereichen, in denen diese für den Friedensrichterjob nötig sind. 3. Freude an der Begegnung. N

Porchet Susan, 64
Birchwil, Musiktherapeutin & Erwachsenenbildnerin
parteilos, portiert von SVP
Hobbies Garten, Familie, Musik

Schmid Beat, Dr. iur., 45
Oberwil, Anwalt & Mediator, Forum
Wandern, Garten, Reisen

Sport

Begeisternder Sport beim Hallenfussballturnier

Die Bassersdorfer-Junioren B-Fussballer holen Siegerpokal

Bereits zum vierten Male wurde in Nürensdorf ein zweitägiges Non-Stop-Fussball-Turnier ausgetragen. Erstmals konnte eine einheimische Mannschaft einen Siegerpokal in Empfang nehmen. Die Junioren B mit Trainer Daniel Johner mussten allerdings bis Sonntagmorgen 02.00 Uhr warten, ehe sie nicht nur einen tollen Pokal, sondern auch noch eine kulinarische Stärkung zu sich nehmen durften. Lassen wir doch Organisatoren, Gäste sowie Fotos über diesen tollen Anlass sprechen...

von Willi Kobel

Esther Aebersold, OK-Präsidentin, Bassersdorf

Natürlich war das wieder ein Megaanlass. Im Finalspiel bei den C-Junioren habe ich allerdings schwer gelitten, fast hätte es gereicht. Vor dem Spiel habe ich sie angefeuert und gesagt: ich glaube an Euch. Aber wieder einmal wurde ihnen das Penaltyschiessen zum Verhängnis. Der 2. Platz war doch super. Und da habe ich sie getröstet: Es gibt ja immer wieder ein nächstes Mal. Die nächste Dramatik der B-Junioren gegen Altstetten. Endlich in der 10 Minute fiel das 1:0 für Bassersdorf . Was das eine Aufregung!!! Endlich, nach vier Jahren, hatte eine Bassersdorfer Mannschaft das Finalspiel gewonnen. Die Eltern und alle Zuschauer sind ausgeflippt und haben gefeiert. Im Namen des FCB danke ich allen Sponsoren und Helfern für die Unterstützung. Ohne sie könnte ein solches Turnier nicht durchgeführt



werden.

Rolf Grob, Trainer Junioren E GC Zürich

Wir kommen sehr gerne nach Nürensdorf, nicht nur wegen der tollen Infrastruktur (Halle), sondern auch um zu lernen. Beim Grasshoppers Club Zürich haben wir weniger Junioren als in Bassersdorf, das heisst nur sechs Mannschaften oder rund 120 Spieler. Auch wenn wir normalerweise gegen FC Zürich, FC Basel oder die Berner Young Boys spielen, ist es wichtig, auch auf dem Lande spielen zu können. Und unsere Spieler weinen genauso, wenn sie einen Final verlieren ...

Luciano Honegger, Schulpräsident, Bassersdorf

Dieses Turnier war einmal mehr super organisiert, und die Halle in Nürensdorf ist natürlich optimal. Der FC Bassersdorf-Anlass findet weit über Bassersdorf hinaus sehr grosses Echo. So ist es gut - so soll es bleiben. Christian Steinmann, Spieler 10 jährig, Bassersdorf
Ich habe gewusst, dass GC ein grosser Club und ein grosser Gegner ist. Ich war schon nervös im Goal und hätte beim 0:3 ein Tor halten können. Manchmal habe ich zuviel Respekt vor dem Gegner (GC / FCZ), aber wir von Bassersdorf sind gut. Ich möchte auch einmal bei GC spielen. Ich freue mich, wenn ich im Dorf-Blitz komme.

Fairness und Anstand in Zürich?

Getrübt wurde die Veranstaltung durch das Verhalten des FC Zürich. Nachdem der neutrale, aus Bassersdorf stammende Schiedsrichter im D-Finalspiel FCZ - Fehraltorf einen Penalty nicht wiederholen liess, Fehraltorf damit als Sieger vom Platz ging, was machte der aufgewühlte und schlecht deutsch sprechende Betreuer des FCZ? Nix wie los, keine Teilnahme an der Rangverkündigung und retour nach Zürich. 14 prächtige Pokale blieben in Nürensdorf und die jungen Spieler ebenso perplex wie die Zuschauer. Kennt man in Zürich weder Fairness noch Anstand? Sind solche Betreuer Vorbild für unsere Jugend?

Zentrum Nürensdorf bald in neuem Kleid?

Nürensdorf gibt sich zukunftsbewusst

Die Gemeinde Nürensdorf hat in einer Informationsveranstaltung die betroffenen Grundeigentümer über den Stand der Dinge orientiert und mögliche Entwicklungstendenzen vorgeschlagen. Ob sich am Ortsbild des Zentrums von Nürensdorf in naher Zukunft etwas ändern wird, hängt jedoch allein von den einzelnen Liegenschaftsbesitzern ab.

von Sandra Nonella

Die Gemeinde Nürensdorf hat in den letzten 20 Jahren ein stetiges Wachstum erfahren. Sie zählt mittlerweile 4600 Einwohner, was einer Wachstumsrate von 32 Prozenten entspricht. Baulich hat sich dagegen im Dorfzentrum, das grösstenteils aus nicht mehr zeitgemässen und sanierungsbedürftigen Altliegenschaften besteht, in derselben Zeit nur wenig verändert. Das vorhandene Versorgungsangebot wird deshalb den gestiegenen Ansprüchen an ein attraktives Dorfzentrum kaum mehr gerecht. Der Gemeinderat von Nürensdorf hat diese Situation frühzeitig erkannt und Mut bewiesen, indem er 1998 einen Ideenwettbewerb zur Umgestaltung des Zentrums Nürensdorf international ausschreiben liess. Ziel dieses Wettbewerbs war es, Ideen zu gewinnen, wie das Zentrum neu gestaltet werden könnte. Es ging dabei vor allem darum, die Infrastruktur zu verbessern, neue Nutzungsmöglichkeiten zu eröffnen, den Verkehr zu beruhigen und attraktive Freiräume zu schaffen. Im Weiteren erhofft sich der Gemeinderat dadurch, Fehlinvestitionen sowohl seitens der öffentlichen Hand wie auch der Grundeigentümer zu verhindern und in gewissem Masse steuernd auf die bauliche Entwicklung einwirken zu können. Die Kosten für diese Vorarbeiten beliefen sich insgesamt auf 100'000 Franken, die aber in Anbetracht steigender Attraktivität des Dorfkerns durchaus gut investiert scheinen.

Entwicklungsgebiete

Insgesamt werden drei Lagen im Dorfkern für die Zentrumsfunktion als wichtig erachtet: Das Entwicklungsgebiet "Ost" betrifft das Gebiet zwischen der Lindauerstrasse und der Neuhofstrasse. Hier drängen sich Neubauten mit gemischter Nutzung, jedoch nur eingeschränkten Zufahrts- und Parkmöglichkeiten auf. Das Entwicklungsgebiet "Süd" besteht aus den Liegenschaften rund um die Zentrumsüberbauung, die den Volg beherbergt. Dieses eignet sich im besonderen für eine Erweiterung dieser Zentrumsüberbauung sowie beispielsweise auch für Seniorenwohnungen. Ausserdem soll der Dorfbach in die Umgebungsgestaltung miteinbezogen werden. Schliesslich bleibt das Entwicklungsgebiet "West", welches das Gebiet oberhalb des Restaurant Bären

Utopien und Visionen

Dass sich diese beiden Sieger stark von den übrigen Arbeiten abheben, liegt unter anderem darin, dass sie den Sinn für Machbares bewahren. Es sei an dieser Stelle an einen Visionär erinnert, der am Ort der alten Landi allen Ernstes ein siebengeschossiges, klotziges Hotel projektierte, das stark an bauliche Scheusale an so manchem Mittelmeerstrand erinnert. Oder an einen anderen Utopisten, der entlang der Alten Winterthurerstrasse, unterhalb des Volgs, eine langezogene, überdachte Parkplatzzallee vorschlug. Dass sich die betroffenen Liegenschaftsbesitzer kaum von einem solchen Gesamtprojekt überzeugen liessen, zeigt schon deutlich die praxisferne und wenig durchdachte Planung.

Generell als Knacknuss dürfte sich die Alte Winterthurerstrasse erweisen. Da diese eine Kantonsstrasse ist, bräuchte eine allfällige Veränderung die Genehmigung durch den Kanton. Interessant ist, dass ausser einer Arbeit alle übrigen die heutige Lichtsignalanlage überflüssig finden. Peter Brunold, Bauvorstand, meint sogar: "Es ist ein Gebot, dass die Lichtsignalanlage wegkommt!" Ideen, den Verkehr anderweitig zu kontrollieren und zu beruhigen gibt es viele: Zum Beispiel Verengungen, oder Bushaltestellen, die auf die Strasse verlegt werden.

Wie weiter?

Nachdem nun genügend Ideen vorhanden sind, die bloss darauf warten, weiterentwickelt und realisiert zu werden, liegt der Ball jetzt bei den betroffenen Grundeigentümern. Ohne ihr Zutun sind dem Gemeinderat die Hände gebunden, und die ganze Sache bliebe in der Startphase stecken. Betrachtet man die bestehende Bauparzellenaufteilung, sticht als erstes deren enorme Verschachtelung ins Auge. Sie führt auch ganz klar vor Augen, dass die Liegenschaftsbesitzer nur gemeinsam ein befriedigendes Projekt realisieren können. Was hierzu seitens der Gemeinde veranlasst wird, ist die Überarbeitung und Neueinteilung der Planungszonen. Mit einem vorübergehendem Baustopp und neuem Gestaltungsplan werden die Weichen für eine attraktive, bauliche Zukunft im Zentrum Nürensdorf gestellt. Darüber hinaus bedeutete dies zweifellos eine Wertsteigerung der entsprechenden Bauparzellen. Der Zeitrahmen für die in Etappen geplante Neugestaltung erstreckt sich laut Brunold auf drei bis zwölf Jahre. Wobei er betont, dass drei Jahre eine äusserst optimistische Annahme sei. Lassen wir uns überraschen, wie es in dieser Sache weitergeht, und hoffen auf gutes Gelingen!



Stimmen der Betroffenen

Ruth und Erwin Bürkler:
"Die Idee ist gut, und wir sind offen für Neues", erklären Ruth und Erwin Bürkler. Allerdings ist ihnen nicht entgangen, dass

umfasst. Es besteht mehrheitlich aus Parzellen mit Sanierungsbedarf und eignet sich für Neubauten mit gemischter Nutzung, das heisst allenfalls für einen Hort oder Wohnungen, aber nicht für kommerzielle Läden.

Zusammengefasst soll zwischen dem heute durch die Lichtsignalanlage getrennten östlichen und südlichen Dorfteil eine Verbindung entstehen.

Siegerarbeiten

Auf die internationale Ausschreibung hin, die übrigens kein Submissionsverfahren darstellt, weil der Gemeinderat die Ergebnisse frei verwenden kann, sind insgesamt 29 Bewerbungen eingegangen. Nach einer Vorprüfung wurden acht Teams zum eigentlichen Wettbewerb eingeladen, die ihre Arbeiten auch fristgerecht einreichten. Daraus hat ein Preisgericht unter der Leitung von Hesse + Schwarze + Partner, Büro für Raumplanung, zwei Siegerarbeiten ausgewählt. Diese beiden favorisierten Arbeiten sind sich insofern ähnlich, als beide eine glaubwürdige Verkehrslösung präsentieren und bezüglich der Klarheit ihrer baulichen und räumlichen Konzepte hervorstechen. Während die eine auf Holzfassaden und Niveaubauten setzt, die den gegenwärtigen "Bauerndorfcharakter" unterstreichen und sich damit unauffällig dem bestehenden Ortsbild anpassen, kommt die andere progressiver daher. Grund dafür sind vier Flachdachbauten entlang der Alten Winterthurerstrasse, die dynamisch zum Zentrum hinführen. Anders als alle anderen Arbeiten sieht die "Bauerndorfvariante" den Ort für ein Dorfplätzli nicht dort, wo heute die Kreuzung steht, sondern leicht erhöht unterhalb des Schlosses; genau da, wo sich heute die Bibliothek befindet. Abschliessend kann festgehalten werden, dass die "Flachdachvariante" durch seine Klarheit und den Willen, etwas Rechtes zu machen, besticht. Die andere Arbeit dagegen überzeugt durch seine Sorgfalt und Sensibilität gegenüber Bestehendem.

ausnahmslos alle Projekte ihrem "Schopf" an der Alten Winterthurerstrasse keine Überlebenschance einräumen. Sie erkennen aber auch, dass jeder Besitzer alleine keine Möglichkeiten hat, und sie stehen daher einem Gesamtprojekt grundsätzlich positiv gegenüber.

Isabelle und Andreas Fenner:

"Die Pläne der Gemeinde sind sehr wichtig. Denn bisher war wegen des Zonenplans jeder Grundeigentümer, der bauen wollte, blockiert. Es ist richtig, dass die Gemeinde das durchgezogen hat." Auch die vorgestellten Projekte haben ihnen sehr zugesagt. Es ist ihnen jedoch ein Anliegen, dass der dörfliche Charakter erhalten bleibt

Aus dem Dorfe

Schlafen unter freiem Himmel - selbst bei -10°

Nicht nur Romantik, auch Gesetze und Verordnungen birgt die Wanderschaftsherde in sich.

Im Winter bieten Schafherden eine friedliche Idylle. Der bärtige Mann, der bei Wind und Wetter im Freien lebt und sich Tag und Nacht um die Tiere sorgt, erinnert an die gute alte Zeit. Doch so verzückt und grenzenlos, wie es scheint, ist die Freiheit nicht.

von Edith Lehmann

Oberwil ist des Schafhirten Mario liebstes Gelände. Hier geniesst er das Abendrot und die wunderschöne Sicht in die Berge. Ringsherum ist es weiss. Die 400 Schafe, die Mario betreut, weilen zur Zeit im Walde. Unter ihnen stehen Marios Kollegen, die beiden Hunde, die er selbst als Schafreiber abgerichtet hat, und seine zwei Esel. Durch die Baumwipfel



leuchtet glänzend rot dieuntergehende Sonne. Ein warmes Feuer lodert.

Daneben steht ein kleines offenes Zelt, und an einer Schnur hängen sich Mario nachts zudeckt. "Die Kälte macht mir nichts aus", sagt er, "lieber kalt als nass." Des Morgens begrüssen ihn die

Esel und seine Hunde, die neben ihm auf dem Stroh schlafen. Dann entfacht er ein Feuer, bereitet seinen Kaffee und nimmt sein Morgenessen ein. Hernach wird all seine Habe auf den jüngeren Esel geladen, der andere, 24 jährig, muss nichts mehr arbeiten. Mario und seine Tiere wandern zum nächsten Acker. Er und seine Schafe lieben es, wenn auf den Feldern Schnee liegt. Die Tiere scharren den Schnee weg und finden darunter die besten Gräser.

Für Mario ist Schafhirt der schönste Beruf, den es gibt. Seit seinem 11. Lebensjahr geht er dieser Tätigkeit nach, früher in Italien und heute in der Schweiz. Sein Vater war bis zu seinem 74. Lebensjahr Wanderhirt. Auch Mario denkt an keine andere Beschäftigung, "obwohl man dabei nicht reich werden kann", meint er. Hie und da fühle er sich ein bisschen einsam, wenn er mit keinem Menschen sprechen könne, so Mario. Doch hier, in unserer Gegend, seien viele gute Menschen, die ihm etwa eine Suppe oder ein warmes Essen bringen.

Von den 400 Jungschaften, die Mario betreut, sind etwa 70% Weibchen. Die Böckli sind kastriert. Eine grosse Anzahl der Tiere sind für die Metzgerei bestimmt. Mario kennt seine Wolltiere und merkt intuitiv, wenn eines fehlt, obwohl er sie nur einmal pro Monat zählt. Erkrankt ein Tier, greift er in seinen Sack mit den Medikamenten. Ist es schlimmer, kann er den Patienten in den Heimstall nach Kloten geben, wo es der Kantonstierarzt gesund kuriert.

Leserbriefe

Replik betreffend Flugsicherheit

Erneut wird in Leserbriefen aus den "Südstaaten" die Flugsicherheit als geradezu zynische Schutzbehauptung vorgeschoben, um davon abzulenken, dass die Verfasser eigentlich den Lärm meinen.

Den Menschen im Norden und Osten, die aktuell die ganze Last des per Notrecht vorgezogenen Staatsvertrages erdulden müssen, wird Unseriösität und Menschenverachtung vorgeworfen, da sie sich getrauen, den Süden, zur Solidarität aufzufordern. Solch unglaubliche Vorwürfe kommen ausgerechnet aus dem Kantonsteil, der so vehement für den Flughafenausbau gestimmt hat!

Man höre doch bitte endlich auf, das fliegerische Restrisiko herbeizuzerren. Jedermann hat nur ein Leben, ob das im Tösstal, Glatttal, am Bellevue oder als Nummer 350 im Jumbojet gelebt wird. Alle gäben es gleich ungern her.

Der Jumbolinoabsturz bei Bassersdorf wäre übrigens auf einem Anflug auf die Piste 34 kaum passiert. Erstens, weil Glattbrugg, Opfikon, Schwamendingen usw. grell beleuchtet sind und weil zweitens genau in diesem, von den Schreibern vorgeschobenen "Risikogebiet", der unbeleuchtete Hügel fehlt, in den die Maschine geprallt ist.

Werner Alex Walser, Nürensdorf

Glattalbahn:

Eine entscheidende Standortattraktivität für glow. das Glattal

Der internationale Standortwettbewerb wird von Jahr zu Jahr härter und kämpferischer. Viele Staaten, Regionen, Städte usw. verfügen über ein Vielfaches an finanziellen Mitteln der Schweiz, des Kantons Zürich und des Glattals. So buhlen heute Städte wie München, London, Paris, Mailand, New York, aber auch Moskau, Tallin, usw. äusserst aktiv um die Gunst internationaler Firmen. So müssen wir im Glattal andere Reize anbieten, damit weitere interessierte in- und ausländische Unternehmen sich niederlassen. Ein Kriterium ist die hervorragende Verkehrslage, welche das Glattal zu einem bevorzugten Wohn-, Wirtschafts- und Unternehmensstandort macht - wir müssen es weiter pflegen.

Dazu braucht es am 9. Februar 2003 ein überzeugendes JA der Region glow. das Glattal zur Glattalbahn. Die Glattalbahn verknüpft die Gebiete der Region glow. das Glattal, schafft direkte Anschlüsse an das übergeordnete Verkehrsnetz wie S-Bahn, Luftverkehr und Bahn-Fernverbindungen und lenkt das notwendige Wachstum im Glattal in geordnete Bahnen. Ferner leistet sie einen zentralen Beitrag zur Verbesserung der Gesamtverkehrssituation in der Region Glattal und im Grossraum Zürich.

Die Glattalbahn hilft zusätzlich eine weitere Standortattraktivität der Region Glattal zu erhalten: die hohe Lebensqualität.

Mit einem Ja zur Glattalbahn stärken Sie die Position des Glattals als international konkurrenzfähiger Standort und helfen mit, dass das Glattal zum Wohl der gesamten

Region weiterhin viele attraktive Arbeitsplätze anbieten kann.
Seien Sie ein kleiner Standortförderer von glow. das Glattal! Ich danke Ihnen für Ihr Engagement. Christoph Lang,
Standortförderer glow.das Glattal, Opfikon-Glattbrugg

Februar 2003

Politik

Kantonsrat - das höchste der Gefühle?

Über 1000 Kandidaten stellen sich am 6. April zur Wahl

Rekord! Nicht weniger als 47 Parteien und Gruppierungen wollen in den Zürcher Kantonsrat. So viele wie noch nie in den letzten 25 Jahren. Alleine aus der Region Bassersdorf, Kloten und Nürensdorf steigen 23 Kandidaten in den Wahlkampf.

von Willi Kobel und Marc Ronner

Von Scheiterbeigen, Hausfassaden, verklebten Plakattafeln und in diversen Zeitungsinseraten lächeln sie uns wieder entgegen - die Kandidaten, die am 6. April 2003 einen Sitz als Kantonsrat im Zürcher Parlament ergattern wollen. Auf nicht weniger als 47 Listen - von den grossen Parteien bis hin zur ganz mutigen Einzelkämpferin - bewerben sich Kandidaten aus allen Couleurs um die 180 Sitze.



Was sind deren Gründe? Ein Kandidat umschreibt seine Motivation beispielsweise wie folgt: "Die Politik beeinflusst einen wesentlichen Teil

Betrachtet man die Liste unserer regionalen Kandidaten etwas näher, fällt auf, dass darunter Personen zu finden sind, die noch vor knapp einem Jahr aus Zeitgründen ihr Mandat auf Gemeindeebene niedergelegt haben. Und heute sind sie schon wieder bereit, den zeitintensiven Job als Kantonsrat anzupacken. Es sei an dieser Stelle verraten: Als Hobby darf die Tätigkeit als Kantonsrats aus zeitlichen, aber auch aus finanziellen Gründen, längst nicht mehr bezeichnet werden. Erstaunlich: Ein Kandidat streckte seine Fühler nicht nur nach Zürich, sondern bereits als Nationalrat nach Bern aus. Glücklicherweise hat er sein Vorhaben aber bereits wieder abgebrochen und gerade noch rechtzeitig erkannt, dass dies wohl eine Schuhnummer zu gross gewesen wäre. Unter den Kandidaten sind aber auch einige politische Neulinge auszumachen. Wie zum Beispiel jener pensionierte Pilot, der nun seine Zeit nicht mehr der globalen Fliegerei, sondern der

unserer Lebensqualität. Nur durch persönliches Engagement kann man auf die politischen Strategien Einfluss nehmen und somit die Zukunft unserer Gesellschaft mitgestalten." Recht hat er.

Auffallend bei der diesjährigen Listenflut sind die vielen Jugend- und Seniorenbewegungen sowie einige Vertreter von Spezialinteressen. So gibt es zum Beispiel eine "Veloliste", eine "Hundepartei" und natürlich "aktive Bürgerinnen und Bürger". Oder solche, die sich mit einem Thema brüsten, das zurzeit viele besonders beschäftigt, nämlich den Fluglärm.

grünen, umweltfreundlichen Politik widmen möchte.

Damit Sie, liebe Leser, auf diesem Kandidaten-Karussell den Überblick bewahren hat der Dorf-Blitz allen 23 Kantonsrats-Kandidaten aus unserem Einzugsgebiet die selben Fragen gestellt. 21 Antworten finden sie auf den folgenden Seiten. Nach dieser Lektüre ist es dann an Ihnen, am 6. April die richtigen Leute zu wählen. Keine Sesselkleber, sondern aktive und mutige Politiker aus unserer Region, die unsere Anliegen wahrnehmen und auch imstande sind, diese im Rat hartnäckig zu vertreten. Und für all jene heisst es deshalb am 6. April: Wahltag ist Zahltag!

n eigener Sache

Ein herzliches "Grüezi". Sie haben einen neuen Dorf-Blitz in der Hand - vierfach neu. Zum Einen ist die Zeitung im Falz leserfreundlich geleimt, zum Zweiten erscheint der Dorf-Blitz mit 16 farbigen Seiten. Und Drittens: eine erstmals organisierte Leserreise als Kreuzfahrt in die prächtigen Fjorde von Norwegen verspricht grossartig zu werden. Mehr dazu im Monatsinterview. Und last but not least: Ausnahmsweise erscheint der Dorf-Blitz als Grossauflage mit 17'600 Exemplaren nicht nur in den Stammgemeinden Bassersdorf und Nürensdorf, sondern auch in Brütten und Kloten. So begrüsse ich hier die vielen neuen Leser ganz besonders. Warum farbig und Grossauflage, mögen Sie sich fragen. Farben gehören heute zum Standard jeder Zeitung, also auch zu unserer. Und mit der einmaligen Grossauflage möchten wir möglichst viele Interessenten für unsere Leserreise erreichen. Dazu geben wir sämtlichen 23 Kantonsrats-Kandidaten von Nürensdorf über Bassersdorf bis hin zur Stadt Kloten Gelegenheit, sich vorzustellen. Sie, liebe Leser, sollen sich über "unsere" zukünftige Vertretung im Kantonsrat ein möglichst objektives Bild machen können. Kantonale Politik hört nicht an den Gemeindegrenzen auf! Einen besonderen Dank verdient die Druckerei Leimbacher AG in Dietlikon. Auf ihre zuverlässige Arbeit konnten wir uns während über sechs Jahren verlassen, selbst wenn eine Druckzeit von zwölf Stunden nötig war. Aber wegen dem Farbdruck und dem steigenden Umfang des Dorf-Blitz mussten wir uns für einen andern KMU-Betrieb, die Zehnder Print AG in Wil SG, entscheiden. Kaum zu glauben, aber wahr: Dank modernster Rotations-Drucktechnik (Endlospapier statt Druckbogen) ist der Dorf-Blitz mit 1,3 Millionen Seiten in weniger als einer Stunde gedruckt! Und all die Neuerungen verursachen kaum höhere Kosten. Sie bringen aber der Leserschaft und unseren treuen Inserenten einen echten Mehrwert. Das ganze Redaktionsteam freut sich, wenn Sie Gefallen am neuen, farbigen Dorf-Blitz finden. Wir sind gespannt auf Ihre Meinung zur neuen Gestaltung.

Im Namen des Redaktionsteams:
Ihr Willi Kobel

Politik

Mit Fackeln für Solidarität und Gerechtigkeit

Die Bürger wehren sich für eine solidarische Fluglärmverteilung

Am Samstag Abend, 22. März 2003, wird die FLS, die Bürgerinitiative für solidarische Fluglärmverteilung, einen Fackelzug rund um den Flughafen durchführen. Aus rund 70 betroffenen Gemeinden werden mehrere tausend Einwohner erwartet, die einen riesigen Lichtkreis bilden als Symbol der Solidarität.

von Christa Stahel

Der Flughafen hat entgegen dem Bürgerwillen und ungeachtet der Abstimmungsvorgaben von 1995 (5. Flughafenbaustufe) eine beängstigende Eigendynamik entwickelt. Dabei werden auch die durch

Schritte zum Ziel

Um eine gute Lebensqualität auch rund um den Flughafen zu gewährleisten, ist die Plafonierung der Flugbewegungen und damit des Fluglärms sowie der Immissionen unerlässlich.

Die Nachtruhe in den betroffenen Gemeinden ist mit dem neuen Konzept immer kürzer geworden. Bis spät in die Nacht hinein und bereits am frühen Morgen wieder donnern die Flugzeuge über die Häuser

den Dachverband Fluglärmenschutz vertretenen Eckpunkte krass missachtet. Bei diesen Eckwerten handelt es sich um einen Kompromiss, der sich massgeblich auf die 1995 vom Volk verabschiedeten Werte abstützt. Anstatt den Flughafen und die Flugbewegungen den Bedürfnissen anzupassen, wurden künstlich Bedürfnisse geschaffen, um ein grenzenloses Wachstum auch des Fluglärms zu rechtfertigen.

Warum ein Fackelzug?

Schon in der Antike hatte die Fackel im kultischen Bereich symbolische und unheilabwehrende Bedeutung. Seit der Neuzeit gilt sie aber auch als Symbol der Freiheit. Auch den Bewohnern der Flughafengemeinden ist die Freiheit teuer - die Freiheit von übermässigem Fluglärm und die Freiheit zu einer guten Lebensqualität. Der Wille zu dieser Freiheit soll bekundet werden mit lebendigem Licht in der Dunkelheit, für alle im, um und über dem Flughafen gut und von weither sichtbar.

Was will die Bürgerinitiative Fluglärm-solidarität?

Zu Unrecht wird sie immer wieder als Flughafengegner angeprangert. Sie ist kein Gegner des Flughafens, sondern sie wehrt sich gegen die Masslosigkeit und setzt sich für eine lebenswerte Zukunft im Kanton Zürich ein. Das Ziel allerer, die sich ihr verbunden fühlen, ist eine solidarische, d.h. gerechte und gleichmässige Verteilung des Fluglärms auf alle Regionen, auch auf den Süden. Damit wird der einseitigen Verteilung von Nutzen und Lasten zu Ungunsten der Flughafenregionen Einhalt geboten. Es geht nicht an, dass Gemeinden mit gutbetuchten Steuerzahlern (Pfannenstiel/Goldküste) sich die Ruhe quasi "erkaufen" können. Demokratie bedeutet nicht nur gemeinsam bestimmen, sondern auch gemeinsam tragen.

hinweg. Bei weniger Flugbewegungen können problemlos längere Nachtpausen eingeschaltet werden.

Pistensysteme dürfen nicht verändert werden, und sie müssen es auch nicht, wenn die versprochenen Werte eingehalten werden. Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass das vorhandene Pistensystem bei guter Planung völlig genügt.

Es liegt auch im Interesse des Bürgers, sein Mitspracherecht im Staat hochzuhalten, indem er auf den durch Volksabstimmungen festgelegten Regelungen beharrt und sich nicht durch eine Salamtaktik über den Tisch ziehen lässt.

Gratis Fackeln

Die Einwohner der Gemeinden werden nach geographischer Lage und entsprechend den Einwohnerzahlen zu sechs Sammelpunkten zusammengeführt. Die Teilnehmer erhalten dort gratis eine Fackel, mit der sie dann einen bestimmten Standpunkt angehen. Alle Fackeln werden gleichzeitig angezündet. Im Anschluss werden an den jeweiligen Ausgangsposten hochkarätige Redner öffentlich Stellung nehmen. Jede Haushaltung wird rechtzeitig ein Flugblatt mit den nötigen Detailangaben erhalten.

Treffpunkt Samstag, 22. März 2003, 19 Uhr für Bassersdorf, Brütten, Kloten und Nürensdorf: Kloten, Kaserne Militärparkplatz

Leserreise

Eine Kreuzfahrt - die ist lustig

Willkommen an Bord eines **** Luxusschiffes

Kreuzfahrten liegen im Trend und viele Vorurteile können getrost über Bord geworfen werden. Der Dorf-Blitz organisiert zum ersten Mal eine Leserreise mit dem Ziel Norwegen und hat dazu die beiden Nürensdorfer Organisatoren Otto Holenweger und Richard Schmidt ausgefragt.

von Willi Kobel

Herr Holenweger: Warum organisieren Sie eine Kreuzfahrt-Leserreise mit dem Dorf-Blitz?
Otto Holenweger: Kreuzfahrten werden immer populärer und was lag da für mich als Nürensdorfer näher, als den in allen Haushaltungen erscheinenden und beliebten Dorf-Blitz einzubinden. Und wir haben für die Sommerferien eine der allerschönsten Strecken, nämlich jene in die Fjorde von Norwegen - bekannt als "Hurtig-

Kommen wir zu den Preisen. Ein schwimmendes 4-Stern-Hotel mit Unterhaltung fast rund um die Uhr muss ja bestimmt viel kosten?

Holenweger: Ich bin vom Gegenteil überzeugt. Dank Grosseinkauf und nicht zuletzt dank der günstigen Werbemöglichkeit im Dorf-Blitz können wir allen Lesern einen Rabatt gewähren. Als Beispiel: die günstigste Kabine (Innenkabine) - wohlverstanden immer mit Vollpension à discretion - kostet Fr. 1'950 pro Person, eine mittlere (Aussenkabine) Fr. 2'600, notabene inkl. aller Hafentaxen. Dazu kommt noch die Hin- und Rückreise nach Kiel mit Bahn oder Flugzeug (etwa Fr. 300 bis 700 je nach Klasse und Schlafwagentyp). Selbstverständlich kann man auch individuell mit dem eigenen Auto anreisen.

Und die Kinder?

Schmidt: Kinder und Jugendliche bis 18 Jahren (in der Kabine der Eltern) zahlen lediglich Fr. 300, nicht pro Tag, sondern pro Woche. Günstiger ferienmachen kann man fast nicht! Und wenn ich sehe wie viel Hamburger,

Route"- ausgesucht.

Das freut uns natürlich. Aber sind Kreuzfahrten nicht eher für Rentner?

Richard Schmidt (lacht): Das war einmal! Angefangen von Pools mit ihren Liegenflächen, über Bars, Casino mit Roulette, Black-Jack, Spielautomaten, Sportclubs, Kosmetiksalon, Läden, Fitnessräumen, Teensclub, Internetcafé bis hin zum Nachtclub und Disco findet unser Gast, ob jung oder alt - alles was sein Herz begehrt. Übrigens: Bei unserer Gesellschaft mit sechs Kreuzfahrtschiffen buchen jährlich rund 300'000 Personen.

Das tönt ja toll und alles andere als langweilig?

Holenweger: Wichtig scheint mir darauf hinzuweisen, dass unsere Schiffe an den schönsten Orten anlegen und genügend Zeit für Landausflüge besteht, beispielsweise in Kopenhagen und Bergen. Nicht umsonst gilt die norwegische Küste als eines der schönsten Kreuzfahrtreviere. Der besondere Zauber liegt in der grandiosen, intakten Natur. Und alles ohne ständiges Koffernpacken.

Dann führt die Fahrt mehrheitlich der Küste Norwegens entlang?

Schmidt: Jawohl, nach der Überfahrt von Kiel via Kopenhagen geht es mehrheitlich der Küste entlang. Und hier in den traumhaft schönen Fjorden ist die Nordsee in der Regel ruhig wie ein See!

Wird es demzufolge wenig schaukeln und wie sieht es aus mit der berüchtigten Seekrankheit?

Holenweger: Schauen Sie, unser Kreuzfahrt Schiff "Mistral" ist brandneu (etwa 3-jährig), rund 250 m lang und 30 m hoch und 1200 Personen sollen sich wohlfühlen können. Es ist mit ganz besonderen Stabilisatoren ausgestattet und pflügt sich durch die Wellen, wie kaum ein anderes! (Holenweger lachend) Der Kaffee sollte also nicht über den Rand laufen! Für

"empfindliche" Personen gibt es heute sehr gute Mittel gegen die Seekrankheit. Also auch sie können eine Kreuzfahrt geniessen und sich herrlich

Pizzas und Spaghettis von den Kindern täglich gegessen werden - notabene alles im Preis inbegriffen - dann erst recht!

Noch etwas zu den Reisebüros, die pleite gegangen sind!

Holenweger: Ich weiss, was Sie ansprechen! Unser Reisebüro Cosmopolitan in Zürich besteht seit 18 Jahren und so sind wir selbstverständlich Mitglied des Schweiz. Garantiefonds. Die Kundenzahlungen sind also abgesichert.

Ist denn das Reisebüro Cosmopolitan am Stampfenbachplatz in Zürich nur auf Kreuzfahrten spezialisiert?

Holenweger: Nein, wir organisieren sämtliche Reisen, individuell oder pauschal, vom Städteflug über Badeaufenthalte bis zur umfassenden Weltreise und vertreten alle wichtigen Touroperators wie Kuoni, Hotelplan, RBM, TUI etc. Zusätzlich haben wir uns in den letzten Jahren auf Irland + Kreuzfahrten spezialisiert.

Und wie kommen da die vielen Dorf-Blitz-Leser nach Kiel an die Ostsee?

Schmidt: Da gibt es zwei Möglichkeiten, Anfahrt mit dem Schlafwagen "City Night Line" am Samstagabend nach Hamburg mit Weiterfahrt per Bus nach Kiel oder via einen Swiss-Sonderflug am Sonntag, 3. August direkt nach Kiel. Rückfahrt am Sonntag mit dem ICE von Hamburg nach Zürich oder Rückflug von Kiel oder Hamburg.

Schlussbemerkung des Redaktionsteams:

Das Dorf-Blitz-Team hofft, möglichst viele Leser auf unser erstmals durchgeführten Reise "gluschtig" gemacht zu haben. Das würde uns sehr freuen. Nun heisst es: Schiff ahoi!

Unsere Interviewpartner:

Richard Schmidt
Verkaufsleiter Schweiz der
Reederei "Festival Kreuzfahrten"
wohnhaft in Oberwil

Otto Holenweger
Geschäftsführer der
Cosmopolitan Reisen Zürich
wohnhaft in Oberwil



entspannen.

Herr Schmidt, was sagen Sie zur Verpflegung? Lege ich dann einige Kilos zu?

Schmidt: Zugegeben, unsere Gäste werden an Board sehr verwöhnt und zwar sowohl kulinarisch als auch durch einen vorbildlichen Service. Aber der Gast bestimmt die Anzahl der Gänge. Mit Essen beginnen kann er mit dem Early Brakefast morgens um sieben und aufhören 20 Stunden später! Selbstverständlich gibt es auch vegetarische Kost und Diätmenüs.

Und meine Fitness?

Holenweger: Klar, eine Woche relaxen, why not? Aber auf einer Kreuzfahrt haben Sie die Qual der Wahl. Denn ein gut ausgerüstetes Fitness-Center stehen ebenso zur Verfügung wie tägliche Fitnessprogramme. Wieso nicht auch wieder mal tanzen? Langweilig wird es bestimmt nie!

Was sagen Sie zu meinem Vorurteil, dass es auf einer Kreuzfahrt mit Garderobenvorschriften "steif" her und zu gehe?

Schmidt: Früher eher ja, heute nicht mehr. Tagsüber gilt sportlich und bequem und am Abend so wie es dem Gast gefällt.

Zu Beginn sagten Sie, dass Kreuzfahrten auch für Jung und Alt seien, also Gourmet und Gaudi!

Holenweger: Jawohl. Ich selber habe schon über 20 Kreuzfahrten erlebt und bin immer wieder fasziniert. Glauben Sie mir, dass auch die Kinder den totalen Plausch haben. Fragen Sie mal den Richi.

Also Herr Schmidt, erzählen Sie mal aus eigener Erfahrung!

Schmidt: Als wir das erste Mal eine Kreuzfahrt mit Sohn und Tochter gebucht hatten: ein Nasenrümpfen und Bemerkungen wie: "Das ist doch todlangweilig". Vor dem Aussteigen jedoch tönte es jedoch völlig anders: "Papi, können wir nicht nochmals eine Woche mitfahren?"

Sport

Abstiegsrunde - Joker für den EHC Bassersdorf

Steigen die Bassersdorfer Eishockeyaner in die dritte Liga ab?

Gute und schlechte Zeiten gibt es immer, eine Kunst ist es, damit umzugehen. So stellt sich die Frage: Wie steht der EHC Bassersdorf zur bevorstehenden Abstiegsrunde? Übertragt der Optimismus der Spieler und des Vorstands, oder will man einen eventuellen Abstieg einfach nicht wahrhaben?

von Yvonne Kummer

Es ist bekannt, dass es der 1. Mannschaft des EHC Bassersdorf in dieser Saison nicht ganz nach Wunsch läuft. Mehr als die Hälfte der Spiele gingen verloren. Trotzdem scheint Ignaz Beeli, welcher von 1983 bis 1989 die Kasse des Klubs verwaltete und seit 1889 Präsident der Donatorenvereinigung ist, seinen Optimismus gegenüber dem Ligaerhalt nicht verloren zu haben. "Der Zusammenhalt des Klubs war schon früher sehr stark und dies hat sich heute nicht geändert. Das Team weiss genau, was es zu tun hat. Da die Hauptrunde nun gelaufen ist, muss es sich auf die Abstiegsrunde konzentrieren." Die Abstiegsrunde als letzter Joker für den EHCB?

Die grösste Gefahr bei Abstiegsspielen ist, dass die Gegner oft als zu schwach eingeschätzt werden und so die Illusion entsteht, man schaffe den Ligaerhalt locker. Wird dies auch Bassersdorf geschehen? Ignaz Beeli meint, dass sich der Klub sehr wohl bewusst sei, dass es knapp werde. Schliesslich kämpfte man nicht zum ersten Mal gegen den Abstieg in die dritte Liga. Mitte der achtziger Jahre befand man sich schon mal in einer ähnlich ungemütlichen Lage. Doch wie damals ziehen auch heute alle am gleichen Strick und nur so kann man sich gegenseitig motivieren. Motivation ist gut, doch Tore schiessen ist noch besser und das muss sich die Mannschaft bei den sechs wichtigen Spielen in der Abstiegsrunde beherzigen.

Ziele für nächste Saison?

Die Abstiegsrunde macht das Planen der nächsten Saison natürlich nicht einfacher. Das Wunschziel ist natürlich der Ligaerhalt. Und sollte dies die 1. Mannschaft trotz aller eingesetzter Energie und Kraft nicht schaffen, müsste ein rascher Wiederaufstieg angepeilt werden. Das würde bedeuten: die Mannschaft hätte sich auf ein härteres und intensiveres Sommertraining einzustellen. Auf die Frage, ob Ignaz Beeli bei einem allfälligen Abstieg kein Abspringen der Sponsoren befürchtet, meint dieser zuversichtlich: "Die Spieler vom EHC Bassersdorf sind weit herum die einzigen, die keine Entschädigung für ihre Leistungen erhalten. Für sie steht nicht das Geld sondern der Sport im Vordergrund. Dies wird auch von den Sponsoren goutiert. Jeder, der einen Dorfverein sponsert, tut dies meist aus Solidarität. So macht es für diese Geschäftsleute kaum einen Unterschied, ob die Mannschaft nun in der 2. oder 3. Liga spielt." Und sollte es doch soweit kommen, dass es finanziell knapp wird, kann sich der EHC ja noch immer auf die Donatorenvereinigung abstützen. Dieser eigenständige Verein wurde 1989 vor allem deshalb gegründet, um dem EHC Bassersdorf (insbesondere aber dem Nachwuchs) in schlechten Zeiten finanziell eine Stütze zu sein.

Sport

Langlaufmekka vor der Haustüre

25 Jahre Langlauf-Club Oberwil

Schöneres Wetter hätte Petrus dem Langlauf-Club von Oberwil zu seinem 25-jährigen Jubiläum nicht bescheren können. Frisch verschneit mit blauem Himmel bot sich die Oberwilerlandschaft an. Ziehen heute moderne Maschinen die schönsten Loipen, mussten früher Kinder und Langläufer mit ihren Holzlanglaufskis selbst stampfen.

von Edith Lehmann

Blenden wir zurück: Winter 1969 - Eine Schulklasse zog auf Langlauf-Skis durch die tiefverschneite Landschaft von Nürensdorf. Lehrer Gubelmann hatte für seine Schüler aus eigener Tasche eine ganze Klassenausrüstung gekauft. 1971 stampfte er auf dem Oberwiler Golfgelände mit schweren Abfahrtskis für seine Schüler eine Loipe in den Schnee. In den folgenden Wintern halfen ihm manchmal auch einige engagierte Oberwiler, insbesondere Hansueli Liechti und

Winter 2003

Weil letztes Jahr zu wenig lang Schnee lag, beging der LL-Club nun am 9. Februar dieses Jahres sein grosses Fest mit einem Animations-Tag: gratis LL-Kurse, gratis LL-Ausrüstungen und gratis Trunk und Imbiss im Besenbeizli "Chlihuus" (siehe dazu auch Beizengeflüster, Seite 67)

Rob Kuipers. Die gestampften Spuren hielten aber der immer grösser werdenden Beanspruchung jeweils nicht lange stand: einerseits zogen infolge des vergrösserten Angebots an LL-Skis immer mehr Schulklassen im Turnunterricht in die herrliche Natur, und andererseits entdeckten auch immer mehr Langläufer den idealen Rundkurs.



So gründete Peter Gubelmann mit einigen Idealisten 1977 den Loipenclub Oberwil (später umgetauft in Langlauf-Club Oberwil). Nun konnte mit einem Startbeitrag der Gemeinde von 1000.- Franken und vielen Gönnerbeiträgen der erste Schneetöff mit Spurgerät gekauft werden. Dank Superspuren, schneereichen Wintern und immensem Frondienst-Einsatz des Vorstandes erlebte der Langlauf in Oberwil einen ungeheuren Aufschwung. Um den Verkehr zu bewältigen, mussten sogar Verkehrskadetten aufgeboten werden! Und ein älterer Oberwiler meinte: "Jetzt läuft wenigstens emol öppis z' Oberwil!" Da damals der Schnee während vier bis neun Wochen liegen blieb, konnte der legendäre "Nürensdorfer Volks-Langlauf" zwölf Mal durchgeführt werden. Mit der Zeit entwickelte sich dieses Rennen zu einem wahren Volksfest.

lockten etliche neue "Langlauf-Gwund-rige" und viele langjährige Gönner nach Oberwil. Heute steht für die Präparation der 6 km Spuren und Skatingbahnen Material im Wert von 100'000.- Franken zur Verfügung: drei Schneetöfss (wovon der älteste nun allerdings ausgedient hat), eine Walze, fünf Spurgeräte und viele Wegweiser. Klar, das muss alles finanziert und amortisiert werden! Auch wenn die Mannen um Präsident Peter Gubelmann und Vize Rob Kuipers die Loipe weitgehend im Frondienst erstellen, ist der Langlaufclub voll darauf angewiesen, dass die erwachsenen Loipen-Benutzer ihren Obolus entrichten: Tageskarte Fr. 6.- oder für die ganze Saison Fr. 10.- (wie vor 25 Jahren!) oder Erwerb des in der ganzen Schweiz gültigen LL-Passes für Fr. 90.-. Mit der Solidarität aller LL-Begeisterten hofft der LL-Club auch in Zukunft die Loipe in Oberwil erstellen zu können. Auf dass die nächsten Winter wieder so schneereich werden wie zur Gründungszeit des Clubs! Heja!

An den nächsten Wochenenden (sofern noch Schnee vorhanden) ist die Skivermietung im alten Schuelhüsli Oberwil nur von 13.30 bis 14.30 Uhr offen. Der Loipenzustand kann auf Telefon 079 54 99 255 erfragt werden.

Aus dem Dorfe

Rot sehen bei blauen Zonen

Neue Parkplatzbewirtschaftung in Bassersdorf

Zum Gesamtverkehrskonzept in Bassersdorf gehören auch die stillstehenden, auf öffentlichem Grund parkierten Autos. Durch zwei sich ergänzende Kontrollsysteme soll der Parkraum im Dorfzentrum vermehrt durch Parkuhren bewirtschaftet werden, in den Quartieren durch flächendeckende blaue Zonen.

von Olav Brunner

Jetzt gilt es ernst. Die graue Theorie des Gesamtverkehrskonzeptes wird in den harten Alltag umgesetzt. Für Automobilisten, welche gezwungen sind, ihr Auto auf öffentlichem Grund abzustellen, könnte die

Spannende Ausgangslage

An der kommenden Gemeindeversammlung vom 17. März wird über das neue Parkkonzept in Bassersdorf abgestimmt. Die Ausgangslage ist spannend. Die bisherigen Gratisparkierer sehen bei der Einführung einer kostenpflichtigen blauen Zone wohl eher rot und

Zeit des Gratisparkierens für immer vorbei sein. Pro Parkkarte für Anwohner müssten zukünftig 480 Franken pro Jahr bezahlt werden, auswärtige Arbeitnehmer hätten 720 Franken zu berappen, und das Gewerbe dürfte stolze 1'800 Franken hinblättern, allerdings mit dem Privileg, ohne Einschränkung in allen Zonen zu parkieren. Wie bei den blauen Zonen üblich, wird den Käufern von Parkkarten kein fester Parkplatz garantiert, "es hüt solang's hüt".

Gleichheit für alle

Das Parkieren auf öffentlichem Grund ohne Gebühren bevorzugt ganz klar Autohalter ohne eigenen Parkplatz. Bisher konnten diese ihre Fahrzeuge gratis abstellen, ausgenommen in der Kernzone, wo schon vor einigen Jahren Parkuhren installiert und damit Dauerparkierer vertrieben wurden. Mit dem Einführen von blauen Zonen wird diese Ungerechtigkeit ausgeglichen. Andererseits verursachen die notwendigen Kontrollen der Zonen zusätzliche Kosten. Wie die Rechnung letztlich aufgehen wird, kann vorläufig nur geschätzt werden.

Aus dem Dorfe

Einen edlen Tropfen geniessen...

Das Rudolf-Hug-Haus in Bassersdorf ist wieder belebt

Abreißen und neu erstellen ist meist billiger als umbauen und sorgfältig renovieren. Dass das alte Bauernhaus an der Opfikonerstrasse 16 in Bassersdorf trotzdem heute noch steht, darf als Glücksfall bezeichnet werden.

von Olav Brunner

Jedes Bassersdorfer Kind, welches einmal im Geeren zur Schule ging, kannte das alte, 1879 erbaute Bauernhaus nahe am "Helvetiaplatz". Und man kannte vor allem die letzte Bewohnerin, Frau Martha Hug-Wettstein, welche bis ins hohe Alter von 98 Jahren und bis zu ihrem Lebensende 1994 im stattlichen Gebäude wirkte und lebte. 1995 verkauften die Erben die Liegenschaft an die Politische Gemeinde Bassersdorf. Der Gemeinderat prüfte, ob sich in der riesigen Scheune ein Gemeindesaal realisieren liesse. "Im Prinzip ja" zeigte eine Projektstudie; dass ein Umbau viel zu teuer würde, ging aus dieser Studie leider auch hervor. Im Oktober 1999 beschloss deshalb die Gemeindeversammlung den Verkauf der Liegenschaft an den Meistbietenden. Ein Rekurs verhinderte vorerst die Umsetzung dieses Beschlusses.

Zurück zur Familie

In einem zweiten Anlauf konnte die Gemeinde im September 2000 die Liegenschaft an Egon Hug, einen Nachkommen des Erbauers Rudolf Hug, zum seinerzeitigen Ankaufspreis von Fr. 820'000 verkaufen. Der Käufer war sich bewusst, dass ein Umbau der Liegenschaft nie zu einer genügenden Rendite führen wird. Trotzdem entschloss sich Egon Hug für eine umfassende Erneuerung des unter Heimatschutz stehenden Gebäudes, aus Liebe zum Stammsitz der alteingesessenen Bassersdorfer Familie Hug, welche

den neuen Gebühren düster entgegen. Andere erhoffen sich mehr Parkraum und keine Fremdparkierer mehr im Quartier. Und vor allem Gewerbetreibende werden sich fragen, ob die Erhebung einer zusätzlichen, happigen Abgabe im heutigen wirtschaftlichen Umfeld auch noch nötig sei. An einem Orientierungsabend am 6. März (siehe unter Gemeindeforum Bassersdorf) sind weitere Einzelheiten über die vorgesehene neue Parkordnung zu erfahren.

Kommentar

Fremdparkierer sind in der Tat lästig in den Quartieren. Sie nehmen der einheimischen, steuerzahlenden Bevölkerung Parkplätze weg und bringen nichts ausser Lärm und Gestank. Es stellt sich aber die Frage, ob es nicht andere Möglichkeiten als blaue Zonen gibt, die Profiteure zu vertreiben. Mit Parkzeitbeschränkungen wäre den Schläulingen, welche den hohen Parkgebühren auf dem Flughafen ausweichen, wohl auch beizukommen. Die Gemeindekasse würde mit einem solchen Konzept allerdings weniger gefüllt. Doch die Frage sei erlaubt: Soll man wegen ein paar fremder schwarzer Schafe die ganze eigene Herde zur Ader lassen?
O.B.

Platane lebt weiter

Zusammen mit dem Architekten Bruno Gerosa wurde ein Umbauprojekt erarbeitet. Ein schwieriges Unterfangen. Alt und Neu mussten harmonisch zusammengefügt werden. Die Baukommission der Gemeinde unterstützte die Planungen mit einer zukunftsgerichteten Baubewilligungspraxis. Ganz ohne Gewieher des Amtsschimmels ging es trotzdem nicht: Ein Luftschutzraum für wenige Personen musste her, um den Vorschriften zu genügen. Besondere Sorge bereitete die 126-jährige Platane vor dem Haus. Schweren Herzens musste sie gefällt werden. Ein Überleben musste wegen der Nähe zum Gebäude und der Unterkellerung in Frage gestellt werden. Aus dem Holz des riesigen Baumes entstanden aber durch den Künstler Ruedi Vontobel eine Skulptur im Garten und ein Wandrelief in der neuen Treppenhalle. Durch diese beiden Werke lebt die Platane symbolisch weiter.

Neuer Lebensraum

Sechs aussergewöhnliche Wohnungen, ein Atelier/Büro/Laden und ein Atelier/Studio sind heute bezogen oder bezugsbereit. Nullachtfünfzehn Wohnungen sind es nicht. Mit Umsicht und bis ins kleinste Detail wurden alte und neue Elemente kombiniert. In einem Gewölbekeller werden sich Bordeaux und Barolo prächtig entwickeln, im daneben liegenden Carnotzet lassen sich die edlen Tropfen unter Freunden geniessen. Altes Gebälk und topmoderne Küchen, Sichtbeton und hundertjährige Mauern

schon 1389 in einer Chronik erwähnt wurde. Obschon der neue Besitzer nicht in Bassersdorf lebt, fühlte er sich verpflichtet, im Interesse des Ortsbildes das Wohnhaus und die Scheune zu erhalten und durch angepasste neue Gebäudeteile zu ergänzen.

ergänzen sich. Der heute 65 jährige stolze Besitzer Egon Hug hat nicht nur 4,5 Millionen Franken in die Liegenschaft investiert. Sehr viel Arbeit, Durchsetzungsvermögen, Herzblut und Liebe zum Detail waren zum guten Ergebnis ebenso nötig. So wurde das altneue Rudolf-Hug-Haus mit der stilsicheren Renovation durch den einzigen Urenkel des ehemaligen Erbauers für die Mieterschaft und die Gemeinde zum Glücksfall.

Aus dem Dorfe

Steht der Gewerbeverein vor dem Aus?

Die Zukunft der Vereinslandschaft ist gefährdet

Vereine jeden Zwecks und Ziels haben damit zu kämpfen, motivierte Mitglieder zu finden, die bereit sind, zum erfolgreichen Wirken im Vorstand beizutragen.

von Sandra Nonella

"Seit einigen Monaten bemüht sich der Vorstand aktiv darum, Nachfolger zu finden, die die Aufgaben der zurücktretenden Vorstandsmitglieder übernehmen würden - bis dato leider ohne Erfolg", stellt Urs Menzi als scheidender Vizepräsident des Gewerbevereins Bassersdorf/Nürens Dorf resigniert fest. Welches mögen wohl die Gründe dafür sein, dass sich gleich drei Personen zusammen aus dem Vorstand des Gewerbevereins Bassersdorf/Nürens Dorf zurückziehen? Urs Menzi fügt als eine mögliche Erklärung gleich selbst hinzu: "Es wird in unserer Zeit immer schwieriger, Personen zu finden, die sich für freiwillige Ämter zur Verfügung stellen und für Mitbürger eine Mehrarbeit auf sich nehmen." Stellte dies nur einen Einzelfall dar, wäre dies zwar bedenkenswert, aber noch nicht alarmierend. Dem ist aber nicht so. Bei den Sportvereinen ist die Situation dieselbe. Stefan Wolf hat in seiner Funktion als Vorstandsmitglied des Handballclubs Dielsdorf/Bassersdorf in den letzten Jahren beobachtet, dass insbesondere die Jugend an Freiwilligenarbeit nicht mehr interessiert ist. "Die Arbeit bleibt deshalb immer an denselben Personen hängen, die sich schon seit Jahren engagieren", gibt er zu Bedenken.

Zeiterscheinung

Das Ausmass der Vereinsproblematik deutet damit mindestens auf eine weit verbreitete Zeiterscheinung hin, wenn nicht gar von einem grundlegenden Sinneswandel gesprochen werden kann. Handelte es sich hierbei etwa um eine Auswirkung unserer von pekuniären Zielen gelenkten und nach Konsum ausgerichteten Gesellschaft, die uns immer mehr in die Rolle des egoistischen Profiteurs drängt, der nur zu seinem Besten schaut? Ob dies zutrifft, ist schwierig zu beurteilen und die Ursachen des Problems scheinen mir hier letztlich zweitrangig, denn viel wichtiger ist es, wie Leute dazu gewonnen werden können, sich für die Allgemeinheit einzusetzen. Ich persönlich halte es nicht für richtig, künstliche Anreize zu schaffen, weil das Resultat des geleisteten Einsatzes eigentlich genügend befriedigen sollte.

Schwierigkeiten stellen sich aber da, wo nach getaner Arbeit weder Dank noch Freude zurück-kommt. Dem Dorf-Blitz gegenüber brachte in dieser Hinsicht ein weiteres, namentlich nicht genannt werden wollendes Vorstandsmitglied enttäuscht zum Ausdruck: "Ich sah keinen Sinn mehr darin, mich mit grossem Aufwand in ein Projekt zu stürzen, das am Ende entweder gar nicht verwirklicht wurde oder so geringen Anklang fand, dass es sich der Mühe schlicht nicht wert war."

Grosse Gefahr

Das unentgeltliche Engagement scheint so unpopulär wie schon lange nicht mehr. Klar ist aber, dass wenn niemand bereit ist, freiwillig, finanziell unentschädigt und zum Wohle anderer zu arbeiten, sich dies negativ auf die Vereinsvielfalt auswirken wird. Der Vorstand warnt denn auch eindringlich vor einschneidenden Konsequenzen für den Gewerbeverein Bassersdorf/Nürens Dorf, sollte nicht mindestens ein Teil der zurücktretenden Vorstandsmitglieder ersetzt werden können. So wird bereits mit einer Vereinsauflösung spekuliert. weit darf es nicht kommen, übernehmen doch gerade Vereine in einem Dorf wichtige Funktionen wie die Freizeitgestaltung von Jugendlichen und Erwachsenen oder die politische Interessenvertretung. Deshalb soll das Motto wieder lauten: Nicht nur konsumieren und profitieren, sondern sich auch engagieren!

Leserbrief

Kappeler's neuster Coup

Artikel im Dorf-Blitz 01/03

In der Tat eine triste Story, wie auch zusätzlich Olav Brunners "Mit spitzer Feder" zeigt. Ich frage mich nur, ob bei dieser Sachlage die Gemeinde Bassersdorf nochmals über die Bücher sollte, um, statt für 260'000 Franken diese unmögliche Ecke zu verkaufen, diese für eine Verbesserung der ungenügenden Strassensituation zu nutzen. Abgesehen davon, dass diese Strasse Birchwil/Oberwil und wohl auch Oberembrach erschliesst, hat aber auch Bassersdorf selbst in diesem Teil viele neue Wohnungen gebaut, die zusätzlichen Verkehr produzieren. Man kann doch nicht diese Strasse, welche seit Menschengedenken unverändert besteht, auch in alle Zukunft so belassen wollen, obwohl so viele zusätzliche Leute angesiedelt worden sind. Deshalb sollte die Gemeinde die Chance bei so wenig Geld packen und die Strasse in Ordnung bringen, vielleicht reicht es sogar für einen Kreisel.

Hans Eisele, Birchwil

März 2003

Aus dem Dorfe

Ein Geschenk des Himmels

Die Gemeinde Bassersdorf will die FPS-Anlage kaufen

Neue Sportanlagen kosten Geld, viel Geld. Bassersdorf bietet sich aber die einmalige Gelegenheit, die bestehende Swissair-Sport- & Freizeitanlage im "Häuli" (Grindelquartier) als Ganzes zu übernehmen. Die Gemeinde ist bereit, nötigenfalls einen Überbrückungskredit zu leisten, um die Weiterführung zu ermöglichen.

von Willi Kobel

Aus vier wird eins, nämlich von den ursprünglichen vier Interessenten oder Investoren für die Sport- & Freizeitanlage der Swissair (FPS) in Bassersdorf ist gerade noch ein einziger übrig geblieben. Dafür einer, der für Kontinuität im Interesse sowohl der Freizeitsportler, als auch der Einwohner der Region besorgt ist: die Gemeinde Bassersdorf. Dass die ehemalige Swissair-Geldquelle mit einem jährlichen Beitrag von gegen 500'000 Franken nicht mehr sprudelt, ist mittlerweile nichts Neues mehr. Rund 40 Vereine - vom Tennisklub, über Boccia bis hin zum Theaterklub - machen sich ihre Gedanken, wie es weitergehen soll. "Können wir überhaupt überleben, ohne massive Mitgliederbeiträge und damit Abgänge in Kauf nehmen zu müssen?"

Nach langen und intensiven Verhandlungen zwischen der FPS (heutige Bezeichnung "Energyfit") und dem Gemeinderat sind sich die Delegierten und die Gemeinde einig: Eine Rettung der gut gepflegten Anlage für die Bevölkerung ist ein Muss. Unterdessen sind denn auch die wichtigsten Eckpunkte gesetzt: Die Vertragsentwürfe sehen für die Anlage inklusive sämtlicher Gebäude (Turnhalle, Tennishalle, acht Tennisplätze, zwei Fussballplätze, Restaurant usw.), jedoch ohne Squash-Halle, einen Verkaufspreis von rund 1,5 Millionen Franken vor. Gleichzeitig ist die Avireal (frühere Swissair-Tochter) als Besitzerin des Bodens bereit, 43'000 Quadratmeter rund um die FPS-Anlage "Häuli" sowie zusätzlich 12'000 Quadratmeter östlich des "alten" Fussballplatzes Acherwies der Gemeinde zum günstigen Preis von je 60 Franken pro Quadratmeter oder insgesamt 3,3

Und warum diese gewaltige Differenz zu früher? Zum einen wird an der Organisation, Administration und Unterhalt (zwei statt drei Hauswarte) gespart, und zum andern müssen die Benützungskosten erhöht werden. Dass damit die Mitgliederbeiträge sowie die Frondienstarbeiten angehoben werden müssen und daran nicht alle Mitglieder eitel Freude haben, liegt auf der Hand. Im Falle des FPS-Tennisklubs wird das Jahresabonnement inkl. Hallenbenützung statt zu 520 neu zu 780 Franken verkauft, obwohl in Zukunft nicht mehr acht, sondern lediglich deren fünf Tennisplätze zur Verfügung stehen. Vermehrte Eigenleistungen oder sogenannte Fronarbeit riefen bei pensionierten und von der Pflege her verwöhnten Tennisspielern ein Nasenrumpfen hervor. Mehr zahlen statt arbeiten, war schliesslich ihre Devise!

Zwei Tennisklubs - zu viele Plätze

Die Mitgliederliste des Tennisklubs schmolz im Zusammenhang mit dem Swissair-Debakel (Wegzug/Arbeitsplatzverlust) und einer generellen Verlagerung auf andere Sportarten von 1200 auf rund 550. Gleichzeitig besitzt der zweite Tennisklub von Bassersdorf - vor wenigen Tagen in TC Bassersdorf-Nürens Dorf (TCBN) umgetauft - an der Birchwilerstrasse zusätzlich vier Plätze. Einer davon ist im Eigentum der Gemeinde Bassersdorf. Insgesamt bestehen somit auf hiesigem Boden 16 Tennisplätze, davon drei in der Halle. Das sind eindeutig zu viele! Zündstoff bietet die Haltung des TCBN: "Eine Fusion oder ein Wechsel ins 'Häuli' ist für uns kein Thema."

Stichtag der 1. Januar 2004?

Die Gemeinde Bassersdorf ist sich der einmaligen Chance

Millionen Franken abzugeben. Berücksichtigt man die laufenden, von der Gemeinde unumgänglich zu leistenden Investitionen respektive Verpflichtungen für Löhne, Unterhalt, Reparaturen, Öl, Wasser usw., wird der Gesamtbetrag unter fünf Millionen Franken zu liegen kommen.

"Kaufpreis - ein Schnäppchen"

Der Ausspruch "ein Geschenk des Himmels" kommt nicht von irgendeinem Utopisten, sondern von einem Kenner der Sache. Auch eine Umfrage bei mehreren FPS-Vereinen zeigt ähnliche Reaktionen. So sagt der FCB-Präsident Bruno Früh wörtlich: "Auch wenn man bedenkt, dass eventuell noch 5 bis 10 Prozent des Kaufpreises als notwendige Renovationskosten zu budgetieren sind, ist der Kaufpreis immer noch als ein Schnäppchen zu betrachten". Der FC Bassersdorf mit rund 600 Mitgliedern, davon gegen 300 Jugendliche, und auf der dringenden Suche nach weiteren Spiel- und Trainingsmöglichkeiten, schreibt zudem: "Alleine die bestehenden Gebäude haben fast den doppelten Verkehrswert als die gesamte Preissumme inklusive Land. Wir glauben nicht, dass man je günstiger zu einer Sportanlage kommen kann." Der Gemeinderat - in diesem Falle vertreten durch Karin Müller-Wettstein und Franz Zemp - sehen dies ähnlich und sprechen von gut angelegtem Geld. Zu Recht! Denn die Stadt Opfikon als Beispiel plant einen einzigen Fussballplatz, spricht aber von 1,5 Millionen Franken, notabene ohne Grundstück. Der gleiche Beitrag wurde übrigens auch in Nürensdorf für den Sportplatz inklusive Gebäude ausgerichtet. Kritische Stimmen aus dem FPS-Lager betonen, dass die Anlage zu günstig verkauft wird. Denn nach Abzug der bestehenden Hypothek von einer Million Franken sowie laufender Betriebskosten bleibt der FPS wohl wenig bis gar nichts übrig. Sie wird wie die Swissair einen (traurigen) Schlussstrich ziehen müssen.

Kein Interesse an der Squashhalle

War ursprünglich auch von einer Übernahme der Squashhalle - angrenzend an FPS - die Rede, so sieht mittlerweile die Gemeinde davon ab. Ein Kauf vor dem Jahr 2018 wäre wegen des bestehenden Baurechtsvertrages ohnehin kaum möglich gewesen. Da zudem nur rund 200 m entfernt bereits eine weitere Squashanlage existiert, sähe sich die Gemeinde einer unerwünschten Konkurrenzsituation ausgesetzt. Zemp dazu:

"Der Bodenpreis läge wohl eher bei 400 als bei 60 Franken pro Quadratmeter und hätte durchaus das ganze Projekt in Frage stellen können." Für den Gemeinderat ist zudem der (günstige) Grundstückkauf Acherwies an der Strasse Kloten-Bassersdorf wichtig. Landreserve ist sein Stichwort.

Jährliches Defizit nicht zu umgehen

Gegenwärtig prüft der Gemeinderat verschiedenste Varianten eines Betriebskonzepts und der Rechtsform. In einem 20 Seiten dicken Betriebsdokument ist die Rede von einer Stiftung, über eine GmbH bis hin zu einer AG mit Publikumsbeteiligung - alles ist möglich. Der Gemeinderat sieht mit der Gebührenstruktur ein heisses Eisen auf sich zukommen. "Wie viel darf der Mitgliederbeitrag in Zukunft wert sein, respektive wie hoch die Benützungskosten?" Die Gemeindepolitiker

bewusst und unternimmt alle Vorkehrungen, um dieses Projekt erfolgreich umzusetzen. Im Spätsommer 2003 ist eine vorberatende Gemeindeversammlung als Informationsveranstaltung (ohne Abstimmung) geplant, während die alles entscheidende Urnenabstimmung im Herbst aufs Tapet kommt. Der voraussichtliche Übergang der Anlage an die Gemeinde Bassersdorf wäre somit 1. Januar 2004. Die Vereine freuen sich über den Retter. Wir zitieren: "Eine solche Chance wird in den nächsten Jahren nicht wieder kommen... Die akuten Platzprobleme bei den immer grösser werdenden Vereinen (u.a. des Fussballklubs) können in kürzester Zeit gelöst werden... Sollte der Antrag abgelehnt werden, müssten wir unseren Klub auflösen oder Mannschaften zurückziehen". Was passiert hingegen, wenn innerhalb dieses Jahres - also vor dem offiziellen Besitzerwechsel - Engergyfit den laufenden Verpflichtungen (Löhne, Materialeinkauf usw.) nicht mehr nachkommen könnte? In dieser ungemütlichen Situation würde die Gemeinde rettend und finanziell zu Hilfe eilen, jedoch den vorgeschossenen Betrag vollumfänglich vom Kaufpreis per 1. Januar 2004 abziehen. Somit würden dem Steuerzahler keine zusätzlichen Kosten aufgebürdet. Ein bisschen Wehmut an die guten alten Swissair-Zeiten ist trotz aller Zuversicht nicht zu überhören. So meint der Badmintonklub stellvertretend für andere Vereine: "Es darf nicht geschehen, dass die ehemaligen Swissairklubs auf die Strasse gestellt werden, war es doch ,unsere' frühere Firma, die alles aufgebaut hat und nun den Bassersdorfern eine komplette Lösung bietet."

Entscheid liegt beim Stimmbürger

Gemeindepräsident Franz Zemp als eines der Zugpferde hofft, dass der Souverän dieser einmaligen Gelegenheit zustimmt. Erstens sei es eine gut überlegte Investition für die Zukunft, zweitens könne der Sportbetrieb im Grindelquartier zusammengefasst werden. Und zum Dritten handle es sich um einen Beitrag an eine sinnvolle und erstrebenswerte Freizeitgestaltung, verbunden mit einer Jugendförderung. "Häuli" mit der gut erhaltenen Infrastruktur, einem einladenden Restaurant (öffentlich für jedermann) sowie diversen Sitzungszimmern soll der neue Treffpunkt für Jung und Alt werden. Ob es dazu kommt, entscheidet der zahlende Stimmbürger!

sind sich bewusst, dass Sport- und Freizeitanlagen wohl kaum je selbsttragend geführt werden können und rechnen mit einem jährlichen Defizitbeitrag von gegen 200'000 Franken.

Mit spitzer Feder

Nach den unrühmlichen Ereignissen in renommierten Weltfirmen kann man erleichtert sagen: in unseren beiden Gemeinden stehen glücklicherweise keine Grosskonzerne. Trotzdem bekommen wir die negativen Folgen von Misswirtschaft, Grössenwahn und Schludrigkeit in der einstigen nationalen Airline hautnah zu spüren. Grösse bedeutet eben nicht immer Stärke und Erfolg. Und mit welcher Dreistigkeit sich die Verantwortlichen aus der Affäre schlichen, ist ein Skandal. Dagegen wirken in unseren Dörfern viele kleine Unternehmer, die mit Herzblut, Umsicht und seriöser Arbeit ihre Betriebe führen.

Die kleinen Unternehmen stehen nicht im Rampenlicht. Sie müssen sich täglich aufs neue behaupten, uns ihre Kunden mit guten Produkten oder Dienstleistungen zufriedenzustellen. Das gehört selbstverständlich zu jedem Geschäft. Aber wenn in Kleinbetrieben etwas schief läuft, gehen den selbständigen Unternehmern in erster Linie die eigenen paar tausend Franken Ersparnes verloren. Da gibt es keine Auffangnetze, Abgangsentschädigungen in zweistelliger Millionenhöhe, geprellte Aktionäre oder staatliche Rettungsaktionen.

Einen kleinen Betrieb im frostigen Klima zu führen, ist keine Schleckerei. Die Verantwortung für die Mitarbeiter drückt viel schwerer als in einem anonymen Grossbetrieb. Vorbildliche Patrons beschäftigen nämlich Menschen und nicht namenlose Personalnummern als Produktionsmittel. Wir als Konsumenten können mithelfen, dass gut geführte Geschäfte in unseren Dörfern weiterhin existieren und ihre soziale Verantwortung wahrnehmen können. Wie können wir den einheimischen Unternehmungen helfen? Indem wir sie berücksichtigen.
Olav Brunner

Politik

Bekamen Sie Angst vor Ihrem eigenen Mut?

Interview mit Gemeinderat Markus Grob zum verschobenen Parkplatzkonzept Bassersdorf

Die neue, vom Gemeinderat Bassersdorf angestrebte Parkordnung hat bei Parteien und beim Gewerbeverein Kritik ausgelöst. War dies der Grund der kurzfristigen Verschiebung? Der Dorf-Blitz wollte es wissen.

von Franz Glinz

Herr Grob, weshalb hat man das heisseste Thema, die neue Parkordnung mit Blauer Zone, von der Traktandenliste genommen?

Markus Grob: "Wir haben anlässlich der Orientierungsveranstaltung am 6. März feststellen müssen, dass die Weisung formelle Mängel hat. Das ist der Grund für den Rückzug."

Was heisst formelle Mängel?

Grob: "Das heisst, dass wir im Gemeinderat der Meinung sind, dass man die definitiven Parktarife im Gebührenreglement festsetzen sollte. Wir waren aber auch der Ansicht, dass, wenn wir die Tarife in der Weisung nicht drin hätten, der Bürger über etwas abstimmen müsste, ohne eine Ahnung zu haben, was ihn das am Ende kostet. Also wollten wir dem Stimmbürger gewisse Anhaltspunkte mitliefern. Bei der entsprechenden Formulierung entstand leider der formelle Fehler, dass es so dargestellt wurde, als ob diese Tarife schon endgültig wären. Es hätte klar signalisiert werden müssen, dass die publizierten Tarife

Haben Sie Angst vor Ihrem eigenen Mut?

Grob: "Nein, gar nicht. Im Moment werden wir die formellen Mängel der Vorlage beheben und diese dann später noch einmal vorlegen. Es ist nicht auszuschliessen, dass wir in den nächsten paar Wochen noch Retouchen anbringen, die aus der Bevölkerung an uns herangetragen werden."

Wie geht es zeitlich weiter?

Grob: "Das Geschäft wird entweder an der Juni- oder an der September-Gemeindeversammlung behandelt, je nachdem, wie sich die zeitlichen Abläufe, Fristen und Vorarbeiten, unter anderem auch in Zusammenarbeit mit der Kantonspolizei, bei der Festlegung der neuen Parkzonen gestalten. Die Einführung des neuen Konzepts sehe ich im Laufe des Jahres 2004."

nur Anhaltspunkte sind."

Gab es wegen der publizierten Tarife harte Proteste aus dem Gewerbe, das für Jahres-Parkkarten relativ hohe Preise bezahlen müsste?

Grob: "Wir wussten von Anfang an, dass das eine emotionale Vorlage ist. Doch konkrete Hinweise aus dem Gewerbe, dass es sich massiv benachteiligt fühlen würde, bekamen wir bisher nicht. Ob das Gewerbe an einer späteren Gemeindeversammlung, wenn es um die Abstimmung geht, mit Gegenargumenten aufwarten will, entzieht sich meiner Kenntnis. Wir haben auf der Wehrabteilung bis heute keine schriftliche Stellungnahmen bekommen."

Aus dem Dorfe

"Fürs Privatleben bleibt nicht viel Zeit"

Eine begabte, junge Bassersdorfer Schauspielerin erzählt

Mit dem Besuch der renommierten Schauspielschule "Konrad Wolf" in Potsdam hat sich Nicole Tobler einen Traum erfüllt. "Das Theater war schon immer meine Welt", sagt die heute 28-jährige. Seit bald drei Jahren spielt die gebürtige Bassersdorferin im Ensemble des Theaters St. Gallen.

von Patrizia Legnini

Nicole Tobler, wie ist es dazu gekommen, dass Sie vor gut sechs Jahren eine professionelle Schauspiel-Laufbahn eingeschlagen haben?

Nicole Tobler: Ich habe bereits an der Kantonsschule in der Theatergruppe mitgespielt. Als es nach der Matura darum ging, sich für ein Studium oder eine sonstige Ausbildung zu entscheiden, habe ich mich selber gefragt: Was hast du in der Schule am liebsten gemacht? Neben der Literatur war es bei mir das Theater. Nach einer längeren Reise bewarb ich mich an verschiedenen Schauspielschulen, und an der Hochschule für Film und Fernsehen "Konrad Wolf" in Potsdam klappte es schliesslich. Die Ausbildung dort dauerte drei Jahre. Warum hat es Sie danach zurück in die Schweiz, nach St. Gallen, gezogen?

Tobler: Weil das Theater St. Gallen mir die beste Rolle anbot, sagte ich dort zu. Ausserdem gefiel mir das Ensemble sehr gut, die Leute waren mir auf Anhieb sympathisch. Aber es ist nicht so einfach, einen Job zu finden, gerade für Frauen. Weil es viel mehr Männerrollen als Frauenrollen gibt, besteht bei uns ein Ensemble aus sechs Frauen und zehn Männern. Zudem muss das Theater gerade eine Stelle frei haben. Es hat seinen Spielplan ja meistens schon gesetzt, trifft aufgrund von Fotos eine Vorauswahl. Und wenn du dann doch noch vorspielen darfst, kann es dennoch vorkommen, dass man dir sagt, entschuldigen Sie, wir haben schon eine, die auf den Typ der Ronja Räubertochter passt. Fast alle Schauspielschülerinnen eines jüngeren Klassenzugs meiner ehemaligen Schule in Berlin sind zurzeit ohne Stelle. Ich habe tatsächlich Glück gehabt.

Erzählen Sie, wie Ihr Tagesablauf ungefähr aussieht.

Tobler: Wir proben jeweils von zehn Uhr morgens bis Nachmittags um zwei, und am Abend nochmals von sechs bis zehn Uhr, auch am Samstagmorgen, und die

Ist die Schauspielerei also Ihr Traumberuf?

Tobler: In der Schauspielschule in Berlin habe ich öfters daran gezweifelt, weil wir regelrecht gedrillt und bis an unsere Grenzen getrieben wurden. Wenn das so ist, habe ich mir da jeweils gesagt, dann möchte ich das nicht machen. Ich habe aber schon lange gewusst, dass das Theater meine Welt ist, es faszinierte mich seit eh und je. Während der Kantonsschule bin ich jeweils an Theateraufführungen gegangen, habe die Spielplan-Besetzungen studiert und gewusst: Hier möchte ich auch dazugehören.

Fällt es Ihnen manchmal schwer, in eine Rolle hineinzuschlüpfen?

Tobler: Eigentlich nicht. Schwierig wird es eher, wenn du nicht weisst, was der Regisseur oder der Autor genau will. Während der sechs Wochen, in denen ein Ensemble probt, tendierst du nämlich dazu, stets auf deine eigene Spielweise zurückzugreifen. Deine Rollen werden stets ähnlich gesetzt. Ich zum Beispiel werde immer wieder für freche Frauenfiguren gebraucht, wie etwa für Ronja Räubertochter. Ich finde es aber schade, dass die Regisseure nicht Dinge von dir fordern, die du noch nicht kannst. In diesem Sinne würde ich gerne mehr an meine Grenzen kommen. Haben Sie konkrete Pläne für die Zukunft? Bekommen wir Sie bald auf der Kinoleinwand zu sehen?

Tobler: Wohl nicht. Reizen würde es mich natürlich schon, aber wie auch beim Fernsehen ist es ungeheuer schwierig, bei einer Produktion mitmachen zu können. Im Moment wird im Deutschen Fernsehen viel mehr Geld in Spielshows investiert als in Filmproduktionen. Ich müsste mich zudem etwas beeilen... Wenn ich dreissig bin, muss ich eigentlich nicht mehr ins Business einsteigen wollen. Ausserdem sind im Deutschen Film zurzeit ohnehin nur Blondinen gefragt.

Eine Auswahl der Theaterstücke, in denen Nicole Tobler mitgewirkt hat:

"Wie es euch gefällt": William Shakespeare

Vorstellungen finden auch am Sonntag statt. Wir proben jeweils während sechs Wochen, bevor wir ein Stück aufführen. Es kann aber auch vorkommen, dass ich einmal einen ganzen Monat frei habe.

Und wann üben Sie Ihre Texte ein?

Tobler: Das muss man irgendwann zwischen den Probezeiten tun, über Mittag. Es ist schon ein sehr stressiger Job. Für das Privatleben bleibt wirklich nicht viel Zeit, doch das weisst du genau und nimmst es in Kauf, wenn du dich für die Schauspielerei entscheidest.

Mit welchen Sorgen und Nöten kämpft ein Schauspieler sonst noch?

Tobler: Am ehesten mit Existenzängsten, weil die Theaterlandschaft prekär ist. Im Vergleich mit Deutschland geht es uns in der Schweiz in dieser Hinsicht jedoch noch gut. Eine andere Horrorvorstellung ist die eines Ensembles, in dem eine starke Konkurrenz herrscht. Ein letzter Punkt ist eben der Stress. Wenn ich mehrere grosse Rollen nacheinander spielen muss und selten frei habe, bin ich danach kräftemässig am Boden und total ausgezehrt.

Was tun Sie dann, um wieder zu Kräften zu kommen?

Tobler: Ein Vorteil in St. Gallen ist, dass es ländlich ist. Wenn mir alles zu viel wird, bin ich schnell draussen, auf dem Land, und gehe spazieren. Ausserdem gönne ich mir jeden Mittag eine Stunde Schlaf, um mich zu erholen, sonst schaffe ich es nicht.

Und was ist das Schöne an Ihrem Beruf?

Tobler: Ich finde es genial, wenn ein Team total motiviert am selben Strick zieht, um zusammen etwas auf die Beine zu stellen. Es geht dann gar nicht mehr so sehr um das Resultat, sondern viel mehr um die Kreativität. Auch in der Kantonsschule ist es hie und da vorgekommen, dass ich mal eine Lektion schwänzte, weil wir unbedingt noch eine Schaufensterpuppe für das Stück auftreiben mussten. Ich finde es sehr schön, dass in unserem Ensemble kein Konkurrenzdenken statt findet, das gibt es an anderen Orten zuhauf. Wir sind viel eher zu einer Familie zusammengewachsen. Aber viel anders geht es auch gar nicht, wenn du dich während acht Stunden am Tag mit so vielen Leuten in einem geschlossenen Raum aufhältst. Man kann sich vorstellen, was passiert, wenn man sich mit dem Regisseur schlecht versteht, das ist der Horror. Aber wie gesagt, ich habe sehr viel Glück gehabt, gerade auch was die Produktionen anbelangt.

"Ronja Räubertochter": Astrid Lindgren

"Disco Pigs": Enda Walsh

"Hexe Hillary geht in die Oper": nach Peter Lund

"Norway Today": Igor Bauersima

"Toter Pullover": Lukas Holliger

"Dantons Tod": Georg Büchner

Steckbrief

Name: Nicole Tobler

Geburtstag: 27.01.1975

Beruf: SchauspielerIn

Wohnort: St. Gallen

Flughafen

Der Fackelzug gegen den Fluglärm

Es wurde nicht lange gefackelt ...

Es war langsam höchste Zeit, dem Unwillen über die einseitige Lärmbelastung der Bevölkerung rund um den Flughafen ein weiteres und hoffentlich letztes Mal Ausdruck zu geben.

Christa Stahel

Längst schon schwelte es unter den Flughafenwohnern. Seit Oktober 2002 werden viel mehr Flüge über die Gemeinden östlich des Flughafens geführt und bringen ihnen entsprechend mehr Fluglärm.

Die Brandreden

An jedem Sammelpunkt wurden die Reste der Fackeln auf einen Haufen gelegt und brannten zusammen als riesiges Mahnfeuer weiter. Daneben sprachen je zwei oder drei kompetente Referenten zum Thema.

Franz Brunner, Gemeindepräsident von Nürensdorf,

Die Bewohner dieser Regionen fühlen sich übergangen und verhöhnt. Vergeblich haben sie sich wieder und wieder gewehrt. Ihre Stimmen wurden nicht zur Kenntnis genommen. Die Flughafengewaltigen haben ihre eigenen Ziele verfolgt, ihre Versprechen von damals vergessen und sich nicht um die Anliegen der Lärmgeplagten gekümmert.

Ein Zeichen setzen

Die Fluglärmsolidarität Nürensdorf hat nicht lange gefackelt und die Veranstaltung zusammen mit anderen Ortsgruppen in kürzester Zeit organisiert. Eine stille Kundgebung sollte es werden, eine gemeinsame Willensbekundung und ein Zeichen der Solidarität unter der Bevölkerung, die nicht mehr gewillt ist, alle Lasten des Flugverkehrs allein zu tragen. Ein Zeichen, dass die Leute mit der jetzigen Flughafenpolitik nicht einverstanden sind. Ein Zeichen, dass auch sie auf ihren Anspruch auf Lebensqualität pochen. Wieweit der Zeitpunkt zum Frühlingsanfang, wenn das neue Leben erwacht, auch als symbolisch angesehen werden kann, sei dahingestellt.

Die Fackelzugteilnehmer

Von überall her kamen die Leute, die meisten aus dem Kanton Zürich, aber auch aus den umliegenden Kantonen, aus dem Thurgau, aus St. Gallen, aus dem Aargau, aus Schaffhausen. Verschiedene Gemeinden, darunter Nürensdorf und Schlatt im Tösstal, haben eigens gratis Extrabusse eingesetzt, um die Menschen zum Flughafen zu bringen. Zum Bersten voll waren die Busse, die Leute kamen in Scharen, alte, junge, Kinder, ganze Familien. An sechs festgelegten Punkten trafen sie sich, kamen ins Gespräch, lernten sich kennen.

Der Fackelzug

Bei Einbruch der Dunkelheit hatten alle über 6000 Teilnehmer eine Fackel, die an den bereitgestellten Finnenkerzen angezündet werden konnten. Vielen ging das zu langsam, und man gab sich gegenseitig Feuer - ein weiterer symbolischer Akt. Dann starteten sie gruppenweise zu Hunderten von den Sammelpunkten nach beiden Seiten je in Richtung zum nächsten Punkt. Etwa in der Mitte von zwei Punkten trafen sie zusammen, standen eine Weile wie vorgesehen als Lichterkranz um den Flughafen und kehrten dann zurück zu ihren Ausgangspunkten. In der nun völligen Dunkelheit waren sie weithin sichtbar. Von weitem wirkten sie wirklich wie eine leuchtende Schlange, etwas geheimnisvoll durch die Stille, dadurch aber umso eindrucklicher. Es bleibt zu hoffen, dass das lebendige Licht die Botschaft auch tatsächlich an die richtige Adresse getragen hat.

betonte ein weiteres Mal, dass die Teilnehmer keine Flughafengegner seien. Sie seien nur dagegen, dass durch das neue Reglement der ganze Fluglärm den umliegenden Gemeinden vor allem im Osten zugemutet werde und manche Regionen verschont blieben. Dass Flugzeuge schon um 05:30 Uhr am Morgen und noch um 23:00 Uhr in der Nacht knapp über die Häuser landeten und männiglich aus dem Schlaf rissen, sei unzumutbar und eine drastische Verminderung der Lebensqualität. Und er legte nochmals - zum wievielten Mal? - Nachdruck auf die Forderungen der Fluglärmsolidarität: Begrenzung der Flugbewegungen, solidarische, gerechte Verteilung der Starts und Landungen (also auch im Süden) und verlängerte Nachtruhe.

Ihm folgte Peter Staub, Präsident des Schutzverbandes, nicht minder ein-, aus- und nachdrücklich. Er sei zwar "aus dem Westen", fühle sich "dem Osten" aber dennoch verbunden. Auch er erklärte nochmals klar und eindeutig: "Wir sind keine Flughafengegner! Aber wir wollen nicht allen Fluglärm. Die <anderen> sollen auch die Lasten tragen helfen." Eindrücklich warnte er vor der Masslosigkeit, die ein Projekt unweigerlich zum Untergang führe. Der Flughafen sei wichtig, aber ebenso wichtig sei die Gewährleistung der Lebensqualität für die Bevölkerung in den vom zusätzlichen Fluglärm betroffenen Gemeinden. Und er unterstrich Franz Brunners Forderungen in allen Punkten: Begrenzung der Flugbewegungen, gleichmässige, gerechte Verteilung der Starts und Landungen (also auch im Süden) und verlängerte Nachtruhe.

Im Anschluss äusserte sich Walter Rohr, Präsident der Bürgerinitiative Fluglärmsolidarität, sehr zufrieden über die vielen engagierten Besucher.

Sport

Die Lust am Laufen

Der erste Zürich-Marathon steht bevor

Rund 20 Hobbysportler möchten ihre physische Ausdauer und mentale Stärke unter Beweis stellen. Sie bereiten sich auf den ersten Zürich-Marathon vor.

von Sandra Nonella

Wer hat sie noch nicht bemerkt, die vielen farbig gekleideten, im Scheinwerferlicht der Autos oft aufleuchtenden, sich behende fortbewegenden Gestalten, die gegenwärtig überall unterwegs sind. Sie sind ein Indiz dafür, dass bald ein sportlicher Grossanlass stattfinden muss: Es ist der erste Zürich-Marathon. Nachdem die Organisatoren jahrelang mit der Stadt Zürich um die Bewilligung gefeilscht haben, kann es nun am 13. April 2003 losgehen. Über die klassische Distanz von 42,195 km führt die Strecke von der Landiwiese nach Meilen und zurück. 5000 Startplätze stehen den Lauffreudigen zur Verfügung. Aber wer sich seine Startberechtigung sichern wollte, musste sich rasch entscheiden, denn bereits mehrere Wochen vor Anmeldeschluss waren ausnahmslos alle Startplätze vergeben.

Team Halle 41

Frühzeitig entschieden sich für die Teilnahme nebst mir selbst auch rund 20 weitere Freizeitsportler im Alter zwischen 25 und 60



Jahren. Wir bilden eine bunt zusammengewürfelte Gruppe, die sich das Ziel gesetzt hat, den Zürich-Marathon - für viele von uns ist es der erste überhaupt - durchzustehen. Angefangen hat das Ganze damit, dass wir uns alle Ende letzten Jahres auf ein Inserat des Fitnesscenters Halle 41 in Kloten gemeldet haben.

Angeboten wurde interessierten Läufern professionelle, kostenlose Unterstützung bei der Vorbereitung auf den Zürich-Marathon. "Wir waren überrascht, wieviele sich auf unser Inserat gemeldet haben", freut sich Silvia Lüthi, Betriebsassistentin der Halle 41. Unter der fachkundigen Leitung von Annegret Meyer, die selbst schon einige Marathonerfahrung aufweist, wurden die "Marathöner" seit Jahresbeginn behutsam an die sportliche Herausforderung herangeführt und seriös betreut. Dazu gehörten Informationsveranstaltungen zu verschiedenen laufspezifischen Themenbereichen und rund um den Ausdauersport allgemein. Natürlich werden an verschiedenen Tagen auch Lauftreffs organisiert, bei denen man während eines gemütlichen Longjogs von zwei Stunden und mehr die gemachten Erfahrungen austauschen kann. Meyer bot ausserdem kombiniert mit einem Laktatstufentest individuelle Trainingsberatung an.

Intensives Training

Gleich zu Beginn machte Annegret Meyer allen Läufern klar, dass ihnen der Erfolg ohne negative gesundheitliche Folgen nur mit einem beachtlichen Trainingsaufwand beschieden sein würde. Mir machte das gehörig Eindruck, und unverzüglich steckte ich mit meinen übrigen Freizeitaktivitäten zurück, um mich voll und ganz der Marathonvorbereitung zu widmen. Zugegeben, es war in den vergangenen Wochen manchmal hart, in den frühen Morgenstunden oder am Feierabend, verschluckt von der Dunkelheit, der teilweise bissigen Kälte trotzend, gewissenhaft die nötigen Laufkilometer, die uns das ersehnte Durchhalten am Marathon sichern sollten, abzuspuhlen. Als sich die Hälfte meiner Zehennägel blau zu färben begannen und sich auch an nicht prädestinierten Stellen Blasen bildeten und die Schründen an den Füssen nicht mehr heilen wollten, dachte ich, nein, nicht ans Aufgeben, sondern an meine Laufkollegen, die dasselbe durchmachten. Wie heisst es doch so schön: Geteiltes Leid ist halbes Leid! So abschreckend dies wirken mag, uns macht die Sache riesigen Spass. Die nach absolviertem Training leicht spürbare Waden- und Beinmuskulatur, der "ausgelüftete" Kopf und das gute Gefühl, dem Ziel einen weiteren Schritt näher gekommen zu sein, entschädigt alle Leiden bei weitem.

Hauptprobe

Die Frühlingssonne wärmte zaghaft unsere klammen Glieder, als wir uns in aller Frühe an einem Sonntagmorgen anfangs März in Flaach zu unserem Marathon-Probelauf von ungefähr 32 km trafen, der uns helfen sollte, unsere Stärken und Schwächen auszuloten. Mit erstaunlich wachen Gesichtern und voller Vorfreude auf den vielversprechenden Lauf entlang dem Rhein lauschten wir den letzten Tipps von Meyer. "Wir versuchen heute, den Wettkampf so gut wie möglich zu simulieren", was vor allem bedeutete, auszuprobieren, welche Nahrung unser Körper während der Leistungsphase akzeptieren würde. Teilweise skeptisch, teilweise vertrauensvoll griffen wir in die Kiste und rüsteten uns mit von der Halle 41 offerierten Kohlehydrat-Gels aus. Schliesslich waren wir alle bereit, die Strecke unter die Füsse zu nehmen. Auf schmalen Pfaden führte der Weg entlang dem in der Morgensonne glitzernden und ruhig vor sich hinfließenden Rhein nach Rheinau und zurück. Nebst unserem Geplauder durchbrach einzig das Geschwader der Schwäne und das Plätschern des Wassers die morgendliche Stille. Mit müden Beinen und guter Laune erreichten wir gegen Mittag wieder unseren Ausgangspunkt, wo wir uns in einem Restaurant ein feines Mittagessen gönnten. Lesen Sie in der nächsten Ausgabe, wie es

uns am Marathon ergangen ist!

Aus dem Dorfe

Die Kirche bleibt im Dorf

Eine Bassersdorferin kaufte die Methodistenkapelle

Am 7. April wird in der Methodistenkapelle hinter der Post in Bassersdorf ein Beratungs- und Stylingstudio eröffnet. Der Andachtsraum und die Wohnung werden vermietet. Innere und äussere Pflege treffen sich.
von Olav Brunner

Schon seit einiger Zeit suchte die Stylistin und Visagistin Susanne Lamprecht eine neue Lokalität im Dorfzentrum von Bassersdorf, um ihre breite Palette von Beratungen und Stylings an die Frau oder an den Mann zu bringen. Gefunden hat sie einen für ihre Dienstleistungen geeigneten Raum im "Hoch-UG"

der Methodistenkapelle hinter dem Postgebäude. In einem griechischen Ambiente unter dem Andachtsraum der ehemaligen Methodistenkapelle kann sich die Kundschaft ab dem 7. April fachkundig stylen und beraten lassen. Eine baupolizeiliche Bewilligung zur

Nutzungsänderung der früheren Aufenthaltsräume in ein Studio liegt bereits vor. Der Kauf der Kirche ermöglicht Susanne Lamprecht aber auch, der Gemeinde von Christen (GvC) weiterhin ein Zuhause anzubieten. Die renovierte 4-Zimmerwohnung im Dachgeschoss der Kirche wird vermietet.

Eine respektable Gemeinde

Zu ändern gibt es im Kirchenraum ausser einer farblichen Auffrischung nichts. Die GvC bleibt alte und neue Mieterin des Andachtsraumes. Durch das neue, erweiterte Mietverhältnis können in der Kirche ab Jahresanfang nun an drei Sonntagen pro Monat musikalisch begleitete Gottesdienste durchgeführt werden. Ein speziell für die Familien gestalteter Anlass findet wie bisher jeden Monat einmal in der Buntertstube statt.

Aus dem Dorfe

Keine Massnahmen gegen Raser

Wenn sich Anwohner für mehr Sicherheit einsetzen

Die Problematik betreffend verkehrsberuhigende Massnahmen an der Lindauerstrasse in Nürensdorf ist bereits seit 2002 bekannt. Eine Verbesserung der Situation kann jedoch wegen zu hoher Kosten weder von der Baudirektion Zürich noch von der Gemeinde Nürensdorf finanziert und realisiert werden.

von Yvonne Kummer

Ist es nicht naheliegend, bei der Sanierung der Lindauerstrasse im Sommer 2003 gleichzeitig

Wie ist denn das mit einer Geschwindigkeitsreduktion? Innerorts darf man

Die GvC wird seit dem Jahr 2000 von Elias Scherrer als Pastor betreut. Er arbeitet mit einem Pensum von 60% für die Glaubensgemeinde, den Rest seiner Arbeitszeit deckt oder repariert Scherrer als Handwerker Dächer. Zu den christlichen Anlässen treffen sich jeden Sonntag zwischen 40 bis 50 Besucher. Die GvC kennt keine eingeschriebenen Mitglieder, sie strebt aber trotzdem Verbindlichkeit innerhalb der Gemeinde an.

Stärke im Zusammenhalt

Die GvC sieht sich nicht als Sekte, sie übt weder finanziellen noch dogmatischen Druck auf ihre Mitglieder aus. Die Themen der sonntäglichen Predigten werden in der jeweils anschliessenden Woche in familiären Kleingruppen diskutiert und auf die Umsetzung in den Alltag hin überprüft. Etwa 20 Mädchen und Burschen von der ersten Schulklasse an sind in der Jungschar zusammengefasst. Die GvC in Bassersdorf sucht auch die Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche bei speziellen Anlässen wie z.B. Gebetsnächten. Elias Scherrer sieht die Chancen und die Stärke der GvC vor allem im familiären Zusammenhalt unter den Mitgliedern. Welche Kirchen zukünftig überleben werden, die konservativen Landeskirchen oder die agilen Freikirchen, ist ungewiss.



verkehrsberuhigende Massnahmen zu ergreifen? Mit dieser Frage setzten sich Esther und Daniel Widmer aus Nürensdorf auseinander und gingen der Sache nach. Doch leider stiessen sie beim Tiefbauamt ebenso wie bei der Gemeindekanzlei mit ihrer Idee auf taube Ohren. Daniel und Esther Widmer stellten den Antrag für entweder eine Eingangspforte bei der Ortseinfahrt oder eine Geschwindigkeitsreduktion von 60 km/h auf "Generell 50". Beide Varianten wurden bereits in anderen Gemeinden realisiert und wären in Nürensdorf ebenfalls technisch machbar, wie die Baudirektion informierte. Über dieses Problem wurde bereits im November 2002 zwischen Tiefbauamt und Gemeinderat diskutiert. Die finanzielle Lage im kantonalen Strassenfonds lasse zurzeit nur dringendst notwendige Strassenbauten zu. Zudem häuften sich die polizeilich registrierten Unfälle auf dieser Hauptstrasse nicht, und somit könne der Kanton dieser Strasse keine hohe Priorität zuweisen. In diesem Falle könne eine Eingangspforte nur realisiert werden, wenn die Gemeinde die Kosten übernehme. Diese argumentiere jedoch, dass eine solche Massnahme nicht zwingend nötig sei.

generell nur 50 km/h fahren, doch in Nürensdorf zieht sich die 60 km/h-Strecke bis kurz vor die Bärenkreuzung hin. Für die Festsetzung von Geschwindigkeitslimiten ist die Kantonspolizei zuständig, und die wiederum lehnt eine Veränderung ab. Das heisst, dass die Strasse zwar saniert wird, es aber keine weiteren Änderungen gibt, weil auf dieser Strecke offenbar zu wenig passiert. Was muss erst geschehen, damit dieser vielbefahrenen Strasse mehr Beachtung und Priorität geschenkt wird? In Zukunft rasen die Auto- und Motorradfahrer weiterhin ins Dorf hinein, ohne verkehrsberuhigende Massnahmen beachten zu müssen. Ist Geld wirklich wichtiger als die Sicherheit der zahlreichen Schulkinder und anderen Passanten, welche die Lindauerstrasse jeden Tag überqueren? "Wäre eine Verkehrspatrouille für Fussgänger nicht wenigstens eine kleine Hilfe?" fragt sich das Familie Widmer. Sie selber hat zwei schulpflichtige Kinder und hofft auf Alternativvorschläge seitens Gemeinde oder Mitbürger.



Leserbriefe

Seit dem 15. Dezember fährt ein Bus nach Effretikon. Bereits 1997 anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der FDP Nürensdorf hat sich Prof. Dr. Tuggener wie folgt geäussert: "Verkehrsknotenpunkt mit den vielseitigsten Verbindungen ist Effretikon. Aber unser öffentlicher Verkehr ist lediglich in Richtung Flughafen und Zürich bzw. Winterthur orientiert". Seit dem 15. Dezember ist die Verbindung nach Effretikon Wirklichkeit. Damit wird die Bus-Verbindung nach Bassersdorf entlastet und die neue Verbindung nicht durch Staus blockiert. Wie im Dorf-Blitz erwähnt, braucht es genügend Benutzer dieses neuen Angebots, damit es in Zukunft aufrechterhalten bleibt. Also nutzen Sie dieses Angebot. Ich habe es selber ausprobiert, und es hat mich überzeugt. Der Ausbau des öffentlichen Verkehrs ist für mich daher richtig, aber auch ein Ausbau des Individualverkehrs ist in unserer Region nötig (Stichwort Verkehrskollaps). In nächster Zeit wird die Verbindung zwischen Brüttsellen und Kloten (K10) in unseren Gemeinden ein Thema sein. Setzen Sie sich mit diesem Thema auseinander und bilden Sie sich eine eigene Meinung.
Edgar Urech, Nürensdorf

Mit der Schweiz geht's den Bach runter, und im Wald sieht man's.
Unser Wald verlumt. Seit Jahrzehnten freuen wir uns an "unserem" Wald und an den von der Gemeinde gepflegten Zugangstrepfen und dem Kinderspielplatz. Neuerdings wird die Freude vergällt durch die zunehmende Verschmutzung. Getränkebüchsen, Pet-Flaschen und Food-Verpackungen werden achtlos, wenn nicht gar böswillig weggeworfen, statt im wenige Schritte entfernten Abfallkübel entsorgt. Jugendliche scheinen zunehmend importierte Missachtung und Misshandlung von Mensch und Umwelt nachzuahmen, beziehungsweise vorzuleben. Appell an die Eltern jeglicher Nationalität: Redet mit euren Kindern über den Wert der Natur und die Abfallentsorgung sowie über Respekt vor den Mitmenschen jeglichen Alters.
Ordnung und Sauberkeit in der Öffentlichkeit waren einst positive Eigenschaften in der früher einst reichen Schweiz. Wenn wir der Verschmutzung des öffentlichen Bereichs, der Wälder, Gehwege und Strassen nicht Einhalt gebieten, werden nicht nur die "Abzocker" aus Wirtschaft und Politik schuld daran sein, dass die Schweiz immer schneller den Bach runter geht. Ein Land, das so hohe Milliardenschulden hat, ist nicht mehr reich und hätte allen Grund, seinem "Rohstoff" Umwelt Sorge zu tragen.
Ein grosser Dank gebührt jedoch unseren Gemeindearbeitern, die den weggeworfenen Abfall immer wieder, ohne sich zu beklagen, wegräumen und entsorgen.
Robert Jörg, Bassersdorf

April 2003

Aus dem Dorfe

Bassersdorf und Nürensdorf ohne Kantonsrat

Miserable Stimmbeteiligung übers Portemonnaie bekämpfen?

Die SP und SVP waren auf kantonaler Ebene die Sieger, während die als Wirtschaftspartei bekannte FDP eines ihrer grössten Debakel in Kauf nehmen musste. Die Stimmbeteiligung sinkt auf ein alarmierend tiefes Niveau. Die beiden Gemeinden Bassersdorf und Nürensdorf sind im Kantonsrat nicht mehr vertreten.

Von Willi Kobel

Die Regierungsrats- und Kantonsratswahlen sind vorüber - die Plakate an Holzstapeln und entlang unserer Strassen sind wieder fein säuberlich



verschwunden. Freuen können sich von den 1968 Kandidaten über das "höchste aller Gefühle" (Kantonsratssitz, DB Februar) deren 180. Nach dem Rücktritt der langjährigen Kantonsräte aus Bassersdorf, Liselotte Illi (SP) und Ruedi Ackeret (SVP), gelang es allerdings keinem der neun Kandidaten aus der Region, genügend Stimmen zu ergattern. Sie alle waren auf ihren Listen zu weit hinten positioniert. Franz Zemp, Gemeindepräsident von Bassersdorf, drückt seine Enttäuschung so aus: "Der kantonsratlose Zustand ist für uns ganz schlecht. Das haben die intelligenten Parteistrategen zu verantworten." Er kritisiert im Speziellen, dass auf den vorderen Listenplätzen in erster Linie Parteifunktionäre zu finden waren. Weniger die Qualität und der Bekanntheitsgrad der einzelnen Kandidaten sei ausschlaggebend gewesen. Zemp ist überzeugt, dass bei den vielen wichtigen Projekten wie die Umfahrung Bassersdorf (K 10), Fluglärm oder Glattalbahn, eine starke Vertretung in Zürich wichtig wäre.

Des einen Leid ...

Nicht nur auf kantonaler Ebene, sondern auch im Bezirk Bülach musste die FDP eine Niederlage einstecken. Ihr bisheriger und lautstark kämpfender Kantonsrat Michel Baumgartner wurde gar abgewählt und durch den kaum bekannten SP-Mann André Bürgi aus Bülach ersetzt. FDP-Bezirkspräsident Edgar Urech war über dieses Debakel dermassen enttäuscht, dass er den bereits fixierten Fototermin mit dem Dorf-Blitz kurzerhand abgesagt hat.

... des andern Freud

Magere Stimmbeteiligung

Während in Nürensdorf 38,1 % Stimmbürger an die Urne gingen, glaubten in Bassersdorf wohl nur 28,3% an einen Sinn der Teilnahme an den Wahlen. "Die machen ja doch, was sie wollen", so der Grundtenor. Dabei vergassen sie wohl den obersten Grundsatz, dass die Wahlbeteiligung gerade deshalb wichtig ist, weil damit festgelegt wird, wer in den nächsten vier Jahren die Geschicke des Kantons Zürich bestimmt. Die schweigende Mehrheit nimmt zu - ein alarmierender Zustand in unserer Demokratie. Offensichtlich scheint es, dass Sensationen und Horrormeldungen die Leute mehr interessieren als ein Blick in die Küchen der Politik. So beispielsweise hat die grösste Pendlerzeitung ganze 150 Zeilen diesem Thema gewidmet, während einem Exhibitionisten in Greifensee am gleichen Tage nicht viel weniger Platz eingeräumt worden ist. Oder die Wahlsendung bei "Tele Züri" zog 183'000 vor die Bildschirme, genau gleich viel wie zwei Tage zuvor eine "Lifestyle-Sendung". Ein Kandidat meinte zur mageren Stimmbeteiligung kurz und bündig: "Es geht den Leuten noch viel zu gut." Doch was kann gegen die Stimmfaulheit unternommen werden? Bezirkspräsident Urech glaubt, dass in der Schule mehr über Demokratie und ihre Spielregeln informiert werden müsste und sowohl Behördemitglieder als auch Politiker einzuladen wären. Anna Bolliger (GP) sieht den Weg eher übers Geld: "Stimm- und Wahlabwesenheiten mit leichtem Druck aufs Portemonnaie ausüben, analog zum Kanton Schaffhausen." Barbara Jasch (FDP) als jüngste im Bunde empfiehlt: "Auf Gemeindeebene mehr Bürgernähe pflegen, und dies nicht nur vor den Wahlen, sondern immer." Diese Methode scheint Erfolg zu haben, weisen doch die eher kleinen und bäuerlich geprägten Gemeinden im kantonalen Vergleich immer noch eine relativ hohe Stimmbeteiligung auf - eben dort, wo die Bürgernähe der Politiker noch spielt. Oder haben die Zürcher in den Städten und Agglomerationen die Nase voll von Budgetknatsch, Flughafendiskussionen und parteipolitisch gebundenen Abzockern? Hat nicht kürzlich ein bekannter Politiker mit seiner Aussage den Nagel auf den Kopf getroffen: "Jene, die nicht an die Urne gehen, sollen bitte nicht reklamieren, wenn es anders herauskommt, als sie gedacht haben."

Anders sah es bei der rivalisierenden SVP aus. Ihr Bezirkspräsident Ueli Betschart, ebenfalls, wie Urech, aus Nürensdorf, zeigte sich über den Wahlerfolg sichtlich erfreut. Seine Partei hat nicht nur sieben statt der erhofften sechs Kandidaten in den Kantonsrat gebracht, sondern mit Ursula Moor aus Höri sogar die höchste Stimmzahl (9'863) erreicht. Neben dem erstmals angetretenen und nach seiner Wahl entsprechend strahlenden Klotemer Unternehmer Heinrich Frei feierten auch die nichtgewählten SVP-ler, als wären sie alle die Sieger des Tages.

Neuer Politstil?

Den grössten Listensprung nach vorn erzielte pikanterweise derjenige Kandidat, der mit einer "Negativ-Wahlempfehlung" im Wahlkampf begleitet worden war. Der für die grüne Partei kandidierende Nürensdorfer Hanspeter Buchmann hatte mit starkem Gegenwind seitens seiner früheren Airlines-Kollegen "Aeropers" zu kämpfen. Ob dieser, am untersten Rande der Fairness und des Anstandes einzustufende neue Stil Schule machen wird, bleibt abzuwarten und wäre für neue, unverbrauchte Kandidaten alles andere als motivierend. Diese Machenschaften setzten nicht nur Buchmann selber, sondern auch seiner Frau Mariette und ihren drei erwachsenen Kindern arg zu. (Siehe Interview)

Eine interessante Phase

Unisono sprechen unsere Kandidaten von einer spannenden und sehr interessanten Phase. So sagt etwa die als aussichtslose Einzelkämpferin angetretene Silvia Engler: "Es hat Spass gemacht, mit wildfremden Leuten ins Gespräch zu kommen." Ihre in Bassersdorf erzielten 282 Stimmen sind wohl beachtenswert, doch musste sie am eigenen Leibe feststellen, dass Plakate auf dem Autodach und ein kleines Budget für einen Kantonsratssitz bei weitem nicht ausreichen. Die investierten Beträge für den Wahlkampf reichen von wenigen bis hin zu über 20'000 Franken. Weiter resumierte ein Gewählter offenherzig: "Der zeitliche Aufwand für Plakate aufhängen, Flugblätter verteilen und die wöchentlich mehreren Auftritte in Nürensdorf über Kloten bis hin an die deutsche Grenze bei Rafz nagten schon an den Nerven und an der Substanz". "Aber der immense zeitliche und finanzielle Aufwand hat sich gelohnt", so sein Nachsatz.

Kurzinterview mit Hanspeter Buchmann, ehemaliger Linienspilot, Nürensdorf

Sie sind von der Aeropers (der Pilotengewerkschaft der Swiss), bei der Sie ja als Ehemaliger immer noch Mitglied sind, wegen Ihrem politischen Engagement öffentlich heftig und unfair angegriffen worden. Wie stellen Sie sich dazu?

Hanspeter Buchmann: Der Vorwurf der Aeropers, jahrelang von der Fliegerei profitiert und anschliessend gegen den Fluglärm zu wettern, kam für mich eher überraschend. Auch ein Pilot trägt Verantwortung für die Umwelt!

Ich wehre mich als betroffener Bürger mit fairen Mitteln gegen ungerechtfertigten Lärm, den man aus politischen Gründen allein unserer Region aufzwingen will - obwohl es noch andere Möglichkeiten gibt. Warum sollen wir gegenüber anderen Regionen benachteiligt werden und warum soll ich mich als ehemaliger Pilot nicht wehren dürfen? Was hat dies alles mit meinem ehemaligen Beruf zu tun? Sollen Piloten heute nicht mehr sorgfältig mit der Umwelt umgehen, nämlich so wie wir das früher einmal mit speziellen Lärmverfahren getan haben? Gilt das heute alles nicht mehr? Machen sich Piloten nicht gerade dafür stark, gewillt zu sein, Verantwortung zu tragen?

Haben Sie auch schon früher für eine Lärmverteilung gekämpft?

Buchmann, Ja! Als sehr engagierter und umweltbewusster Swissairpilot habe ich mich schon vor über zehn Jahren für eine Optimierung des Nahverkehrs und eine flächendeckende Lärmverteilung in der Flughafenregion eingesetzt. Die Firma hat deswegen keine finanziellen Einbussen erlitten. Mein Engagement ist also nicht neu. Ich wehre mich sicher nicht gegen den Flughafen oder gegen Arbeitsplätze. Ich wehre mich aber gegen die Art und Weise, wie man heute - aus rein wirtschaftlichen Gründen - gegen die Bevölkerung vorgeht. Und ich appelliere damit an die Vernunft aller Verantwortlichen!

Interview von Willi Kobel

Parteistärken

Partei	Bassersdorf		Nürensdorf	
	1999	2003	1999	2003
SVP	30,0%	27,8%	40,3%	41,2%
SP	27,7%	27,2%	15,1%	17,1%
FDP	14,8%	16,9%	21,0%	19,2%
Grüne	5,6%	8,8%	4,1%	9,3%
CVP	6,7%	6,6%	3,8%	3,6%
Diverse	15,2%	12,7%	15,7%	9,6%

Mit spitzer Feder

Verkehrsberuhigende Massnahmen sind heute im Trend. Der Verkehr muss beruhigt werden, damit die Sicherheit der Fussgänger gewährleistet ist. Millionen werden im wahrsten Sinn des Wortes im Boden verlockt mit "Berliner Kissen", Kreiseln, Wohnstrassenblumentrögen und Schikanenpfosten. Der Verkehr schleicht im Slalom durch die Wohnquartiere und der Bevölkerung um die Ohren. Früher hat er sie belärmt und schlimmstenfalls überfahren.

Verkehrsberuhigende Massnahmen müssen gut geplant, heute heisst das projektiert, budgetiert, objektiviert, reflektiert, realisiert und verifiziert, und vor allem finanziert werden. Das kostet, es kostet viel! Wahrscheinlich liegt das am -ieren. Früher, als man es sich überlegte und dann machte, war das wesentlich einfacher.

Verkehrsberuhigende Massnahmen können nicht einfach durchgeführt werden, weil eine Ecke, eine Kreuzung oder eine Strecke gefährlich ist. Die Notwendigkeit muss vom Kanton sanktioniert werden. Das bedeutet, dass an der angeblich gefährlichen Stelle der Verkehr erst gezählt und studiert werden muss. Und das dauert. "Häufen sich die polizeilich registrierten Unfälle auf dieser Strasse nicht", ist keine Notwendigkeit gegeben.

Verkehrsberuhigende Massnahmen in Form einer Temporeduktion brauchen bauliche Massnahmen. Daran gebe es nichts zu rütteln. Und das sei für den Kanton zu teuer und für die Gemeinde auch. Darf es nicht etwas weniger sein? Wieso kann man nicht einfach die Tafel auswechseln? Ist das etwa zu billig? Wartet man auf den ersten schweren oder gar tödlichen Unfall, damit es teurer wird?
Christa Stahel

Aus dem Dorfe

Oster-Fluglärm - Stimmen der Betroffenen

Es muss einen Kompromiss geben, mit dem alle leben können

Die von Deutschland verhängten einseitigen Massnahmen im Luftverkehr und die provisorische Änderung des Betriebsreglementes bescherten dem Osten ein lärmiges Osterfest. Neu landen die Flugzeuge nicht mehr nur am Wochenende frühmorgens und abends auf der Piste 28, sondern auch an den Werktagen. Der Dorf-Blitz hat bei der Bevölkerung den Puls gefühlt.

von Patrizia Legnini

Vorher habe ich das noch ertragen, aber jetzt wird es mir wirklich zu viel, man wird furchtbar nervös und kribbelig. Die Flugzeuge fliegen ja direkt über mein Haus, es ist nicht mehr zum Aushalten. Im Winter geht es ja noch, aber jetzt, wo man draussen sitzen will, finde ich das einfach unerhört. Es ist jetzt einfach zu viel. Therese Arioli, Nürens Dorf

Ich wohne in der Breite, und dort hören wir praktisch nichts. Ich war aber über Ostern weg und kann deshalb nicht wirklich sagen, ob der Lärm stärker geworden ist. Möglicherweise hat es auch mit diesen zwei Kilometern zu tun, die zwischen Nürens Dorf und Breite liegen. Im Gegensatz zu den Nürens Dorfern, die sich ja über den Lärm sehr aufregen, geniessen wir den Landeanflug der Flugzeuge eher; wenn das Wetter schlecht ist und der Himmel dunkel, sehen die beleuchteten Flugzeuge meiner Meinung nach sehr schön aus.

Martina Bischof, Breite

Ich meine, dass es lauter war über Ostern, obwohl wir auch noch ein paar Tage weg waren. Ich bin hier aufgewachsen und deshalb an den Fluglärm gewohnt, aber vor allem die grossen, schweren, lauten Flugzeuge stören mich schon manchmal. Erwacht bin ich wegen den Fliegern zwar nicht, aber wenn ich einmal wach bin, dann höre ich sie schon, sie kommen jetzt ja wahnsinnig früh, das finde ich schon etwas verrückt. Aber auf der anderen Seite sind wir auch froh, dass wir überhaupt noch einen Flughafen respektive eine Airline haben. Trotzdem wäre es schön, wenn man die Lärmbelastung gerechter verteilen könnte. Das ist mir schon ein grosses Anliegen.
Christoph Isler mit Tochter, Bassersdorf

Mich stört der Fluglärm nicht, ich habe mich daran gewöhnt. Ich finde die Sache nicht so dramatisch, wie sie manchmal dargestellt wird. Aber ich habe auch vierzig Jahre lang bei der Swissair gearbeitet. Ich schaue gerne auf diese Zeit zurück, da ich dort immer sehr gut aufgehoben war. Durch den Beruf bin ich auch viel in der Welt herumgekommen.

Louis Tanner, Bassersdorf

Wir haben das schon gemerkt, dass es über Ostern

lärmig war, und stören uns sehr daran. Es kommt aber auch sehr auf die Tageszeiten drauf an, gerade am frühen Vormittag und dann wieder am Abend ist es am schlimmsten. Ich finde, dass die Reichen auch etwas vom Fluglärm abbekommen sollen, man muss ihn verteilen, es braucht eine Balance. Es muss doch eine Lösung geben, mit der alle einverstanden sind.

Esther Ennin, Nürens Dorf

Wir haben uns über Ostern massiv geärgert, es war grauenhaft. Das war die bis anhin schlimmste Erfahrung, die wir in den 22 Jahren, seit wir hier wohnen, gemacht haben. Wenn diese An- und Abflugregelung so bleibt, wie sie jetzt ist, ist es hier wirklich nicht mehr zum Aushalten. Wir leiden unter permanenter Beschallung, die sich massiv über den Grenzwerten bewegt. Noch bitterer als der Fluglärm ist aber die Art und Weise, wie man mit uns Bürgern umgeht. Wir haben ja keine Möglichkeit, uns zu wehren, ausser mit gewalttätigen Aktionen. Die bringen mich noch dazu, dass ich mich hier auf die Piste lege. Für die Zukunft der Jugend ist diese Entwicklung katastrophal. Der Fluglärm ist der Auslöser dafür, dass wir uns entschieden haben wegzuziehen, sobald sich uns eine Möglichkeit bietet.

René Häusler, Nürens Dorf

Aus dem Dorfe

Selbstbestimmung steht im Vordergrund

Interview mit Claire-Lise Sunier, Birchwil, seit zwei Jahren beliebte Leiterin des Altersheims Breiti Bassersdorf

von Edith Lehmann

Frau Sunier, welches waren Ihre Beweggründe, ein Altersheim, das so viele Verpflichtungen in sich birgt, zu leiten?

Claire-Lise Sunier: Heimleiterin war seit jeher mein Traumberuf.

Heimleiterin ist nicht irgend ein Beruf, man muss zum grossen Spektrum an Kenntnissen auch moralische Voraussetzungen mitbringen.

Sunier: Ich liebe die Menschen und gehe von einer personenzentrierten Arbeitsweise aus, das heisst: ich gehe nicht von Vorstellungen aus, wie Menschen sein sollten, sondern davon, wie sie sind, und von den Möglichkeiten, die sie haben. Als Grundlage lautet mein Leitsatz: Nicht ich weiss, was gut oder schlecht ist für andere Menschen, sondern die Bewohner wissen es selbst.

Kennen sie jeden Heimbewohner persönlich?

Sunier: Ja. Für mich ist der Kontakt mit den Bewohnern zentral. Daher ist es selbstverständlich für mich, dass ich mir Zeit nehme für die einzelnen Anliegen.

Ich stelle mir vor, dass das Amt als Heimleiterin eine grosse Verantwortung beinhaltet.

Sunier: Eine Heimleiterin ist für vieles verantwortlich. Ohne Unterstützung aller Mitarbeitenden des Heimes ist die Organisation und die Ausführung der Aufgabe jedoch nicht möglich.

Sicher ist die Zusammenarbeit mit den Behörden ein wichtiger Bestandteil, der auch das Kennen der Gesetze erfordert.

Sunier: Man muss mit den Behörden und den Gesetzen vertraut sein. So verlangt beispielsweise das neue Krankenversicherungsgesetz von den Heimen Kostentransparenz. Das hat zur Folge, dass wir eine detaillierte Kostenrechnung führen müssen. Aus diesem

Unsere Leser möchten sicher noch etwas Privates über Ihre Person und Ihren Werdegang wissen.

Sunier: Aufgewachsen bin ich in Nods, einem hübschen Bauerndorf im Welschland, wo ich eine schöne Jugend verbrachte. Während 18 Jahren war die Post in Biel, Bern und Winterthur mein Arbeitgeber. Auf dem zweiten Bildungsweg bildete ich mich berufs begleitend in der Betriebswirtschaft aus. Zehn Jahre war ich in einer geschützten Behinderten-Werkstätte, zuerst vier Jahre als Sekretärin, dann sechs Jahre als Betriebsleiterin, tätig. Im Vordergrund stand die Beschäftigung und die berufliche Wiedereingliederung psychisch behinderter Menschen. Schwerpunkte meiner Tätigkeit bildeten die Auseinandersetzung mit Problemen, die sich aus der Rehabilitation und der Wiedereingliederung psychisch Behinderter in die Arbeitswelt ergeben, sowie die Akquisition geeigneter Arbeitsaufträge. In dieser Zeit habe ich berufsbegleitend das zweijährige Vorgesetzten-Seminar am Institut für angewandte Psychologie und anschliessend die Heimleiter-Ausbildung absolviert. Die Zusammenarbeit mit psychisch behinderten Menschen war für mich intensiv und sehr bereichernd. Es war für mich aber auch sehr wichtig, das Gelernte im Altersbereich umsetzen zu können. Im Herbst 2000 zügelte ich nach Birchwil, und gleich im Oktober war die Stelle der Heimleitung des Altersheimes Breiti ausgeschrieben. Ich war sehr glücklich, sie zu erhalten, und durfte ab 1. Juni 2001 von Frau und Herrn Nägeli die Leitung eines sehr schönen Heimes übernehmen.

Tanzen, Malen, Ausflüge, gutes Essen, schönes Zimmer und liebevolle Fürsorge, da kann man sich ja nur auf einen Aufenthalt in Ihrem Altersheim freuen!

Sunier: Diese Frage muss von den Bewohnern des Altersheimes Breiti beantwortet werden.

Grund mussten wir die Buchhaltung (ohne Lohnbuchhaltung) per 1. Januar 2003 von der Gemeinde ablösen und nach vorgeschriebenem System selber führen. Weitere gesetzliche Vorgaben wie Qualitätssicherung und Arbeitssicherheit sind sehr aktuell und müssen teilweise unverzüglich umgesetzt werden.

Ein weiterer wichtiger Punkt in Ihrem Pflichtenheft sind bestimmt die Anstellung des Personals und die Personalführung.

Sunier: Die Anstellung neuer Mitarbeiter sowie die Personalführung sind ein wichtiger Teil meiner Arbeit. Das Altersheim Breiti verfügt über einen Stellenplan von insgesamt 30 Stellen, die sich auf rund 50 Mitarbeiterinnen aufteilen. In der Pflege sind 16 Stellen durch diplomierte Pflegefachfrauen und Hilfsschwester besetzt, für die Verpflegung sind es 5,2 Stellen, die sich auf drei diplomierte Köche und Hilfspersonal verteilen. In der Hauswirtschaft sind es weitere 5,1 Stellen für die Wäscherei und die Reinigung sowie eine Hauswartstelle für den allgemeinen Unterhalt und die nötigen Umgebungsarbeiten. Zwei Fachfrauen sind für die Aktivierung verantwortlich, die Heimleitung und das Sekretariat bilden zusammen zwei Stellen.

Was versteht man unter Aktivierung?

Sunier: Darunter verstehen wir unsere regelmässigen Veranstaltungen wie Turnen, Malen, Werken, Vorlesen, Filmvorführungen. Dazu kommen sporadische Angebote wie Ausflüge, Thé dansant, Ausstellungen, Konzerte usw. Dies alles wird von den Heimbewohnern sehr geschätzt.

Was sind die Voraussetzungen für einen Heimeintritt?

Sunier: Die einzige Bedingung ist das AHV-Alter. Ansonsten kann jedermann ins Altersheim Breiti aufgenommen werden, wobei natürlich die Bewohner aus Bassersdorf und Nürensdorf Priorität haben. Aus unserer Sicht ist es zudem günstig, wenn zum Zeitpunkt des Heimeintrittes noch eine gewisse Selbständigkeit besteht. Dies erleichtert den Kontakt zu den Mitbewohnern und ermöglicht die Teilnahme an den diversen Aktivitäten innerhalb des Heimes. Das Einleben in die neue Lebenssituation wird so gefördert. Eine Bedingung ist die Selbständigkeit jedoch nicht.

Das Altersheim wurde nach neustem Standard gebaut und 1984 eröffnet. Wie viele Bewohner und wie viele Zimmer haben Sie in Ihrem Heim?

Sunier: Zur Zeit sind es 54 weibliche und männliche Bewohner. Wir haben 35 schöne Einzelzimmer mit Balkon und zwei Ehepaarzimmer. Die Pflegeabteilung weist 17 Plätze in Zweierzimmern auf.

Wie hoch belaufen sich die Kosten für den Heimbewohner, und wie gestaltet sich die Finanzierung im Hinblick auf die Kostendeckung?

Sunier: Das Altersheim steht jedem offen, unabhängig von seiner finanziellen Situation. Bei Notlage hat jeder Anrecht auf Ergänzungsleistung. Sie ist ein Zusatz zur AHV und kein Fürsorgegeld. Das muss immer wieder gesagt sein. Es ist selbstverständlich, dass die Finanzierungsangelegenheit völlig anonym behandelt wird.

Die Tages-Grundtaxe für Einwohner der Gemeinden Bassersdorf und Nürensdorf beträgt Fr. 98.-, für Auswärtige beträgt sie Fr. 118.-.

Die Politische Gemeinde Bassersdorf ist Eigentümerin des Altersheimes Breiti. Mit der Gemeinde Nürensdorf besteht

Lobende Stimmen der Heimbewohner

Zum Heim:

Die Anlage ist grosszügig, zweckmässig, wohnfreundlich. Die Leitung und das Personal sind fachkundig, freundlich und hilfsbereit. Das Heim sorgt für guten Lebensunterhalt, gesicherte Hilfe und Pflege. Gutes Kosten-Leistungsverhältnis. Kein unnötiger Luxus.

Wir Pensionäre:

Zusammensetzung: Repräsentatives Profil des älteren Teiles unserer einheimischen Bevölkerung, aber mit höherem Anteil Hilfs- oder Pflegebedürftiger (und ohne Randgruppen). Alle sind anständig, gesellschaftsfähig und rücksichtsvoll. Wir sind eine angenehme und irgendwie normale Grossfamilie.

Schlussbemerkung:

Ideale Betriebsgrösse. Gross genug, um eine umfassende Organisationsform zu rechtfertigen, und nicht zu gross, um sich gegenseitig noch gut verstehen zu können.

Gutes Verhältnis zwischen Betrieb und Bewohnern, freundliche Atmosphäre. Der Zugang zu Leitung und Personal ist jederzeit offen. Wir Pensionäre fühlen uns hier echt zu Hause und abgesichert. Es ist eine Freude, hier unsere alten Tage verbringen zu können.

Name: Sunier

Vorname: Claire-Lise

Geboren am: 18.11.1956

Beruf: Heimleiterin

Arbeitsplatz: Altersheim Breiti, Breitstrasse 25 Bassersdorf

Wohnort: Breitweg 7

8309 Birchwil

ein Anschlussvertrag, der die zur Verfügungstellung von Heimplätzen sowie die Zusammenarbeit zwischen beiden Gemeinden regelt.

Grundsätzlich ist der Betrieb des Altersheimes auf der Basis der Vollbelegung kostendeckend zu gestalten, das heisst, dass die Grundtaxen (Preise für Zimmer, Essen, Reinigung und Wäsche) und die Pflögetaxen die Betriebskosten (ohne Kapitalkosten für das Gebäude) decken müssen. Allfällige Betriebsgewinne und -verluste werden einem Spezialfinanzierungsfonds gutgeschrieben bzw. belastet.

Sport

Noch ist der FC Bassersdorf nicht abgestiegen

Der Fussballklub kämpft in der 3. Liga gegen die Relegation

Wenn man sich die Rangliste der Gruppe 5 der 3. Liga vor Augen führt, dann findet man an Ostern den FC Bassersdorf unter dem Trennstrich, das heisst, der Verein müsste Ende Saison den bitteren Weg in die 4. Liga antreten. Nur gerade das Team aus Wipkingen ist noch schlechter klassiert als die Spieler von Trainer Marcel Tanner.

von Marc Ronner

Doch für den FC Bassersdorf ist noch nicht aller Tage Abend. Der Rückstand auf ebenfalls gefährdete Mannschaften ist nicht so gross, dass man bereits den Kopf in den Sand stecken müsste. Es sind bis Saisonende genügend Partien ausstehend - auch wichtige Direktbegegnungen -, um das Punktekonto zu öffnen und damit den Abstieg noch abzuwenden. Davon ist auch Marcel Tanner fest überzeugt. Die Situation, in der man zurzeit stecke, sei zwar kritisch, aber nicht hoffnungslos. "Meine jungen Spieler nehmen sich in jeder Partie sehr viel vor, aber auf dem Spielfeld können sie ihre Fähigkeiten nicht umsetzen. Zudem wurden sie im bisherigen Verlauf der Meisterschaft nicht gerade vom Glück begünstigt."



Probleme im mentalen Bereich

In erster Linie scheinen die Probleme des Teams von Trainer Tanner im mentalen Bereich zu liegen. Öfters in den letzten Matches schienen auch die Leistungsträger wie blockiert. Es gingen Spiele verloren (Beispiel gegen Dielsdorf), die man eigentlich hätte gewinnen müssen. "Das grösste Manko war die mangelhafte Chancenauswertung", sagt Marcel Tanner. Spielerisch gehört der FC Bassersdorf in der Gruppe 5 der 3. Liga bestimmt zu den besseren Teams. Andere Mannschaften sind technisch nicht so gut beschlagen; sie machen diese Unterlegenheit allerdings durch ein grosses kämpferisches Engagement wett. "In dieser Hinsicht fehlt meinen jungen Spielern auch etwas die Routine. Aber mit dem Potenzial, das in 'meinen' Fussballern steckt, könnte ich mit dem Team ebenso gut auch einen Mittelfeldplatz belegen."

Verstärkung aus Basel

Auf die Rückrunde hin ist der in Bassersdorf aufgewachsene Marco Tanner, Sohn des Trainers, zum FCB gestossen, um mitzuhelfen, den Ligaerhalt doch noch zu schaffen. Marco Tanner musste seine Nationalliga-B-Karriere in Basel bei Concordia aus gesundheitlichen Gründen (leichte Hüftarthrose) abrupt beenden. Weil er seinem Hobby auch weiterhin nachgehen wollte, schloss er sich dem FCB an. Mit einem reduzierten Trainingsprogramm, wie es in der 3. Liga praktiziert wird, sollte es Tanner junior möglich sein, seine Routine als Spielgestalter in die Waagschale zu werfen. Und dieser Routine dürfte in der Schlussphase der Meisterschaft womöglich eine entscheidende Bedeutung zukommen. Trainer Marcel Tanner ist denn auch überzeugt davon, dass das Ziel Ligaerhalt für den FCB ein realistisches ist: "Ich bin zu 80 Prozent sicher, mit dem jungen Team in den verbleibenden Spielen die Wende noch zu schaffen."

Aus dem Dorfe

Der Wald - ein kostbares Gut

Tiefe Holzpreise schaden dem Waldbestand

Die Waldbewirtschaftung steckt in der Krise. Ein gemeinsamer Waldverein Nürens Dorf - Bassersdorf soll den Holzabsatz und die Waldpflege im Interesse der Bevölkerung sichern.

von Olav Brunner

Wald ist nicht nur eine Ansammlung von Bäumen. Die Funktionen, welche der Wald erfüllt, sind überaus vielfältig. Er bietet in den Bergen Schutz vor Lawinen und Erosion, er ist Sauerstofflieferant, speichert Wasser und liefert erneuerbare Energie. Zunehmend wird der Wald auch als Freizeitfläche genutzt. Im Mittelland ist der Wald noch der einzige Raum, in welchem sich Menschen und Tiere frei bewegen können. Ein griffiges Waldgesetz sorgt dafür, dass dies so bleibt und sich der Waldbestand in der Schweiz nicht verändert. Die Verteilung der Waldfläche und die Erhaltung einer naturnahen Lebensgemeinschaft im Wald ist ebenso geschützt.

Teurer Schutz

Bund, Kantone und Gemeinden lassen sich den Schutz der Waldfläche etwas kosten. Durchschnittlich 180 Mio. Franken investiert der Bund jährlich in die Schaffung von Reservaten, Behebung von Waldschäden (Borkenkäfer) und Erschliessungen von Waldflächen. Kantone und Gemeinden wenden zusammen in etwa die gleichen Summen auf. Das spezielle Ereignis, der Jahrhundertsturm Lothar, erleichterte die Bundeskasse um zusätzlich 400



Mio. Franken.

Wald belastet Gemeindekassen

2001 investierte die Gemeinde Nürens Dorf Fr. 200'000 in die Waldbewirtschaftung. Bei einem Ertrag von Fr. 164'000 ergibt dies einen Verlust von Fr. 36'000. Bassersdorf hatte im gleichen Jahr einen Aufwand von Fr. 558'000 und einen Ertrag von Fr. 244'000, die Waldbewirtschaftung brachte ein deutliches Defizit von Fr. 313'000. Kosten, die von privaten Waldbesitzern zu bezahlen waren, sind in diesen Zahlen nicht enthalten.

Überalterung droht

So bietet der Wald nicht nur eitel Freude und romantisches Blätterrauschen. Rekordtiefe Holzpreise lassen die Nutzung zu einem Verlustgeschäft werden. Und ohne Nutzung überaltert der Wald, eine natürliche Verjüngung ist in einem alten Baumbestand wegen der Lichtverhältnisse nicht mehr möglich. In der Schweiz wächst doppelt soviel Holz nach wie geschlagen wird, niemand ist mehr an der defizitären Holzernie interessiert. Mit 354 m³ Holz pro ha steht im Schweizerwald der höchste europäische Durchschnittsvorrat nutzlos herum.

Mehr Qualität durch Waldverein

80 der 250 Privatwaldbesitzer trafen sich am 10. April in Bassersdorf, um mit grosser Mehrheit die Gründung eines Waldvereins zu beschliessen. Gemeinderätin Karin Müller, Förster Gusti Erni und Gemeinderat Heinz Bosshart priesen die Vorteile, welche ein Waldverein für die Bewirtschaftung des Forstreviers bringt: eine absatzfördernde Zertifizierung, keine Verrechnung der Dienstleistungen des Försters und vor allem eine Verbesserung der Arbeitssicherheit. Dass es mit der Arbeitssicherheit bei Waldarbeiten nicht zum Besten bestellt ist, zeigen die Statistiken. Ein pikantes Detail daraus: nachweisbar sind die Forstwardte in der freien Natur durch Abgase der Kettensägen dem höchsten Lungenkrebrisiko

aller Berufsgruppen ausgesetzt.

Erhaltung von Lebensraum

Im Forstrevier Nürensdorf - Bassersdorf schaut man den veränderten Bedingungen rund um den Wald nicht tatenlos zu. Die Gründung eines Waldvereins ist ein wichtiger Schritt zu einer besseren Waldpflege. Förster Gusti Erni bringt es auf den Punkt: "Der Wald hat heute eine ganz andere Bedeutung als noch vor 50 Jahren. Wald ist kein reiner Wirtschaftsfaktor mehr, aus der Waldbewirtschaftung und Pflege sind kaum Gewinne zu erwarten. Im Gegenteil, Waldbesitz verursacht heutzutage Kosten. Aber die ökologischen Vorteile, welche der Wald uns bringt, die Erhaltung des Lebensraumes Wald, dürfen uns auch etwas wert sein." n

Gusti Erni, hat sich die Zusammenlegung der Forstreviere von Nürensdorf und Bassersdorf 1991 nicht bewährt?

"Doch, die angestellten Forstwirte sind besser ausgelastet, die Maschinen können rationeller eingesetzt werden, unsere Reaktion auf den Markt ist schneller. Die Zusammenlegung bringt dadurch für beide Gemeinden Kosteneinsparungen."

Weshalb wird trotzdem ein Waldverein gegründet?

"Eine flächendeckende Zertifizierung für alle Waldbesitzer lässt sich über einen Verein einfacher und billiger erreichen. Der Verein ist Sprachrohr für Kleinwaldbesitzer und bringt diesen bei einem kleinen Mitgliederbeitrag sogar finanzielle Vorteile."

Was erwarten Sie von der Qualitätszertifizierung der Waldbewirtschaftung?

"In der Bewirtschaftung selbst wird es minimale Veränderungen geben. Aber die Konkurrenzfähigkeit beim Holzverkauf wird durch das Zertifikat verbessert, ebenso die Arbeitssicherheit."

Singen - feiern - jubilieren

100 Jahre Gemischter Chor Oberwil-Birchwil

Unter diesem Titel haben der Gemischte Chor Oberwil-Birchwil und der Männerchor Nürensdorf in der Ebnet-Mehrzweckhalle ein rauschendes Jubiläumsfest zum 100jährigen Bestehen des Chores gefeiert.

von Christa Stahel

Offensichtlich leben in unserer Gemeinde einige "versteckte Talente", die zur Festivität des Gemischten Chores ein sehr anspruchsvolles und fröhliches Programm erarbeitet haben, das die "outsider" nur staunen lässt.

Der Anlass

An einem Sonntag 1903 fand die allererste Chorprobe des Gemischten Chors Oberwil-Birchwil statt und kostete zwei Franken Eintritt. Die Mitglieder zahlten damals einen Mitgliederbeitrag von 30 Centimes(!) für Aktive, 50 Centimes für Passive. Eine strenge Ordnung herrschte in Sachen Kleidung bei den Proben. Den Männern war das Rauchen beim Singen verboten, und die Frauen waren gehalten, den Takt nicht mit Stricknadelgeklapper zu stören. Zuwiderhandelnde wurden gebüsst. Das waren noch Zeiten!

Im Laufe der Zeit

Noch 1913 wurde er liebevoll der "Schätzeli-Chor" genannt, wovon auch das erste Volkslied mit Volkstanz erzählte. Nach einem Intermezzo mit einem Seminaristen als Dirigent, der mit dem damaligen Chor "Weihnachten sehr gut, den Sylvester aber miserabel" präsentiert habe, wurde der Chor 1943 wegen Mangels an Tenören aufgelöst. Doch bereits 1945 stand, resp. sang eine neue Gruppe, die 1953 erstmals am damals neuen Schweizer Fernsehen auftrat. Hier folgte das Lied über "Ilsebill", das durch das Tempo und den Text höchste Ansprüche an alle Sänger stellte. Ein witziges Lied, das dem Motto "Leben ist Lachen und Singen" in jeder Hinsicht nachkommt.

Das zweite halbe Jahrhundert

Ab 1963 wurde auch das Chorrepertoire modernisiert. Lieder aus allen Stilrichtungen und in anderen Sprachen als Deutsch fanden bei Sängern und Publikum grossen Anklang. Aber nicht nur die Musik, sondern auch die Aufmachung entsprach der Zeit. Leicht, bunt, fröhlich, erschienen die Sänger jetzt, und es durfte auch ohne Bussandrohung ein Spässchen gewagt werden. Gearbeitet wurde jedoch nach wie vor ernsthaft. 1983 erhielt der Chor seine erste Vereinsfahne - ein Prachtstück, das hoch in Ehren gehalten wird - und bereits die neunte Uniform. Chic sahen sie aus, die Oberwiler und die Birchwiler!

Aus dem Dorfe

Feuerwehr Bassersdorf zeigt sich jugendlich

Die letzte Dekade

Abwechslungsweise sangen nun der Gesamtchor und die Männer ihre flotten und witzigen und neckischen Lieder - eine respektable Klangfülle. Dazwischen verhalf ihnen ein Tanzpaar mit schneidigen Einlagen die nötigen Pausen für den Hals und den Kostümwechsel. Das "Glory, glory, halleluja", begleitet von Kontrabass, elektrischer Gitarre und Schlagzeug kann als Höhepunkt der Gesangsdarbietung bezeichnet werden. Ganz modern, "up to date" muss man beinahe sagen, mit Schwung und Temperament und grenzenloser Freude und Begeisterung - gleich zweimal mussten sie es vortragen. Die Freude war ansteckend. Der Chor hat sich gemacht. Er lässt sich hören, der Gemischte Chor Oberwil-Birchwil.

Das grosse Theater

Als zweiter Teil des Abends spielten weitere "heimliche Talente" aus unserer Gemeinde "S Rösli übernimmt s Kommando", ein heiteres Stück mit viel Verwechslung und einer Menge Missverständnissen, unfreiwilligen und organisierten. Das Vergnügen war vollkommen. Als der überforderte Ehemann am Schluss gar die falsche Frau zur Ambulanz, die seine hochschwängere Angetraute zur Geburt des ersehnten Sohnes ins Spital hätte fahren sollen, nach unten trug, nahmen die Lachsalven kein Ende.

Ein glanzvoller Abend und eine würdige Ehrung des verdienten "alten" Gemischten Chores Oberwil-Birchwil.

Über 80 Schüler interessierten sich für den Sondertag zum Thema "Feuer und Feuerwehr". Ende März hat die Feuerwehr Bassersdorf die Sekundarschüler der zweiten Oberstufe zu einem spektakulären Sondertag eingeladen. Das Ziel war, den Jugendlichen die Feuerwehr schmackhaft zu machen und sie für eine Teilnahme am Jugendfeuerwehrlager zu motivieren.

von Patrizia Legnini

Über vierzig Schüler aus zwei Sekundarschulklassen haben sich an diesem strahlend schönen Frühlingsschulnachmittag auf dem Platz hinter dem Alten Schulhaus versammelt, wo mehrere Feuerwehr- und Einsatzwagen geparkt sind. Nach einem ersten Theorieblock gönnen sich die Schüler eine kurze Pause und stärken sich mit Wienerli und Brot. Wenig später werden sie in drei Gruppen an verschiedenen Posten ihr Geschick im Umgang mit dem Feuer unter Beweis stellen müssen, oder einfach ihren Spass haben. Bereits am Morgen hatten sieben Feuerwehrmänner das aufwändige Programm zum Thema "Feuer und Feuerwehr" mit zwei Sekundarschulklassen durchlaufen. "Wie viele andere Vereine ist auch die Feuerwehr Bassersdorf auf Nachwuchs angewiesen", sagt Marcel Etter. Als Beauftragter für die Jugendfeuerwehr der Gemeinde hat er den Sondertag zum Thema "Feuer und Feuerwehr" organisiert und in Zusammenarbeit mit der Schule durchgeführt. Etter liegt viel daran, den Schülern der Sekundarschulen A und B einen interessanten und attraktiven Tag zu bieten, um möglichst viele von ihnen für die Jugendfeuerwehr und die Teilnahme an einem einwöchigen Ausbildungslager in Andelfingen motivieren zu können. Diese Lager finden in den Sommer- und Herbstferien statt und bereiten die Jugendlichen auf später folgende Kurse vor. In der Jugendfeuerwehr dürfen sie bei acht Übungen der Feuerwehr Bassersdorf und bei fünf Übungen der Feuerwehr des Bezirks Bülach dabei sein, nicht aber bei den Einsätzen. "Wenn sie das achtzehnte Lebensjahr erreicht haben, wechseln sie zur Feuerwehr", erklärt Feuerwehrkommandant Andreas Zweerus.

Spektakuläre Explosionen

Bald schon finden sich die Schüler der ebenfalls anwesenden Lehrer Kurt Bürgi und Edi Müller an den auf dem ganzen Gelände und im nahen Quartier verteilten Posten wieder. Sie lassen sich die Feuerwehrfahrzeuge und das Material erklären, beobachten die Löscharbeiten an brennenden

Plausch steht im Vordergrund

"Solange die Schüler den Plausch haben und sich drei oder vier Jugendliche für die Feuerwehr finden lassen, war diese Veranstaltung sicher ein Erfolg", meint Etter am frühen Abend. Er betont immer wieder, dass sich nur jene Jugendlichen für die Ausbildungslager anmelden sollen, die aufrichtig daran interessiert sind, später auch die Fortbildung zu absolvieren. Trotzdem komme der Spass in dieser Woche nicht zu kurz, erklärt ein Feuerwehrmann den um ihn versammelten Schülern, am Abend gebe es jeweils Discos und andere Veranstaltungen, volle Action eben. "Gibt es auch schöne Frauen dort?", will ein Jugendlicher wissen, und bekommt als Antwort: "Das hängt halt ganz davon ab, wie viele von ihnen sich anmelden!" Obwohl die meisten Schüler den Nachmittag als informativ und lehrreich empfunden haben, sehen sie sich eher weniger als zukünftige Feuerwehrleute. Vanessa Moella hingegen ist an der Ausbildung ernsthaft interessiert und motiviert mit ihrer leisen Begeisterung auch ihren Kollegen Simon Ammann. Es scheint, als könnten die beiden ihre Pläne selber noch nicht richtig fassen, sie lachen und scherzen und lassen sich bereitwillig fotografieren, während sich ihre Klassenkameraden neugierig um sie scharen. Die Informationsbroschüre über die Jugendfeuerwehr holen sich jedenfalls fast alle ab, obschon Marcel Etter sie nur denjenigen empfohlen hat, die sie nicht fünf Minuten später im Dorf wieder entsorgen würden.

Elektrofahrzeug auf den Namen "Wichtel" getauft

Seit etwas mehr als zwei Monaten darf die Feuerwehr Bassersdorf ein neues Elektrofahrzeug ihr Eigen nennen. Das Elektrofahrzeug, welches die Feuerwehr an der Einsatzstelle in erster Linie mit Strom für die Beleuchtung versorgt, wurde Mitte April mit einer kleinen Feier vor dem Feuerwehrlokal eingeweiht. Neben zahlreichen Behördenvertretern und Feuerwehrmännern



erwiesen auch die beiden Taufpaten Gabriela Ostojic von der Einwohnerkontrolle und der ehemalige Feuerwehrmann Bruno Erdin dem neuen Fahrzeug die Ehre; sie taufte es in einem Champagnerregen auf den Namen "Wichtel". Mit diesem Namen hänselten die Kinder von Feuerwehrwachtmeister Walter Büeler jeweils ihren Vater, der bis Ende letztes Jahr die inzwischen in die Einsatzzüge integrierte Elektroabteilung unter sich hatte. Dass das neue Elektrofahrzeug jetzt offiziell auf diesen Namen hört, freut Büeler sehr. "Der Vorteil ist, dass jetzt alles nötige Material auf einem einzigen Fahrzeug transportiert werden kann", meint er. Neben einem Stromaggregat finden im Fahrzeugheck auch drei komplette Scheinwerfer mit Stativ, ein Verteiler, mehrere Kabelrollen, eine Tauchpumpe, ein Wassersauger, ein Lüfter und anderes Material Platz.

Bildschirmen oder die spektakuläre Explosion einer erhitzten Spraydose und steigen in originale, viel zu grosse Einsatzkleider, um sich danach selber ans Löschen eines brennenden Fasses zu machen. Mehrere Kinder aus der Umgebung gesellen sich hinzu und beobachten mit grossen Augen das aussergewöhnliche Spektakel. Beim dritten Posten müssen die Schüler mit einem Wasserstrahl einen Tennisball um einen Strassenkreisel herum leiten, machen sich jedoch einen Spass daraus, sich gegenseitig mit Wasser zu bespritzen. Edi Müller, ihr Lehrer in den naturwissenschaftlichen Fächern, erreicht zweifellos die Bestzeit. Er freut sich besonders darüber, dass seine Schüler an diesem Nachmittag das im Chemieunterricht vermittelte Wissen über die Eigenschaften und das Verhalten der Grundstoffe hautnah miterleben können.

Leserbriefe

Schliessung Kindergarten Hauswiese Nürensdorf

Wir haben von unserer Kindergärtnerin Frau Etzensperger erfahren, dass der Kindergarten Hauswiese 1 nach den Sommerferien nicht mehr weitergeführt werde. Dies betrifft uns sehr, da unser Sohn Toni diesen Kindergarten mit Freuden besucht. Von offizieller, sprich Behördenseite wurden weder wir Eltern der betroffenen Kinder noch die Eltern der zukünftigen Kindergärtner informiert. Kaum ein Elternteil des neuen Kindergartenjahrganges wird damit rechnen, dass ihr Kind nach Birchwil in den "Chindsgi" gefahren wird. Bekannt geworden ist nun auch, dass Frau Etzensperger eine Kindergärtnerinnenstelle in Birchwil angeboten wurde. Einerseits die Schliessung des Kiga Hauswiese 1, andererseits die Neubesetzung einer Stelle in einer offenbar zu kleinen Klasse - sonst müssten ja wohl kaum Nürensdorfer Kinder nach Birchwil gefahren werden - ist für uns nicht nachvollziehbar. Für die Kinder aus dem Dorf liegt Birchwil weit weg, und es fehlt ihnen jeder Bezug zum anderen Dorfteil.

Gewiss sind die nächsten Jahrgänge eher klein, doch erst vor drei Jahren wurde wegen Mangels an Räumlichkeiten der Waldkindergarten geschaffen. Dieser Kindergarten geniesst sehr viel Prestige, erscheint er doch hin und wieder sogar in der Presse. Auch ist der "Waldchindsgi" bei Eltern sehr beliebt, und die Plätze sind begehrt. Doch wie sieht es in zwei, drei Jahren aus? Muss dann bereits wieder eine Kindergärtnerin gesucht werden?

Der Hauswiesenkindergarten 1 ist wohl der kleinste und als "Ausländerchindsgi im Flachdachquartier" verschrien (was widerlegt werden kann). Erwartet man von den Eltern der Hauswiesenkinder weniger, dass sie sich wehren? Der Hauswiesenkindergarten liegt wunderbar ruhig am Waldrand zwischen dem Lindauer- und dem Dorfbach, und doch mitten in einem Wohnquartier. Die Kindergärtner sind noch unter sich, weitab vom Rummel eines Pausenplatzes.

Wir möchten auch die herzliche und liebevolle Art von Rahel Etzensperger hervorheben. Sie ist eine sehr motivierte, äusserst kompetente und zielorientierte Kindergärtnerin, pflegt den Dialog mit den Eltern und informiert regelmässig über das Geschehen im Kindergarten.

Wir hoffen sehr, dass die Kindergartenschliessung noch nicht definitiv beschlossen ist, zu mal noch nicht offiziell informiert wurde, und bitten die zuständige Behörde, ihren Entschluss nochmals zu überdenken.

Manuela Schwab-Lanfranchi,
Charly Schwab

Mai 2003

Aus dem Dorfe

Beste Betreuung im Krankenhaus Bächli

Unsere Gemeinden sind mit Alters- und Krankenheimen gut eingedeckt

Die gestiegene und weiterhin leicht steigende Lebenserwartung führt zu einer erhöhten individuellen Pflegewahrscheinlichkeit. Das Krankenhaus in Bassersdorf ist von 23 Zürcher Unterländergemeinden, die sich zu einem Zweckverband zusammenschlossen, erstellt worden. Es nimmt vor allem ältere kranke Patienten auf, die nicht mehr selbständig sind und einer intensiven Pflege bedürfen. Darum möchten wir Ihnen nach dem Seniorenheim in Oberwil und dem Altersheim Breiti in Bassersdorf auch das Kranken- und Pflegeheim Bächli näher bekannt machen.

von Edith Lehmann

Düstere, gefürchtete Spittel gehören der Vergangenheit an. Heute sollen sich kranke Menschen im Heime wohl fühlen. In diesem Sinne wurde das moderne Krankenhaus Bächli in Bassersdorf gestaltet. Das Pflegepersonal ist für eine zielgerichtete Pflege und eine individuelle Betreuung zuständig.

Wohltuende Atmosphäre

Wichtige Elemente dabei sind das Erkennen der Bedürfnisse und Gewohnheiten der Bewohner sowie das Erhalten und Fördern der Fähigkeiten. Der moderne transparente Bau, 1995 eröffnet, bietet mit seinen Wohnformen viel Behaglichkeit und besticht durch seine architektonische Eigenständigkeit. Im Zentrumsbau ist über drei Stockwerke als offenes Rundatrium eine Volière mit bunten Sittichen zu sehen. Wohnlichkeit herrscht in jedem Stock und in jeder Abteilung. Vergessen sind die einst umstrittenen Blechdächer beim Betrachten der gläsernen Balkone mit der guten Fernsicht. In der grossen, sauberen Küche werden täglich verschiedene Menues zubereitet. Hier, wie im ganzen Heim, werden grosse Ansprüche an die Hygiene gestellt. Eingegliedert im Hause sind zwei Physio-Therapieräume mit ausgebildetem Personal, ein Coiffeur- Salon, eine Podologie, ein Atelier mit Aktivierungstherapie. Kino und andere Anlässe sind Teil des Hausangebotes. Hell und einladend ist die Cafeteria, wo gerne auch Externe begrüsst werden.

Bestes Zweier-Direktorium

Das Haus funktioniert hervorragend dank guter Leitung einer harmonisierenden Zweierdirektion. Die Verwaltung obliegt André Müller, der am 1. September 2002 eingetreten ist; die Pflegedienstleitung ist in Marlies Petrig's Händen, eingetreten am 1. August 2002.

André Müller, geb. 1965, Verwalter. Nach einer technischen Lehre betriebswirtschaftlich weitergebildet, trat er vorerst in die Privatwirtschaft ein. Gemeldet auf das Inserat des Krankenhauses, wurde er unter 45 Kandidaten ausgewählt.

André Müller's grosses Arbeitsgebiet umfasst die ganze Verwaltung, die Administration, die Finanzen, die Personalabteilung, die ganze Logistik, die Hauswirtschaft inklusiv Verpflegung und die Kindertagesstätte. Müller: "Das Krankenhaus Bächli ist mit 160 Mitarbeitenden und einem 105 Stellenetat einer der grössten Arbeitgeber in Bassersdorf. Die heutige Herausforderung im Gesundheitswesen ist sehr hoch. Sie ist durchaus vergleichbar mit privatwirtschaftlich unternehmerischen Aspekten, daher ist es eine vielfältige Organisation verschiedener Projektaufgaben mit hoher wirtschaftlicher Seite. Es ist ein Wirtschaftsbetrieb, der entsprechend verwaltet werden muss, mit motivierten Mitarbeitenden, die ihre Verantwortung in sämtlichen Bereichen kompetent, persönlich, innovativ und auf höchstem Qualitätsniveau übernehmen. Das ist die wichtigste Voraussetzung, um für die künftigen grossen Herausforderungen im Gesundheitswesen gerüstet zu sein."

Die Menschenwürde bleibt gewahrt

Das Direktionsduo ist sich einig: die Bewohner sollen viel Freiheit haben und sich wohlfühlen. Der Sinn wäre, dass die Heimbewohner den Tagesablauf so weit möglich individuell gestalten könnten. Allerdings liegt das Durchschnitts-Eintrittsalter bei etwa 82 Jahren, wobei viele nicht mehr selbständig sind. Das Heim nimmt aber auch jüngere auf, die etwa nach einem Unfall oder schwerer Erkrankung auf Hilfe angewiesen sind. Um den 102 Bewohnern in den vorhandenen 66 Zimmern ein lebens- und alltagsnahes Umfeld zu bieten, ermöglicht das Bächli verschiedene Wohnformen im Hause. In Einer- und Zweierzimmern - aber auch in Studios oder in der Pflegewohngruppe - sollen sich die Bewohner zu Hause fühlen. Ihr Essen wird ihnen auf ihrer Etage serviert.

Pflegen ist Schwerarbeit

Rund 100 Pflegefachfrauen, Pflegeassistentinnen, Betagtenbetreuerinnen und Rotkreuzhelferinnen kümmern sich um die teils schweren und leichteren Pflegefälle. Drei Mitarbeiterinnen, davon eine diplomierte Pflegefachfrau, halten Nachtwache, was heisst, dass auf etwa 34 Bewohner nur eine Nachtwache kommt. Absolut sinnvoll findet der Verwalter die Teilzeitarbeit beim Personal, da die Pflege sehr anspruchsvoll ist. Das Krankenhaus Bächli ist auch eine gute Ausbildungsstätte und bietet 20 jungen Leuten die Möglichkeit einer Lehre in verschiedensten Berufen, hauptsächlich aber in Pflege, an. Wichtig sind auch das Amt der Pfarrerin und das der Heimärztin. Ausserdem kommen drei Ärzte regelmässig auf Visite.

Ort der Begegnung

Integriert im Heim ist eine Kindertagesstätte, die ursprünglich für die Angestellten errichtet wurde. Inzwischen ist sie auch offen für Auswärtige und wird professionell von Kleinkinderzieherinnen geführt. Acht Kinder ab drei Monaten bis maximal zum Kindergartenalter finden hier Platz und werden zwischen 7 bis 18 Uhr betreut. Dadurch entstehen spannende Begegnungen zwischen den



Marlies Petrig, geb. 1966, Leiterin Pflege. Sie arbeitete in Aus- und Weiterbildung für das Pflegepersonal und absolvierte berufsbegleitend eine Führungsausbildung. Auch sie meldete sich auf ein Inserat des Krankenhauses hin, da das Bächli ein Begriff für sie war. Marlies Petrig ist verantwortlich für das gesamte Pflegepersonal und deren zielgerichteten Einsatz. Für sie ist die Arbeit hier eine Herausforderung mit Gestaltungsmöglichkeiten, etwas zu verändern und weiterzuführen. Petrig: "Entscheidend für unsere Bewohner ist letztlich, wie die Pflege umgesetzt und verhandelt wird, und wie sich eine Beteiligung ermöglichen lässt. Wir setzen uns täglich dafür ein, dass diese Prozesse in einführender, kompetenter und humorvoller Art und Weise gestaltet werden."

Generationen. Wenn immer die Heimbewohner Lust auf einen ruhigen Ort im Freien verspüren, lockt die liebevolle Gartenanlage mit Teich, Enten, Sträuchern, Rosen und Ruhebänken.

Heute betrachtet man den Standort Bassersdorf als gelungene Wahl, nachdem seinerzeit in Bülach, Opfikon und Kloten die Projekte für ein Krankenhaus nicht realisiert werden konnten. Das Heim profitiert vom guten Namen, den es im ganzen Zürcher Unterland besitzt. Es ist zu 98% ausgelastet, womit der Verwalter Müller und die Pflegedienstleiterin Petrig sehr zufrieden sind.

Fragen an die Pflegeassistentin Monika Dalla Corte:

Ist es nicht deprimierend, ständig mit kranken alten Leuten zusammenzusein? Dalla Corte: "Nein, im Gegenteil, ich kann dazu beitragen, dass es ihnen wohl ist, Zuneigung zeigen, sie unterstützen, ihnen Linderung verschaffen, indem ich helfe, ihren Schmerz zu bekämpfen. Ich liebe die Arbeit hier, es ist eine angenehme Atmosphäre. Auch ist es sehr beflügelnd, mit den Jungen zusammen zu arbeiten, die hier ausgebildet werden."

Taxordnung vom 1. Januar 2003
Die Tagestaxe für Einwohner der 23 Trägergemeinden beträgt pro Tag für die Hotellerie:

Im Zweierzimmer: Fr. 155.-, im
Einerzimmer: Fr. 235.-
(Auswärtige bezahlen einen Zuschlag von Fr. 30.-).

Die zusätzlichen Leistungen je nach Pflegeintensität von Fr. 8.- bis Fr. 170.- *) werden direkt der Krankenkasse verrechnet. Dies betrifft die Leistungen, die die Krankenkasse nach Gesetz des KVG übernehmen muss.

*) Die oberste Grenze von Fr. 170.- ist allerdings in sehr pflegeintensiven Situationen nicht kostendeckend. Allfällige Defizite gehen zu Lasten der 23 Trägergemeinden.

Am Samstag, 21. Juni - am Tag der Sommersonnenwende - findet für die Bewohner, Angehörigen, Besuchergruppen und Mitarbeiter das Bächlifest statt. Von 8 bis zum Sonnenuntergang um 21.26 Uhr gibt es Attraktivitäten. Um einen sonnigen Akzent zu setzen, ziehen alle, die können und wollen, gelbe oder helle Kleider an.

Mit spitzer Feder

Der Swiss fehlt Liebe. Sie hat keine Fangemeinde wie einst die Swissair in ihren besten Zeiten. Alles hackt auf der Swiss herum. Weil alle als Folge der staatlichen Rettungsaktion glauben, Mitbesitzer zu sein und mitreden zu müssen. Daneben sind viele von der Swiss enttäuscht. Eine Superairline wurde versprochen, endlich zivilisiert herumfliegen! Daraus ist nichts geworden. Und noch immer spukt der Moritz-Suter-Geist in den Chefetagen und Cockpits herum. Moritz Suter ist zweifellos ein blendender Kommunikator. Aber hinter dem Glanz und der Gloria gab es auch dunkle Stellen. Diese sieht man heute, der Strahlemann Suter kann sie nicht mehr überreden. Gibt es die Swiss in einigen Jahren noch? Die Frage ist falsch gestellt. Ist die Schweizer Bevölkerung bereit, die Swiss zu lieben, mit ihr zu fliegen und dafür kostendeckende Flugbillette zu kaufen? Wenn ja, dann wird die Swiss überleben, sonst nicht. Denn eines ist klar: ob sich die Swiss in der Luft halten kann, hängt nur von den Passagieren ab. Diese entscheiden, mit welcher Gesellschaft und zu welchem Preis geflogen wird. Das Schicksal der Swiss kann der Leserschaft des Dorf-Blitz nicht gleichgültig sein. Nürens Dorf und Bassersdorf sind mit der Fluggesellschaft durch hunderte von Arbeitsplätzen verknüpft. Diese Arbeitsplätze sind nicht nur für die Swiss-Belegschaft lebenswichtig, sie bedeuten auch für beide Dörfer viel. Wie die Swissair die Dorfentwicklungen beeinflusst hatte, so wird es in Zukunft die Swiss tun. Im Guten wie im Schlechten. Natürlich wird Kloten auch ohne Swiss angefliegen. Denn mit den Fluggesellschaften verhält es sich wie mit den Armeen. Jedes Land hat immer eine, entweder eine eigene oder eine fremde. Welche ist uns lieber?

Olav Brunner

Aus dem Dorfe

Eine Investition in die Jugend

Die Übernahme der ehemaligen Swissair-Freizeitanlage in Bassersdorf wird konkret
An einem Frage- und Orientierungsabend informierte der Gemeinderat Bassersdorf die Bevölkerung unter anderem über den geplanten Kauf der ehemaligen Swissair-Freizeitanlage "im Häuli". Bis auf wenige kritische Stimmen scheint das Vorhaben bei den Anwesenden gut anzukommen.

von Patrizia Legnini

Die geplante Übernahme der Freizeit-Anlage durch die Gemeinde (der Dorf-Blitz berichtete ausführlich) lockte an einem Dienstagabend Mitte Mai gegen 100 Interessierte an den Frage- und Orientierungsabend im Möslingsaal. "Dieser Kauf ist eine Investition in die Jugend", erklärte Gemeinderätin Karin Müller gleich zu Beginn der Veranstaltung und erläuterte das genaue Vorhaben bis ins Detail. Anschliessend stellte sie sich den Fragen des Publikums.

Der Gemeinderat ist aus den verschiedensten Gründen davon überzeugt, mit dem Erwerb der ehemaligen Swissair-Anlage einen Coup zu landen. Da Bassersdorf in den letzten Jahren stark angewachsen sei, müssten auch im Freizeit- und Sportbereich neue Infrastrukturen geschaffen werden. Diesen Bedürfnissen käme die weiträumige Anlage sehr entgegen. Die Übernahme würde ausserdem ganz im Sinne der Bereichsstrategie erfolgen, erklärte Müller-Wettstein. Die Freizeitanlage beinhaltet neben einer grossen Mehrzweckhalle, verschiedenen Fussball- und Tennisplätzen und Seminarräumen auch eine Bocciahalle, einen Krafraum sowie eine Sauna. Sie bietet sich als Ausgangspunkt für Inline-Skater und Jogger ebenso gut an wie für die Vita-Parcours Benutzer. Zudem liegt dem Gemeinderat viel daran, das Restaurant "time-out" zu erhalten, da dieses nicht nur für die Gewerbezone von grosser Bedeutung sei. Als weitere Ideen schweben dem Gemeinderat Neuanschaffungen wie beispielsweise eine Kletterwand oder ein Beachvolleyballfeld vor; konkret

In den nächsten Monaten werden die Sitzungen mit den FPS-Verantwortlichen weitergeführt und die künftige Rechtsform geprüft. Diese sieht allenfalls die Bildung einer Aktiengesellschaft oder die Gründung einer Genossenschaft vor. Neben der Ausarbeitung des Betriebsreglements soll auch ein möglicher Betriebsleiter gesucht werden. Gemeindepräsident Franz Zemp wird mit einer Arbeitsgruppe Richtlinien zur Förderung der Ortsvereine und Gruppierungen erarbeiten.

Keine Steuererhöhung

In der Diskussion meldeten sich neben Befürwortern auch Skeptiker zu Wort, die zu hohe Betriebs- und andere Folgekosten befürchten. Sie wollten vom Gemeinderat konkret wissen, ob die Bevölkerung bei einer Übernahme der Freizeitanlage mit einem höheren Steuerfuss rechnen müsste. "Nein", antwortete Müller-Wettstein, "Bassersdorf befindet sich finanziell in einer guten Lage, wir haben aufgrund ausserordentlicher Erträge bessere Abschlüsse als budgetiert und können uns diese Anlage leisten. Allerdings muss alles unternommen werden, um das Betriebsdefizit zu verkleinern, um die Anlage rentabler zu betreiben." Auch Zemp drückte seine Begeisterung für das Vorhaben aus: "Dies ist eine einmalige Chance für Bassersdorf", meinte er.

Neben der Forderung nach der Bildung einer Arbeitsgruppe, in der alle Bassersdorfer Vereine vertreten wären und welche die Herausarbeitung ihrer Bedürfnisse zum Zweck haben dürfte, wurden die Vereine ausserdem zur Solidarität und zum gemeinsamen Einstehen für das Vorhaben aufgefordert. Mehrere Versammlungsbesucher appellierten an die Anwesenden, in erster Linie an die Jugend zu denken, die von der Freizeitanlage am meisten

geplant ist aber noch nichts.

Öffentlichkeit soll profitieren

Das neue Betriebsreglement, das im Entwurf bereits vorhanden ist, sieht vor, dass das Personal übernommen wird und die Anlage der breiten Öffentlichkeit offen stehen soll. Neben den heutigen Nutzern der Anlage, darunter der Fussballclub Bassersdorf, der Unihockeyclub Bassersdorf, die Ex-Swissair-Vereine und zahlreiche Firmen und Private, dürften in Zukunft also weitere Dorfvereine, Individualsportler, aber auch Nicht-Sportler, Behörden und Parteien von der Anlage profitieren. Auch Aktivitäten der Schule könnten innerhalb der Freizeitanlage durchgeführt werden. Den Ex-Swissair-Vereinen wird überdies garantiert, dass sie die Anlage zu den gleichen Bedingungen wie die Bassersdorfer Dorfvereine benutzen können. Dem Gemeinderat ist es wichtig, kein "Preisdumping" zu betreiben: Es sei nicht der Zweck der Sache, den Individualsport, der auch durch Private angeboten werde, mit subventionierten Geldern zu konkurrenzieren, betonte Müller-Wettstein.

Kosten sind überschaubar

Das Land mit 430 Aren in der Freihaltezone, das heute im Besitz der Avireal ist, kann zu 60 Franken pro Quadratmeter erworben werden, was einem Totalbetrag von 2,58 Millionen Franken entspricht. Hinzu kämen 0,71 Millionen für 119 Aren in der Reservezone, direkt neben dem heutigen "alten" Fussballplatz Acherwies. Für die Liegenschaften wären 1,56 Millionen an die FPS zu entrichten, so dass sich die Gesamtkosten ohne Defizite und Anschubinvestitionen insgesamt auf rund fünf Millionen Franken belaufen würden. Für die Renovation der Heizung, der Tennishallenböden und der äusseren Tennisplätze müssten zusätzlich rund 600'000 Franken investiert werden. Für die Umgestaltung des Empfangs, die Beleuchtung der Fussballplätze und die Errichtung eines Kinderspielplatzes, der die Attraktivität des Restaurants zusätzlich steigern würde, wären rund 900'000 Franken zu entrichten. Das jährliche Defizit dürfte beim heute vorliegenden Betriebskonzept auf einen Betrag von mindestens 300'000 Franken zu stehen kommen.

Flughafen

Der Osten darf sich nicht zu früh freuen

Erneute Kehrtwende der Zürcher Regierung im Anflugverfahren in Kloten

Die Zürcher Regierung und Unique sind in der Klemme. Sie müssen nun die Suppe auslöffeln, die sie sich selber eingebrockt haben, nämlich die Folgen der seitens Deutschland schon lange angedrohten einseitigen Verordnungen. Sie will ab Herbst 2003 die Südanflüge teilweise freigeben.

von Willi Kobel

Wir erinnern uns: Seit Ostern werden die vom Norden her nicht mehr bewilligten Anflüge über den Osten (Tösstal - Nürensdorf - Bassersdorf) geführt. Es kommt

profitieren würde.

Der Zeitplan für das Geschäft sieht für den 16. August einen Tag der offenen Türe für die Bevölkerung vor. Darauf folgt am 12. September eine vorbereitende Gemeindeversammlung. Die Urnenabstimmung ist provisorisch auf den 30. November angesetzt worden.

Das Heu auf verschiedenen Bühnen

FLS weiter: "Nur mit der Einführung von Südanflügen kann der gordische Knoten gelöst werden, um konstruktive Verhandlungen mit Deutschland überhaupt möglich zu machen." Und wie reagiert die Goldküste? Bereits haben Südgemeinden lautstark bekannt gegeben,

aber ab 10. Juli noch dicker, denn der Norden will noch mehr Ruhe: Ab 21 bis 07 Uhr an Werktagen und gar von 20 bis 09 Uhr an Wochenenden und Feiertagen darf Kloten nicht mehr über deutsches Gebiet angefliegen werden, und wetterbedingte Ausnahmen gibt es keine mehr. Da einerseits die Piste 28 die kürzeste ist (2550 m), aber andererseits seit dem Flugzeugabsturz in Bassersdorf die horizontale Mindestsicht 4 km beträgt, müssen dann vor allem schwere Flugzeuge bei nasser Piste auf andere Flughäfen, insbesondere nach Basel, ausweichen. Dass dies wohl weder den Fluggästen noch der Swiss und der Unique Freude bereitet, ist nachvollziehbar und der Schaden nicht bezifferbar. Um diesem Dilemma ausweichen zu können, verlangt man nun von Deutschland einen Aufschub der Verordnung bis Herbst 2004. Also der David klopft beim Goliath an und fleht um Hilfe. Regierungsrat Ruedi Jeker beklagte sich an der Pressekonferenz von letzter Woche, dass eine Umsetzung der technischen Einrichtungen (ILS) innert vier Monaten nicht möglich sei. Er und Unique vergessen aber, dass die Androhungen schon sehr lange auf dem Tisch liegen und sie selber den Staatsvertrag mit aller Vehemenz gebodigt haben.

Südanflüge sind nötig

Unique hat für eine allfällige Übergangszeit ab dem 10. Juli zwei Vorschläge für die Aufrechterhaltung des Flugbetriebes unterbreitet: Erstens ein sogenanntes "Circling-Verfahren" (siehe Box) und zweitens ein sogenanntes VOR/DME-Anflugverfahren auf Piste 34. Vernünftigerweise lehnt der Regierungsrat nun das Circling-Verfahren ab. Dieses zwänge die Flugzeuge, in Richtung Piste 28 zu fliegen, aber eine Schlaufe nach Nürensdorf entweder über Bassersdorf - Wallisellen oder nach Norden Richtung Winkel - Bülach einzuschlagen. Nicht nur der Osten, auch der Norden sowie der Süden kritisieren diese Variante als wahres "Hirngespinnst". Selbst Jörn Wagenbach als Sprecher vom "Konstrukteur" Unique stellt lakonisch fest: "Die Circling-Variante hat keine Akzeptanz gefunden." Kurzum: Das "Hirngespinnst" ist bereits wieder beerdigt. Wie kommen nun die Zürcher Regierung und Unique aus der Sackgasse als Folge der deutschen Verordnung heraus? Der Südanflug wird ab Herbst 2003 für die Frühanflüge in Erwägung gezogen! Somit könnte man meinen, dass die Bewohner im Osten eigentlich jubeln dürften. Die Bürgerinitiative FLS schreibt in ihrer Stellungnahme, dass es unverständlich sei, strengere Sichtanforderungen für die längere Piste 34 als für die Piste 28 anzuwenden, nämlich 4700 statt 4000 m. Erstaunlich auch deshalb, weil während der Sperrung der P28 im Sommer 2000 das Sichtminimum für die Piste 34 auf lediglich 2000 m festgelegt worden war!

dass sie das regierungsrätliche Unterfangen mit allen erdenklichen Mitteln verhindern werden. Im Schwarz-Peter-Spiel, um auch nicht eine einzige Flugbewegung zu erhalten, bringt der Verein "Flugschneise Süd-Nein" - mit gütlicher Unterstützung des Klotener Stadtpräsidenten Bruno Heinzelmann - den gekröpften Nordanflug entlang des Rheins ins Spiel. Die Fluglärmgegner im Süden behaupten, dass diese Variante kurzfristig realisierbar sei und wollen damit das Dual-Landing-Verfahren aus Süden und Osten verhindern. Das Eidg. Departement für Umwelt und Verkehr (UVEK) und Unique sehen es anders: "Diese Anflüge sind, gestützt auf den derzeitigen Stand der Technik und gemäss den heute gültigen Regelungen der Internationalen Zivilluftfahrt-Organisation ICAO, nicht zertifizierbar".

Wie geht es nun weiter?

Niemand, nicht einmal der Regierungsrat, weiss es. Zuviel Geschirr ist zerschlagen worden. So mahnt die Winterthurer Nationalrätin Jacqueline Fehr: "Der Zürcher Regierungsrat nimmt die Führungsaufgabe nicht wahr und hat versagt. Wenn immer möglich, wird weiterhin vom Osten angefliegen und nur im Extremfall von Süden, und das ist unhaltbar." Das Chaos ist perfekt! Wann die nächste Runde - wie im Boxsport - eingeläutet wird, ist nur noch eine Frage der Zeit, und der Ausgang ist ungewisser denn je...

Flugtechnisches ABC: Vier Anflugarten

1. Weltweiter Standard ist heute das ILS (Instrumenten Lande-System). Die Besatzung der landenden Flugzeuge ist jederzeit über die genaue Position gegenüber dem idealen Anflugkurs und dem Gleitwinkel informiert. ILS-Anflüge sind sicher und einfach zu fliegen. Bei sehr schlechten Sichtbedingungen erlaubt das ILS automatische Landungen, sofern die Flugzeuge und Flugplätze dafür ausgerüstet sind. Das ILS ist mit dem Haupteingang eines schönen Hotels vergleichbar.
2. Der VOR/DME-Anflug gibt den Besatzungen nur Informationen über die Abweichungen gegenüber dem richtigen Anflugkurs. Die Informationen gegenüber dem idealen Gleitweg müssen mit definierten Distanzen zum Flugplatz oder beim Überfliegen von Fixpunkten kontrolliert werden. Moderne Cockpitausrüstungen lassen einen ILS-ähnlichen Anflug zu. Die Landungen bei VOR/DME-Anflügen erfolgen immer nach Sicht. VOR/DME-Anflüge sind nicht ganz unproblematische Dienstboteneingänge.
3. Circling-Approaches werden Anflüge genannt, welche von den Piloten nur bei guter Sicht geflogen werden. Auf dem Pistengegenkurs, einige hundert Meter über Grund, wird etwa zwei bis drei km neben der Piste der sogenannte downwind geflogen. Nach dem Pistenende fliegt man noch etwa eine Minute geradeaus, dreht dann mit zwei 90°-Kurven zur Piste zurück und sinkt gleichzeitig ab. Die Sicherheitsdistanz zum Gelände und der Anflugwinkel werden nur nach Sicht geflogen. Circling Approaches gelten als Anflüge aus dem aviatischen Mittelalter.
4. "Gekröpfter Anflug". Hierzu ist zu bemerken, dass es einen solchen Anflug offiziell nicht gibt. Ein "gekröpfter" Nordanflug - wie er auf die Piste 16/34 durchaus fliegsbar wäre - ist im Prinzip ein ILS-Anflug, bei welchem sich das Flugzeug erst bei etwa sechs bis neun km anstatt den üblichen 15 km auf dem richtigen Anflugkurs und Gleitwinkel befindet. Da dieser Anflug offiziell nicht

zertifiziert ist, kann er nur unter Sichtflugbedingungen durchgeführt werden. Bei einem "gekröpften" Anflug ist der Pilot jederzeit durch die Instrumente über seine Position orientiert, sofern die Piste mit einem entsprechenden ILS ausgerüstet ist. Also ein sicheres Anflugverfahren - jedenfalls besser als VOR oder Circling. Aber die Horizontalsicht muss beim Ausfliegen (Eindrehen auf die Pistenachse) min. acht km betragen. Mit modernen Instrumentierungen und mit GPS liessen sich schon heute solche Anflüge auch bei schlechteren Wetterbedingungen durchführen.
Olav Brunner

Sport

Nürens Dorf am grössten Sportanlass der Welt

Ein Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde lockt

Ein unvergesslicher Tag, der 23. Mai 2003. Der diesjährige sCOOL-Orientierungslauf stellt die bisher grösste Sportveranstaltung der Welt, den Boston-Marathon mit 40'000 Teilnehmern, in den Schatten. Schweizweit laufen rund 191'364 Jugendliche gleichzeitig auf je ihrem Schulareal oder in der nahen Umgebung mit Karte und Kompass um die Wette und hoffen, als Weltrekordhalter den begehrten Eingang in das berühmte "Guinness-Buch der Rekorde" zu finden.

Anzahl Teilnehmer von Nürens Dorf: Primarschule Ebnet 44
Sek Hatzenbühl 98

Rangliste:

1. Rang Primarschule
Team 1 Simon Städeli (6. Kl.), Bettina Ebinger (4. Kl.), Daniel Mazic 4. Kl.), Beverly Widmer (6. Kl.) 00:48:32

1. Rang Sekundarschule
Mädchen Vanessa Isler und Rhea Hug (Kl. A2b) 00:41:29
Knaben Jan Huber und Dominique Perret (Kl. B3) 00:30:43

Aus dem Dorfe

Wasser - Mittel zum Leben

Warum in Nürens Dorf und Bassersdorf Wasser aus den Hahnen fliesst

Bis Wasser als flüssiges Lebensmittel aus Hahnen sprudelt, ist ein riesiger Aufwand nötig. Die Wasserwerke von Nürens Dorf und Bassersdorf sind rund um die Uhr besorgt, dass Menschen, Tiere und die Industrie mit kostbarem Nass versorgt sind.

von Olav Brunner

"Am Beginn des 21. Jahrhunderts steht die Erde vor einer ernsthaften Wasserkrise. Es ist eine Krise des Wassermangels, verursacht im Wesentlichen durch unsere falsche Bewirtschaftung von Wasser." So beginnt die etwas konfuse Zusammenfassung des Welt-Wasserberichts der Vereinten Nationen, geschrieben 2003, dem internationalen Jahr des Süsswassers. Die beiden Verantwortlichen für die Wasserversorgung - in Nürens Dorf ist dies Werkmeister Reto Beurer und in Bassersdorf Brunnenmeister Josef Kälin - sind sich einig, dass der zitierte Satz aus dem UN-Bericht für die beiden Dörfer nicht zutrifft. Dafür sorgt schon alleine die privilegierte Lage der Schweiz im globalen Wasserkreislauf. Aber nicht nur. Eine umfangreiche, gewachsene Infrastruktur und viel

Verbrauch sinkt

Seit zehn Jahren nimmt der durchschnittliche Wasserverbrauch in Bassersdorf ab und liegt heute bei 238 Litern pro Person und Tag. Der Grund für den sinkenden Bezug liegt offenbar nicht in einer zunehmenden Bescheidenheit der Menschen. Die Spül- und Waschmaschinen sind effizienter geworden. Und heute wird vermehrt geduscht als gebadet; kaum ein Wasserhahn ist nicht mit einer Neoperlmischdüse bestückt. 1981 konsumierten die statistischen Durchschnittsbassersdorfer noch 430 Liter. Allerdings ist zu bemerken, dass in jenem Jahr 32% des eingekauften Wassers durch Lecks auf nimmerwiedersehen im Erdreich versickerte. Heute liegt der Leitungsverlust in Bassersdorf im Dreijahresdurchschnitt dank aktiver Lecksuche unter 10%. In Nürens Dorf verliessen im letzten Jahr 15.5% Wasser, das sind 127.5 Liter pro Minute, unbezahlt das Leitungsnetz.

Teurer Unterhalt

Sorgfalt der beiden Wasserchefs sind für eine lückenlose Versorgung ebenso Bedingung.

Mehr Wasserfläche als Land

Die Oberfläche des blauen Planeten besteht zu 70% aus Wasser. Die gesamte Wassermasse ergibt eine unvorstellbare Menge von 1,4 Milliarden km³. Ein Teil davon hängt als Wolken sichtbar in der Luft. Sei es als Wasserdampf oder als Eiskristall, kein Tropfen Wasser kam nicht irgendeinmal als Luftfracht in der Schweiz. Übrigens: 97.5% der Weltwassermenge ist Salz- oder Brackwasser, und nur 2.5% Süsswasser wären für Menschen geniessbar. Aber vom kleinen Süsswasseranteil ist nur ein Drittel durch Flüsse oder Seen direkt zugänglich. Der Rest lagert als Grundwasser versteckt im Boden oder ist zu Eis und Schnee gefroren. Als aufbereitetes Wasser fliesst in der Schweiz jährlich der Inhalt eines Würfels mit einem km Kantenlänge durch die Leitungen. Dies entspricht etwa dem Fassungsvermögen des Bielersees.

Grundwasser als Hauptquelle

In Nürensdorf und Bassersdorf würden heute das Oberflächengewässer Altbach und die natürlichen Quellen bei weitem nicht mehr genügen, den täglichen Wasserverbrauch aller Einwohner zu decken. Schon seit längerer Zeit pumpt man deshalb Grundwasser aus dem Boden, um den Durst der wachsenden Bevölkerung zu löschen. Schon 1954 schlossen sich die Gemeinden Bassersdorf, Brüttisellen, Dietlikon und Wallisellen zusammen, um gemeinsam Grundwasserpumpwerke und Reservoirs zu erstellen. 1974 entstand der Zweckverband Gruppenwasserversorgung Lattenbuck bei gleichzeitiger Aufnahme von Wangen, Nürensdorf und Illnau/Lindau. 2002 bediente der Wasserverbund Lattenbuck 54'812 Personen mit Trinkwasser.

Durst und Feuer löschen

Zwölf Grundwasserpumpen dürfen laut Konzession maximal 29'800 Liter pro Minute fördern. Sie speisen elf Reservoiranlagen mit einer Gesamtkapazität von 18'843 m³. Sechs Quellen im Versorgungsgebiet liefern nur noch den bescheidenen Anteil von 4% in die Leitungen. Bei grosser Trockenheit oder Pannen stehen Verbindungen und ausgehandelte Bezugsrechte mit der "Gruppe Vorort und Glattal" bereit. 39 km Hauptleitungen liefern das Wasser von den Pumpwerken in die Reservoirs. Danach wird das lebenswichtige H₂O tonnenweise durch die Feinverteilungen der Gemeinden frei Haus geliefert. Wasser löscht aber nicht nur den Durst, sondern auch Feuer. In Nürensdorf stehen 319, in Bassersdorf 436 Hydranten als Zapfstellen für die Feuerwehr in Abständen von etwa 60 m an den Strassenrändern.

Gut und preiswert

Trinkwasser in Nürensdorf und Bassersdorf hat Mineralwasserqualität. Im Vergleich mit Henniez sind nur ganz kleine Unterschiede auszumachen. Allerdings muss die gesunde, mineralienreiche

Das Verteilnetz misst in Nürensdorf 36 km, in Bassersdorf sind 40 km Rohre aus Gusseisen, Eternit oder Kunststoff im Boden frostsicher verlegt. Alle Rohrdurchmesser und die Reservoirs sind für den Spitzenverbrauch einiger weniger Hochsommertage und für Löschwasserbezüge ausgelegt. Die Lebenserwartung der Leitungen ist auf 60 bis 70 Jahre beschränkt, Rost und Erschütterungen setzen den Rohren zu. Um keine Überalterung zu riskieren, müssen in beiden Gemeinden jährlich je ca. 600 m Leitungen erneuert werden. Und die vielen Wasseruhren bei den Verbrauchern zählen auch nicht ewig genau, nach 14 Jahren werden sie ausgewechselt. Rund um die Uhr ist ein Pikettdienst bereit, Schäden bei Wasserleitungsbrüchen in Grenzen zu halten.



Zum Wohl
Trinkwasser ist das bestgeprüfte Lebensmittel in der Schweiz. Es wird vom kantonalen Labor vierteljährlich, von der Gruppenversorgung Lattenbuck

monatlich kontrolliert. Die Höchstgrenze für das unbeliebte Nitrat ist auf 40 mg pro Liter festgelegt. Lattenbucker-Wasser liegt mit durchschnittlich 20 mg weit darunter. Mit den Keimen verhält es sich noch besser. Davon sind im Hahnenwasser nur Bruchteile der zugelassenen Menge zu finden. Lattenbucker-Wasser ist somit ein klares, reines Vergnügen. Wer davon jeden Tag die empfohlene Menge von 1,5 Liter trinkt, ist gut bedient.

Trotzdem: auch wer viel Wasser konsumiert, sollte es vermeiden, Wein zu predigen!

Mehr zum Thema Trinkwasser: Bassersdorf, Telefon 01 838 85 20

Nürensdorf, Telefon 01 838 40 86

www.trinkwasser.ch

Qualität mit höherer Härte und einem entsprechenden Waschmittelverbrauch erkaufte werden. Aufbereitetes Seewasser wäre "weicher", es ist aber ohne Mehrfachbehandlung mit Chemikalien, Ozon und Bestrahlung ungeniessbar. Das Bassersdorfer und Nürensdorfer Trinkwasser hingegen ist ein unverfälschtes Naturprodukt ohne jeden künstlichen Zusatz. Pro Liter kostet es weniger als einen halben Rappen, Abwassergebühren, Grundtaxen und Mehrwertsteuer eingerechnet. Wasser ist jedenfalls billiger als Cola und Bier, und dick wird man davon auch nicht. Nota bene: das erwähnte Sprudelwasser aus der Westschweiz ist 200 Mal teurer als die Nürensdorfer und Bassersdorfer Mineralwässer...

Aus dem Dorfe

"Projekt Jugend" für gemeinsame Jugendpolitik

Erste Schritte stimmen optimistisch

Unter dem Namen "Projekt Jugend" will der Gemeinderat Bassersdorf eine einheitliche Jugendpolitik schaffen. Dabei sollen Kinder und Jugendliche eine aktive Rolle spielen. Die Bedürfnisabklärung bei den Oberstufenschülern ist eine erste Massnahme, um eine gemeindeübergreifende Jugendkommission zu realisieren.

von Roman Wasik

Beim "Projekt Jugend" sollen Schüler von Bassersdorf aktiv bei der Erarbeitung eines Jugendleitbildes mithelfen. Dabei soll auf die Bedürfnisse und Wünsche der Kinder und Jugendlichen eingegangen werden. "Die Bedürfnisse und Probleme der Jugendlichen haben sich verändert und müssen ernst genommen werden", bemerkt Gemeinderat Markus Grob, und fährt fort: "Bassersdorf verfügt heute über eine gute Jugendarbeit. Was fehlt, ist die Vernetzung der strategischen Stufen." Genau diese Koordination wird nun in so genannten Netzgruppen angestrebt. Daran beteiligen sich die politische Gemeinde Bassersdorf, die katholische sowie reformierte Kirchgemeinde und die Schulpflege.

Bedürfnisabklärung als Priorität

Im katholischen Pfarreizentrum fand als erster Schritt eine Bedürfnisabklärung bei Schülern aus der Oberstufe statt. Die Jugendlichen erarbeiteten in Gruppen ihre Wünsche und Vorstellungen und präsentierten ihre Projekte anschliessend durch einen Pappferner in eine Kamera. Des Weiteren bestand die Gelegenheit, dem Gemeinderat seinen Unmut oder Komplimente in einer "Talk-Box" kund zu tun. Sämtliche gemachten Aussagen werden dem Gemeinderat Ende Juni präsentiert. "Wir wollen uns mit dem Projekt Zeit lassen und nicht auf Kosten der Geschwindigkeit am Ziel vorbeischiessen", informierte Gemeinderat Markus Grob.

Projekte und Ideen

Jelena Djordjevic, Jugendarbeiterin des Jugendtreffs JAM, wies die Schüler nochmals darauf hin, was der Sinn und Zweck dieses Meetings sei. "Jugendpolitik heisst nicht, Junge bringen Ideen und Erwachsene versuchen diese zu realisieren. Jugendpolitik heisst, Junge begleiten den Prozess aktiv mit und Erwachsene unterstützen sie dabei." Die Resultate liessen sich indes auch zeigen. Neben einem Gesangs- und Tanzprojekt à la "No Angels" Superstars und einem Rollhockeyplatz wurden auch eine trendige Jugendbar und ein Jugendcenter mit "Töffliwerkstatt" und Biotop vorgestellt. Prämiert und vom Publikum als sinnvollstes Projekt erachtet wurde die Jugendbar "4 Us". "Es soll ein Treffpunkt über die Grenzen des Jugendtreffs JAM hinaus sein, mit guter Musik und coolen Drinks. Alkoholfrei, versteht sich", freuten sich die jungen Gewinnerinnen. Wie der Gemeinderat dazu steht, wird Ende Juni bekannt gegeben. Dann sollen alle gewonnenen Erkenntnisse präsentiert und verarbeitet werden.

Auf gutem Wege

Die angestrebte Richtung einer gemeinsamen und gemeindeübergreifenden Jugendpolitik ist gegeben. Wie sich das Projekt aber entwickeln wird, ist noch unklar. Die Frage, ob eine gemeinsame Jugendpolitik überhaupt möglich ist, wird sich erst noch herausstellen. Ein erster gemeinsamer Versuch glückte mit den Mädchentagen um die Weihnachtszeit, organisiert und finanziert von den Netzgruppen. "Das Traumziel wäre ein neutrales Jugendbüro im Stile einer Einwohnerkontrolle als Ansprechpartner für Behörden, Netzgruppen und Jugendliche", bemerkte Christina Germann, Jugendarbeiterin der reformierten Kirchgemeinde Bassersdorf. Bis dahin ist es aber noch ein langer Weg. "Finanzielle und kommunikationstechnische Fragen stehen noch an", ergänzte Germann. Die erste Bedürfnisabklärung scheint bei den Vertretern der Netzgruppen und den Jugendlichen erfreulich

gut angekommen zu sein. Grund genug, die weiteren Jugendtage für die Mittel- und Unterstufe in Angriff zu nehmen.

Aus dem Dorfe

Ein Jahrhundert Sigristendynastie Hug

Geht die Tradition weiter?

In hundert Jahren verändert sich vieles. 17 Pfarrherren amtierten, die Kirche wurde renoviert, das Glockengeläute elektrifiziert, an die 100 Mitarbeiter und Kirchenpfleger waren tätig, aber die Familie Hug blieb in der Bassersdorfer Kirche die wichtigste Konstante. Die Reformierte Kirchgemeinde vergrösserte sich, und mit dem Bau des Kirchgemeindehauses nahm auch das Arbeitspensum zu.

von Edith Lehmann

"Ich habe manch Schönes erlebt als Sigristin", sagt Frau Marie Hug-Isler, die als Ehefrau von Albert II. seit 1939 mit dem Amt des Sigristen verbunden ist. Kaum zog sie bei ihrer Heirat ins Hug-Haus, starben ihre Schwiegereltern, die 1903 das Sigristenamt von der Familie Fürst übernommen hatten. 36 Jahre versah Albert Hug-Fürst (Albert I.) das Amt, bevor er und seine Frau 1939 mit Ross und Wagen am unbewachten Bahnübergang Richtung Opfikon verunglückten. So ging das Sigristenamt an Albert II. über, und seine junge Ehefrau Marie übernahm automatisch das Reinigen in der Kirche. "Das war halt früher so", lacht sie, "die Frauen waren für das Putzen verantwortlich". Schon nach 17 Ehejahren verlor sie ihren Gatten.

20 Jahre lang Sigristin



Tapfer, wie Marie Hug-Isler war, führte sie ab 1956 neben landwirtschaftlichem Betrieb und drei kleinen Kindern den Sigristendienst alleine weiter. "An Freizeit dachte man damals noch nicht", meint sie. "Ich war immer gesund und konnte die Arbeit bewältigen". Die Vorbereitungen bei Andachten, Abdankungen und verschiedenen Anlässen in der Kirche waren ihr ja nicht fremd. Froh war sie, dass ihr der Knecht das Glockenläuten für den Sonntagsgottesdienst und das Betzeitläuten morgens um 5.00 Uhr abnahm. Ihr oblag ja noch das Glockengeläut um 11.00, um 16.00 Uhr und zur Abendstunde. Bald konnte sie dafür auch ihre zwei Söhne und die Tochter einsetzen, wenn sie auf dem Feld weilte. Einerseits bedauerte sie es, andererseits war

Bereitschaft an sieben Tagen in der Woche

Albert Hug-Wepfer, der bereits sein 25-jähriges Jubiläum hinter sich hat, hängt mit Leib und Seele am traditionellen Sigristenamt der Familie Hug. Für ihn ist es selbstverständlich, sich nach den Wünschen der Pfarrherren zu richten und all die verschiedenen Leute zufrieden zu stellen. Was die Heizung in der Kirche anbelangt, sei dies zwar oft schwierig, so Hug. Solch ein Amt erfordert Reife und Anpassung. Das Privatleben wird entsprechend dem Arbeitsplan gestaltet, der sich je nach den Anlässen, Gottesdiensten, Konzerten, Musikproben, Abdankungen und Trauungen richtet. Je nach Anlass sind die Vorbereitungen unterschiedlich. Vieles ist gleichwohl nicht planbar. Aber Albert Hug liebt das Sigristenamt, das ihn bereits in seiner Kindheit prägte, trotzdem über alles. Entsprechend sind auch viele Erinnerungen vorhanden. Unfälle gab es ganz selten, somit wiegen die schönen Begebenheiten obenauf. Schalkhaft erzählt er von einer Episode mit seinen Feuerwehrkollegen, als sie nach einer Probe noch auf den Glockenturm stiegen. Einer wollte die Glocke ausprobieren. Albert Hugs Mutter, aufgeschreckt durch das Glockengeläut nach Mitternacht, eilte pflichtbewusst zur Kirche hinauf. Als sie die Feuerwehrmänner mit Bier in der Hand antraf, war sie einerseits erleichtert, andererseits besorgt, die Bassersdorfer könnten aufgewacht sein. Ob die Tradition der Sigristen-Hug aufrechterhalten werden kann, steht in den Sternen geschrieben. Albert III. weiss noch nicht, ob eine seiner vier Töchter das Amt dereinst übernehmen will. Er meint, es sei heute nicht mehr so, dass die Kinder in die selben Fussstapfen treten wie die Eltern.

sie erleichtert, als das Glockengeläut elektrifiziert wurde. Bassersdorf war eine der letzten Gemeinde im Kanton Zürich, die mehrere Glocken noch von Hand läutete.

Begehrtes Kirchenglöcklein

Eine grössere Glocke kam neu dazu, und die kleinste, welche im Ton nicht ganz stimmte, wurde ersetzt. Sie sollte eingeschmolzen werden, was die Sigristenfamilie natürlich bedauerte. Doch ein Enkel des ehemaligen Sigristen Fürst konnte sie zum selben Preise erstehen, den die Kirchenpflege für das Einschmelzen erhalten hätte. Er gab sie später der Kirchgemeinde als Leihgabe. Das Herz des jetzigen Sigristen, Albert III., der seit 1977 das Amt seiner Mutter weiterführt, hing an diesem Glöcklein, und er hätte es gerne gekauft. Im Frühling dieses Jahres konnte er das Glöcklein schliesslich von den Brüdern Fürst erwerben. Es steht im Eingangsbereich des Kirchgemeindehauses, wo man es zur Zeit noch betrachten kann.

Aus dem Dorfe

Dem Fuchs auf der Spur

An die fünfzig Leute nehmen am Waldrundgang der FDP Bassersdorf teil

Unter der Führung kundiger Jäger spürten zahlreiche Interessierte während einem zweistündigen Waldspaziergang Wildwechsel auf und informierten sich über den Wildbestand. Während sich die Erwachsenen über Sinn und Zweck von Futterstellen aufklären liessen, suchten die Kinder nach Schneckenhäuschen und Tannenzapfen.

von Patrizia Legnini

Die meisten Kinder scheuen sich nicht, das weiche, braunrötliche Fell in die Hände zu nehmen, und schmiegen sich so zärtlich daran, als würde es sich um ein Stofftier aus der Spielwarenabteilung handeln. Nur wenn ihnen die stumpfen Äuglein oder die seltsam steife Schnauze des Tieres zu nahe kommen, weichen sie ihm aus. Auf einem Tisch bestaunen sie kleine Schädel, und Peter Grieder erklärt, warum man einen Stadtfuchs an seinem Gebiss erkennen kann: In den Abfallsäcken, die der Fuchs nach Essbarem durchwühlt, finden sich neben halbvollen Konfitüregläsern auch andere Süssigkeiten, die sich im Fuchsgebiss irgendwann mit Karies bemerkbar machen. Nicht selten beißen sich die Füchse an Gläsern und anderem ausserdem ganze Zähne aus. Vor allem die männlichen Füchse sind heute aufgrund der guten Lebensbedingungen in den Städten anzutreffen, während die Füchsinnen den Wald seltener verlassen, um dort ihre Jungen zu versorgen.

Programm für die Kinder

Ein bewohnter Fuchsbau zieht wenig später die Aufmerksamkeit der Waldgänger auf sich. Oft wird der Bau vom Dachs gegraben, der früher Junge wirft und den Bau deshalb früher bezieht. Weil der Fuchs - laut Peter Grieder - ein kleines "Schweinchen" ist und seinen Abfall kaum aus der Höhle hinaus transportiert, fällt seinem Freund, dem Dachs, jeweils die mühevollen Arbeit zu, das neue Heim zuerst vom Grümpel zu entmisten, den der Fuchs im letzten Jahr liegen gelassen hat. So sind denn rund um den Fuchsbau Reste des Speiseplans von Meister Reineke aufzuspüren: in der Nähe findet Grieder einen Kiefer, der von einem Rehkitz oder Feldhasen stammen könne, wie er meint.

Der Himmel ist bedeckt, die Luft schwül, doch der für diesen Samstagnachmittag vorhergesagte Regen lässt auf sich warten. Rund fünfzig Leute, darunter zahlreiche Kinder, haben sich beim Restaurant Hardstübli versammelt; in kleinen Rucksäcken tragen die einen ihren Regenschutz, die anderen ihre Wurst mit sich. Dass der Anlass so viele Interessierte angelockt hat, freut Gemeinderätin Ruth Bösch und Schulpfleger Adolf Kellenberger sichtlich. Bald schon folgen alle Obmann Peter Grieder und dessen Jägerkollegen Monika Wettstein und Walter Demuth leichten Schrittes in Richtung Wald, über den sie in den nächsten zwei Stunden mehr erfahren möchten. "Wenn ich mit einer Schulklasse in den Wald gehe", erzählt Grieder frohgemut, "dann wollen zwanzig Kinder mein Gewehr tragen". Der Jäger gäbe seine Waffe gerne für ein paar Stunden aus der Hand, doch heute reisst sich kein



einziges darum.

Stadtfüchse haben Karies

Weil die Gruppe relativ gross ist, wird es schwierig werden, Tiere zu sehen. "Aber Spuren werden wir auf jeden Fall finden.", meint der Jäger zuversichtlich. An einem Baumstamm hängt ein grünes Plakat, das die Hundehalter auffordert, ihre Hunde an die Leine zu nehmen. Die Rehe gebären zurzeit ihre Rehkitze und legen diese oft in Wegnähe ab, wo sie von Hunden aufgespürt und tödlich verletzt werden. An einer anderen Stelle am Waldrand ist im hohen Gras ein deutlicher Pfad zu erkennen, ein so genannter Rehwechsel, den die Rehe benutzen, um von ihrem gewöhnlichen Standort zum Ort der Nahrungsaufnahme oder zur Tränke zu gelangen. Zum ersten Mal geht ein Raunen durch die versammelte Gruppe; den Spaziergängern wird bewusst, wie oft sie selber an derartigen Pfaden und anderen, alltäglichen Naturschauspielen vorbeikommen, ohne diese überhaupt zu beachten, ohne auch nur einen blässen Schimmer von Sinn und Zweck der Sache zu haben. Bald darauf stossen die Waldgänger auf einen zwar leblosen, dennoch lieblich aussehenden Fuchs.

Leserbriefe

Hier die Antwort des Gemeindepräsidenten Franz Brunner:

Liebes Heidi, lieber Hansueli
Mit Interesse habe ich euren offenen Brief im heutigen Zürcher Unterländer gelesen. Leider habe ich ihn bis jetzt noch nicht direkt erhalten. Ich verstehe eure Frustration. Leider bin ich der

Der Spaziergang führt weiter über Felder und Wiesen, an einem Hochsitz vorbei, den der Jagdpächter Walter Demuth in Beschlag nimmt, und wieder in den Wald hinein. Immer wieder stösst die Gruppe auf verschiedene Spuren von Wildtieren. Und immer wieder begegnet sie friedlich schlafenden Füchsen oder Feldhasen, die zwar nicht mehr lebendig sind, für die Kinder jedoch - offensichtlich - von anschaulichem Wert. Mit den verschiedensten Spielen und Rätseln wird auch ihnen ein spannendes Programm geboten. Und während sich die Erwachsenen über den Zweck von Futterstellen oder Salzlecksteinen informieren, suchen die Jüngsten begeistert nach Schneckenhäuschen und abgenagten Tannenzapfen, nach Kleeblättern und Pustebäumen. Ein duftender Loorbeerstrauch weckt das Interesse der Waldgänger ebenso wie die Lagerstelle eines Rehs oder ein beschädigtes Rottännchen. Ein Rehbock hat dessen Rinde verwundet, weil er im Frühling die Nährhaut, den so genannten Bast, von seinem Gehörn reibt.

Nach einer spektakulären Vorführung, während welcher der Jagdaufseher und Hundeführer Hansruedi Natter seinen Jura-Laufhund auf einer Kunstfährte durch den Wald begleitete, erreichen die Waldgänger nach zwei Stunden eine Feuerstelle, wo sie sich für den anschliessenden Heimweg stärken. Und sogar die letzten unter ihnen werden am Abend noch trocken nach Hause gelangt sein.

Verkehrsberuhigung in der Breite

Die Familie Widmer versucht nicht als Einzige, sich gegen die Raserei in Nürensdorf einzusetzen. Seit nunmehr acht Jahren engagiere ich mich für eine aktive Verkehrsberuhigung in der Breite. Es ist erstaunlich, wie sich die Gemeindebehörde gegen die Tatsache stellt, dass dies ein Primärproblem für die betroffenen Anwohner ist. Nicht einmal schwerste

falsche Adressat - Ihr solltet Euer Anliegen an Bundesrat Moritz Leuenberger, der für das UVEK und das BAZL verantwortlich ist, richten. Weitere mögliche Adressaten sitzen im Kaspar-Escher-Haus in Zürich oder im Flughafen Zürich-Kloten. Ich kann Euch nur noch einmal versichern, dass ich selbst mit meinen Kollegen in der IG Ost alles unternehme, um das Beste für unsere Region zu erreichen. Darüber informieren wir auch regelmässig in unseren Ratsberichten, separaten Pressecommuniqués und auf unserer Homepage. Es kann aber nicht die Aufgabe des Gemeinderates sein, Demonstrationen und ähnliche Aktionen zu organisieren. Diese Aufgabe nimmt die Bürgerinitiative Fluglärmsolidarität sehr aktiv wahr. Wie Ihr wisst, unterstützt unsere Gemeinde diese Vereinigung sehr grosszügig, und ich selbst bin in häufigem Kontakt mit dem Vorstand. Vielleicht hilft sinngemäss auch, was ein bekannter amerikanischer Politiker gesagt hat: "Frage nicht, was der Staat (in diesem Falle der Gemeindepräsident) für dich tun kann, sondern: was kann ich für den Staat tun?" Für gute Ideen, wie wir für unsere Gemeinde und Region mehr erreichen können, bin ich jederzeit offen.
Freundliche Grüsse
Franz Brunner, Gemeindepräsident Nürensdorf

Verkehrsunfälle, weder dringliche Aufrufe der Zivilgemeinde Breite-Hakab noch die Auflagen der LSV (Lärmschutzverordnung des Bundes) können dieses Verhalten ändern. Eine weitere Tatsache ist, dass der Verkehr in der Breite enorm zugenommen hat. Durch die Überbelastung der Autobahn Winterthur-Zürich ist dies der ideale Schleichweg für Pendler (Messungen 1997 an der Winterthurerstrasse ergaben täglich 12'578 Verkehrsteilnehmer, mit einer jährlichen Zunahme von 3,6%). Auf der alten Winterthurerstrasse in der Breite sind Verkehrsüberschreitungen mit Geschwindigkeiten zwischen 80 bis 100km/h innerorts und weit über 100km/h ausserorts nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Verkehrskontrollen werden weder periodisch noch in genügender Anzahl durchgeführt. In einer expandierenden Wohnzone darf die Gemeindebehörde keine Vogel Strauss-Politik betreiben und die Verantwortung der kantonalen Polizeibehörde zuschieben. Ich teile die Aussage des Polizeivorstandes, dass eine Reduktion auf 50km/h das Problem alleine nicht lösen kann. Gemäss der NZZ vom 19.8.02 "Blicke unter das Raketensofa" halten nur 18% der Männer und 25% der Frauen Tempolimiten strikte ein. Eine Lösung zur Verkehrsberuhigung zeigt die Gemeinde Bassersdorf, die in Baltenswil durch die S-förmige Strassenführung und Mittelinseln dies vorbildlich realisiert hat. Optische Strassenverengungen und Unübersichtlichkeit zwingen zur Anpassung der Fahrgeschwindigkeit. Sicherheit bedeutet Lebensqualität. Es ist unumgänglich, dass die Gemeinde Nürensdorf sich den allgemein gültigen Verkehrsstandards anpasst, auch wenn dies mit Investitionen verbunden ist.
Hansjörg Liniger,
Breite-Nürensdorf

Juni 2003

Aus dem Dorfe

Wo ist die Schulpflege Nürensdorf geblieben?

Ein verantwortungsvoller Nebenjob mit Verpflichtung

Es kann passieren, dass man bei einem bestimmten Figaro zwei bis drei Wochen warten muss, um den gewünschten Haarschnitt zu bekommen. Nicht nur dort, auch bei der Schulpflege Nürensdorf ist es schwierig, sich einen Termin und Gehör zu verschaffen. Doppelbelastung Beruf und Schulpflege, geht das heute noch?

von Nadia Weber

An Gerüchten hängt immer ein wenig Wahrheit. Die Schulpflege ist ein wichtiges Organ in unserer Gemeindepolitik. Breitgefächerte Information ist in dieser bürgernahen Öffentlichkeitsarbeit oberstes Gebot. Auch im Fall des Hauswiesen-Kindergartens in Nürensdorf wäre rechtzeitig Stellung nehmen Pflicht, nicht Kür gewesen. Den Kindern wird Ehrlichkeit, Pünktlichkeit und Anstand beigebracht und verlangt. Als Vorbild, die Grossen - na ja...

Ein Leserbrief schreckt auf

Hinter vorgehaltener Hand wurde bereits im März über eine Schliessung des Hauswiesen-Chindsgi getuschelt. Die Gerüchteküche,

Eine Abteilung wird geschlossen

Somit wird eine der beiden Kindergarten-Abteilungen im Hauswiesenquartier geschlossen. Hätte man allerdings in Birchwil einen Kindergarten geschlossen, wäre dort heftige Kritik ebenfalls kaum ausgeblieben. Nur, die naive Frage: Wer wohnt wo?, bleibt stehen. Die Schulpflege hat es sich mit der Schliessung einer der Chindsgi-Klasse nicht leicht gemacht. Und die Kindergarten-Präsidentin Yvonne Feuerstein weist den Vorwurf vom Ausländer-Kindergarten vehement zurück. Glaubhaft. Tatsache ist, dass die zukünftigen Jahrgänge der schulpflichtigen Kinder schwach sind.

Wieso zugewartet?

Der Personalwechsel im Schulsekretariat wird bei unseren Recherchen als Grund für die schwache Informationspolitik der Schulpflege vorgeschoben. Da stellen sich doch Fragen wie: Besteht die Informationsmisere nicht schon länger? Kann man

emotionsgeladen, nimmt ihren freien Lauf. Eltern und die über

26 Jahre tätige Schulabwartin Martha Müller werden über einen privaten Leserbrief im Dorf-Blitz (April-Ausgabe) über eventuelle Restrukturierungen oder gar eine Schliessung aufgeschreckt. Von offizieller Seite kommt nichts - keine Reaktion. Ein besorgter Elternbrief vom 9. Mai mit Terminvorgabe für eine persönliche Aussprache bis 21. Mai 2003 - unterschrieben von nicht weniger als zehn Eltern - zwingt die Schulpflege zu ersten konkreten Reaktionen. Im Hilferuf der Eltern wird von "nicht nachvollziehbarer Personalpolitik" gesprochen und wirft unter anderem folgende Fragen auf:

- o Warum wird der Kindergarten Hauswiesen 1 geschlossen?
- o Welchem Kindergarten werden diese Kinder in Zukunft zugeteilt?
- o Zählen das Wohl und die Integration unserer Kinder in der unmittelbaren Umgebung nichts mehr?
- o Warum wird der wegen Platzmangels im Normalkindergarten als Provisorium ins Leben gerufene Waldkindergarten mit zwei Vollzeitangestellten weitergeführt?
- o Warum werden in Birchwil/Oberwil unterbesetzte Kindergärten weitergeführt?
- o Warum der Weg des geringsten Widerstandes?
- o Sind unsere Kindergärtnerinnen beliebige Manipuliermasse, abhängig von den Schülerzahlen?

Die Schulpflege antwortet

Mit Datum vom 21. Mai 2003 (allerletzter Tag der Terminvorgabe), nimmt die Schulbehörde schriftlich Stellung (leicht gekürzt):

"An der Schulgemeindeversammlung vom 29. März 2000 wurde auf das Schuljahr 2000/01 für den Kindergarten eine neue Lehrstelle im Umfang von 170% bewilligt. Grund: Die kurzfristig steigenden Schülerzahlen. So wurde der Waldkindergarten ins Leben gerufen. Schon damals zeigte die Schulpflege auf, dass die Zahlen im Jahr 2003/04 vermutlich wieder sinken werden. Diese Prognose hat sich bestätigt, sodass auch jetzt die Schulpflege wieder handeln muss. Dass der Entscheid nicht überall auf Verständnis stossen würde, ist allen bewusst, denn es ist einfacher, die Angebotspalette zu erweitern als zu reduzieren.

Dass ab Schuljahr 2003/04 eine Kindergartenklasse weniger geführt wird, war klar angesichts des Auftrages, mit den zur Verfügung stehenden Steuergeldern haushälterisch umzugehen. In Birchwil sollen aufgrund der Schülerprognosen weiterhin zwei Kindergarten-Klassen geführt werden. Nachdem sich der Waldkindergarten ausserordentlich gut etabliert hat, fiel der Schliessentscheid auf den Kindergarten Hauswiesen, da im nahen Schulhaus Ebnet noch eine Klasse geführt wird. Dies erfordert die Zuteilung von derzeit "fünf Erstklässlern" aus Nürensdorf zum Kindergarten Sunnerain in Birchwil. Der Schulpflege war es ein grosses Anliegen,

nicht selbst einen Brief beantworten, braucht es dafür immer die persönliche Sekretärin? Eltern erwarten Antworten. Und wenn es im Umfeld brodelnder Gerüchteküchen schnell gehen muss - warum nicht per Telefon eine Sitzung mit den Beteiligten einberufen? Keine Zeit?

Kritik mag niemand

Weder Kindergärtnerinnen noch die Schulpflege wollten mit offenen Karten spielen - keine Antworten auf direkte Fragen. Zu gross ist die Angst, eine Meinung zu äussern, die vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt revidiert werden müsste oder einem selbst schaden könnte. Keine Antworten zu geben zeugt von wenig Selbstvertrauen und Kompetenz und von Überforderung. Enorm hingegen die Macht der Schulpflege als nebenamtliches Überwachungsorgan gegenüber Lehrpersonal, Eltern, und nicht zu vergessen, den Kindern selber. Hut ab vor dem, der den Mut hat, einen solchen Job anzunehmen - sich der öffentlichen Kritik zu stellen. Dazu braucht es ein fundiertes pädagogisches und wirtschaftliches Wissen, politisches Interesse, soziales Denken und Zeit, viel Zeit. Zugegeben, auch die Ansprüche und die Ungeduld der Eltern sind in letzter Zeit gestiegen, und das Problem ist komplexer als man es sich als Laie vorstellt. Nichts desto trotz: jede Frage hat das Recht auf Antwort, und dies nicht erst in ein paar Wochen. Was der Aperitiv vor dem Essen, kann ein klärendes Wort vor der Gerüchteküche sein.

Mit Fragen und Unsicherheiten seitens der Eltern kann man sich direkt ans Sekretariat wenden und sich einen Termin mit der Schulpräsidentin geben lassen. Jeden ersten Montag des Monats ist Sprechstunde, für alle.

dass alle Kinder, die zur Zeit das erste Jahr im Kindergarten Hauswiesen verbringen, dort auch das 2. Jahr verbringen können. Wir bedauern sehr, dass unsere Hauswiesen-Kindergärtnerinnen unseren Entscheid nicht mittragen können, obwohl wir auch Alternativen angeboten haben, denn wir lernten die beiden als kompetente und engagierte Kindergärtnerinnen kennen. Unterscriben von Monica Merki, Präsidentin und Edith Sigg, Sekretärin.

Mit spitzer Feder

Recht haben und Recht bekommen, das sind bekanntlich zwei Paar Stiefel. Hat der Gemeinderat in Bassersdorf recht getan, als er 1999 die "Mettlerhäuser" an der Birchwilerstrasse 5-9 in eigener Kompetenz zu einem Preis von 260'000 Franken verkaufte? Oder hatte ein Gebäudeschätzer von der Goldküste Recht, als er im Auftrag des Regierungsrates eben diese Liegenschaft auf rekordhohe 585'000 Franken schätzte? Hat gar Walter Kappeler Recht, weil er mit seiner Beschwerde Recht bekommen hat?

Tatsache ist, dass sich der Gemeinderat entschloss, die marode Liegenschaft zu verkaufen. Verkaufen kann man aber nur, wo ein Käufer ist. Daran ändern auch die Schätzpreise nichts. So ist es völlig illusorisch, im Nachhinein mehr Geld für die Gemeindekasse zu erhoffen. Einzig für die heutigen Besitzer ist das Grundstück als Ergänzung ihrer Nachbarliegenschaften wertvoll. Dass ihnen durch einen merkwürdigen Wiederverkauf ein beträchtlicher Mehrwert zufloss, daran lässt sich heute nichts mehr ändern.

Was ist in dieser verfahrenen Situation zu tun? Weiterzug ans Bundesgericht? Wohl lieber nicht. Jeder weitere Franken Prozesskosten wäre einer zuviel. Schadensbegrenzung und Grosszügigkeit ist angesagt. Die Gemeindeversammlung soll den Landverkauf für 260'000 Franken nachträglich mit einem mutigen Entscheid bewilligen. Und die bisher einzigen Nutzniesser im ganzen Geschäft, die heutigen Besitzer des Grundstückes, bedanken sich mit einer noblen Geste an eine wohltätige Institution für den Mehrwert, der ihnen durch den wundersamen Zwischenhandel in den Schoss fiel. So gäbe es auf der ganzen Linie nur Gewinner.

Olav Brunner

Aus dem Dorfe

Walter Kappeler auf den Zahn geföhlt

"Die Gemeinderäte sollen die Differenz aus dem eigenen Sack zahlen"

Die schier endlose Story um den Liegenschaftshandel "Birchwilerstrasse 5-9 in Bassersdorf" ist in eine neue Runde getreten. Der Regierungsrat hat das Obergutachten mit einer Verkehrswertschätzung von Franken 585'000 überraschend gutgeheissen. Der Gemeinderat hatte diese abbruchreife Liegenschaft im Jahre 1999 für lediglich Franken 260'000 verkauft, ohne den Stimmbürger zu fragen. Besizerehepaar Grieder, Rekurrent Kappeler wie auch die Gemeinde Bassersdorf sind ratlos, wie es weitergehen soll. Der Dorf-Blitz hat alle Parteien zu Wort kommen lassen.

Frau Grieder wäre bereit, das Land für 585'000 Franken vorbehaltlos zurückzuverkaufen. Kaufen Sie es selber zu diesem Preis?

Kappeler: Dazu bin ich zu alt, sonst ja. (Anmerkung Redaktion: 78-jährig). Frau Grieder hat es in der Hand, die Differenz von 325'000 Franken zu zahlen. Sie macht bei diesem Geschäft sowieso einen gerissenen Strohhalm-Deal. Wenn sie die Differenz zahlen würde, könnten wir zur Tagesordnung übergehen. Das war eben die Schlaueheit von Frau Grieder, dass sie die Liegenschaft nicht direkt von der Gemeinde, sondern via "Strohmann" Schmid, Kloten, gekauft hat. Fragen Sie mal Frau Grieder, ob sie in dieser Situation noch ruhig schlafen kann.

Herr Kappeler, Sie haben zu Ihrem Rekurs gegen den Landverkauf Birchwilerstrasse 5-9 für 260'000 Franken soeben einen wichtigen Entscheid erhalten und gewonnen. Das Obergutachten schätzt den Liegenschaftswert auf 585'000 Franken, also 325'000 Franken mehr als der damalige Verkaufspreis. Sind Sie nun happy?

Walter Kappeler (lacht): Das ist korrekt, was da

Die Gemeindeversammlung ist und bleibt das höchste Organ in der Gemeinde. Wieso foutiert sich Walter Kappeler um solche Beschlüsse?

Kappeler (energisch): Weil ich viele Unrechtmässigkeiten sehe. Nur etwa 2 Prozent aller Stimmberechtigten besuchen die Gemeindeversammlung, weil sie nachher ein Bier trinken können. Von diesen 2 Prozent lasse ich mich nicht vergewaltigen. Die gemachten Fehler und

die Zürcher Regierung beschlossen hat. Einen Teil meines Vermögens, resp. des Volksvermögens hat die Gemeinde Bassersdorf damals, im Jahre 1999, verschleudert. Nochmals: einen Teil meines Vermögens, der ich schon über 40 Jahre hier Steuern zahle!

Wie soll oder wird es nun weitergehen? Was soll der Gemeinderat nun machen?

Kappeler: Die Gemeinderäte, die damals am Handel beteiligt waren, müssen zurücktreten und sollen die Differenz von 325'000 Franken aus dem eigenem Sack zahlen. Hier kommt das Verantwortlichkeitsgesetz. Wie es weiter gehen soll, weiss ich auch nicht.

Aber Herr Kappeler, Sie wollen die Gemeinderäte belangen. Das hat es doch in der Schweiz noch gar nie gegeben!

Kappeler (lacht): Ja, doch, ich glaube schon!

Frau Grieder hat einen rechtsgültigen Kaufvertrag über 260'000, Franken hat aber wegen der Bauverzögerung einen beachtlichen Zinsverlust sowie eine generelle Wertverminderung. Wer soll für diese Differenz aufkommen? Sie als Rekurrent?

Kappeler: Frau Grieder hat einen Strohmann-Kaufvertrag über 260'000 Franken. Ihr gegenüber kann man vielleicht nichts mehr machen. Aber der Regierungsrat hebt den (ersten) Kaufvertrag Schmid (damaliger Käufer, Red.) auf. Und das hat mich am meisten erstaunt. Der Gipfel wäre, wenn die Gemeinde Bassersdorf oder Frau Grieder vor Bundesgericht ginge, um die Bestätigung zu erlangen, dass sie, Frau Grieder, für das Land zu wenig bezahlt habe. Die Gemeinde müsste sich mit einem höflichen Brief bei den Stimmbürgern und Steuerzahlern für das Strohmanngeschäft entschuldigen und den Wertverlust blechen.

Nochmals: wer soll für die entstandenen Kosten und Wertvermindernungen aufkommen?

Kappeler: Frau Grieder hat kein Schadenersatzrecht. Das ist ihr Risiko.

Sind Sie selber zufrieden mit der Antwort des Regierungsrates?

Kappeler: Nein, weil es der Regierungsrat unterlassen hat, die Konsequenzen aufzuzeigen, wie es nun weitergehen soll. Der Beschluss zeigt nur, dass das Bauland viel zu billig verkauft wurde. Gut wäre gewesen, wenn die Zürcher Regierung gleich beschlossen hätte, wer die gewaltige Vermögensdifferenz bezahlen muss.

Unrechtmässigkeiten dieser 2 Prozente muss man anfechten.

Sie haben durch ihre Rekurse schon Kosten in Millionenhöhe verursacht und Bautätigkeiten jahrelang blockiert. Die Verwaltung und Gemeinde-, Bezirks- und Regierungsrat werden mit Zusatzaufgaben belastet. Können Sie da noch ruhig schlafen?

Kappeler: Saublöde Frage. Ihre Kostenrechnung stimmt nicht. Trotz dem "Kappeler" streiten sich immer noch viele Behördenmitglieder um Behördenposten in Bassersdorf.

Wie viele Gemeinderats- und Gemeindeversammlungsbeschlüsse haben Sie schon angefochten?

Kappeler: Ich weiss es nicht. Aber über Hundert sind es schon! Wie viele Rekurse oder Beschwerden sind zu Ihren Gunsten ausgefallen?

Kappeler: Herr Kobel, wenn Sie das glücklich macht, schreiben Sie 10 Prozent.

Wie würde die Welt aussehen, wenn alle Bürger den Staat so belasteten wie Herr Kappeler?

Kappeler: Eine kreuzdumme Frage. Auf diese gebe ich keine Antwort.

Nochmals: Haben Sie nach Ihren ungezählten Aktionen ein gutes Gewissen?

Kappeler: Ja, sicher. Wieso sollte ich ein schlechtes Gewissen haben? Ja, und nach den neuesten Vorfällen (Verschleuderung von Gemeindevermögen) habe ich um so mehr ein gutes Gewissen.

Wie ist Ihre Haltung zum heutigen Gemeinderat?

Kappeler: Gemeindepräsident Franz Zemp ist bei mir besser im Kurs als seine Vorgänger. Auch Rolf Rinderknecht (Gemeindeschreiber) macht gute Arbeit. In Zukunft erhalte ich sogar die Pressemitteilungen! Der heutige Gemeinderat ist offener und menschlicher als der frühere.

Trotzdem wollen Sie die Kompetenz des Gemeinderates in Bassersdorf für Liegenschaftenhandel mit einer Initiative von 300'000 Franken auf 100'000 Franken reduzieren. In Nürensdorf beträgt die Kompetenz für einen Kauf aber zwei Millionen. Gewaltige Differenz!

Kappeler: Dann müssen in Nürensdorf schon Superleute amten. Ich bin erstaunt, dass da oben die Kompetenzen so hoch sind. Wahrscheinlich haben die in Nürensdorf noch nie einen Fall "Grieder" gehabt. (Kappeler lacht herzlich)

Aus dem Dorfe

Was meint Hanne Grieder?

Die Besitzerin der Liegenschaften Birchwilerstrasse 5-9 nimmt Stellung

Frau Grieder, Walter Kappeler hat bei seinem Rekurs gegen den Landverkauf Birchwilerstrasse 5-9 für 260'000 Franken einen wichtigen Entscheid erhalten und gewonnen. Das Obergutachten schätzt den Liegenschaftswert auf 585'000 Franken, also 325'000 Franken mehr als der damalige Verkaufspreis. Was sagen Sie dazu?

Grieder: Unter Liegenschaften-Fachleuten gibt es den Grundsatz: "Der Preis, der am Tage des Verkaufs erzielt wird, ist genau der einzig richtige Wert der Liegenschaft..." Die seltsame Beurteilung des Obergutachters Wenger ist unverständlich. Noch unverständlicher ist der abstruse regierungsrätliche Entscheid. Allerdings konnte der Regierungsrat seinen Obergutachter nicht desavouieren. Es ist hier anzumerken, dass die beiden Erstschatzer anerkannte Fachleute sind, deren Integrität ausser jedem Zweifel steht. Der Obergutachter seinerseits steht unseres Erachtens, wie es der Volksmund treffend auszudrücken pflegt, deutlich neben seinen Schuhen.

Wie soll oder wird es nun weitergehen? Was soll der Gemeinderat nun machen?

Grieder: Da muss man den Gemeinderat fragen.

Frau Grieder, Sie besitzen einen rechtsgültigen Kaufvertrag über 260'000 Franken, haben aber wegen der Bauverzögerung einen beachtlichen Zinsverlust sowie eine generelle Wertverminderung erlitten. Wer soll für diese Differenz aufkommen? Kappeler als Rekurrent? Grieder: Dafür will und wird niemand geradestehen. Diese Kosten werden wir tragen müssen.

Frau Grieder, zu welchem Betrag sind Sie bereit, das Land zurück-zuverkaufen?

Grieder: Zum Kaufpreis plus Zinsverlust plus Abbruch- und Projektierungskosten. Ich erwarte natürlich, dass der dannzumalige Kaufpreis mindestens 585'000 Franken betragen wird.

Aus dem Dorfe

Birchwilerstrasse 5 bis 9 beschäftigt weiter

Stellungnahme des Gemeinderates Bassersdorf

Die Liegenschaft Birchwilerstrasse beschäftigt den Gemeinderat weiter, nachdem der Regierungsrat einen Rekurs bezüglich Verkaufspreis der Liegenschaft gutgeheissen hat.

vom Gemeinderat Bassersdorf

Die Liegenschaft Birchwilerstrasse wurde zu billig veräussert, argumentierten Rekurrenten aus der Gemeinde Bassersdorf, nach dem Verkauf der Liegenschaft im Jahre 1999 durch den Gemeinderat. Der Bezirksrat allerdings stützte im Juni 2002 aufgrund von zwei Gutachten - erstellt durch die ZKB einerseits und einen Kreisschätzer des Kantons Zürich andererseits - den

Was hat Walter Kappeler gegen Sie?

Grieder: Herr Kappeler ist bekannt für paranoid wirkende Aktivitäten. Erfolgreiche Frauen scheinen ihm suspekt zu sein.

Walter Kappeler hat durch seine Rekurse schon riesige Kosten verursacht und Bautätigkeiten jahrelang blockiert. Was meinen Sie als eine Direktbetroffene?

Grieder: Das ist unsäglicher Missbrauch demokratischer Rechte. Leider hat keine Behörde den Mut dies - endlich - abzustellen. Eine Beurteilung der Zurechnungsfähigkeit Herrn Kappelers drängt sich auf. (Er erklärt dazu, es mache ihm einfach Spass, alles zu torpedieren.) Es ist unverständlich, dass die Kosten jeweils von der Staatskasse = Bürger bezahlt werden.

Weitere Information Ihrerseits?

Grieder: Auch im Dorf-Blitz wird immer süffisant darauf hingewiesen, dass mein Wohnsitz in Freienbach sei. Es wird aber unterschlagen, dass wir in Bassersdorf pro Jahr gegen 100'000 Franken an Steuern abliefern. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass als Folge dieser Geschichte dieses Steuerdomizil aufgegeben wird.

Interview: Willi Kobel

Dieser beauftragte einen Architekten von Meilen ein drittes sogenanntes Obergutachten zu erstellen, welches nun für den Gemeinderat überraschend, die Einschätzung der beiden andern Gutachten nicht teilt. Das Obergutachten hält fest, der Gemeinderat habe seine Kompetenzen überschritten, d.h. das Liegenschaftengeschäft hätte gemäss Gemeindeordnung der Gemeindeversammlung vorgelegt werden müssen. Der Regierungsrat gibt dem Rekurrenten somit Recht. Der Gemeinderat wird sich nun, unter Beizug eines juristischen Beraters und in Gesprächen mit dem Kanton, überlegen, wie in dieser Angelegenheit weiter zu verfahren ist. Der Abbruch der

Gemeinderat. Der verlangte Preis durch den Gemeinderat sei gerechtfertigt gewesen und er habe somit die ihm gemäss Gemeindeordnung eingeräumte Kompetenz nicht überschritten. Worauf ein Rekurrent gegen diesen Beschluss erneut mit einer Beschwerde an den Regierungsrat gelangte.

Liegenschaft, der in den letzten Wochen vonstatten ging, wurde von der übergeordneten Instanz gutgeheissen und ist demnach rechtmässig erfolgt. Nachtrag: Der Gemeinderat Bassersdorf wird am 8. Juli 2003 über die weiteren Schritte entscheiden und anschliessend informieren.

Aus dem Dorfe

Lehrerstreik - ein Novum

Neue Töne im Bildungswesen

Schon lange hat es gegärt unter der Lehrerschaft im Kanton Zürich. Nachdem nun das neue Sparmassnahmenpaket bekannt geworden ist, wehren sie sich jetzt mit unüblichen Mitteln für ihre Schule.

von Christa Stahel

Unter Erziehungsdirektor Buschor wurde unsere "gute, alte" Schule total umgekrempelt. Nicht alles war schlecht, manches war gut. Nicht alles, was sich lange bewährt hat, ist auch für die Zukunft gut. Die zusätzliche Belastung der Lehrer mit eigentlich berufsfremden Aufgaben ist gewachsen, sich auf den Unterricht zu konzentrieren wurde immer schwieriger. Aber immer noch haben sie überzeugt mitgearbeitet. Es ging und geht ihnen um die Kinder, die auch heute noch - oder heute mehr denn je? - durch die Schule auf das Leben vorbereitet werden sollen.

Steine des Anstosses

Mit dem neuen Sparpaket will der Regierungsrat in den nächsten vier Jahren im Bildungswesen 400 Millionen Franken einsparen. Die einschneidendsten Massnahmen sind

- o die Erhöhung der Klassenbestände, um 350 (!) Vollzeit-Lehrerstellen abbauen zu können;
- o die Kürzung der Staatsbeiträge für Stütz- und Fördermassnahmen um die Hälfte und Überbindung der Kosten auf die Gemeinden;
- o die Reduktion des Handarbeitsunterrichts um ein Viertel.

Das ist aber noch lange nicht alles.

Anwälte des Kindes

Vor dem Volg Nürensdorf und dem Volg Oberwil sowie beim Kreisel an der Chrüzstrass haben sich die Nürensdorfer und vor der Migros in Bassersdorf die dortige Lehrerschaft mit Info-Ständen aufgebaut. "Nur am Vormittag", betonen sie, "wir wollen zeigen, dass wir mit den Massnahmen nicht einverstanden, aber auch, dass wir für die Kinder da sind. Die Kinder werden an diesem Vormittag in der Schule betreut." Sie stehen Red' und Antwort zu Fragen aus der Bevölkerung. "Bei so vielen Schülern kann man nicht genügend auf den einzelnen eingehen", meint eine Lehrerin aus dem Ebnet-Schulhaus, "das mindert die Qualität unserer Schule." Sie ist nicht die einzige Stimme im Chor. Die Umlagerung der Kosten auf die Gemeinden sei ein echtes Problem für finanzschwache Gemeinden, die sich das nicht leisten können,

Note ungenügend

Es wird immer schwieriger, Lehrer zu sein. Die Aufgaben und die Erwartungen der Eltern (und der Kinder) werden immer anspruchsvoller. Dazu hat sich das Umfeld gesellschaftspolitisch verändert. Richtig daher, wenn sich die Lehrer gegen sich abzeichnende mögliche Fehlentwicklungen bemerkbar machen. Nur: Die Art und Weise gibt zu denken.

Macht nicht gerade die zunehmende Gewalt an unseren Schulen grosse Sorgen? Ist Streik nicht auch ein Gewaltmittel? Und nun machen exakt unsere Erzieher und vermeintlichen Vorbilder das vor, was sie bei den Kindern verabscheuen. Für mich war der kantonale Lehrer-Streik nicht der richtige Weg. So kommen wir nicht weiter - im Gegenteil. Wo führt das hin, wenn jede Berufsgruppe die Arbeit niederlegt, um auf der Strasse ihr Missbehagen kundzutun? Gerade jetzt - in wirtschaftlich schwierigen Zeiten, wo alle den Gürtel enger schnallen müssen - sollten wir von unseren Lehrern und Erziehern doch etwas mehr Fingerspitzengefühl und kreativere Ideen als Streik erwarten dürfen. Zum Beispiel mit fundierten Gesprächen auf politischer Ebene. Der Zeitpunkt dazu wäre jedenfalls ideal, steht doch seit kurzem eine neue Regierungsrätin der Bildungsdirektion vor. Selten lassen sich Probleme mit harten Druckmassnahmen wie Streiks lösen. Für unserer Lehrer hätte es bestimmt eine kreativere Möglichkeit eines Hilfeschreis gegeben. Zum Beispiel auf eine faire, demokratische Art und Weise mit konstruktiven Dialogen und praktischen Vorschlägen.

Immerhin: Nicht alle Lehrer im Kanton Zürich haben am vergangenen Freitag ihre Arbeit niedergelegt. Aber die Streikenden verdienen meiner Ansicht nach die Note "ungenügend".

Willi Kobel

P.S. Schreiben Sie uns Ihre Meinung zum Lehrerstreik

und der beste Weg zu einer Zweiklassen-Schule. Und die Sorge um die intellektuell weniger begabten Kinder ist nicht zu überhören: "Die Schule wird immer kopflastiger. Wo bleiben da die Kinder mit manuellen und/oder künstlerischen Neigungen?" Damit wird die spätere Berufswahl angesprochen.

Nicht von heute auf morgen

Seit Jahren hätten sich die Lehrer gewehrt gegen verschiedene Verordnungen "von oben". Demonstrationen, Stellungnahmen, Petitionen, Protestkonvente und anderes hätten nichts gebracht. Es sei sogar vorgekommen, dass der Regierungsrat überhaupt nicht reagiert habe. Nun hoffen die 10'000 Lehrpersonen im Kanton Zürich, dass dieser "Paukenschlag" seine Wirkung zeigt.

Sport

Anmut und Konzentration am GeräteturnerinnenWochenende

Erfolgreiche Zürcher Unterländer Wettkampftage in der Hatzenbühlturnhalle Nürensdorf

Nur Disziplin und hohe Ansprüche an sich selbst führen zum Ziel. Das wissen schon die kleinen Mädchen. Der Bewegungsdrang, der jedem Menschen als Urbedürfnis innewohnt, ist bei diesen 1000 quicklebendigen Mädchen Selbstverständlichkeit. Entscheidend aber am Wettkampftag ist ausser einem gut aufgebauten Training die Tagesform.

von Edith Lehmann

"Konzentrieren, nach vorne schauen, Beine gestreckt", so erteilt Edi Weiss seinen Schützlingen vor dem Auftritt die letzten Anweisungen. Die acht Mädchen aus Nürensdorf, im Alter von sieben bis zehn Jahren, stehen am Samstagmorgen bei ihrer ersten Disziplin vor dem Reck. Einige drücken ihr Mascottchen fest in den Arm, es soll ihnen Glück bringen. Ein Mädchen meint, "... wenn ich hier durchkomme, gelingen mir auch die anderen Übungen." Elegant schwingen und stemmen sie sich hoch und geben ihr Bestes. Auch das Bodenturnen und die Minitramp-Sprünge nehmen sie mit Leichtigkeit, und Alina darf sich über den zweiten Platz in der Kategorie 1 freuen. Ebenfalls mit Bravour bestehen die vier acht- bis zwölfjährigen Turnerinnen aus Bassersdorf, auch Kategorie 1, ihre Disziplinen. Das gute Zureden der Leiterin Karin Rüedi, auf Exaktheit, gestreckte Finger und Zehen zu achten, verfehlte auch hier die Wirkung nicht, und Asmita wird Dritte.

Höhere Kategorie - höhere Ansprüche

Wie am Samstag ist auch am Sonntag die Feststimmung grandios, sicher auch begünstigt durch das prächtige Wetter. Vier Nürensdorferinnen, je zwei in Kategorie 2 und 3, und sieben Bassersdorferinnen, eine in Kategorie

Begeisterte Zuschauer applaudieren immer wieder von der gut besetzten Balustrade hinunter. Sie geniessen die tänzerischen und akrobatischen Einlagen beim Bodenturnen, die perfekten Sprünge, und sind erstaunt, wie sich die Mädchen mit den Schaukelringen in die Höhe schwingen. Denn ab Kategorie 3 sind die attraktiven Schaukelringe als vierte Disziplin dabei. Trotz der Wärme in der Turnhalle werden Höchstleistungen erbracht.

Gutes Helferteam

Ein fairer Wettkampf und eine fantastische Atmosphäre in der Hatzenbühlturnhalle lassen die Veranstalter zufrieden sein. Ihnen und allen Helfern ist der hervorragende Ablauf bei diesem tollen Sport-Wochenende zu verdanken. Prima funktionierte es auch in der Festwirtschaft, wo Leckeres aus der Nüeri Chuchi zu haben war. Und trotz Hitze musste niemand verdursten. Auch ist immer gut, wenn Samariter präsent sind, aber noch besser, wenn sie nicht oder nur für Bagatellen gebraucht werden. Ausser ein paar Schürfungen, Prellungen und einer Muskelzerrung war zum Glück nichts Gravierendes zu heilen, sagen die Anwesenden des Samaritervereins. Am Samstag trugen allerdings viele Mädchen draussen beim Barfuss-Laufen einige Blasen vom heissen Betonboden davon. Mit Wonne kühlten sie daher am Sonntag ihre Füsse bei einer herrlichen Douche.

P.S. Schreiben Sie uns Ihre Meinung zum Lehrerstreik

3, fünf Kategorie 2 und eine in Kategorie 7, also der höchsten Kategorie, bestreiten am Sonntag ihre Wettkämpfe. Je höher die Kategorie, desto anspruchsvoller sind die Vorführungen und umso mehr Eigenkompositionen enthalten sie. Die 21-jährige Nadine aus Bassersdorf besticht in der höchsten Kategorie mit viel Grazie und einem geschmeidigen Körper bei ihrer Bodenvorführung. Neben den sechs Pflichtelementen lässt sie dank einer 15-jährigen Wettkampferfahrung ihrer Fantasie freien Lauf. Das Turnen sei ihre Lieblingsbeschäftigung, dem sie fast ihre ganze Freizeit widme, sagt sie.

Aus dem Dorfe

Bassersdorf - eine einzige Baustelle

Schwache Konjunktur bremst den Bauboom nicht

"Zürich ist gebaut", verkündete einst Stadträtin Ursula Koch in der nahen Metropole. Dieser lockere Spruch liesse sich heute nicht auf Bassersdorf übertragen. Im Gegenteil. In Bassersdorf wird gebaut wie noch selten zuvor.

von Olav Brunner

Ein Baustellen-Rundgang, aufragende Kräne dienen dabei als Wegweiser, bringt es an den Tag: unglaublich, was in Bassersdorf zurzeit alles gebaut und geplant wird. Angefangen in Baltenswil. Im Steinächer und Waldacher schiessen nach wie vor Einfamilienhäuser wie Pilze nach einem lauen Herbstregen aus dem Boden. Ein Ende der Vermehrung ist nicht in Sicht. Im Vorderdörfli, in der Nähe der eben erst fertiggestellten Smart-Siedlung, ist eine weitere Überbauung geplant. Der ehemalige Volg-Laden wird weichen müssen.

Der Südosten ist begehrt

Die nächste Baugrube, La Fontaine, öffnet sich am Ende der Brunnenstrasse, am südöstlichen Siedlungsrand von Bassersdorf. Bis zur harten Nagelfluh hinunter wird dort gegraben. An der gleichen Strasse, Richtung Dorf, an bester Hanglage, sind mehrere Terrassenhäuser in Planung oder ausgesteckt. Eine grosse Überbauung, die Siedlung Homberg an der Breitstrasse, wird bald bezugsbereit. Im neuen Bodenacherquartier herrscht momentan trügerische Bauruhe. Baugespanne verheissen aber schon bald neue Aktivitäten in Bahnhofnähe.

Wohneigentum überwiegt

Beim Geerenschulhaus musste die ehemalige Möbelfabrik Zürcher der Überbauung "Chlupf" weichen. Imposante Mehrfamilienhäuser werden dort anstelle des einst weit herum bekannten Betriebes gebaut. Eine vorläufig namenlose Grossüberbauung auf der "Inneri Auen" ist

Bauboom hat Gründe

Weshalb wird Bassersdorf von einem solch intensiven Bauboom überrollt? Reine Alpenluft, freier Seeblick oder ein Steuerparadies, diese positiven Werte waren es sicher nicht, welche die anhaltenden Bautätigkeiten in den letzten vier Jahren ausgelöst haben. Eher schon die Deblockierung der jahrelang durch Behörden und Grundeigentümer verschleppten Quartierpläne. Als sich die Knoten endlich lösten, wurden fast gleichzeitig der Bodenacher, Steinächer, Waldacher, Bächli und die Grundhalde baureif. Zudem ist es heute möglich, Pensionskassenguthaben in Wohneigentum zu investieren. Das verlockt vor allem jüngere Menschen zum Kauf eines Eigenheims. Dazu kommt die S-Bahn mit raschen Verbindungen nach Winterthur und Zürich und die Nähe zu Einkaufszentren.

Seelenlose Wohngebiete

All diese Faktoren sind gute Gründe, in Bassersdorf bei moderaten Landpreisen zu bauen. Die heile Natur unmittelbar vor der Haustüre ist ebenfalls nicht zu verachten. Nachteile wie Fluglärm und verstopfte Verkehrswege werden offenbar, allerdings meist nur bis zum Einzug, in Kauf genommen. Schade nur, dass die neuen Wohnquartiere zu seelenlosen Anhäufungen von Wohnraum verkommen. Darin findet man keine Beizlein, Cafés, Tante-Emma-Läden oder verträumte Plätzchen. Arbeit und Wohnen bleiben strikte getrennt. Die Grundlagen der Planungen liegen leider einige Jahrzehnte zurück. Interessantere Siedlungsformen sind heute aus finanziellen Gründen kaum mehr durchsetzbar.

Wachstum im Gleichschritt

Im Jahr 2000 wurde in Bassersdorf der Bau von 208 Wohnungen bewilligt. Am Ende des gleichen Jahres lebten 7566 Menschen im Dorf. 2001 bewilligten die Behörden weitere 213 Wohnungen, und die Bevölkerung wuchs in diesem Jahr um satte 7,2%. Am 31.12.2001 zählte die Einwohnerschaft bereits 8111 Menschen. Ende Mai 2003 waren bei der Einwohnerkontrolle gar 8793 Einwohner

ausgesteckt. Die Grundhalde Süd, am westlichen Dorfrand, wird mit Einfamilienhäusern überstellt und ist bereits ausverkauft. Auf der Grundhalde Nord, mit Blick zum Friedhof und unter der Flugschneise, geht es den letzten freien Bauplätzen an den Kragen. An der Sägetstrasse entsteht ebenfalls schon verkaufter neuer Wohnraum.

Ein weiteres Quartier

Gut beschallt mit Fluglärm werden auch die ausgesteckten Terrassenhäuser an der Rebhalde einmal sein. Eine weitere Wohnbaute wird auf der "Inneri Hueb" hochgezogen. Und an der Schatzackerstrasse sucht man laut Reklametafel fünf bauwillige Bauherren, wahrscheinlich dürfen sich auch Baudamen bewerben. All die unvollständig erwähnten Bauvorhaben oder Planungen sind wie die Spitze eines Eisberges. Unsichtbar befinden sich noch viele weitere Projekte und bereits erteilte Baubewilligungen in der Pipeline. Dazu kommt ein weiteres Quartier, die Ufmatten, das Dreieck zwischen SBB-Geleisen, Baltenswiler- und Zürcherstrasse, das zwei, drei Jahre vor der Überbauung steht.

registriert - ein weiteres Plus von 8,4% oder 682 Menschen in nur 17 Monaten. Dabei stieg der Anteil der Ausländer von 18,1% Ende 2000 auf 19,8% Ende Mai 2003 und liegt damit leicht unter dem schweizerischen Mittel. Rechnet man die Bevölkerungszunahme der letzten 17 Monate hoch, dauert es 2,5 Jahre, bis Bassersdorf mit 10'000 Einwohnern Stadtgrösse erreicht. Am Sylvester 2005 könnte demnach Bassersdorf bei Andauern des heutigen Wachstumstempos bereits zur Bassersstadt werden.

Quellen:

- Einwohnerkontrolle und Bauamt Bassersdorf,
- Bundesamt für Statistik

In eigener Sache

Dorf-Blitz Update im Zug

Ungewöhnliche Arbeit in der SBB

Normal ist es nicht, dass die Homepage des Dorf-Blitz im Zug aktualisiert wird. Doch die Mai-Ausgabe entstand so. Die Dorf-Blitz-Homepage hat im Durchschnitt zwischen 15-25 Besucher pro Tag und wird vor allem beim Erscheinen der neuen Ausgabe sehr oft, aus allen Teilen der Welt, besucht.

[von Thomas Iseli](#)

Für die Mai-Ausgabe kam es zu einer Premiere, das Update entstand zwischen Luzern und Zürich - im Zug. Um 19.35 Uhr steige ich auf dem Gleis 8 in Luzern in den Interregio Richtung Zürich ein. Während der Zug einen Moment lang der Reuss entlang Richtung Norden seinen Weg einschlägt, suche ich mir einen ruhigen Platz, setze mich hin und packe mein Notebook aus. Eine CD, die ich per Post erhalten habe, verfügt über die Bilder zu den aktuellen Artikeln. Die Texte selber werden mir von unserem Produzenten, Martin Schneider, per E-Mail zugestellt. Meine Aufgabe ist es, aus dem Text im Word die Artikel zu kopieren und internettauglich aufzubereiten, damit sie pünktlich mit der Zeitung auf dem Internet für die ganze Welt abrufbereit sind. Dazu kommt die Anpassung der Inhaltsverzeichnisse, des Archivs und die Aufbereitung der Bilder für die Internetausgabe.

Erster Halt: Rotkreuz

19.38 Uhr ist der Zug schon mit einer beachtlichen Geschwindigkeit auf dem Weg Richtung Zürich. Als ich beim Rotsee vorbeifahre, habe ich bereits mein Notebook aufgestartet und

Sommerliche Abendstimmung in und im Zug

In Zug sind bereits die Hälfte der zehn Berichte aufbereitet, ich schaue kurz aus dem Fenster, die Abendsonne spiegelt sich im Zugersee, Leute spazieren am See. Nach einem ersten Tunnel durchfahren wir das eher schattige Sihltal, und weiter, wieder nach einem Tunnel, habe ich herrliche Aussicht auf den Zürichsee. Die beiden Fähren im Zürichsee kreuzen sich gerade und hinterlassen ihre Spur im Wasser. In Thalwil sehe ich einen anderen Zug mit der Aufschrift "Ich bin auch ein Sitzungszimmer" und muss dabei schmunzeln. Die abendliche Sonne hält mich fast von meiner Arbeit ab. Ich schaue kurz aus dem Fenster und mache mich dann aber wieder an die Arbeit. Ich konvertiere den Artikel über die Sigristenfamilie Hug und verkleinere das Bild, damit es auf der Seite nicht zuviel Platz braucht. In der Enge, einem Halt vor dem HB (20.18 Uhr), gelange ich schliesslich zum Abschluss meiner Arbeit.

HB Zürich, Endstation

Um 20.24: "Meine Damen und Herren, wir treffen in Zürich Hauptbahnhof ein, Endstation". Während bereits die ersten Passagiere zu den Ausgängen marschieren und der Zug sich seinen Weg durch das Gleislabirinth sucht, aktualisiere ich noch die Seite mit den Leserbriefen, und so hat es gerade noch knapp gereicht. Es sind zwar noch nicht alle Bilder aufbereitet, doch die Texte sind alle konvertiert, abgespeichert, und das Inhaltsverzeichnis ist angepasst, ebenso die erste Seite.

die benötigten Programme gestartet. Ein kurzer Blick aus dem Fenster, und ich beneide die Jogger, Velofahrer und Ruderer, die diesen lauen Sommerabend geniessen. Um 19.44 Uhr brausen wir an einem Golfplatz vorbei, ich sehe einige Golfer, die in der abendliche Sonne den kleinen weissen Ball sportlich auf dem Green befördern. Ich habe die beiden ersten Artikel, die "Spitze Feder" und das "Thema des Monats" konvertiert. Kurz nach dem ersten Halt in Rotkreuz werde ich gebeten, mein Billet vorzuweisen. Nach dieser kurzen Störung kann ich weiterarbeiten.

Ich steige aus. Nur das Update klappt noch nicht vom Zug aus. Dazu stecke ich zu Hause in Oberwil mein Notebook an die ADSL-Leitung und siehe da, um 21.16 Uhr sind die Berichte online für die ganze Welt abrufbar. Und das Resultat? Nun, dieses sehen Sie, wie immer, auf www.dorfblitz.ch.

Leserbriefe

Rasenmäher

Die Mitteilung der Wehrabteilung der Gemeinde Bassersdorf betreffend "Betriebszeiten von privaten Rasenmähern" ist in der Umgebung der Fluglärm Diskussion an Zynismus kaum mehr zu überbieten. Da wird dem unbescholtenen Bürger von Amtes wegen vorgeschrieben, dass Haus- und Gartenarbeiten, die Lärm verursachen, wochentags nicht vor 8 Uhr, ja nicht über Mittag, und schon gar nicht nach 19 Uhr zu verrichten seien; am Samstag sei dies noch bis 17 Uhr tolerierbar.

Gleichzeitig aber ist hinzunehmen, dass wochentags und am Wochenende bereits um 5.30 Stahlvögel über unsere Köpfe donnern, die keine Mittagsruhe kennen und dann so zwischen 23 und 24 Uhr endlich verstummen.

Dagegen ist eine Stunde Rasenmähen eine absolute Lächerlichkeit. Obwohl ich die Ruheregelung betreffend "Rasenmähen" lange schon kenne und mich auch daran halte, finde ich eine solche Mitteilung in einer Ortszeitung mit diesem "Lärmumfeld" fast eine Zumutung. Was muss sich der Einwohner von Zürich-Ost eigentlich noch sagen lassen, und wie weit geht seine Toleranz?

Beat Hörburger, Birchwil

Trauriges Erlebnis

Eines schönen warmen Freitagabends, ich war noch ein letztes mal an diesem Tag mit meinem Hund an der frischen Luft und genoss den ruhigen Abend. Wohl ist unser schöner Aussichtsplatz (in der Nähe des Restaurants Chalet Waldgarten), von dem man bei schönem Wetter die ganze Alpenpracht der Schweiz geniessen kann, allen Lesern bekannt.

Ich erreichte also um etwa 23 Uhr diesen wunderschönen Platz. Was mich da erwartete, konnte ich mir bereits ausmalen. Der Lärm war schon von weitem nicht zu überhören! Nicht zum ersten Mal war dieser wunderschöne Fleck von Bassersdorf zu einem Pseudo-Partyort umgestaltet worden. Klirr..., wieder ist eine Flasche in die Brüche gegangen, das Gegröle zeugte davon, dass es wohl nicht die erste Flasche gewesen war! Da es um diese Zeit bereits dunkel war, konnte man nicht mehr viel erkennen. Trotzdem hatte ich kurz die Möglichkeit, ein paar Worte mit einem der Partyteilnehmer zu wechseln, da dieser mich ansprach. Das Alter dieser Partygänger war schätzungsweise zwischen 14 und 16 Jahren - entsprechend war auch das Gesprächsthema. Sex und Drogen waren die einzigen Themen, die in diesem kurzen Gespräch angeschnitten wurden. Angst vor indiskreten Fragen kannte mein Gesprächspartner dabei nicht, obwohl er mich nicht kannte und ich doch ein paar Jahre älter bin als er. Ob das wohl am Alkohol lag oder einfach an der Unverfrorenheit der heutigen Jugend, sei dahingestellt!

Das Desaster war jedoch erst am nächsten Tag bei Tageslicht zu erkennen. Zerbrochene Flaschen überall! Sonstiger Abfall über den ganzen Platz verteilt. Beinahe wie eine Müllhalde! Wie ich erfahren habe, befanden sich sogar in der angrenzenden Schafweide Glasscherben! Scherben sind gefährlich für Tiere ebenso wie für Kleinkinder. Während einer fünfminütigen spontanen Reinigungsaktion wurden der grösste Teil der herumliegenden Flaschen (Alcopops) eingesammelt und in den beinahe randvollen Abfalleimern entsorgt! Ist es jetzt bereits Sache der Aussichtsplatzbesucher und der Spaziergänger, diesen Platz sauber zu halten? Ganz bestimmt ist es primär nicht die Aufgabe der Gemeinde Bassersdorf, geschweige denn der Polizei, bei solchen Parties für Ruhe und Ordnung zu sorgen! Es ist und bleibt in diesem Alter die Aufgabe der Eltern, solche Exzesse zu verhindern. Mit Bedauern muss ich jedoch feststellen, dass die Aufgabe der Eltern zunehmend schwieriger und daher oft vernachlässigt wird. Es ist schwierig, als Eltern den Anforderungen gerecht zu werden. Ein immer grösser werdender Druck und die Angst davor, etwas falsch zu machen, wächst ständig. Oft ist es aber auch nur ein Zeitproblem - da beide Elternteile arbeiten müssen, werden die Kinder oft zu Hause ihrem Schicksal

überlassen. Die Kontrolle fehlt. Allen Wünschen des Kindes oder des Jugendlichen wird vorbehaltlos stattgegeben. Wie haben wohl Sie, liebe Eltern, ihre Abende in diesem Alter verbracht? Aber eigentlich interessiert mich diese Frage gar nicht, sondern eher die Frage, wo unsere Gesellschaft in ein paar Jahren landen wird, wenn die Jugendlichen Tugend und Anstand und Umweltbewusstsein bereits heute als Fremdwort bezeichnen!

Ich denke, es ist an der Zeit, unsere Kinder und Jugendlichen vom Fernseher und der Playstation wegzuholen und ihnen eine sinnvolle und attraktive Freizeitaktivität anzubieten, die sie lehrt, die wahren Werte im Leben zu erkennen und auch zu leben. Versuchen wir zumindest, unsere Verantwortung wahrzunehmen!

Thomas Pfenninger, Bassersdorf

Juli 2003

Aus dem Dorfe

Zufluchtsort vor der Mordshitze

Freibad Bassersdorf - eine Stätte des Vergnügens und Erholung

Was gibt es Schöneres, als sich bei diesem Wetter mit ein paar Schwimmschwümmen abzukühlen, sich auf der Wasserrutsche auszutoben oder einfach nur im Schatten des Baumes den spannenden Sommerhit zu lesen oder sich zu entspannen? Allein im Juni besuchten 27'428 Badehungrige die "Badi" Bassersdorf.

von Cyrill Hauser

Es ist heiss, sehr heiss - ein Sommer wie seit über 150 Jahren nicht mehr. Man kann sich glücklich schätzen, falls der Arbeitsplatz klimatisiert ist, da Ventilatoren in unserer Region bereits hoffnungslos ausverkauft sind. Doch nicht alle Leute

Zum Thema Öffnungszeiten meint Andrighetto: "Bis jetzt hat sich noch niemand schriftlich beschwert, dass man im Freibad nur bis 20 Uhr schwimmen kann." Als Vergleich: Wallisellen und Kloten haben bis 21 Uhr geöffnet. "Es ist mir klar, dass die Badi kein Riesenangebot bietet, jedoch machen wir dies durch Freundlichkeit und Sauberkeit wieder wett. Es kommen sogar Leute aus Deutschland, da sie die Atmosphäre in Bassersdorf schätzen", schliesst Andrighetto die Diskussion. Wo viel los ist, wird auch reklamiert. "Bei uns wird hin und wieder eine Beschwerde über das Freibad eingereicht. Es sind aber grundsätzlich keine groben Angelegenheiten. Letzthin hat jemand nicht verstanden, dass man mit einem Einzeleintritt am selben Tag nicht beliebig ein- und ausgehen kann", so Andrighetto schmunzelnd. Anfangs Mai wurde das Freibad Bassersdorf um eine Attraktion erweitert: Wo früher der in die Tage gekommene Holzturm stand, können sich jetzt Jungarchitekten und zukünftige Bulldozerfahrer nach Herzenslust im neuen Sandkasten vergnügen. Obschon bereits eine Buche Schatten spendet, wird noch an einer Lösung für zusätzlichen



müssen

arbeiten. Was ist herrlicher, als sich bei dieser Hitze im Freibad Bassersdorf abzukühlen? Es ist Mittwoch, 9. Juli, die Autos stehen Tür an Tür auf dem vollen Parkplatz, die Fahrräder stapeln sich in einem heillosen Chaos. Dicht gedrängt stehen Jung und Alt an der Kasse, können das kalte Nass kaum erwarten. Das Freibad scheint ein einziger Ameisenhaufen zu sein. Ob waghalsige Sprünge vom Dreimeter, auf Knien die Rutsche hinunter sausen oder sich einfach im Strudel treiben zu lassen, jeder genießt die Abkühlung bei diesen Temperaturen. Ein voller Erfolg auch für das Freibad Bassersdorf: 1'887 Besucher nur an diesem einen Nachmittag.

"Heute ist es wunderschön"

Die Meinung über das Freibad ist positiv, vor allem die Rutsche kommt bei den Badegästen sehr gut an. "Meine Tochter ist hellauf begeistert vom Rutschen ins kühle Nass. Sauber ist es auch. Und die Bademeister sind freundlich und schauen, dass den Kleinen nichts passiert. Ich bin also rundum zufrieden", lobt eine Mutter aus Bassersdorf in den höchsten Tönen. Ihre Kollegin gibt zu Bedenken: "Ich finde es ungerecht, dass Einheimische den gleichen Preis wie Auswärtige bezahlen müssen. Wenn die ganze Familie ein Abo löst, so kommt durchaus ein stattlicher Betrag zusammen. An meinem früheren Wohnort in Pfäffikon ZH zum Beispiel, gibt es bereits Familienabonnemente." Badenarr Claudia Lusetti meint: "Mittwochnachmittags ist hier alles überfüllt. Bassersdorf wächst stetig, da wird der Platz in der Badi zwangsläufig eng. Es hat sich viel positiv verändert, seit ich damals als Kind im Freibad war. Heute ist es wunderschön. Die Restaurantpreise finde ich angemessen. Seit die Führung gewechselt hat, ist es auch wieder sauber." Ganz anderer Meinung ist ein Jugendlicher aus dem Dorfe: "Die Preise im Kiosk sind völlig überrissen. Zum Thema Eintritt: Ein zu unflexibles Preismodell - das müsste man anders lösen. Im Freibad halte ich mich aber gerne auf. Es ist gemütlich, man wird nicht angepöbelt und es ist sauber."

Mit der Zeit Schritt halten

Sonnenschutz gearbeitet. Aufmerksame Badegäste haben sicher schon bemerkt, dass die maroden Holztüren der Umkleidekabinen durch neue, mangofarbene Kunstharztüren ersetzt worden sind. Bis jetzt sind keine zusätzlichen Erweiterungen geplant.

Für Recht und Ordnung

Einer für alle, alle für einen! Dominik Hunsperger (24) ist seit drei Monaten Bademeister im Freibad Bassersdorf. Nach abgeschlossener Lehre als Schreiner und einigen Jahren Berufserfahrung entschloss sich der gebürtige Effretikonener für den Job als Bademeister. Dominik sorgt als einer von vier Bademeistern für Recht und Ordnung. Sein Markenzeichen: der Strohhut. Nach seinen zwölf Jahren im Schwimmklub und abgeschlossenem SLRG-Brevet (Lebensrettung) können die Badegäste also beruhigt sein, denn im Notfall weiss er genau, was zu tun ist. Es herrscht Schichtbetrieb, von 7 bis 15.30 Uhr und von 15.30 bis etwa 21.30 Uhr, ist immer ein Bademeister im Einsatz. Bei hohem Andrang sogar zwei.

Dominik Hunsperger: Bademeister mit Leib und Seele

Wie kamen Sie dazu, den nicht ganz alltäglichen Beruf des Bademeisters zu wählen?

Hunsperger: Tja, ich wollte einfach einmal etwas völlig Anderes machen. Ich habe gerne Kontakt mit Leuten und das Element Wasser fasziniert mich seit meiner Jugend. Und hier im Freibad lernt man viele Leute kennen.

Mussten Sie einmal jemanden aus dem Wasser retten?

Hunsperger: Nein, zum Glück nicht. Bienenstiche und Schürfwunden gehören aber zur Tagesordnung. Mein Kollege Warren Vercueil erlebte hingegen gestern einen tragischen Zwischenfall. Ein kleines Mädchen musste aus dem Wasser gerettet werden. Glücklicherweise ist ihm aber nichts passiert.

Die Anzahl von Diebstählen stieg seit letztem Jahr in der Badi. Wie macht sich dies für Sie bemerkbar?

Hunsperger: Ach ja! Leider wird hin und wieder ein Natel oder Portemonnaie gestohlen. Schliesslich sollte man die Wertsachen auch nicht einfach offen herumliegen lassen. Es

Werden die Preise in naher Zukunft angepasst? Gibt es Reklamationen? Worauf kann sich der Badegast in Zukunft freuen? Antworten von Heidi Andrighetto Erdin, Abteilungsleiterin für Gesundheit und Umwelt in Bassersdorf. "Im Vergleich zu Kloten oder Wallisellen steht unsere Badi punkto Preise gut da. Wir verlangen fünf Franken für Erwachsene und drei für Kinder. Kloten verlangt sieben. Wir wollen auch nicht Einzeleintritte fördern, schliesslich lohnt sich ein Saison- oder Jahresabonnement allemal", so Andrighetto. Auf die Frage, ob mittelfristig Preisänderungen vorgesehen sind, erwidert Andrighetto: "Die Behörde prüft so etwa alle drei bis fünf Jahre die Taxordnung und passt, wenn nötig, die Preise an. Die letzte Änderung erfolgte per 1.1.2001. Es ist jedoch vorgesehen, die Taxordnung auf die nächste Saison zu überarbeiten. Trotz der guten Frequentierung in diesem Sommer ist und bleibt die Badi immer ein Defizitgeschäft." Es besteht generell ein Trend hin zu flexibleren Preismodellen. So hat die Stadt Zürich spezielle Tarife für Studenten zwischen 17 und 20 Uhr, sowie verbilligte Tarife ab 18 Uhr in allen Freibädern der Stadt eingeführt. Ob das Freibad Bassersdorf diesem Trend folgen wird, ist abzuwarten.

kann aber durchaus auch vorkommen, dass einmal ein ziviler Polizeibeamter eine Runde durch das Freibad macht. Wir hatten auch schon einmal einen Vorfall, wo draussen leichte Drogen konsumiert wurden. Schliesslich kam dann die Polizei. Drogen werden ausserhalb und innerhalb der Badi nicht toleriert.

Wie sieht es mit der Gewalt im Freibad aus?

Hunsperger: Es gibt sicher ab und zu einmal Rangeleien zwischen Jugendlichen. Meistens passiert dies aber unter Freunden. Es geht hier sehr friedlich zu und her. Wenn jemand findet, er müsse auf der Rutsche stehen, so erhält er von mir ein zweistündiges Verbot. Daran halten sich die Badegäste auch.

Wie reagieren die Leute auf Sie als Bademeister?

Hunsperger: Mit der Zeit kennt man die Leute, man grüsst sich auch. (lacht) Die Kinder versuchen ab und zu, mich beim Sprungturm anzuspritzen, was mir aber überhaupt nichts ausmacht. Schliesslich liebe ich ja das Wasser.

Mit spitzer Feder

Eine Mammut-Veranstaltung - wie das Fussball Dorf- und Schülerturnier - mit über 1000 aktiven Teilnehmern setzt nicht nur eine gewaltige Organisation und viele freiwillige Helfer, sondern auch eine passende Infrastruktur voraus. Und letztere bietet der rund 30 Jahre alte Sportplatz Acherwies in Bassersdorf längst nicht mehr. Die Gründe sind fehlende Parkmöglichkeiten sowie mangelhafte sanitäre Anlagen. Durch die vielen nahe gelegenen Neubauten dürfen Autos nicht mehr auf der Bergstrasse parkiert werden. Die dieses Jahr gewählte Lösung - jenseits der vielbefahrenen Klotenerstrasse in der Industriezone Grindel - kann keine Alternative sein. Auch wenn die Gründe einer Auffahrkollision auf der Kantonsstrasse in Unachtsamkeit oder Ablenkung des Autofahrers zu suchen sind, zeigt sich eben doch die Gefährlichkeit der Situation. Unglücklich zudem, dass auch der improvisierte Veloparkplatz viel zu klein war und die wenigen stinkenden und mobilen "Kunststoff-WC" dem Ruf nach einem stillen Örtchen für die über 1000 Teilnehmer und vielen Besucher längst nicht gerecht werden konnten. Kurz: Die "Acherwies" sollte für solche Monster-Veranstaltungen nicht mehr benutzt werden. Sie hat ausgedient. Der FC Bassersdorf macht sich denn auch Gedanken und sucht nach Alternativen. Warum ab 2004 nicht eine Dislokation in die (bis dann vielleicht gemeindeeigene?) FPS-Sport- und Freizeitanlage? Dort wären auf einen Schlag sämtliche Probleme gelöst. Es gäbe ausreichend Parkplätze, WC-Anlagen, Restaurant, Umkleidemöglichkeiten, Duschen und, und ... Bleibt jedoch nur zu hoffen, dass Walter Kappeler bei seiner gegenüber dem Dorf-Blitz gemachten Äusserung bleibt und tatsächlich keine Opposition gegen den geplanten Kauf der Freizeitanlage macht. Herr Kappeler, wir nehmen Sie beim Wort! Viele Bassersdorfer Freizeitsportler würden es dem Oppositionspolitiker jedenfalls danken.

Übrigens: Am Samstag, 16. August, bietet sich für die Bevölkerung die günstige Gelegenheit, sich am Tag der offenen Tür ein eigenes Bild über die tolle Sport- und Erholungsanlage zu machen.
Willi Kobel

Politik

Initiativenflut gegen Verkehrsflut

Bassersdorf soll vom Verkehr und Fluglärm befreit werden

Einmal mehr möchte Walter Kappeler mit einer Initiative Bassersdorf vom Durchgangsverkehr befreien. Durch Freigabe von elf Millionen Franken aus der Gemeindekasse soll die kantonale Baudirektion die Umfahrung (K10) fördern. Im weiteren sollen alle Staatsstrassen rund um Bassersdorf vom Kanton an die Gemeinde Bassersdorf abgetreten werden. Dies soll verhindern, dass neben der Umfahrung eine zweite "Autobahn" durchs Dorf entsteht. Als Begründung wird angegeben, dass sich nach dem Elektrizitätswerk-Verkauf rund 24 Millionen in der Gemeindekasse befänden. Dieses Geld sollte nicht für Zweit- oder Drittrangiges verpulvert werden, so der Initiant. Dazu wird ein "Bekanntnis" des Gemeinderates zitiert, in welchem unter anderem steht, dass die Gemeinde auf das "ob" und "wann" der Realisierung (einer Umfahrung) nur sehr beschränkten Einfluss hat.

Eine weitere Initiative von Kappeler verlangt 101'000 Franken Steuergelder, um eine Verlängerung der Westpiste nach Bundesrat Leuenberger zu verhindern. "Wir müssen auf Gemeindeebene die Bier-Idee des Verkehrsministers mit allen Mitteln bekämpfen. Dafür geben wir 101'000.- frei", steht im Initiativtext.

Der Gemeinderat muss nun die Gültigkeit der Initiativen prüfen. Wenn alles seine Richtigkeit hat, sind die Initiativen innert dreier Monaten der Gemeindeversammlung vorzulegen. Anschliessend haben die Stimmberechtigten Gelegenheit, an der Gemeindeversammlung oder an der Urne über die beiden Geschäfte abzustimmen.
Olav Brunner

Kommentar

Ob sich Kanton und Bund durch ein elf Millionen-Geschenk der Gemeinde Bassersdorf hetzen lassen? Und ob die Staatsstrassen rund um Bassersdorf mit dem gleichen Geld käuflich sind? (Sie sind es übrigens laut Auskunft der kant. Baudirektion definitiv nicht.) Aus dem Initiativtext ist auch nicht ersichtlich, wie viele Staatsstrassen zu kaufen wären und bis wann die Umfahrung gebaut werden soll. Bei soviel Unklarheit würde sich der Kanton über die milde Gabe aus Bassersdorf, welche unter einem Prozent der Bausumme für die Umfahrung liegt, sicherlich freuen. Der Bassesdorfer Bevölkerung bliebe das Nachsehen, eine leere Kasse und Kosten für den Unterhalt der gekauften Strassen. Und wie mit 101'000 Franken eine Westpistenverlängerung zu verhindern ist, das verschweigt der Initiant. Natürlich steht es der Bevölkerung frei, ihr Geld auch erstrangig zu verpulvern.
O.B.

Wann schaffen wir in Bassersdorf die Gemeindeversammlung ab?

Bemerkung zum Rekurs gegen die Zentrumsplanung Wer regiert nun wirklich in Bassersdorf? Wie überall in der Schweiz sollte es eigentlich das Volk sein, welches das letzte Wort hat. Also die Gemeindeversammlung oder die Bevölkerung durch Urnenabstimmungen. Nicht so in Bassersdorf - da ist alles anders. Schon bevor eine Gemeindeversammlung zusammentritt, flattern - nicht das erste Mal - Einsprüche von Walter Kappeler gegen noch nicht einmal gefasste Versammlungsbeschlüsse auf den Tisch des Bezirkrates in Bülach. Alles ist falsch, was die Versammlung beschliessen wird. Der Bezirksrat soll es richten und endlich für Ordnung sorgen. Meistens ist mit diesen Einsprüchen ausser Spesen nichts gewesen. Aber Kosten, Ärger und vor allem Verzögerungen bleiben. Und die Besucher der Gemeindeversammlung kommen sich verschaukelt vor. Dass bei Entscheidungen in einer Gemeinde nicht alle gleichermassen begeistert sind, gehört zum System der direkten Demokratie. Die Mehrheit und nicht ein Einzelner bestimmt, wo es lang geht. Und Entscheide der Mehrheit sind zu akzeptieren. Das gehört auch zur Demokratie. Sonst könnte man die Gemeindeversammlungen abschaffen. Aber wahrscheinlich würde Walter Kappeler selbst dagegen Einspruch erheben.

Olav Brunner

Sport

Heisse Wettkampftage mit glücklicher Heimfahrt

Der Turnverein Bassersdorf am Regionaltornfest in Bülach

Während zwei heissen Wochenenden tummelten sich rund 7'000 Turner am Regionaltornfest in Bülach. Dabei wurde in den verschiedensten Disziplinen um den Turnfestsieg gekämpft. Natürlich waren auch 30 Mitglieder vom Turnverein Bassersdorf mit von der Partie.

von Daniel Vogler,
Bassersdorf

Am ersten Turnfestwochenende wurden bei herrlichem Wetter sämtliche Spiele und Einzel-Wettkämpfe ausgetragen. Die Bassersdorfer waren dabei in der Leichtathletik, im Geräteturnen, im Korbball und an der Volleyballnacht vertreten. Des weiteren stellte sich der TV Bassersdorf mit dem Team Aerobic und der Schaukelringsektion der kantonalen Meisterschaft. Am zweiten Turnfestwochenende stand der Vereinswettkampf auf dem Programm. Dabei treten die Vereine als eine Mannschaft an und versuchen, in einem 3-teiligen Wettkampf mit möglichst vielen Turnern eine möglichst hohe Gesamtnote zu erreichen. Als einer der ersten Vereine eröffneten die Bassersdorfer früh am Morgen ihren Vereinswettkampf und erreichten leider nicht in allen Disziplinen ihre gesteckten Ziele. In der 2. Stärkeklasse klassiert, beendeten sie schliesslich noch vor der Mittagspause ihren Wettkampf und konnten so den Rest des schönen Sommertages in vollen Zügen geniessen. Auch wenn die Bassersdorfer

Den grössten Erfolg, verbunden mit einem totalen Gaudi, feierten die Bassersdorfer allerdings auf ihrer Heimfahrt. Wie es sich traditionell gehört, traten sie die Heimreise mit ihrer vierspännigen und über 120-jährigen Kutsche an. Nachdem die letzten drei Ausfahrten jedoch wegen Radpannen jeweils frühzeitig abgebrochen werden mussten, konnten sie nun dieses Jahr endlich wieder einmal mit ihrem vereinseigenen Omnibus bis nach Hause fahren. So wurde das herrliche Turnfest mit einer Ehrenrunde um den Dorfkeisel feierlich beendet.



einige Absenzen
und keine
Podestplätze zu
verzeichnen hatten,
so erkämpften sie
sich dennoch gleich
sieben
Auszeichnungen.
Besonders
erwähnenswert sind
dabei die beiden
"ledernen" Medaillen
von Thomas Kübli
im
5-Kampf
Leichtathletik und
von Barbara Hofer
im Sie+Er-
Geräteturnen.

Aus dem Dorfe

Geschichtsträchtiges ältestes Wohnhaus Oberwils

Im Jahre 1516 erstellt und im 18. Jahrhundert zum stattlichen Riegelbau umgebaut

Der Erbauer des Kernhauses kann nicht mehr ausfindig gemacht werden. Sicher ist, dass in fast einem halben Jahrtausend einige Umbauten vorgenommen wurden wie Erhöhung mit Steilgiebeldach, Ost- und Westanbau, Anbringen einer Fachwerkfassade. Umfunktioniert wurde es vom Bauernhaus zum Gerichtssaal, von der Milchablieferungsstelle zum Gärtnerheim, vom Lehrlingsheim zum Asylantenheim.

von Edith Lehmann

Auch wenn die grosse Stube des stattlichen Riegelbaus zurzeit leer ist, zeugt sie von einer wohlhabenden Vergangenheit. Es ist denkbar, dass dieser Raum einst der Landrichterdynastie Schellenberg für Gerichtsverhandlungen und wichtige Sitzungen diente. Die für Bauernstuben seltene, barocke Täfermalerei, die kostbare Türe mit Messingbeschlag und das Einbaubuffet mit Schreibfach und Uhrenkasten weisen auf solche Zwecke hin. Dies kann auch angenommen werden, da 1716 beim West- und Ostanbau eine zweite Stube geschaffen wurde. Jakob Schellenberg III., der reiche Landrichter, 1708 bis 1779, stellte dank Wohlstand der Familie seine Ansprüche an Komfort und Repräsentation. Ihm sind auch die Riegelhäuser der Familie Hotz und von Salis zu verdanken, die er für seine Söhne bauen liess. Diese 3-er Formation vermittelte einen Eindruck der Lebensweise der Oberschicht der Zürcher Landschaft. Die Landrichter-Dynastie Schellenberg prägte vom 17. bis zum 19. Jahrhundert über mehr als acht Generationen die Geschichte von Oberwil.

Die Denkmalpflege schreibt: "Das Haus Vers.-Nr. 205 ist ein wichtiger Zeuge einer politischen, wirtschaftlichen, sozialen und baukünstlerischen Epoche, dem überkommunale Bedeutung zuzumessen ist." Die Holzjahrringbestimmung ergibt 1516 als Baujahr des Kernbaus, der im

1961 erstand die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle das Haus und machte bald daraus ein Lehrlingsheim. Die langjährige Lehrlingsmutter Elsbeth Müller weiss zu erzählen, dass der Grundgedanke des Lehrlingsheims ein sozialer war. Man wollte die Lehrlinge, die meist aus Berg- und Landgemeinden stammten, von der Stadt verschonen und sie in einer noch heilen Gegend wie Oberwil wohnen lassen. 1991 war kein Bedarf mehr vorhanden, da die Maschinenfabrik ihre Lehrlinge aus der Nähe rekrutieren konnte. So vermietete Oerlikon-Bührle das Haus der Gemeinde Nürensdorf, die es als Asylantenheim benützte. In all den Jahren der verschiedenen Benützungen wurden stets einige Änderungen vorgenommen. Dabei ging leider wertvolle Substanz verloren, so auch der Kachelofen. In den Obergeschossen folgten Zimmereinbauten und im Untergeschoss grosse WC- und



Wasc
hanlag
en.
1994
kaufte
die
Famili
e
Jakob
Altorfe
r das
Haus
samt
ganze
m
Areal.

Bis 2001 diente es weiterhin als Asylantenheim. Vom Gedanken geleitet, die alte Struktur zu erhalten und im Hause

heutigen, vergrösserten Bau intakt erhalten ist. Die baugeschichtliche Entwicklung ist bis heute ablesbar. 1675 wurde das zweigeschossige Haus um ein Geschoss erhöht und das niedrige flache Tätschdach (Satteldach) in ein hochstrebendes Steilgiebeldach umgewandelt. Im 18. Jahrhundert wurde die Bohlenausfachung an den Fassaden mit ausgemauertem Fachwerk (Sichriegel) ersetzt. Der sukzessive Ausbau des Oekonomieteils und der Anbau einer Remise um 1766 belegen die Entwicklung der bäuerlichen Wirtschaftsformen vom Ackerbau zur neuzeitlichen Vieh- und Graswirtschaft.

etwas Neues mit Komfort zu schaffen, bewog die Tochter Marianne dazu, den Scheunenteil und den Wohnteil umzubauen und zu verkaufen. Aber: "Das ehemalige Bauernhaus ist in seinem Äusseren und in seinem Innern in seiner ganzen historischen Substanz integral zu erhalten. Künftige Erneuerungs- und Unterhaltsarbeiten dürfen nur in Zusammenarbeit und mit Zustimmung der kantonalen Denkmalpflege vorgenommen werden", lautet die Auflage. Diese Forderung wird erfüllt, auch wenn dazu viel Zeit und Ausdauer nötig sind. Das Äussere des prächtigen Fachwerkbaus wird weiterhin das Bild von Oberwil prägen.

Besitzerwechsel, neue Zwecke

Nach den hablichen Jahren der Schellenbergdynastie folgten eine Anzahl Handänderungen mit wechselnden Besitzern wie Guggenheim, Weidmann, Keller und Hess, der 1950 das Haus als Personalhaus für seine Gärtner und Saisoniers umfunktionierte. Julius Hess betrieb als einer der ersten einen Bio-Gemüsebau. Noch heute zeugen die grossen Treibhäuser im Kleinhaus davon. Daneben führte er einen ansehnlichen Landwirtschaftsbetrieb. Josef Ladner als Gärtner und Arthur Süsstrunk als Betriebsleiter des Landwirtschaftsbetriebs, Oberwil, die beide einige Jahre im Gärtnerpersonalhaus wohnten, erinnern sich gut und gerne an diese Zeit.

Aus dem Dorfe

Langfinger satteln Drahtesel

Velodiebstahl in Bassersdorf

Seit Jahren werden Velos bei der Polizei als vermisst gemeldet. Sie verschwinden hauptsächlich am Bahnhof, aber auch aus privaten Kellern wird gestohlen.

von Roman Wasik

Der Arbeitstag ist zu Ende. Durch die Lautsprecher der S-Bahn vernimmt man ein gekünstelt freundliches "Bassersdorf", und nur noch wenige Velominuten trennen den schmunzelnden Geschäftsmann mit Aktenkoffer vom frisch gebackenen Hühnchen, welches zu Hause im Ofen wartet. Beim Fahrradständer dann der Schock: Wo ist das Fahrrad? Nervöse und entnervte Gesichter gab es am Veloparkplatz des Bahnhofs Bassersdorf schon öfters zu sehen. Dass einem der imaginäre Hühnervogel dann in Blitzeseile davon fliegt und vergessen geht, ist verständlich. Velos werden in Bassersdorf vor allem am Bahnhof und direkt aus privaten Kellern gestohlen. "Im Sommer werden uns am meisten Velodiebstähle gemeldet", erklärt Peter Zimmermann, Bassersdorfer Gemeindepolizist. "Im Winter, wenn weniger Velo gefahren wird, kriegen wir weniger

Ohne Referenzen wird's schwierig

Ein Velo kann nur zugeordnet werden, wenn die Rahmen- und Vignettenummer vermerkt ist. Ohne diese Referenzen ist es den Beamten fast nicht möglich, den rechtmässigen Besitzer auszumachen. Mit den nötigen Angaben kann die Polizei mit Hilfe des Fahndungssystems Ripol eine mehrheitlich erfolgreiche Recherche durchführen. Dabei spiele es im Übrigen keine Rolle, wo der Diebstahl gemeldet werde, betont Ordnungshüter Zimmermann. Neuere Fahrräder könne man zu 80% wieder zuordnen. Falls genug Velos im Depot stehen und kein Besitzer ausfindig gemacht werden kann, werden die Velos Ende Jahr von einem osteuropäischen Abnehmer abgeholt. "Der administrative Aufwand, die Velos zu verkaufen, ist schlicht und einfach zu gross", erklärt der Dorfpolizist und weist darauf hin, dass die Fahrräder in Klotten direkt auf den Abbruch kommen.

Warten lohnt sich

Vielfach gibt man die Hoffnung schnell auf, wenn man sein geliebtes Velo nach kurzer Zeit nicht wieder hat. Eine tatsächlich passierte Geschichte aus Bülach regt aber zur Geduld an. Ein damaliger Schüler meldete sein Velo vor 15

Strafanzeigen."

Faule Diebe

In diesem Jahr hat die Gemeindepolizei Bassersdorf bereits 60 Fundvelos in ihr Depot einquartiert. Die Anzahl der eingegangenen Strafanzeigen beläuft sich auf etwa 40 Meldungen. "Die meisten Fahrräder sind so genannte Bahnhofvelos, aber es befinden sich auch relativ gute Exemplare im Funddepot." Bahnhofvelos werden oftmals aus Faulheit gestohlen. Nämlich dann, wenn man spät nachts noch nach Hause muss und zu Fuss unterwegs ist. Diese Fahrräder finde man dann meistens irgendwo in einem Gebüsch wieder, so Zimmermann. Es sei halt "der Weg des geringsten Widerstands". Präzis geplante Velodiebstähle gibt es aber auch. Es sei schon vorgekommen, dass auf ein Mal mehrere Velos von einem Ort wegekamen. Laut Peter Zimmermann werden die Fahrräder in einen Lastwagen gepackt und illegal in den Osten verkauft. "Am besten, man schliesst das Velo sogar im Keller irgendwo fest", rät der Polizist. Die Diebe sind schwer auszumachen. Die Polizei ist deshalb unbedingt auf Augenzeugen angewiesen. Kleinste Hinweise können in manchen Situationen sehr hilfreich sein. Das sei nicht nur bei Diebstählen so, bekräftigt Zimmermann.

Jahren bei der Polizei als gestohlen. Nicht schlecht staunte der heutige Arzt, als ihm unser Dorfpolizist Zimmermann erst kürzlich sein altes Velo in beachtlich gutem Zustand wieder zurückgeben konnte. Liebe Bestohlene, es bleibt also zu hoffen....

Aus dem Dorfe

"Es gibt nie mehr eine so günstige Gelegenheit"

Orientierungssitzung des Bassersdorfer Gemeinderats mit den FPS- und Ortsvereinen

Um im Zusammenhang mit der möglichen Übernahme der FPS-Anlage stärker auf die Bedürfnisse der Dorfvereine eingehen zu können, veranstaltete der Gemeinderat Ende Juni eine erste Koordinations- und Orientierungssitzung. Die Vereinsmitglieder legten dem Gemeinderat ihre Anliegen und Befürchtungen dar und wählten ihre Vertreter in die Arbeitsgruppe.

von Patrizia Legnini

Zahlreiche Vereinsvertreter sind Ende Juni der Einladung des Gemeinderates zur ersten Koordinations- und Orientierungssitzung im katholischen Kirchgemeindehaus gefolgt. Weil bei einer Übernahme der FPS-Anlage durch die Gemeinde Bassersdorf die Anlage nebst den Vereinen der FPS auch den Bassersdorfer Dorfvereinen offen stehen wird, erarbeitet der Gemeinderat zurzeit ein Vereinsreglement. Darin sollen die Rahmenbedingungen und Grundlagen für die Vereine sowie die allgemeinen Vorgaben für eine Vereinsunterstützung festgehalten werden. An der Sitzung stellte Gemeindepräsident Franz Zemp die Arbeitsgruppe zur Förderung und Unterstützung der Vereine vor und informierte über die aktuellen Rahmenbedingungen, die dem künftigen Reglement zugrunde liegen. Anschliessend hatten die anwesenden Vereinsvertreter die

In der anschliessenden Diskussion, an der sich die Vereinsvertreter rege beteiligten, wollte Atef Isaac, der Vertreter des Tischtennisclubs Bassersdorf, vom Gemeindepräsidenten wissen, ob die Mietgebühren für die Mehrzweckhalle nach dem Verkauf der Anlage gleich blieben wie zuvor. Zemp entgegnete, dass sich die Gebühren an den Vollkosten oder an Vergleichspreisen orientierten, dass es aber ganz und gar nicht in ihrem Interesse stünde, die Vereine "kaputt zu machen". Die Gemeinde müsse die Anlage ja ohne die Unterstützung der Vereine gar nicht kaufen. "Aber es kann nicht sein, dass es nichts kostet, denn was nichts kostet, wird auch nicht geschätzt", meinte Zemp und appellierte an die Solidarität der Vereine, die ihre Mitglieder entsprechend informieren sollten. Auf die Frage Erwin Meiers vom Tennisclub Bassersdorf, was der Gemeinderat bei einer Ablehnung des Geschäfts zu unternehmen gedenke, antwortete Zemp: "Dann hat das Dorf ein Problem! Eine so günstige Gelegenheit werden wir nämlich nie mehr bekommen." Mehrere Vereinsvertreter bekundeten in der Folge

Gelegenheit, dem Gemeinderat ihre Wünsche und Vorschläge betreffend der zukünftigen Nutzung der FPS-Anlage mitzuteilen, und wählten ihre Vertreter in die Arbeitsgruppe.

Appell an die Solidarität der Vereine

Luciano Honegger, der Schulpräsident, erläuterte zunächst das Angebot der Schule an verschiedenen Turnhallen und Singsälen, bevor Franz Zemp auf die Rahmenbedingungen des zukünftigen Reglements einging. Er erklärte, dass die Absicht der Gemeinde, jugendfördernde Vereine grundsätzlich zu unterstützen und gemeinnützige Arbeiten zugunsten der Einwohnerschaft zu entschädigen, ebenso in den Bedingungen enthalten sei wie auch die kostenpflichtige Benützung der Sportanlagen. Die Benützung der Turnhallen in den Schulhäusern ist hingegen kostenlos. "Möglicherweise wird die Arbeitsgruppe die Rahmenbedingungen noch erweitern", erklärte Zemp, bevor er zu den Ausführungen über das Finanzierungsmodell für den Betrieb der FPS-Anlage überging.

ihr Interesse an einem Kauf der Anlage durch die Gemeinde.

Sinnlose FPS-/Nicht-FPS-Unterscheidung

Ein grosses Thema in der Diskussion bildeten die Bedingungen für die Unterstützung der Vereine durch die Gemeinde. So forderte Emil Engler, ein Vertreter des Männerchors Bassersdorf, weiterhin eine klare Trennung zwischen den einheimischen Dorfvereinen und den FPS-Vereinen, da es nicht angehe, dass die auswärtigen letzteren auf gleiche Art und Weise wie die einheimischen Vereine unterstützt würden. Und ein Vertreter des Squashclubs, Jürg Kugler, wollte wissen, ob die Gemeinde auch in Zukunft nur Subventionen an Bassersdorfer Vereine bezahlen werde. Hier entgegnete Wehrvorstand Markus Grob, dass alle Vereine, ob FPS- oder Dorfvereine, die ihren Sitz gemäss Handelsregister oder Statuten in der FPS-Anlage oder in Bassersdorf haben, aus rechtlicher Sicht bereits als Bassersdorfer Vereine gelten. Grob fügte hinzu, dass es deshalb überhaupt keinen Sinn mache, noch zwischen FPS- und Nicht-FPS-Vereinen zu unterscheiden.

Vereine in Arbeitsgruppe vertreten

Für Aufruhr im Saal sorgte Erwin Meiers Auffassung, dass die Gemeinde die Vereine ungleich unterstütze. Während etwa der Fussball- und Unihockeyclub sehr stark subventioniert würden, habe der Tennisclub während dreiunddreissig Jahren keine Subventionen erhalten, erklärte Meier, "obwohl auch wir Jugendförderung betreiben." Ein Umzug in die FPS-Anlagen komme für den Tennisclub nicht in Frage, doch könne man sich vorstellen, die Tennishallen im Winter zu benutzen. Gemeindepräsident Zemp konterte Meiers Kritik mit den Worten, dass die Mitgliederbeiträge beim Tennisverein ja genug hoch seien. Er selber hätte sich dort in jungen Jahren auch nie eine Mitgliedschaft leisten können. "So geht es natürlich nicht, dass alle sagen, ich will zwar nicht mitmachen, aber doch ein Stück vom Kuchen", meinte Zemp und setzte dem Thema damit einen Schlusspunkt. Anschliessend an die Diskussion wurden die Vertreter von fünf Nicht-FPS- und drei FPS-Vereinen gewählt, mit denen die bestehende Arbeitsgruppe ergänzt werden soll. Die Arbeitsgruppe soll Vorschläge für ein künftiges Vereinsunterstützungsreglement erstellen. Was den Betrieb der FPS-Anlage betrifft, sehe die Gemeinde vor, ein geeignetes Betriebskonzept zu erarbeiten, erklärte Zemp.

Am Samstag, 16. August findet in der FPS-Anlage ein Tag der offenen Tür statt. Eine vorberatende Gemeindeversammlung wird am 12. September erfolgen, die Urnenabstimmung ist auf den 30. November festgelegt.

Aus dem Dorfe

Letzte Trauung in Nürensdorf

Das traurige Ende einer romantischen Zeit

Nachdem die Formalitäten der traditionellen Trauungszeremonie auf dem Standesamt der Gemeinde bundesweit neu geregelt sind, müssen die Nürensdorfer und Bassersdorfer Heiratswilligen seit dem 1. Juli nach Kloten pilgern.

von Christa Stahel

Am 27. Juni dieses Jahres gab sich zum letzten

Mit Leib und Seele dabei

Ein letztes Mal gibt sie jungen Leuten Mut und Hoffnung mit auf den gemeinsamen Weg. Aus einem alten Dekret liest sie

Mal in der langen Folge ein junges Paar in Erfüllung ihres Wunsches in dem wunderschönen Trauzimmer im Schloss Nürensdorf das Ja-Wort zum gemeinsamen Leben. Zum letzten Mal stieg die Zivilstandsbeamtin Elisabeth Kleinhans in den ersten Stock hinauf, bewusst, dass nach dem feierlichen Akt eine Aera in ihrem Arbeitsleben abgeschlossen sein wird.

die damaligen strengen Bestimmungen vor, "findet dann aber nichts Nachteiliges" (mit einem Schmunzeln auf den Stockzähnen), was gegen die Heirat der jungen Leute gesprochen hätte, und mit einem liebevollen Mundartgedicht wird der feierliche Akt vollzogen. Zum Schluss wünscht sie dem frischgebackenen Ehepaar viel Glück und, mit Khalil Gibran "dass die Liebe ein Licht bleibe auf dem gemeinsamen Lebensweg".

Weshalb die neue Regelung?

Es sei in abgelegenen Orten Sitte gewesen, dass jeweils ein Bauer aus dem Dorf als "Nebenamtlicher Zivilstandsbeamter" die Trauung vollzog. Zwei bis drei mal pro Jahr fand eine Hochzeit statt. "Nur", sagt Elisabeth Kleinhans mit einem wehmütigen Lächeln, "die Trauungszeremonie selbst ist nicht alles, was dazugehört. Aber es ist der schönste Teil." Die Formalitäten seien immer komplizierter geworden, so dass das mit der Zeit nicht mehr überall richtig geklappt habe. So habe man "in Bern" über Stellenprozente und Arbeitsrationalisierung eine neue Regelung erarbeitet. Sie selbst hat in zwölf Jahren 209 Paare getraut, ihre beiden Stellvertreterinnen Ines Widmer 88 und Ursula Boccella einige wenige.

Hochzeit - ein fröhliches Fest

Das Wort selbst sagt es: Hochzeit - hohe Zeit. Hoch ging es nach der Zeremonie im kleinen Hof hinter dem Schloss zu und her. Das junge Paar mit zahlreichen Gästen feierte bei dem strahlenden Wetter - ein hoffentlich gutes Omen - mit Scherzen und Gelächter noch eine gute Weile. Möge ihnen der Frohsinn erhalten bleiben.

Leserbrief

Das Wohl unserer Kinder

Die Lehrer beklagen sich über eine stetig zunehmende Belastung. Mit Recht - wenn auch in meinen Augen mit falschen Mitteln - wehren sie sich gegen grössere Klassenbestände, das drohende Sparpaket vom Regierungsrat und den immer komplexeren und umfassenderen Schulpflichtstoff.

Natürlich geht es den Lehrern dabei vor allem um das Wohl unserer Kinder. Und genau darüber mache ich mir auch meine Gedanken. Nicht zuletzt bei der Schulpräsenz unserer beiden Kinder im Mai und Juni an der Primarschule Bassersdorf.

Dienstag, 20. Mai: ganzer Tag schulfrei. Grund: Die Lehrer besuchen einen Computerkurs.

Donnerstagnachmittag, 22. Mai: keine Schule, Schulkapitel.

Dienstag, 17. Juni: ganzer Tag schulfrei. Erneut besuchen die Lehrer einen Computerkurs.

Freitagmorgen, 20. Juni: keine Schule - die Lehrer streiken.

Montag, 23. Juni: Ganzer Tag frei - Schulsynode.

Macht schon fast eine ganze Woche verpasster Schulstoff. Doch nicht genug. Am Mittwochmorgen, 2. Juli, kommen unsere Kids schon wieder in den Genuss eines freien Tages: Der Grund diesmal: Die versammelte Lehrerschaft des Schulhaus Steinlig berät sich über die Schulaufsicht.

Ich mag den Kindern ihre Freitage ja gönnen. Trotzdem mach ich mir Sorgen um das Wohl unserer Kinder. Aber was soll ich tun? Streiken?

Raoul Schwinnen, Bassersdorf

August 2003

Aus dem Dorfe

Spitex bringt Hilfe, Freude und Herzlichkeit

Änderungen und Neuerungen im Verein Spitex-Dienste Bassersdorf-Nürensdorf-Brütten

Einerseits vom sozialen Leitgedanken geprägt, andererseits den Gemeinden und Krankenkassen verpflichtet, steht die Spitex oft im Clinch. Pflegefachfrauen, Hauspflegerinnen und Haushilfen wollen nach besten Möglichkeiten den hilfe- und pflegebedürftigen Klienten in allen Notlagen helfen und ihnen grösstmögliche Lebensqualität vermitteln.

von Edith Lehmann

Das Ziel der Spitex ist die Hilfe und Pflege zu Hause, um Spital- oder Heimeintritte zu vermeiden, zu verkürzen oder hinauszuschieben. Leitgedanke ist die Hilfe zur Selbsthilfe. 23 Teilzeitangestellte bieten ihre Dienste bei gesundheitlichen Problemen, zur Prävention und zur Förderung der Selbständigkeit an. Bezugsberechtigt mit einer Verordnung des Arztes sind kranke, verunfallte, rekonvaleszente, behinderte und



sterbende Menschen.

Vor 1996 gab es vier verschiedene Pflegevereine in unserer Gegend, nämlich: Hauspflegeverein Nürensdorf/Brütten, Krankenpflegeverein Bassersdorf/Nürensdorf, Hauspflegeverein Bassersdorf und Gemeindefrankenpflege Brütten. Am 1. April 1996 haben sich diese Organisationen zum heutigen Spitex-Verein zusammengeschlossen. So konnten bessere Kundenfreundlichkeit, ein rationellerer Betrieb und eine reibungslose Koordination der Einsätze von Schwestern und Hauspflegerinnen gewährleistet werden. Das Domizil war im Altersheim Breiti in Bassersdorf und befindet sich seit Oktober 2001 im alten Primarschulhaus, an zentralster Lage in Bassersdorf. Elsbeth Spörri, seit Beginn Vorstandsmitglied und vertraut mit der Entwicklung des Vereins, hat im Januar 2002 nach dem Tode des damaligen Präsidenten Walter Meier-Lipp die fordernde Aufgabe des Präsidiums übernommen. Sie steht einem neunköpfigen Vorstand, darunter drei Delegierte der Gemeinden, und einem gut 1000 Mitglieder zählenden Verein vor. Kein einfaches Amt, denn oft sind die vielen Auflagen, die von Bund, Kanton und den Krankenkassen gestellt werden, nicht leicht zu erfüllen. Bedenken bereiten ihr die vorausgesagte Streichung der Bundessubventionen. Auch einige Personalwechsel stellten ganz besondere Anforderungen an sie und den gesamten Vorstand. Sie begrüsst die Neuerungen und ist überzeugt, auf gutem Wege zu sein. Der Vorstand überlässt die operative Führung des Spitex-Betriebes der neuen Leiterin und ihrem Team. Er konzentriert sich auf längerfristige Ziele, die Sicherstellung der finanziellen Grundlagen, die Öffentlichkeitsarbeit und den Kontakt mit den Behörden.

Wechsel im Personal

Die Gesamtleitung der Spitex obliegt seit Mitte November 2002 Ursina Gianelli, die zu 60% angestellt ist. Als Kranken- und Gesundheitsschwester mit Führungsausbildung obliegt ihr die gesamte Leitung und Führung der Spitex. Sie koordiniert die

Pflege und Hilfe zu Hause

Leiterin der Pflege ist Claudia Rabadzjev. Die Krankenschwestern - neu Pflegefachfrauen genannt - setzen sich mit ihrem ganzen Wissen und Können ein. Morgens um 7.30 Uhr starten zwei Pflegefachfrauen zu 12 bis 24 Hausbesuchen pro Tag und pro Frau. Ihre Aufgaben sind Verbandwechsel, Körperpflege in komplexen Situationen, Verabreichung von Medikamenten und Spritzen, und in speziellen Fällen auch die Sterbebegleitung. Oft sind sie die einzigen Bezugsperson von aussen und bringen mit ihrem fröhlichen Wesen dem Klienten Freude und Erleichterung in den Alltag. "Ohne Liebe zu den Mitmenschen könnte ich diese Tätigkeit nicht ausführen, denn sie benötigt psychisch und physisch viel Energie", bemerkt die Pflegefachfrau Rosmarie Schild. Auch der Tag der Hauspflegerin und der Haushaltshilfe beginnt morgens früh. Die Hauspflegerin besucht pflegebedürftige Menschen, hilft ihnen bei der Körperpflege und beim Anziehen und unterstützt sie im Haushalt. Die Haushaltshilfe macht den Wochenkehr, geht einkaufen und erledigt sonst anfallende Arbeiten im Haushalt. "Ganz wichtig ist das Zuhören und Schwatzen mit den Klienten", sagt Alice Dalla Corte. "Das bringt nicht nur ihnen viel, sondern bereichert auch mich."

Drei Neuerungen im Dienste der Spitex

Um die langen Tage einer Pflegefachfrau zu verkürzen, hat die Spitex neu mit zusätzlichem Pflegefachpersonal einen Abenddienst von 16.30 bis 20 Uhr, eventuell später auch bis 21 Uhr, eingeführt. Das bedeutet auch für Kranke, Invalide und Rekonvaleszenten eine Verbesserung, müssen sie doch nicht mehr so früh ins Bett. Die Spitex ist glücklich, diesen Abenddienst anbieten zu können. Unter diesem Zusatzpersonal ist übrigens der erste Pflegefachmann der hiesigen Spitex. Die zweite Neuerung betrifft das Krankenmobiliemagazin, das nun am Sitz des Spitexzentrums und nicht mehr im Altersheim Breiti deponiert ist. Sehr praktisch ist es nun für die Patienten, dass sie die Rollstühle, Gehböckli, Krücken, Nachtstühle usw. besichtigen und ausprobieren können. Kompetent werden sie dabei von Sandra Garski und Alice Dalla Corte beraten. Ein kleiner Nachteil ergibt sich dennoch. Da das 1904 erbaute Schulhaus unter Heimatschutz steht, verweigert dieser eine Rampe für Rollstühle bei der Eingangsstiege. So hilft sich die Spitex mit einer transportablen Rampe aus, die bei Bedarf ausgelegt wird. Dieser Vorgang erfordert allerdings vier Hände, da die Rampe der nötigen Stabilität wegen ein beträchtliches Gewicht aufweist.

Die Geräte werden neu am Montag und Freitag von 9.30 bis 11 Uhr sowie am Mittwoch von 14 bis 15.30 Uhr ausgegeben.

Als dritte Neuerung hat die Spitex den Mahlzeitendienst von der Gemeinde übernommen. Anstelle des konservierten, bis zu einem Monat haltbaren Mahls wird neu ein frisch zubereitetes Essen des Restaurants Lerchenberg, Zürich, verteilt. "Qualitativ ein Riesenunterschied", lobt Ursina Gianelli.

Eigenes Ambulatorium

Geschätzt und gut besucht wird auch das Ambulatorium, das neu in einem eigenen Zimmer platziert ist, um die Privatsphäre zu gewähren. Die Pflegefachfrauen empfangen hier von Montag bis Freitag zwischen 15 bis 16 Uhr Klienten. Sie legen neue Verbände an, verabreichen Spritzen, messen Blutdruck und Blutzucker, erteilen Ratschläge über die Pflege oder

Gemeindekrankenpflege, die Hauspflege und die Haushilfe. Sie stellt eine Bedarfsabklärung anhand der ärztlichen Verordnung und dem Bedarf vor Ort (beim Klienten zu Hause) auf. Es wird genau abgeklärt, welche Arbeiten von ihm selber und von seinem Umfeld noch erledigt werden können. "Leider deckt sich der festgestellte Bedarf an hauswirtschaftlichen Leistungen nicht immer mit den Wünschen und Bedürfnissen des Klienten", so Ursina Gianelli. Sie muss sich aber auch an die Vorgaben der Krankenkassen halten, die in der Regel nur 60 Stunden Pflege pro Quartal bewilligen. Die hauswirtschaftlichen Leistungen werden nur mit spezieller Zusatzversicherung von den Krankenkassen übernommen.

über das Selbstinjizieren bei Diabetikern. Mit all diesen Neuerungen sorgt die Spitex für Erleichterung bei den Klienten. Obwohl an sieben Tagen unterwegs, kann sie keinen 24-Stunden-Service anbieten. Trotz Defizitgarantie der Gemeinden ist die Spitex auf Mitgliederbeiträge und auf Spenden angewiesen.

Wann kommt die Spitex zum Zug?

Frau M. ist gestürzt und hat sich den Oberschenkel gebrochen. Sie weilte ein paar Wochen im Spital und anschliessend noch drei Wochen zur Rehabilitation in Zurzach. Mindestens eine Woche, bevor sie nach Hause kommt, meldet die Klinik sie bei uns für Spitexhilfe an. Wir vereinbaren mit Frau M., dass wir sie am Tag, an dem sie nach Hause kommt, besuchen, um eine Abklärung zu machen. Miteinander wird der Bedarf an Hilfe und Pflege eruiert. Die Klientin erhält eine schriftliche Vereinbarung, in der das Ziel der Hilfe, der zeitliche Umfang und die zu erbringenden Leistungen definiert werden. Mit Frau M. wurde folgendes abgemacht: Jeden Morgen kommt eine Hauspflegerin für etwa eine halbe Stunde und hilft ihr beim Waschen und Anziehen. Dies kostet Frau M. pro Stunde Fr. 51.40. Im Laufe des Morgens kommt die Krankenschwester für einen kleinen Verbandswechsel etwa 1/4 Stunde, da Frau M. eine offene Stelle am Unterschenkel hat. Pro Stunde kostet dies Fr. 65.-. Die Abklärung kostet pro Stunde Fr. 70.-. Diese drei Leistungen übernimmt die Krankenkasse. Ein Mal pro Woche kommt eine Haushelferin für 2 Stunden und macht den Wochenkehr, dies kostet Fr. 30.-, für Mitglieder Fr. 25.-. Die hauswirtschaftlichen Leistungen sind nicht kassenpflichtig, manchmal wird ein Teil aus einer Zusatzversicherung übernommen. Die Leistungen der Krankenkasse für Pflege sind in der Regel auf 60 Stunden pro Quartal limitiert.

Ursina Gianelli, Spitex

Öffnungszeiten

Krankenmobilen:

Mo und Fr von 9.30 bis 11 Uhr

Mittwoch von 14 bis 15.30 Uhr

Ambulatorium:

Mo bis Fr von 15 bis 16 Uhr

Telefonstunden:

Mo bis Fr von 09 bis 11 Uhr

und von 15 bis 16 Uhr

Bürozeiten:

Mo bis Fr von 09 bis 11 Uhr

Olav Brunner

Mit spitzer Feder

Das Handy ist eine nützliche und praktische Erfindung, das muss man zugestehen. Jedermann ist jederzeit an jedem Ort erreichbar, in der Warteschlange an der Migroskasse, am Billettautomaten an der Tramhaltestelle, am Ausgang des SBB-Wagens, im Auto und in der Badewanne oder in der Oper. Dass ich einmal selbst erlebt habe, dass jemand während einer Abdankung angerufen wurde, sei nur nebenbei erwähnt. Mit dem Handy wird jedermann zur VIP, zur Very Important Person, da sie offensichtlich jederzeit und an jedem Ort angerufen werden können muss. Gestern wieder. Eine Führung durch den Chinagarten im Zürichhorn ist ein kostspieliges, aber auch ein sehr präziöses Erlebnis. Sehr feinfühlig wird der Gast dort über die chinesische Symbolik aufgeklärt, bis sich der Garten am Schluss als das präsentiert, was sein Name verspricht: die ideale Welt. Offenbar gehört auch das Handy zur idealen Welt. In einer Gruppe von neun Personen hatten sechs ihr Handy dabei. Dagegen ist nichts zu

sagen. Dass diese sechs Handies in einer Stunde und während des brillanten Vortrages der chinabewanderten Dame durchschnittlich je vier Mal nicht läuteten, sondern halbe Symphonien in allen Tonarten vor sich hin plärrten, also 24 Mal pro Stunde, war dann doch etwas viel des Guten. Etwa die gleiche Lärmdichte wie der Flugverkehr über Nüeri, zwar nicht ganz so laut, aber ebenso störend.

Christa Stahel

Aus dem Dorfe

Gekröpfter Nordanflug als weitere Variante

Freut sich der Süden zu früh?

Als Folge der deutschen Flugbeschränkungen wird ab Ende Oktober der Flughafen Zürich voraussichtlich auch von Süden angefliegen. Um dies zu verhindern, soll ein gekröpfter Nordanflug entlang des Rheins eingeführt werden. Unique, BAZL und Kenner der Materie räumen dieser Variante, zumindest kurzfristig, wenig Chancen ein.

von Willi Kobel

Wir erinnern uns: Nach der seitens Unique präsentierten bunten Farbpalette (rosa, violett, pink und grün) sowie Windrose, BV2 - die aber unter politischem Druck bereits alle gestorben sind - kommt nun eine neue Anflugvariante ins Spiel. Sie nennt sich "gekröpfter Nordanflug". Flughafendirektor Josef Felder zeigte sich an einer Medienorientierung allerdings weder optimistisch noch erfreut: "Der gekröpfte oder gekrümmte Nordanflug ist nicht unser Wunsch. Er ist lediglich ein Mittel zur Schadensbegrenzung". Felder denkt dabei einerseits an die Kapazitätseinbussen und andererseits an die zusätzlichen Kosten für technische Installationen. "Die einen verlangen Plafonierung, die anderen Subventionierung. Wir investieren viel Geld in etwas, das wir gar nicht wollen. Man kann den Flughafenbetrieb nicht nach 50 Jahren von einem bewährten, technisch ausgereiften System einfach auf



ein anderes umstellen", so Felder weiter.

Das Bundesgericht dürfte entscheiden

Aber warum wird überhaupt eine neue, zusätzliche Variante geprüft? Die Antwort ist einfach: Nachdem der Süden (Gockhausen, Forchgebiet) als Reaktion auf die deutsche Verordnung lauthals und mit allen Mitteln versucht, den Südanflug per Ende Oktober zu vermeiden, wird von dieser "gelben" Seite der gekröpfte

Der Süden sollte sich nicht zu früh freuen

Neben VOR- (Sicht- und Instrumentenanflug), ILS- (Instrumentenanflug) kommen öfters Diskussionen über GPS-unterstützte, hochpräzise Satelliten-Navigationssysteme ins Spiel. Kostspielige Umrüstungen der meisten Flugzeuge wären dazu notwendig, und vor 2010 sind diese unter "Nice to have" abzubuchen!

Nicht nur der Kanton Aargau, sondern auch die süddeutschen Nachbarn zeigen wenig Freude an der neuesten Variante. Beide sprechen nicht ganz zu Unrecht von einem unzulässigen "Lärmexport". Somit sollte sich der Süden in diesem Schwarzpeterspiel noch nicht als Sieger feiern lassen, denn einerseits ist die politische Situation (Widerstand Aargau und Süddeutschland) alles andere als klar, und andererseits riskieren die "gelben" Kämpfer rund um "Flugschneise Süd - Nein", dass ihr kalkulierter Schachzug "gekröpfter Nordanflug" in vielen Schubladen verstauben wird. Die technischen Aufrüstungen der Flugzeuge und der Navigationssysteme am Boden ebenso wie die Zertifizierung durch verschiedene internationale Gremien (wie IATA und ICAO, usw.) können Jahre dauern. Kurz: Der gekröpfte Nordanflug wird wohl Wunschenken bleiben ...

Definitives Betriebsreglement

In Gesprächen am Rande der Medienkonferenz war seitens der Unique zu vernehmen, dass das definitive Betriebsreglement aus bekannten Gründen (Hickhack Staatsvertrag) zwar verspätet nach Bern eingereicht werde, grundsätzlich aber die ab Oktober 2003 vorgesehenen und durch die deutschen Verordnungen erzwungenen An- und Abflüge beinhalte.

Das bedeutet, dass die Nordausrichtung zwar schwergewichtig bleibt, in Randzeiten (frühmorgens und abends) jedoch mit Süd- resp. Ostanflügen zu rechnen ist.

Regierungsrat pro Nordanflug

Kurz vor Redaktionsschluss gab der Zürcher Regierungsrat bekannt, dass er alles unternehmen

Nordanflug als ihre "Rettung" angesehen. Bei diesem Szenario müssten die Flugzeuge von Westen (Raum Fricktal - Zurzach) entlang südlich des Rheins, also ausschliesslich über Schweizergebiet, fliegen, um anschliessend auf die bestehende Pistenachse 14 einzuschwenken. Dieses Verfahren ist international noch nicht zertifiziert, obwohl erfahrene Piloten von einer durchaus praktikablen Variante sprechen. Sie vergleichen diesen Anflug mit jenem auf dem alten Flughafen Hongkong, wo dies während Jahrzehnten praktiziert wurde. Die Flughafenverantwortlichen sehen für die Einführung den gekröpften Nordanflug als Folge der Genehmigung durch das BAZL (Bundesamt für Zivilluftfahrt in Bern) mindestens zwei Jahre. Aber durch die zu erwartenden Einsprachen bis ans Bundesgericht in Lausanne dürfte es wohl mindestens bis 2008 dauern, bis ein endgültiger Entscheid vorliegt.

werde, um dem "gekröpften/gekrümmten Nordanflug" zum Durchbruch zu verhelfen. "Dieser Nordanflug kann als Standardflugverfahren in wenigen Jahren verwirklicht werden", heisst es weiter. "Aus heutiger Sicht ist der gekrümmte Nordanflug entgegen allen Spekulationen kurzfristig nicht machbar. Mittelfristig, in drei bis sieben Jahren, gibt es jedoch zwei Varianten für den Anflug über Schweizer Gebiet entlang des Rheins." Gemäss Regierungsrat bietet sich der gekrümmte Nordanflug an, die umstrittenen Ost- und ab Herbst bevorstehenden Südanflüge wieder abzubauen.

Aus dem Dorfe

Aufgepasst bei Teilzeitarbeit

Die Sozialversicherungen decken nur beschränkt

Teilzeitangestellte sind sich oft nicht bewusst, dass sie bei Unfall oder Krankheit durch die Maschen des Sozialversicherungnetzes fallen. Zwei Beispiele zeigen auf, wo Lücken bestehen und wie diese geschlossen werden können.

von Nadja Ehrbar

Silvia M., allein erziehend mit drei Kindern, arbeitet bei drei verschiedenen Arbeitgebern nicht mehr als sieben Stunden in der Woche. Während eines Motorradausfluges am Wochenende wird sie in einen Unfall verwickelt und bricht sich das Bein. Sie ist während der nächsten drei Monate arbeitsunfähig. Eine Woche später hätte sie eine neue 50%-Stelle antreten sollen. Sie kann dort nicht beginnen. Silvia M. hofft jedoch auf Lohnersatz, da sie bei allen Arbeitgebern obligatorisch gegen Unfall versichert ist. Man teilt ihr jedoch mit, dass für die Heilungskosten die Krankenkasse aufkommen muss. Der Lohnausfall ist nicht versichert, da sie nicht mehr als acht Stunden pro Woche für jeden ihrer Arbeitgeber tätig ist. Versichert ist sie lediglich gegen Berufsunfälle.



Susi P. arbeitet zu 30% als Flight Attendant mit einem Jahreseinkommen von 13'000 Franken und zu 50% im

Die Schweizer Gesetzgebung sieht vor, dass jeder Arbeitnehmer mit einem Arbeitspensum von mehr als acht Stunden pro Woche gegen Nichtberufsunfälle versichert ist. Dies sind bis zu 80% seines Lohnes. Wird der Arbeitnehmer durch Unfall invalid, hat er zusammen mit der staatlichen Invalidenversicherung (IV) Anrecht auf eine maximale lebenslängliche Rente von 90%. Bei weniger als acht Stunden Arbeitszeit pro Woche sind nur der direkte Arbeitsweg und die Berufsunfälle versichert.

Bei Krankheit ist ein Teilzeitmitarbeiter, was die Sozialversicherungen betrifft, wenig geschützt. Das Beispiel von Susi P. zeigt es deutlich. Eine Krankentaggeldversicherung ist für Arbeitgeber nicht Pflicht. Sie würde den Lohnausfall zu 80% decken. Eine solche Versicherungsdeckung besteht selten. Der Arbeitgeber muss je nach Anstellungsdauer den Lohn für eine gewisse Zeit weiter zahlen. Meist aber nur während drei bis vier Monaten. Bei einer dauerhaften Erwerbsunfähigkeit besteht nach 360 Tagen eine Leistungspflicht seitens der IV. Bis Leistungen gesprochen werden, kann ein weiteres Jahr vergehen. Zudem reichen die Leistungen der IV nicht, um den gewohnten Lebensstandard beizubehalten. Um das Existenzminimum abzudecken, kann man einen Antrag auf Ergänzungsleistungen stellen. Beträgt der Jahreslohn weniger als 25'320 Franken, bestehen keine Leistungen aus der obligatorischen beruflichen Vorsorge (BVG).

Sind sich die Ehemänner der Hausfrauen bewusst, was es heisst, wenn sie bei Krankheit oder Unfall ausfallen? Wer erledigt die täglichen Arbeiten (für sie gelten keine 40-Stunden-Wochen), und was kostet das? Dies könnte langfristig zu einem finanziellen Problem werden.

Büro mit 36'000 Franken Jahreseinkommen. Eines Morgens wacht sie mit starken Rückenschmerzen auf und vermutet einen Hexenschuss. Sie begibt sich in ärztliche Betreuung. Der Arzt diagnostiziert eine chronische Wirbelsäulenerkrankung. Eine vorläufige Besserung ist nicht in Sicht. Susi P. wird zu 100% arbeitsunfähig. Die Fluggesellschaft zahlt 80% ihres Lohnes während zwei Jahren. Da sie ihre Stelle im Büro erst kürzlich angetreten hat und keine Krankentaggeldversicherung besteht, zahlt ihr jener Arbeitgeber den vollen Lohn nur während 30 Tagen. Der Arzt attestiert ihr einen positiven Heilungsprozess. Bis sie jedoch wieder zu 100% arbeitsfähig wird, vergehen sechs Monate.

Im Schadenfall kaum geschützt

Zwei Beispiele von Teilzeitangestellten, wie sie täglich vorkommen könnten. Weder Silvia M. noch Susi P. haben sich bei Antritt ihrer Stellen gefragt, wie sie versichert sind. Im Schadenfall wird beiden bewusst, dass kleinere oder grössere existenzgefährdende Lücken bestehen. Betrachten wir beide Fälle einzeln:

Jeder Vorsorgeberater hat die Pflicht, in einer Gesamtberatung über die Ist-Situation neutral aufzuklären.

So schützen sich Teilzeitmitarbeiter und deren Arbeitgeber:

Arbeitnehmer: sich bei Antritt einer Stelle erkundigen, wie man effektiv versichert ist und allfällige Lücken zusammen mit einem Vorsorgeberater ermitteln und schliessen

Arbeitgeber: bei der Anstellung eines Teilzeitmitarbeiters (zum Beispiel einer Putzfrau im privaten Haushalt) dafür besorgt sein, die gesetzliche obligatorische Unfallversicherung abzuschliessen. Langjährige Mitarbeiter haben auch bei Krankheit ein Recht auf angemessene Lohnfortzahlung.

Sport

Auf den Spuren von Wilhelm Tell

Erneuter Erfolg am Volkschiessens des ASV Nürensdorf Der Armbrustschützenverein Nürensdorf (ASV) organisierte auch dieses Jahr wieder das traditionelle Volkschiessen für jedermann. Unter den vielen Besuchern dieses Anlasses - mit 86 Teilnehmern praktisch gleich viele wie beim letztjährigen Rekord - befanden sich nicht nur die Treuen, welche man jedes Jahr begrüssen darf, sondern auch viele Junge.

Der einmal mehr hervorragende Organisator ASV Nürensdorf bot die Gelegenheit, im Einzelwettkampf zwischen dem EASV- oder dem Nüri-Stich zu wählen. Zudem gab es noch den Gruppenwettkampf, bei dem in jeder Gruppe nur maximal ein Aktivmitglied teilnehmen durfte. Seit zwei Jahren kann in Nürensdorf dank der Beleuchtung auch nachts geschossen werden. Wer sich nicht auf die Spuren von Wilhelm Tell wagen wollte, begab sich ganz einfach direkt zum gemütlichen Teil in die Schützenstube. Sehenswert sind auf jeden Fall die verschiedenen Modelle der Armbrüste, die man im Schiesstand bewundern kann. Wie der Präsident Andy Morf sagte, war das Durchführungsdatum optimal. Es schien, als hätten die Leute am letzten Wochenende der Schulferien mehr Interesse an einem Volksschiessen als im Juni oder September. Dass bereits zum zweiten Mal in Folge eine Frau (Andrea Sinniger aus Kollbrunn) den Nürensdorfer Wettkampf gewann, verspricht für die weiteren Austragungen noch mehr Spannung.

Yvonne Kummer



Wer denkt, mit einer Armbrust zu schießen sei einfach, der täuscht sich. Es ist schwieriger, als es scheint, mit einer Sportwaffe, die zwischen acht und neun Kilos wiegt, umzugehen. Natürlich darf beim Volksschiessen aufgelegt geschossen werden und eine gute Betreuung durch Vereinsmitglieder ist ebenso garantiert. Doch damit alleine hat man noch nicht ins Schwarze getroffen. Es bedarf ruhig zu bleiben und präzise zu zielen.

Aus dem Dorfe

Der Himmel hängt voller Geigen

Besuch im Geigenbauatelier von Rudolf Isler in Zürich

Unter dem Dach des wunderbaren 300 Jahre alten Patrizierhauses "zum Lindengarten" hinter dem Kunsthaus in Zürich betreibt Rudolf Isler, gebürtiger Bassersdorfer, seit 1990 sein Geigenbauatelier. Zusammen mit seinem Partner Andreas Irniger baut er neue Geigen, Bratschen und Celli, restauriert gebrauchte Instrumente, verkauft und vermietet und berät. Seine Spezialität sind Barockinstrumente, die sich in Bau und Klang von modernen Instrumenten etwas unterscheiden.

von Christa Stahel

Man glaubt, in den Himmel zu steigen, so hoch ist die Treppe zum dritten Stock des ehrwürdigen Gebäudes. In den Himmel, der im wahrsten Sinne des Wortes voller Geigen hängt.

An langen Drähten, von Wand zu Wand gespannt, hängen lauter kostbare Instrumente, Geigen und Bratschen, in allen Grössen und Farben. Die wertvollsten jedoch hängen in

Geigenbau - eine alte Kunst

Schon sehr früh, im 16. Jahrhundert, waren die Geigenbauer Meister ihres Faches. Sie kannten ihr Material und wussten es zu beseelen, bis das fertige Instrument sang. Amati, Stradivari, Guarneri, Guadagnini, Tartini waren nicht die einzigen, sie waren nur die berühmtesten. Die alte Kunst hat sich bis heute erhalten, immer noch werden die Instrumente von Hand gebaut.

Faszinierend ist es, einmal einen Blick in diese andere Welt zu tun.

Vitrinen hinter Glas. Über der Vitrine hängt eine kleine alte Tanzmeistergeige mit sehr kleinem Resonanzkörper und überlangem Hals. Celli und Gamben stehen überall, und an einem Tisch am Fenster arbeitet ein junger Mann mit feinen Geräten, die an einen Zahnarzt erinnern. "Das ist die Werkstatt," erklärt Isler begeistert, "und hinten in meinem Büro habe ich noch mehr schöne Sachen." Zwischen den beiden Räumen liegt ein kleiner Konzertsaal, vollgestellt mit Flügeln, Klavieren, Cembali und Spinetten. "Hier wird konzertiert. Ein wunderbarer Raum für Kammermusik." freut er sich. Es riecht förmlich nach Musik. Das Büro ist gemütlich, und auch hier steht ein Arbeitstisch am Fenster, wo der Meister selbst arbeitet.



Wie kamen Sie darauf, Geigenbauer zu werden? Das ist doch ein eher ungewöhnlicher Beruf.

Rudolf Isler: Ich spielte schon früh Geige. Nach einem Jahr am Lehrerseminar wechselte ich als Musikstudent an die Zürcher Musikakademie und wollte Berufsmusiker werden. Gelenkprobleme an der linken Hand setzten dem Traum leider ein Ende. Ich liess dann aber mein Instrument bei Amos Segesser, später ebenfalls ein Bassersdorfer, mit einem Atelier in Zürich, restaurieren. So lernte ich ihn kennen und machte dann meine Lehre bei ihm. Leider ist er mit 39 Jahren bei einem tragischen Verkehrsunfall gestorben.

Wie wird man Geigenbauer?

Isler: Man macht eine vierjährige Lehre wie in jedem anderen Beruf auch. Ich habe meine Prüfung allerdings erst später nachgeholt und mit bereits über 40 die Meisterprüfung gemacht.

Woher beziehen Sie das Material? Es ist doch spezielles Holz und speziell gelagert.

Isler: Ich durfte das ganze Holz von Amos Segesser übernehmen. Das ist mehr als genug für ein ganzes Berufsleben.

Grundsätzlich wird für eine Geige, eine Bratsche oder ein Cello Fichte für die Decke und Ahorn für den Boden, die Zargen, den Hals und die Schnecke verwendet. Das Griffbrett und die Wirbel sind aus Ebenholz.

Erstklassiges Holz ist eine der wichtigsten Bedingungen für ein gutes Instrument. In der Schweiz sind Bestände zum Beispiel im Prättigau und auf dem Heinzenberg auf über 1600 m an wettergeschützten Muldenlagen zu finden.

Das ist doch bestimmt sehr teuer.

Isler: Ja, die Preise können bis zum Dreifachen dessen steigen, was ein Schreiner bezahlt.

Haben die neuen Instrumente einen ebenso schönen Klang wie die alten?

Isler: Ja, natürlich. Genau wie früher gibt es auch heute Meisterinstrumente von ganz besonders schöner Klangqualität, die aber letztlich immer eine sehr individuelle Geschmacksfrage ist.

Über die berühmten Stradivari-Geigen werden Legenden erzählt. Zum Beispiel sei der Stradivari-Klang nie mehr erreicht worden, weil man das Rezept seines ganz speziellen Lackes nie herausgefunden habe. Wurde dieses Geheimnis je gelüftet?

Isler: Man erzählt vieles. Es wurde auch behauptet, die Balsam-Fichte, deren Holz er verwendet habe, sei ausgestorben. Diesen Baum hat es gar nie gegeben. Der Lack war ein gutes Produkt aus der Apotheke, aber gar nicht geheimnisvoll. Der springende Punkt war der, dass damals ein Meister ein Instrument vom Anfang bis zum Ende selbst gebaut hat. Erst als mit der fortschreitenden Industrialisierung die Arbeiten aufgeteilt wurden, wurden die Instrumente schlechter. Heute arbeitet wie früher nur ein Geigenbauer an einem Instrument.

Was ist das Wichtigste, das beachtet werden muss, damit ein Instrument gut wird?

Isler: "Das Wichtigste" gibt es nicht. Es ist vieles wichtig: Das Material, die Form, das heisst die Wölbung der Decke und des Bodens, Form und Länge des Griffbrettes, die Grundierung, der Lack - das muss alles zusammenstimmen, damit ein Instrument später wirklich strahlt.

Können Sie im Voraus etwas über die spätere Qualität eines Instrumentes sagen?

Isler: Früher war das kaum möglich, jedes Instrument war am Schluss eine Überraschung. Aber nach so vielen Jahren Erfahrung spürt man schon recht bald, was zu erwarten ist. Trotzdem gibt es immer noch Überraschungen.

Wie lange dauert es, bis ein Instrument spielbereit ist?

Isler: Rund 150 Stunden. Das sind viele Arbeitsgänge, sehr viele davon minutiöse Fein- und Kleinarbeit. Dann ist das Instrument aber noch nicht lackiert. Das Grundieren und Lackieren kommen erst am Schluss. Zum Trocknen werden die Instrumente dann aufgehängt.

Was für Leute kaufen bei Ihnen?

Isler: Alle. Vor allem Musiker des Opernhauses und des Tonhalleorchesters. Viele von ihnen haben zwei Instrumente mit verschiedenem Klang, die sie dann abwechselungsweise je nach aufgeführtem Werk spielen. Aber wir vermieten auch Instrumente an Kinder, die Musikunterricht nehmen und deren Eltern noch kein Instrument kaufen wollen, und an Musikstudenten, die sich ein gutes Instrument noch nicht leisten können.

Wo liegt die obere Preisgrenze für eine gute Schüler- oder Kammermusik- oder Konzertgeige?

Isler: Es gibt natürlich sehr günstige Instrumente, aber die klingen in der Regel nicht besonders. Zwischen 3'000 und 10'000 Franken lässt sich ein gewisser Zusammenhang zwischen Preis und Qualität noch feststellen. Ist ein Instrument teurer, zahlt man evtl. den Namen oder seine Geschichte mit, oder seine spezielle äussere Schönheit, die ja nicht ganz unwichtig ist.

Musizieren Sie auch selbst?

Isler: Nein, vor sieben oder acht Jahren habe ich endgültig aufgehört. Ich kann doch den jungen Musikern ihre Arbeit nicht wegnehmen, ich habe meine Werkstatt.

Aus dem Dorfe

Der Freizeitanlage auf den Zahn gefühlt

Bassersdorfer Bevölkerung auf Besichtigungstour

An einem Tag der offenen Tür hatten die Bassersdorfer Gelegenheit, sich in der Sport- und Freizeitanlage Energyfit umzusehen und von den verschiedenen Angeboten zu profitieren. Klein und Gross sind dieser Einladung gefolgt.

von Patrizia Legnini

"Ja natürlich hoffen wir, dass die Gemeinde die Anlage übernehmen kann", rief Fredi Notter vom Boccia-Club Swissair temperamentvoll aus, bevor ihm seine Kollegin Sophia Krug ins Wort fiel, "damit wir weiter spielen können." Die leidenschaftlichen Bocciaspieler sind in jeder freien Minute in der Freizeitanlage anzutreffen und möchten dies auch in Zukunft weiterhin sein. "Nur, wenn das Thermometer einmal ein paar Tage unter Null klettert, bleiben wir zu Hause", erklärte Notter.

Die Bocciafreunde sind nur wenige der zahlreichen Nutzer der Anlage. An Möglichkeiten,

Am Tag der offenen Tür konnten sich die Besucher in einem Infozelt und auf Führungen ein Bild davon machen, was die Anlage zu bieten hat, und sich in verschiedenen Sportarten versuchen. So zum Beispiel der 15-jährige Philipp Bersinger, der sich an diesem Samstag zum ersten Mal auf ein Tennisfeld wagte und vom gelungenen Ballwechsel mit einem versierten Spieler ganz begeistert war: "Ich würde sehr gerne mit Tennisspielen beginnen", meinte er strahlend. Neben Philipp nahmen viele andere Besucher die Gelegenheit wahr, an Schnupperlektionen, Geschicklichkeitsspielen, kleinen Turnieren oder einem Plausch-Duathlon teilzunehmen; auch Freundschaftsspiele, Showkämpfe oder eine Modellbaudemonstration der Eisenbahnfreunde lockten Zuschauer an.

Dass zahlreiche Räumlichkeiten seit vielen Jahren öffentlich

sich in der Sport- und Freizeitanlage sinnvoll zu betätigen, mangelt es kaum, und nicht nur Sportler kommen auf ihre Rechnung: Während sich die einen in den zahlreichen Mehrzweckhallen oder auf den Outdoor-Anlagen beim Unihockey, Fussball, Badminton, Tennis, Tischtennis, Aerobic, im Krafraum oder bei anderen Aktivitäten in Form halten, gönnen sich die anderen einen erholsamen Besuch in der Sauna oder im



Restaurant.

genutzt werden können, wussten viele Besucher noch immer nicht und waren auf der Führung entsprechend überrascht; auch die Grosszügigkeit der Sportanlagen erstaunte jene, die ihren Fuss noch nie über die Schwelle des Restaurants gesetzt haben. Am Samstag liessen es sich die Restaurantbesucher besonders gut gehen: Sie verpflegten sich zum halben Preis und wurden erst noch durch eine Blues- und Dixieband, durch die Alphornbläsergruppe Swissair sowie durch ein Unterhaltungssorchester musikalisch unterhalten.

Aus dem Dorfe

Kein blaues Gebäude in Birchwil

Am Schulhaus Sunnerain wird kräftig gebaut

"Die Sanierung des Sunnerains ist notwendig, nicht umsonst spricht man von der Villa Durchzug", sagte einer, der es wissen muss, nämlich der ehemalige Schulpräsident und Nachbar des Schulhauses Sunnerain in Birchwil, Martin Schori. Nachdem die ersten Unternehmer bereits ihre Spuren hinterlassen haben - wie etwa gefällte Bäume und Sträucher - und Nachbarn bereits von unnötigen Aktionen sprachen, lud die Schulpflege die Bewohner aus der Nachbarschaft kurz-

fristig zu einem Rundgang und zur Information über das Bau-

vorhaben ein. Dass sich Anwohner einige Sorgen machen um die zu erwartenden Bauimmissionen, grossen Baukräne, Zu- und Wegfahrten der Handwerker sowie über die lauernden Gefahren für die Kinder, war unüberhörbar.

Architekt Thomas Bucher zeigte den Ablauf des Umbaus auf. So wird das ganze Umbauprojekt grob in drei Teilbereiche aufgeteilt: die Aussensanierung des Klassen- und Turnhallentraktes, Anbau Klassentrakt Süd sowie innere Umbauten. Das auffälligste wird der Anbau mit zwei Gruppenräumen Richtung Süden sein, mit der Konsequenz, dass das bestehende Biotop für immer verschwinden wird. Um den Schulbetrieb möglichst wenig zu stören und die Bauphase möglichst kurz zu halten, ist während der zweiwöchigen Herbstferien gar ein 2-Schichten-Betrieb von 7 bis 21 Uhr geplant. "Ein unerhört gerafftes Programm mit Arbeiten im Stundentakt. Nach den Herbstferien, mit dem Ausbau des Anbaus sowie mit der Sanierung der

Nicht blau, sondern weiss/hellgrau

Als dritte Phase sind die inneren Umbauten wie Lehrerzimmer, Computerraum und Schulzimmerbeleuchtung während der Sommerferien 2004 vorgesehen. "Wenn alles gut geht, haben wir zu Beginn des nächsten Schuljahres, also in zwölf Monaten, ein strahlendes Sunnerain", so Bucher optimistisch. "Und wie sieht die Farbe aus - blau wie das Gemeindehaus in Bassersdorf?" wollte jemand wissen - mit bewusstem Seitenhieb auf den verantwortlichen Architekten aus Bassersdorf. "Nein, nicht blau, dafür zeitlos weiss/hellgrau". Zustimmendes Kopfnicken der sichtlich zufriedenen Nachbarn.

Budget wird eingehalten

Drei Millionen Franken soll gemäss Kostenvoranschlag die ganze Sanierung kosten. Sowohl Schulpräsidentin Merki und Finanzchef Baumli als auch der Architekt sind der Überzeugung, den Rahmenkredit einhalten zu können. Die gegenseitige Aussprache und offene Informationen scheinen auf guten Boden gefallen zu sein. Auf jeden Fall wurden einige gut gemeinte Tipps und Anregungen den anwesenden Schulpflegemitgliedern mit auf den Weg gegeben. So wünscht ein Anwohner, während der Bauzeit die Hegliacherstrasse zu sperren. Nicht wegen ihm, sondern zur Sicherheit der Schüler, wie er sich ausdrückte. Rücksichtnahme und Toleranz wird von allen Seiten erwartet.

Willi Kobel

Fassaden und der Flachdächer, geht es dann wieder ruhiger zu und her", versicherte Architekt Bucher die anwesenden Nachbarn.



Leserbriefe

Was ist mit den Eltern los?

In den letzten Wochen finden sich in vielen Zeitungen Berichte über Überfälle Jugendlicher auf Jugendliche. In den Zeitungen findet man Slogans wie: Was ist mit unseren Jungen los? Warum diese Jugendgewalt? Junge schlagen Junge! und viele mehr.

Ist es eine Anhäufung unglücklicher Umstände, oder steckt mehr dahinter?

Sie werden sich sofort fragen, was das mit uns Eltern zu tun hat. Mehr als Sie meinen! Für einmal kann dieses Problem nicht auf die ausländische Bevölkerung abgewälzt werden, denn es betrifft alle Bevölkerungsschichten. Sie erinnern sich sicherlich noch an die Bergpredigt der Schulpräsidentin in einer früheren Ausgabe des Dorf-Blitzes und in den Schulnachrichten. Hatte sie nun recht? Wenn Sie jetzt noch mit NEIN antworten, haben Sie das Problem noch immer nicht erkannt.

Wer ist für die Erziehung unserer Kinder verantwortlich? Wer sollte Vorbildfunktionen übernehmen? Wer bringt ihnen Anstand bei? Wer ist für sie da in der Zeit der Not? Wer hört ihnen zu und nimmt sich der Probleme an? Wer nimmt sie auch einmal in den Arm und tröstet sie? Es gäbe noch viele Fragen, und immer wieder sollte die Antwort sein: WIR ELTERN!! Es ist nicht die Aufgabe der Schule, die Kinder zu erziehen, es ist nicht die Aufgabe der Schule, den Kindern Anstand beizubringen, es ist nicht die Aufgabe der Schule, die Betreuung der Kinder zu übernehmen, und es ist nicht die Aufgabe der Schule, Elternersatz zu bieten!

Ja, ich gebe Ihnen recht, das betrifft nicht alle Eltern, lediglich eine Minderheit. Trotzdem sollten wir endlich beginnen, umzudenken. Es ist nicht immer nur ein Problem des Nachbarn. Wir sollten vor unserer eigenen Haustüre kehren.

Ich bin nun seit über zwölf Jahren in der Schulpflege tätig. Ich hatte in den ersten zwei Amtsperioden zusammen nicht so viele

Offener Brief an Walter Kappeler, Bassersdorf

Sehr geehrter Herr Kappeler

Als politisch interessierter Einwohner von Bassersdorf stelle ich fest, dass Sie gegen die meisten Entscheide unserer Gemeindebehörden Einspruch erheben. Weiter habe ich, seit ich in Bassersdorf wohne, nicht den Eindruck, dass Ihre Einsprachen von einer demokratischen Mehrheit der Stimmbürger getragen werden.

Ich möchte etwas verändern. Deshalb wähle ich den offenen Brief, um Ihnen einige Fragen zu stellen. Diese Fragen, beziehungsweise Ihre Antworten darauf dürften von öffentlichem Interesse sein.

Zentrumsplanung:

Frage 1: Der Presse entnehme ich, dass Sie gegen die Zentrumsplanung beim Bezirksrat Einspruch erhoben haben. Wie begründen Sie Ihre Einsprache? Ich meine, die Öffentlichkeit hätte ein Anrecht darauf, dass Sie Ihre Gründe bekannt geben.

Frage 2: Wie definieren Sie Ihr persönliches Demokratieverständnis in Bezug auf Abstimmungen und Beschlüsse der Gemeindeversammlungen, vorausgesetzt diese wurden nicht durch falsche Aussagen der Antrag stellenden Behörden bewirkt?

Frage 3: Die Zentrumsplanung beinhaltet auch den Bau eines Gemeindesaals. Ein Vorhaben, das seit Jahren überfällig ist. Wie verantworten und begründen Sie die nun entstandene weitere Verzögerung dieses dringlichen Vorhabens?

Frage 4: Sind Sie der Meinung, Bassersdorf brauche keinen Gemeinde- oder Mehrzweck-Saal?

Birchwilstrasse 5-9

Sie haben eine Expertise erwirkt, die aussagt, der Wert des Grundstücks belaufe sich auf Fr. 585'000, also Fr. 325'000 mehr als der effektiv erzielte Verkaufspreis. Hohe Schätzungen sind wohlfeil erhältlich, nützen aber nichts ohne einen Käufer, der bereit ist, den Schätzpreis zu bezahlen.

Frage 5: Sind Sie vertraut mit der alltäglichen Differenz zwischen Schätzpreisen und realen Marktwerten?

Frage 6: Haben Sie einen Käufer, der bereit ist, das Grundstück für Fr. 585'000 zu erwerben?

Frage 7: Wie lange (in Monaten/

Jahren) hätte die Gemeindebehörde Ihrer Meinung nach einen

Schulprobleme zu bewältigen wie allein in der 3. Periode. Die elementarsten

Grundvoraussetzungen wie Anstand und Respekt sind bei unseren Kindern teilweise nicht mehr gegeben. Wo sollen sie es auch lernen? Natürlich könnten sie es in der Kinderkrippe, am Mittagstisch, in der Kindertagesstätte oder sonst in einer öffentlichen Organisation lernen. Ist das der Weg?

Haben wir genug Zeit - wenn wir am Abend nach Hause kommen - um unseren Kindern zuzuhören? Stehen wir für sie bereit, wenn sie Probleme haben? Können wir aber auch - wenn es nötig ist - den Kindern wieder den richtigen Weg "zeigen"? Die antiautoritäre Erziehung hat völlig versagt! Ich bin nicht der Meinung, dass wir ins alte Fahrwasser zurück müssen, aber ein "Zwischending" wäre die absolut ideale Lösung. Warum versuchen wir es nicht? Nehmen wir allen Mut zusammen und beginnen heute! Womit? Nehmen wir die Erziehung unserer Kinder nicht auf die lockere Art, sondern so, wie sie unsere Kinder von uns erwarten dürfen. Mit mehr Präsenz, mehr Anteilnahme, mehr Verständnis, mehr Erziehungselementen, mehr Konfrontation, mehr ... sind wir bereits auf dem richtigen Weg. Verstehen Sie nun meine Frage: Was ist mit den Eltern los? Wenn ja, ist meine Botschaft herübergekommen. Wenn nein, stehe ich gerne zur Verfügung (Telefon 01 837 07 09).

Joe Baumli
Schulpfleger von Nürenschorf

Käufer suchen sollen, der bereit gewesen wäre, die Fr. 585'000 zu bezahlen?

Kappeler gegen den Rest von Bassersdorf

Frage 8: Im Zusammenhang mit dem Verkauf Birchwilerstrasse 5-9 reden Sie von "Verschleuderung von Gemeindevermögen".

Sind Sie bereit, dem Gefühl vieler Bassersdorfer Rechnung zu tragen und die Kosten all Ihrer unverständlichen Einsprachen und Initiativen zu eruieren, aufzuaddieren und in der Summe als Verschleuderung von Volksvermögen zu veröffentlichen, sowie in Zukunft die Verfahrenskosten Ihrer Rekurse selber zu tragen?

Bürgerrechte

Frage 9: Initiativen und Einsprachen sind politische Bürgerrechte unseres Landes. Diese Rechte können aber auch übernutzt und missbraucht werden.

Was können die Mehrheit der Einwohner von Bassersdorf und der Gemeinderat tun, um Sie zu veranlassen, künftig auf weitere, der Allgemeinheit unverständliche Initiativen und Einsprachen zu verzichten.

Sehr geehrter Herr Kappeler, durch Ihre Vorgehensweise sind Sie eine Person von öffentlichem Interesse geworden, die sich auch Fragen gefallen lassen muss. Ich wünsche mir, dass Sie Ihre Antworten bis spätestens 10. September 2003, also noch vor der nächsten Gemeindeversammlung publizieren.

Mit bestem Dank und freundlichen Grüßen
Robert Jörg, Bassersdorf

September 2003

Aus dem Dorfe

Der Thek ist gepackt, das Foto geknipst

Der erste Schritt ist getan

Das Schulhaus, die Zimmernummer und der Name des Lehrers sind bekannt. Bei den Eltern werden Erinnerungen wach. Das grösste Fragezeichen bei den Kindern: "Wie sieht sie aus, die Frau oder der Herr XY?" Herzklopfen.

von Nadia Weber

Der positive Druck

Wenn das Selbstwertgefühl am Boden ist, braucht man Hilfe. Dieser sanfte Druck spornt an. Vor allem introvertierte Kinder brauchen Erfolgserlebnisse, die ihnen den Weg zu einem stärkeren Ich aufzeigen.

Schule und Elternhaus sind gefordert. Die schlechte Note beim Lesen kann mit einem gemütlichen, täglichen Lesespas mit Mama oder Papa auf dem Sofa langsam überwunden werden. Das einfache Rechnen kann in der Unterstufe mit Kartenspielen auf lustige Art geübt werden und eine Gutenachtgeschichte zur Entspannung vor dem Einschlafen kann zu einem erlösenden Gespräch führen. Immer lohnt es sich, den elterlichen Feierabend um eine halbe Stunde zu verzögern, dem Kinde und sich selbst zu liebe. Der positive Druck braucht Zeit und Geduld. Man sollte meinen, dass den

Herzklopfen: "Wer von den Kindern kann schon Schreiben oder gar Lesen?" Bereits am ersten Tag schleichen sich in Form von Leistungsdruck die ersten Unsicherheiten in die Köpfe der Erwachsenen ein. Bereits vor Jahren auf dem Spielplatz: "Die ersten Schritte hat er bereits mit ..., und sauber war sie schon mit ..., die ersten verständlichen Worte hat die Kleine ...", und ein paar Jahre später wird das Velofahren ohne Stützräder zur motorischen Messlatte. Im Kindergarten sind das Schuhebinden und das Schwimmen punkto Geschicklichkeitsvergleich ausschlaggebend. Und was sollte man schon alles beim Eintritt in die erste Klasse können? Das Auffangen der verschiedenen Entwicklungsstufen der Kinder ist die Aufgabe der Lehrer. Die Bandbreite des Könnens ist riesig. Vom "nur" Namensschreiben bis zum Lesenkönnen alles ist präsent. Es gibt Fälle, wo die einzige Lösung darin liegt, eine Klasse zu überspringen. Diese Massnahmen lassen Eindrücke entstehen, die nicht den Tatsachen entsprechen. Die Haltung "ich bin etwas Besonderes" beim Eintritt in die Schule kann, muss aber nicht, zu Problemen unter den Kindern führen. In diesen Fällen kommt das Feingefühl von Lehrern und Eltern zum Einsatz.



Die Tücken der Leistung

In unserer Gesellschaft sind gute Leistungen gefragt und die Noten im Zeugnis der Massstab aller Dinge. Es gibt aber auch eine allgemeine Intelligenz, welche den Alltag mit all seinen Tücken meistern muss. Davon wird beim Abendessen in der Familie und am runden Tisch im Lehrerzimmer zwar gesprochen, aber in der Praxis zählt sie sehr wenig. Das Ziel wäre, unseren Kindern die Schule für Freude und Neugierde spannend zu machen. Den Spruch "Nicht nur für die Schule, sondern für das Leben lernen wir", kennt jedermann. Er bedeutet Weiterbildung bis ins hohe Alter. Unsere Gesellschaft macht's möglich; sprich "Senioren-Universität", und das Ganze ohne Druck von oben, in diesem speziellen Fall kein Problem.

Wie entsteht Druck?

Es macht den Eindruck, dass er allgegenwärtig ist und war. Heute wie damals gibt und gab es den Unterschied zwischen dem Süd- und dem

Kindern der Glaube an die eigene Leistung ohne Vergleichszwang zu wünschen wäre.

Quintessenz

Es ist schön, zu wissen, dass mit 18 alle sauber sind, fähig, ihre Schuhe zu binden, Lesen und Schreiben können, vielleicht sogar bald einen Abschluss in der Hand halten. Es folgt das erste Vorstellungsgespräch. Herzklopfen. Der erste offizielle Arbeitstag. Herzklopfen. Weisst du noch, damals - der erste Schultag?

Kinder-Porträts

Ist die Schule so, wie du sie dir vorgestellt hast?

Tania Bressani, 1. Klasse Bassersdorf: Ich habe mir die Schule ein wenig strenger vorgestellt.



Lehrer-Porträts

Worin liegt die grösste Herausforderung für einen Unterstufenlehrer?



René Hartmann 1. Klasse in Bassersdorf: Ein Lernumfeld zu schaffen, in welchem jedes Kind ein gutes Selbstwertgefühl entwickeln und sein Potenzial möglichst ausschöpfen kann, so dass der Grundstein für lebenslanges Lernen gelegt wird.

Marc Sauser, 1. Klasse Nürenschorf: Die Schule finde ich "cool", aber die Aufgaben "gönd so".



Christine Mailänder 1. Klasse in Nürenschorf: Jedes Kind seinen Begabungen entsprechend zu fördern, sein Selbstvertrauen zu stärken und auch sein soziales Verhalten zu schulen, so dass sich alle Kinder bei uns wohl fühlen.

Nordhang, dies bildlich gesprochen. Die Politiker versuchen es mit Demokratisierung, die Menschen auf der Strasse mit "leben und leben lassen". Die Kinder der ersten Immigranten können ein Lied davon singen. Wie schwer war es doch, in die Sekundarschule zu kommen. Wozu auch? Die Realschule war ausreichend, genügte in den Augen von vielen. Damals wie heute sind die Noten ausschlaggebend, und wer den Durchschnitt schafft, schafft, und zwar ohne Wenn und Aber. Die Ausländerproblematik hat sich über die Jahre in den normalen Schulalltag eingebettet. Sowohl die Schatten- als auch die Sonnenseiten sind uns allen bekannt. Die gestärkte Position der Frau genauso wie das Verschwinden des Analphabetismus tragen wesentlich dazu bei, dass die Kinder während der Schulzeit begleitet werden. Das allgemeine Niveau ist gestiegen. Somit ist der Stellenwert der pädagogischen Berufe nicht mehr so hoch gestellt wie früher. Anders gesagt: Erziehung wird von der Schule erwartet, aber ohne Konsequenzen für das Kind. Die Beine auf dem Pult, der Chipssack mit der Cocaflasche am Boden, das Handy läutet während des Unterrichtes, nach der Pause muss man noch auf die Toilette ... alles normal? Sicher sind das krasse Beispiele. Für Lehrer der Oberstufe aber Situationen, die einen korrigierenden Eingriff zugunsten der Mitschüler erfordern. Das können Massnahmen oder Druckmittel sein, die Nervenstärke von Seiten der Lehrer und die Mithilfe der oft selbst überforderten Eltern benötigen.

Der Leistungsdruck hat sich langsam, aber stetig auch in die Familienkultur eingeschlichen. Der Veramerikanisierung, die härtere Gangart in der Arbeitswelt, die Angst, nicht dazu zu gehören, die nahen Kriege und die Ohnmacht dem Fanatismus gegenüber dominieren unser Leben. Es scheint, dass dieser Prozess nicht mehr aufzuhalten ist. Die einen verkraften diese Einflüsse besser, die andern greifen zu "Fluchthelfern" wie Alkohol und Drogen. Die Alternative dazu ist Sport, Yoga, Autogenes Training usw.

Eltern-Porträts

Was war Ihre grösste Sorge beim Schuleintritt Ihres Kindes?



Rolf Brunold Bassersdorf: Die Gewalt von älteren Kindern auf dem Schulweg und auf dem Pausenplatz war und ist unsere grösste Sorge.



Andrea Glauser Nürensdorf: Dass ein guter Klassengeist zwischen den Kindern und den Lehrern herrscht und die Freude an der Schule bleibt.

Mit spitzer Feder

Entscheidende National- und Ständeratswahlen stehen an, wie alle vier Jahre wieder. Nichts Neues zwar. Neu ist hingegen, dass sich gewisse politische Kreise, wie zum Beispiel Regierungsrätin Dorothe Fierz, den Sinn und die Auslegung der demokratischen Rechte nach ihrer eigenen Willkür zurechtbiegen. Konkret: Der Streit um die Plakate auf öffentlichem Grund. Wenn widerrechtlich verummte linke Aktivisten mit Gewalt Schaufenster einschlagen, pflegen gewisse Amtsstellen ihr Abseitsstehen zu rechtfertigen, dass Demonstrieren auf öffentlichem Grund eben ein "höheres Gut" sei.

Wenn aber Politiker auf einem Grünstreifen - etwa entlang einer Kantonsstrasse - mit viel zeitlichem Aufwand Wahlplakate aufstellen, werden diese durch den Staat rücksichtslos entfernt. Unter Androhung der Übernahme der Kosten dieser "Säuberungsaktion" versteht sich. Wo sollen in Zukunft die Plakate aufgehängt werden - gar in einer Stube? Und seltsamerweise werden Werbeplakate der eigenen Partei nicht eingesammelt. Zudem scheint Frau Fierz nicht zu wissen, dass nur kommerzielle Reklameanlagen bewilligungspflichtig sind und ihre voreilige Aktion gegen das Verfassungsrecht "Demokratie" verstösst. Nachdem das Aufstellen von Plakaten auf öffentlichen Grund bei den Kantonsratswahlen in diesem Frühjahr ebenso wie etwa im Kanton Thurgau und Schwyz ohne Widerspruch toleriert worden ist, resp. werden, fordern die vier Bundesratsparteien CVP, FPD, SP

und SVP gemeinsam (!) das uneingeschränkte Plakatieren. Was ist der Unterschied, wenn Plakate auf einem Grünstreifen oder einen Meter daneben an einem Holzstapel aufgehängt werden? Ein bisschen mehr Toleranz und Fingerspitzengefühl wäre auch bei der Regierungsrätin Fierz gefragt, und eben, dass die demokratischen Rechte als "höheres Gut" eingestuft werden, nicht nur bei den Krawallbrüdern!

Willi Kobel

Aus dem Dorfe

500 Meter Durchsicht

Dock-E-Eröffnung am 1. September

50 Jahre nach der Inbetriebnahme des Flughofs in Kloten wurde im neuen Dock E das erste Flugzeug offiziell abgefertigt. Ein Meilenstein in der Flughafengeschichte. Ein Lichtbau geht in Betrieb.

von Olav Brunner

Auf eine pompöse Eröffnungsfeier wurde verzichtet. Trotzdem waren Freude und Stolz über das gelungene Werk auf den Gesichtern der Verantwortlichen auszumachen. Nach einem langen Jahr in der Warteschlange konnte Flughafendirektor Felder mit der Übergabe einer Film-CD endlich die ersten Passagiere ab dem neuen Dock E verabschieden. Natürlich war es ein symbolischer Erstflug. Schon seit drei Wochen wurden ab dem lichtdurchfluteten Dock E Passagiere auf ihre Reisen geschickt.

Abgehoben zum Flug

Unterirdisch, auf einem zwei mm dicken Luftkissen, gelangen die Flugreisenden in der Skymetro zum imposanten Glaspalast. An der Architektur gibt es nichts zu meckern, die Begeisterung ist ungeteilt. In den hellen Hallen fühlt man sich wohl. Und schon die 600 Testpassagiere, nicht wenige davon aus Bassersdorf und Nürensdorf, fanden sich Anfang August im riesigen Gebäude auf Anhieb zurecht. Bis Ende September wird das Dock E zum Vollbetrieb hochgefahren. Und dann kommt das Aus für das alte Fingerdock B. Es wird stillgelegt, aber nicht abgerissen. Niemand weiss im Voraus, wie sich der Flugverkehr entwickelt.

Neue Standards

Über 260'000 kWh Strom erzeugen die Solarpanels auf dem neuen Dock-Dach pro Jahr. Für den zukünftigen, 580-plätzigen Riesenvogel A-380 ist das Dock E schon bereit. Und fünf Millionen Passagiere mehr erreichen nun jährlich ihre Flugzeuge ohne Gedränge in holperigen Bussen. Auf

Nun, das 500 Meter lange Gebäude war nicht ganz gratis, da darf etwas geboten werden. 232 Millionen ohne einen einzigen Steuerfranken wurden verbaut, 95% der Bausumme ging an einheimische Unternehmen. Noch ist das Dock E eine Schuhnummer zu gross, Ausbautappen bringen kurzfristig immer Überkapazitäten.



Feier in einem Jahr

Das Finale steht aber noch bevor. In einem Jahr wird das Airside Center am Flughafenkopf eröffnet. Ein Ende der mühsamen Provisorien und Baustellen ist in Sicht. Mit dem Abschluss dieser letzten Bauphase steht in Kloten einer der qualitativ führenden Flughäfen Europas. Und einer der schönsten. Schon heute lässt sich die Grosszügigkeit des Airside Centers, dieser Drehscheibe für ankommende und abfliegende Passagiere, erahnen. Dann gibt es auch gebührend Grund zu feiern.

der Dachterrasse ist die Sicht aufs Flugfeld für Besucher beeindruckend, und sie endet bei gutem Wetter erst am Alpenkranz.

Sport

Strahlende Gesichter am Nürenschorer OL ...

... aber in Brütten durchgeführt "Nimm's gmüetli und gnüss es", das riet mir meine Frau kurz vor dem Start zum diesjährigen Nürenschorer OL. "Ja, natürlich" meine Antwort. Denn das strahlende Wetter und der schattenspendende Wald liessen nicht nur bei mir, sondern bei 376 weiteren Läufern das Herz höher schlagen. Mein Ziel war also nicht ein Kampf um Sekunden, sondern ganz einfach den "Plausch" zu haben. Meine Ausrüstung mit einem Rucksäckli und der Dorf Blitz-Kamera zum einen sowie ein fehlender Kompass zum anderen unterschieden mich doch etwas von den übrigen Läufern ...!



Werner Eisenhut als OK-Präsident des allerdings in Brütten ausgetragenen Nürenschorer OL zeigte sich überrascht und erfreut über die grosse Teilnehmerzahl - sie übertraf sogar den letztjährigen Rekord. Überrascht deshalb, weil der Lauf vor einem Jahr als Vorbereitung der WM ausgeschrieben wurde und darum einige internationale Cracks wie ein Magnet an den Start zog. Warum erfolgt die Austragung nicht mehr wie gewohnt in Nürenschorer, sondern in Brütten?

Keiner zu alt, OL-Läufer zu sein

Nicht nur mir selber, sondern wohl allen Teilnehmern hat der anforderungsreiche Brüttener-Parcours mit insgesamt 60 Posten gefallen. Walter Brauchli aus Meilen, mit 81 Jahren der Älteste, sagte am Ziel sichtlich erfreut über seine erneut hervorragende Leistung (2. Rang seiner Kategorie): "Orientierungslauf ist ein toller Sport."



Ich übe ihn seit über 50 Jahren aus, und man braucht halt Bein und Kopf." Richtig, übermütig werden und kopflos rennen zahlt sich beim OL wahrlich schlecht aus. So glaubte ich, zeitgewinnend und wie ein Bahn-Hürdenläufer über eine am Boden liegende Tanne springen zu müssen. Resultat: Eine "Prachtslandung" kopfvoran im Gestrüpp! Was hatte mir doch meine Frau geraten? "Nimm's gmuetli und gnüess es!" Willi Kobel



Die Begründung liegt in der Nachführung und der Aktualität der OL-Karten. "Karten zeichnen ist eine Wissenschaft und sehr zeitaufwändig", erklären unisono Werner Eisenhut und Robert Horber vom OK. Die Organisatoren sind jedoch stolz und glücklich, dass auch in der Nachbarschaft ein toller Anlass durchgeführt werden konnte "Wir wurden seitens der Gemeinde und der Schulpflege Brütten sehr herzlich willkommen geheissen", freut und bedankt sich Werner Eisenhut.

Aus dem Dorfe

Sind katholische Pfarreien bald verwaist?

Doris Belser, Gemeindeleiterin und Pastoralassistentin, leitet das Pfarramt Bassersdorf

Bassersdorf als Diaspora hat erst seit 30 Jahren eine eigene Kirche (als zehnjähriges Provisorium erbaut) und ist seit 1983 eine eigene Pfarrei. Heute zählt sie etwa 3750 Katholiken. Der Priestermangel machte auch vor unseren Türen nicht Halt. Eine Pastoralassistentin darf bei der Messe mitwirken, aber keine Sakramente erteilen. Dies bleibt den Priestern vorbehalten.

von Edith Lehmann

Doris Belser arbeitet seit rund 15 Jahren mit ihrem Mann Rudolf (Bodo) Belser zusammen in der Franziskuspfarre Bassersdorf und leitet seit vier Jahren das Pfarramt. Ihr obliegt die Leitung des Teams, die Planung und Organisation, und die Ausbildung ehrenamtlicher und angestellter Jugendleiter/Katecheten. Gemeinsam legen sie die Schwerpunkte des Pfarreilebens fest. Da wenig Vollzeit-Personal vorhanden ist, verrichten beide ab und zu alle anfallenden Arbeiten, sei es Abrechnungen, der Sakristanendienst oder anderes.

Der Priestermangel ist eine bekannte Tatsache. Woran, glauben Sie, liegt das?

Auch die Volkskirchen, die die Frauen voll beteiligen, verlieren viele Mitglieder - an der Priesterweihe der Verheirateten und der Frauen allein kann es also nicht liegen. Ich denke, dass manche Rituale nicht so ganz zu Frauen passen - wir müssten unsere eigenen Formen und Inhalte finden.

Es fehlt in der katholischen Kirche der Schweiz an allem: An Priestern, an Pastoralassistenten und an Jugendarbeitern. Fast alle meine Kollegen stammen aus Deutschland. Für die Schweizer ist die katholische Kirche als Arbeitgeber und als geistige-emotionale Heimat wohl zu wenig vertrauenerweckend - man denke nur an die Ära Haas. Geschlossene, meditative Klöster haben teilweise aber schon Nachwuchs. Manche

Beste Voraussetzungen

Vor 20 Jahren begann sie zusammen mit ihrem Mann, beide mit Theologiestudium, als Pastoralassistentin im katholischen Aargau zu arbeiten. 1988 wechselte das Ehepaar aus familiären Gründen nach Bassersdorf, was sich bald als Glücksfall herausstellte. Die ersten elf Jahre ihrer Tätigkeit gehörten nebst der Liturgiegestaltung fast ausschliesslich der Jugendarbeit und Katechese. Früher belegten sie zusammen eine 125%-Stelle, heute sind es 150% - sie hoffen auf 100%, damit genügend Freiraum für Weiterbildung bleibt.

Neben der eigentlichen "Arbeit" gibt es für das Ehepaar auch viele (halb-)ehrenamtliche Hobbys: vor allem die Lager, das Töpfern mit Kindern und vieles mehr. Ihr Mann gründete den Gospel-Chor Rainbow, auch Computer-Angelegenheiten gehören in seinen Bereich. Über die grossen Verdienste von Doris Belser hat der Dorf Blitz persönlich mit ihr gesprochen und Fragen gestellt.

Dorf Blitz: Wie vielfältig sind Ihre Arbeiten in der Pfarrei?

Doris Belser: Kleine Pfarrämter, wie wir es sind, umfassen eine riesige Palette von Tätigkeiten. Es kann sein, dass ich an einem Tag eine Beerdigung vorbereite, Kinder für den "Unti" herumfahre, einen Blick in die Buchhaltung werfe, eine zündende Idee für einen Familiengottesdienst habe, den Fünftklass-Blockunterricht mit den Mitarbeitern vorbereite, einem JuBla-Leiter den Beamer ausleihe und jemand anderem den Saalschlüssel, und mir Gedanken mache über die Firmung und die Erstkommunion im nächsten Jahr.

Sicher ist in diesem Amt auch viel Freiwilligenarbeit zu leisten?

Ich tue vieles gerne (ausser singen und Büro aufräumen!!). So verwischen sich oft die Grenzen zwischen Arbeit und Hobby, Beruf und Ehrenamt. Da wir keine eigenen Kinder haben, ist mehr Freiraum vorhanden. Andererseits könnte unsere Pfarrei ohne das Engagement von Ehrenamtlichen gar nicht existieren. Man denke an Heimgruppenunterricht, Seniorenarbeit, Jugendleiter, Kirchenpflege und anderes mehr. Mit zunehmendem Alter haben Bodo und ich begonnen, die Grenzen zwischen bezahlter Berufsarbeit und ehrenamtlicher Überzeit schärfer zu ziehen. Letzteres bieten wir nur noch an, wenn auch genügend andere freiwillig mitmachen.

Was hat sich in all den Jahren im kirchlichen Leben verändert?

Fast alles! Die moderne Reizüberflutung, die Hektik im Beruf und in der Freizeitgestaltung verändern das kirchliche Leben fundamental. Es ist schwieriger, Ehrenamtliche zu finden, die sich engagieren wollen. Früher fragten die Leute "Was kann ich für die Kirche tun?" - heute fragen sie "Was tut die Kirche für mich?". Früher waren die Menschen einfach da - äusserlich und innerlich - heute müssen wir sie immer wieder abholen oder vielmehr herausholen.

Sie galten auch als die rechte Hand des Pfarrers?

Früher, mit Pfarrer Reutemann zusammen, konnte man das so sagen. Wir haben uns sehr

hoffen einfach auf die nächste Wirtschaftskrise!

Glauben Sie, die Aufhebung des Zölibates wäre eine Lösung? Die Zulassungsbedingungen zum Priesteramt müssen neu überdacht werden, da sind sich viele Bischöfe weltweit einig. Eingeführt wurde der Zölibat aus erbrechtlichen Gründen. Ernsthaft durchgesetzt wurde er erst nach 1500. In gefährlichen Zeiten war er durchaus ein Vorteil - die Zölibatären, die nicht für eine Familie sorgen mussten, konnten viel grössere Risiken eingehen oder in ganz armen Gebieten arbeiten.

Die Pfarrstelle in Bassersdorf war ein Jahr lang verwaist. Nun ist ein indischer Priester da. War es tatsächlich unmöglich, einen einheimischen Priester zu finden?

Ja. Auch die Pfarreien in Wallisellen, Dietlikon, und andern Orten und die Hälfte der Winterthurer Stadtpfarreien werden von Laien geleitet, in Zusammenarbeit mit einem pensionierten oder eben ausländischen Priester im Teilzeitamt. Das Durchschnittsalter des schweizerischen Klerus liegt momentan bei ungefähr 63 Jahren, der Nachwuchs ist sehr, sehr spärlich.

Was halten Sie von oekumenischen Gottesdiensten?

Ich bin sehr gerne bei ökumenischen Anlässen dabei - sie vermitteln ein Gefühl von Ganzheit. Vielleicht müsste man noch mehr neue Formen finden.

Bei vielen Menschen im Dorf weiss ich gar nicht mehr, zu welcher Konfession sie gehören, sie sind für mich einfach ein Teil der Kirche. Aber ich fände es schade, wenn man die Vielfalt der verschiedenen Liturgien auf eine fade Einheitlichkeit reduzierte.

Meinen Sie, dass Katholiken und Protestanten sich wieder miteinander verbinden sollten?

Mit der Zeit werden wir immer mehr zusammenwachsen. Schön finde ich hier in Bassersdorf-Nürenschorf die gegenseitige Durchlässigkeit - bei Anstellungen wird oft nicht mehr auf die Konfession geschaut, und in der kirchenalltäglichen Praxis spielt sie absolut keine Rolle. Oft finden wir erst heraus, dass jemand der "falschen" Konfession angehört, wenn wir ihn für ein Amt in der Kirchenpflege anfragen möchten. Man darf aber nicht vergessen, dass beide Konfessionen, vor allem die katholische Kirche, ganz verschiedene, teilweise extreme Strömungen umfassen. Bei einem Zusammenschluss gäbe es eine Kirche mehr. Auch wenn viele Katholiken oft nicht mit ihrem Papst einverstanden sind, so stellt er doch ein weltweit verbindendes Element dar, das niemand missen möchte. Für mich sind alle Konfessionen Geschwister in ein und derselben Familie. Nur zusammen bilden wir das Ganze.



Name: Belser Doris
Geboren: 27. November 1954
Beruf: Gemeindeleiterin,
Pastoralassistentin
Wohnort: Im Bächli 115
Hobbies: Kinder, Sprachen,
Garten, Krimis,
Kirchengeschichte

Aus dem Dorfe

Naturschutz und Landwirtschaft gehen Hand in Hand

Miteinander einen Weg finden, um Menschen, Tieren und der Natur zu dienen

Pflicht eines jeden Bauern ist es, heute 7 % Öko-Anteil seines gesamten Landwirtschaftsgebietes aufzuweisen. Ueli Brunner, Hof am Äntschberg, hat jetzt sogar 14,5 %. Die vielen Interessierten an der Exkursion, die von der Arbeitsgruppe Natur- und Landschaftsschutz (ANL) veranstaltet wurde, lernen die naturschützerisch bedeutungsvollen Gebiete am Äntschberg kennen.

von Edith Lehmann

Die bunten Blumenwiesen, die für das Auge eine wahre Freude sind, werfen zum Leidwesen der Bauern fast kein Futter mehr ab. "Ich als Bauer wäre eher dafür, dass meine Kühe im ganzen Lande weiden könnten", meint der Landwirt Ueli Brunner vom Äntschberg. "Aber heute habe auch ich eingesehen, dass ein Miteinander von Naturschutz und Landwirtschaft nötig ist. Die Magerwiesen mit der Artenvielfalt gefallen mir ebenso, deshalb gab ich meine Einwilligung zum Projekt."

Förderung der Flora und Fauna

Um der kantonal verankerten gesetzlichen Bestimmung nachzukommen, eine kommunale Naturschutzverordnung zu erlassen, beauftragte Anfang 1999 die ANL der Gemeinde Bassersdorf den Biologen René Gilgen von der Fachgemeinschaft Ökologie, Umwelt, Natur (FÖN), die naturschützerisch wertvollen Gebiete der Gemeinde zu inventarisieren. Basierend auf diesem Inventar und nach Gesprächen mit den Bauern und Grundstückbesitzern wurde per 1. Januar 2001 die Bassersdorfer Naturschutzverordnung in Kraft gesetzt. Der Bauer Ueli Brunner durfte also mitentscheiden, ob er bei diesem oder jenem Feld auf die Weide verzichten könnte und von der Fett- auf eine Magerwiese umstellen will. Was den Tieren, Vögeln, Insekten, Schmetterlingen Vorteile bietet und die Pflanzenartenvielfalt fördert, bedeutet für den Bauern Einbusse von Futter und bringt viele Einschränkungen. Um den finanziellen Verlust wettzumachen, erhält der Bauer Ergänzungsleistungen, Ertragsausfallentschädigung und Pflegebeiträge. Die Entschädigung kann als Teilzweig und Standbein angesehen werden, da auch bei der herkömmlichen Produktion Missernte oder schlechtes Wetter den Ertrag schmälern können. Brunners Simmentaler- und französische Limousin-Kühe sehen nicht unglücklich aus, sie haben noch genügend Weideland, wo sie zufrieden und wiederkäuend das satte grüne Gras verschlingen können.

Exkursion

Das Exkursions-Thema hat viele Interessierte angelockt, die aufmerksam den Einführungsworten des Gemeinderates und ANL-Präsidenten Kuno Ledergerber lauschen. Beim Rundgang erklärt der Biologe René Gilgen die Wichtigkeit der Hecken, die Vögeln Unterschlupf bieten. Sogar der Neuntöter wurde wieder gesichtet. Um den kleinen Tieren und Insekten ein Versteck zu bieten, darf das Gras neben den Hecken nur noch einmal pro Jahr gemäht werden. Die Südhanglage am Äntschberg ist prädestiniert für diese wertvollen Wiesen. Mit der ökologischen Landwirtschaft ist die Artenvielfalt von Flora und Fauna bereits gestiegen. Ueli Brunner zeigt aus Sicht des Bauern die Vor- und Nachteile der extensiven Bewirtschaftung seines Landes und stellt Vergleiche an zwischen früher und jetzt. Pufferzonen zwischen Weide und Magerwiesen seien trotz verlorenen Landes nötig, damit die Düngung nicht in die Trockenwiesen hineinfließe. Für Ueli Brunner hat sich in den drei Jahren alles gut entwickelt, und er begrüsst heute, dass Landwirtschaft und Naturschutz im Einklang sind.

Tische und Bänke standen bereit, und die Grillbratwürste schmeckten einladend nach dem Rundgang. Das selbstgemachte Bauernbrot war im Nu aufgegessen. Gemütlich und bei reger Diskussion über das Gesehene und Gehörte sassen die Leute noch eine Weile beisammen.

Ueli Brunners Land umfasst 31 ha, davon sind 2,5 ha Wald. Die Produktionszweige sind: Mutterkuhhaltung, 19 Muttertiere, 19 Jungtiere, Futterbau und Weide. Ökoausgang: Ackerbau: Getreide, Mais, sowie der Spezialzweig: 0,5 ha Tafelkirschen. Das Fleisch wird im Bioladen des Gehöftes direkt vermarktet. Ebenso findet der Konsument Bauernbrot mit verschiedenen Körnern, frische Zöpfe, Guetsli und feinste Torten, die von Hanna und Susanne Brunner gebacken werden.
E.L.

Aus dem Dorfe

Kleine Motoren, aber leistungsfähig wie grosse

Rassige Mini-Boliden gehören zu Shasa Lackners Hobby

Der elfjährige Shasa aus Bassersdorf ist der jüngste Fahrer, der sich je für einen Endlauf der Schweizermeisterschaft des ferngesteuerten Mini-Autorennens qualifiziert hat. Seine drei Pokale, die er dieses Jahr errungen hat, glänzen und sind sein ganzer Stolz. Wird er wohl im nächsten Jahr bei den Experten mitfahren?

von Edith Lehmann

Ferngesteuerte Autos mit anspruchsvoller Elektronik sind für Shasa kein Spielzeug. Dafür sind sie zu teuer. Schon als 9-Jähriger ist er von den Spielzeugautos auf die 1,8er-Klasse, die Königsklasse, umgestiegen. Früh liess er sich begeistern vom Steuern dieser Rennbolide, die über Allradantrieb, Einzelradaufhängung, vier Oeldruckstossdämpfer, ein Zweigang-Automatikgetriebe, ein Benzintänklein und einen Rundenzähler verfügen. Faszinierend für ihn ist auch, die 2,5 kg wiegenden Rennautos mit Hilfe seines Vaters selbst zusammenzuschrauben, denn sie werden im Bausatz gekauft. Das Porsche-Chassis von Shasas Auto ist leuchtend orange. "Die Farbe habe ich selbst ausgesucht, weil sie mir gefällt und gut sichtbar ist", so Shasa. Das ist ein wichtiger Punkt, weil der Fahrer während eines Rennens vom drei bis fünf Meter hohen Turm über der Rennpiste sein Auto stets im Visier haben muss. Die High-Tech-Bolide brauchen von 0 auf 100 km/h weniger als drei Sekunden und sausen oft mit einer Geschwindigkeit von über 120 Stundenkilometern über die acht bis 30 Kurven aufweisenden Rennbahnen. Der Motor umfasst 3,5 Kubik, 2,5 PS bei 40'000 Umdrehungen und verbraucht 1/8 Liter Treibstoff auf fünf Minuten Fahrzeit.

Sohn und Vater - ein gutes Team

Auf den Tausendstel genau müssen vor den Rennen Bremsen, Lenkung und Gas eingestellt werden, denn die Geschwindigkeit hängt sowohl vom Fahren wie von den Fahrwerkeinstellungen ab. Dabei ist dem jungen Fahrer sein Vater als sein Mechaniker behilflich, weil dazu Geschicklichkeit und Erfahrung nötig sind. Sehr wichtig ist auch die richtige Verständigung zwischen Fahrer und Mechaniker. Wenn der Vater seinem Sohn ein Pfeifzeichen gibt, weiss der Junge, dass er sein Fahrzeug zum Benzintanken auf die Boxenstrasse leiten muss. Shasa achtet darauf, dass der Motor nicht ausfällt und er den Fahrhythmus nachher wieder findet. Sie sind das perfekte Team. Shasa kann sich auf seinen Vater, der selbst seit 30 Jahren Mini-Rennwagen fährt, verlassen. Der Vater, Karl Lackner, erzählt lachend, dass er stets sagte, "Wenn mein Sohn einmal schneller ist als ich, höre ich auf mit den Schweizermeisterschaften." Dieser Fall ist nun eingetreten weshalb er nur noch Freundschaftsrennen, sogenannte GP's, fährt. Der ganze Rennaufbau ist analog den Formel-1-Rennen. Allerdings ist die Gefahr für die Zuschauer kleiner, obwohl hier auch ein Auto aus den Kurven fliegen kann oder zwei Autos sich

Immer ein wenig nervös

Auf den Rennpisten im Tessin, von Aigle, Schaffhausen, Sitterdorf, Langenthal und Wallisellen absolvieren die Fahrer pro Jahr total sechs Wettkampftage mit Vorläufen am Samstag und dem Finale am Sonntag. Je nach Rangstellung müssen sie am Sonntag mehrere Läufe absolvieren. Dies kann bis zu 60 Fahrkilometern ergeben. Shasa, der Kurvenfahren lustiger findet als gerade Strecken, verrät, dass er vor den Schweizermeisterschaften immer ein wenig nervös sei. "Dann macht mir Mutter einen Kamillentee." Der Finallauf erfordert höchste Konzentration und stellt grosse Anforderungen an einen 11-jährigen Jungen. Die ganze Familie fiebert jeweils mit. "Nach den Finalläufen bin ich schon ein bisschen müde", meint Shasa. Kein Wunder, denn von der technischen Fahrweise her ist es wie ein Formel-1-Rennen.

Amateure und Experts

Im ferngesteuerten Autorennensport gibt es zwei Klassen: die Amateure und die Experts. Die besten fünf der Amateure steigen Ende Jahr auf und die letzten fünf der Experts ab. Shasa ist jetzt nach fünf Schweizermeisterschaftsrennen auf Platz 5 bei den Amateuren. Am 4. und 5. Oktober entscheidet sich auf der Rennpiste in Wallisellen, ob er zu den Experts aufsteigen muss. "Falls der Pflichtaufstieg gelingt, hat er zwar in der Gruppe Experts, wo Profis und vielfach Werkfahrer vertreten sind, weniger Chancen, kann dabei aber viel lernen", meint sein Vater. Shasa, dessen Name in der Buschmannsprache in Südafrika, wo sein Vater 27 Jahre lebte, "gutes Wasser" heisst, würde sich natürlich auf viele Fans auf der schnellen Bahn in Wallisellen auf dem Parkplatzgelände von Reissshauer freuen.

berühren. Zudem sind die Pisten 200%ig abgesichert. Auch bei Regen wird gefahren, hingegen nicht bei Schnee. Um bei nassem Wetter Störungen zu vermeiden, werden die Elektronik abgedichtet und die Regenpneus montiert. Pneu's, die hier aus Moosgummi sind, sind wie bei den echten Rennwagen ein massgebendes Requisite.

Leserbriefe

Replik an Walter Kappeler, Bassersdorf

Sehr geehrter Herr Kappeler

Ich habe mich sehr über unser Gespräch vom 2. September gefreut und danke Ihnen für Ihre Antwort auf meinen offenen Brief vom 19.8.2003. Ich habe zur Kenntnis genommen, dass Sie zu meinen Fragen nicht im Einzelnen Stellung nehmen wollen. Das ist Ihr gutes Recht und von mir zu respektieren. Die Dorf-Blitz-Leser und Leserinnen mögen sich hierzu ihre eigenen Gedanken machen.

Sie sind andererseits der Meinung, eine Diskussion mit mir sei schwierig, weil ich nicht einmal die Regeln im Gemeinderecht (Gemeindegesezt) kenne. Hierzu meine ich, es sei nicht die Pflicht des Stimmbürgers, über diese Kenntnisse zu verfügen oder die Tätigkeit der Gemeindebehörden juristisch zu überwachen. Hierfür sind gesetzlich dafür bestimmte Gremien zuständig. Was für mich zählt, sind die allgemeinen Interessen der Einwohner und ein Vorgehen nach gesundem Menschenverstand. Ich würde mich sehr freuen, auf dieser Basis die Diskussion mit Ihnen offen zu halten und fortzusetzen.

Mein Ziel ist immer noch das selbe: "Weniger Einsprachen und Rekurse Kappelers".

Bis zum Nachweis einer ungesetzlichen Handlung geniessen unser Gemeinderat und die Gemeindebehörden mein Vertrauen. Und noch etwas: Wo gearbeitet wird, passiert auch gelegentlich ein Fehler; Nobody is Perfect.

Mit freundlichen Grüssen
Robert Jörg, Bassersdorf

Tritt mit genagelten Schuhen ans Schienbein

Leserbriefe haben es in sich. Mancheiner kann hier Dampf ablassen und zugleich Balsam auf seine strapazierte Seele träufeln. Gelegentlich gibt es auch Sonderlinge, die sich über eine Sache gar lobend äussern. Und es gibt noch welche, die offenbar unbeantwortbare Fragen an die Öffentlichkeit richten in der Hoffnung, dass sich unter den Lesern ein Sachverständiger finde. Dafür sind Leserbrief-Rubriken da. Eine gute Sache. Es gibt aber noch eine vierte Gruppe, und die meine ich hier. Das sind die, die grob werden und ihren Kritikern und Fragern mit genagelten Schuhen ans Schienbein treten. Und dies in orthographisch, syntaktisch und stilistisch desolatem Deutsch, auf einem Niveau, das zu

Die unendliche Geschichte Birchwilerstrasse 7-9

(zweitletzter Akt)

Über 250 Stimmberechtigte haben an der Gemeindeversammlung vom 12.9.03 dem Gemeinderat das verdiente Vertrauen ausgesprochen und das seit vier Jahren als Juristenfutter und Possenspiel dienende Gerangel um die Liegenschaften Birchwilerstrasse 7-9 würdig beendet. Unter der klugen Regie des Präsidenten Franz Zemp hat die charmante Liegenschaftenvorsteherin Karin Müller-Wettstein in wohltuend klaren Worten die scheinbar unendliche Geschichte repliziert. Dabei ist jedem Stimmbürger klar geworden, in welcher hoffnungslosen Situation eine Sache geraten kann, wenn sich Juristen - vor allem staatlich besoldete - darum balgen. Es ist der Gemeinderätin gelungen, die Lage chronologisch so zu schildern, dass der mit gesundem Menschenverstand ausgestattete Bürger dem Antrag des Gemeinderates mit gutem Gefühl zustimmen konnte. Das erfolgte denn auch mit nur drei Gegenstimmen. Der Sieg der Vernunft ist auch ein positives Signal an den Gemeinderat, der in der heutigen Zusammensetzung das Vertrauen des Bürgers verdient und auch genießt. Es zeigt sich auch, dass der Stimmbürger ein offenbar weit besseres Feeling für den tatsächlichen Wert eines Grundstückes hat, als ein - als Koryphäe hochgejubelter - Architekt vom Zürichsee ... Es ist aber eine ebenso deutliche und unüberhörbar klatschende Ohrfeige an den Regierungsrat, welcher in dieser Sache einen völlig abstrusen Entscheid fällte. Dass dazu zwei Jahre Zeit benötigt wurde, ist ebenso unverständlich wie der Entscheid an sich. Zur Entlastung der Damen und Herren Regierungsräte sei hier angeführt, dass diese solche Entscheide an ihre juristischen Sekretäre zu delegieren pflegen und deren Vorschläge offenbar kritiklos übernehmen. Hier ist der dringende Wunsch des Bürgers nach etwas rigoroserer Kontrolle dieser selbstherrlich und - wie die Geschichte zeigt - wirt agierenden Sekretäre am Platz... Nun wie geht es weiter? Zunächst wird wie üblich der Rekurs gegen die Gemeindeversammlung an sich und den "Fehlentscheid" des Stimmbürgers folgen. Weitere groteske Aktionen unseres bekannten lieben Mitbürgers K. können nicht ausgeschlossen werden. Dennoch ist zu erwarten, dass der Bezirksrat diese Einsprachen beförderlichst behandeln wird, so dass der gelegentlichen Bauweiterführung nichts mehr im Wege steht. Für uns als Bauherren rangiert der Wunsch nach Top-Wohnungen zu erschwinglichen Preisen weit über der Idee von Gewinnmaximierung. Wir sind über den Ausgang dieser Abstimmung sehr froh, sind wir doch seit Jahren immer wieder mit Jauche bespritzt und in die Nähe von gierigen Gaunern und Spekulanten gerückt worden. Zudem sind die Kosten für Zinsverlust, Planung, Anwälte, Abbruch usw. bereits bedrohlich in die Nähe des Landwertes gerückt. Es darf hier mit Genugtuung festgehalten werden, dass keine der mit diesem Fall beschäftigten Instanzen auch nur einen Hauch eines Vorwurfs an unsere Adresse formulierte. Trotzdem bezahlen wir die Zeche - zu guter Letzt ist es auch ein Akt von

denken und kopfschütteln Anlass gibt. Und sie schämen sich noch nicht einmal, sondern kämpfen im Brustton der Überzeugung nicht für eine Sache, dafür umso mehr und ausschliesslich für ihre grenzenlose Ichbezogenheit. Rücksichts- und respektlos rennen sie so offenen Auges mit dem Kopf gegen die Wand und bewirken letztlich gar nichts. Und das Tragische an der Sache: Sie nehmen sich selbst nicht wahr, wie sie tatsächlich sind, selbst wenn sie mit der Nase drauf gestossen werden. Ihr Egoismus macht sie blind. Mühsam und kostspielig für die Mitmenschen einerseits und lächerlich andererseits.
Christa Stahel, Nürens Dorf

posthumer Rehabilitierung des verstorbenen Gemeinderates Meier-Lipp, der bis zu seinem Tode von der Richtigkeit des Verkaufs der für die Gemeinde (zu) teuren Liegenschaften überzeugt war. Notabene war Walter Meier-Lipp ein Ehrenmann, bei dem bei diesem Geschäft nie auch nur ein Hauch von Unkorrektheit zu orten war.

Die nun rechtmässigen Besitzer der Liegenschaft Kat. Nr. 2180

Peter und Hanne Grieder

Oktober 2003

Aus dem Dorfe

Wechseln die Brüttemer Schüler nach Nürens Dorf?

Nicht nur die Atmosphäre spricht für Nürens Dorf

Die Brüttemer Schulpflege liebäugelt mit Nürens Dorf und möchte deshalb, dass die Oberstufenschüler nach den Sommerferien 2004 nicht mehr nach Winterthur-Töss, sondern nach Nürens Dorf zur Schule fahren. Die Nürens Dorfer Behörden unterstützen dieses Vorhaben.

von Willi Kobel

Wenn eine Schulbehörde eine jahrzehntelange Tradition brechen will, dann müssen wohl spezielle Gründe vorliegen. Was ist in Brütten passiert? Seit bald Urzeiten gehen Oberstufenschüler ins Rosenau-Schulhaus in Winterthur-Töss zur Schule, schliesslich gehört Brütten politisch gesehen zum Bezirk Winterthur. Seit 1991 sind die Ansätze für auswärtige Schüler seitens der Stadt Winterthur nicht mehr erhöht worden. Der Grosse Gemeinderat hat das Schulgeld für die Oberstufe gestützt auf neue Vollkosten-Berechnungen ab Schuljahr 2004/05 von 7'600 auf 13'000 Franken angehoben, also fast verdoppelt. Die Brüttemer Schulpflege entschloss sich nach dieser Hiobsbotschaft, für die Oberstufe Alternativen zu prüfen. Die Nachbargemeinden Lindau, Effretikon und Nürens Dorf wurden angefragt und unter die Lupe genommen. Die Schulpflege Nürens Dorf andererseits wollte die Kosten für externe Schüler nun ebenfalls exakt kennen und liess durch einen unabhängigen Experten die Zahlen zusammentragen. Dieser kam in einer Vollkosten-Rechnung (ohne Musikschule und integrierte Stütz- und Fördermassnahmen) auf jährliche Durchschnittskosten pro Schüler von 13'000 Franken - exakt gleich hoch, wie die Stadt Winterthur sie kalkuliert hatte. "So befanden sich die Brüttemer Behördemitglieder in der komfortablen Situation, dass nicht finanzielle Aspekte für oder gegen Winterthur, respektive Nürens Dorf sprachen", erklärte die Brüttemer

Gratis-Busabonnement für die Stadt Winterthur

Die Töss-Anhänger brachten vor allem das Argument des durch die Gemeinde Brütten bezahlten Busabonnements ins Spiel. Dieses ist für das ganze Stadtnetz Winterthur gültig. Nicht wenige Jugendliche tummeln sich dank dieser Gratisdienstleistung schon mal in der Stadt, besuchen das Kino oder sind an einem schönen Sommertag im Schwimmbad Töss anzutreffen. In der neuen Variante können die Brüttemer - wie die Birchwiler und Oberwiler - vorwiegend mit dem Velo zur Schule fahren. Brütten zeigt sich auch in Zukunft grosszügig und schenkt jedem Oberstufenkind weiterhin ein Busabonnement - allerdings nur noch für das Lokalnnetz, spart aber im Falle von Nürens Dorf jährlich rund 15'000 Franken, weil hier statt drei nur eine Zone zu bezahlen ist. Den Behördemitgliedern ist es sehr wohl bewusst, dass vielen Eltern der Entscheid eines Wechsels nicht leicht fällt. Explizit deswegen wartet die Schulpflege Brütten zum Wohle der Kinder mit einer flexiblen Lösung auf. Schüler, die heute in der 2. Sek. - ab Spätsommer 2004 also in der 3. Klasse - weilen, sollen ihr letztes Schuljahr im Schulhaus Rosenau absolvieren können. "Ein Auseinanderreissen für ein Jahr kommt für uns wenn immer möglich nicht in Frage", so Gemeinderätin und Schulpflegerin Esther Bigler. Jugendliche, die nächstes Jahr in die 2. Sekundarschule kommen, wechseln nach Nürens Dorf oder können auf Antrag die restlichen zwei Schuljahre in Winterthur verbringen. Ein späterer Wechsel von Winterthur weg ist wegen der Klassenplanung und -einteilung allerdings nicht mehr möglich. Ob diese Übergangslösungen seitens Winterthur akzeptiert werden, sind zurzeit durch die Stadt Winterthur und der Kreisschulpflege Töss noch nicht beantwortet. Schüler der heutigen 6. Klasse werden ab Schuljahr 2004/05 in Nürens Dorf aufgenommen.

Erweiterung in Nürens Dorf drängt sich auf

In Nürens Dorf kam die Anfrage aus Brütten nicht ungelegen,

Schulpräsidentin Adrienne Bänninger den anwesenden rund 150 Eltern anlässlich eines Informationsabends von Ende September. Bänninger weiter: "Wir haben es uns nicht leicht gemacht. Aber bei den verschiedenen Besuchen und Gesprächen mit der Schulpflege und Lehrern hat Nürensdorf eben besser abgeschnitten."

Weniger Hektik in Nürensdorf

Bänninger meinte weiter, dass in Nürensdorf "weniger Hektik und weniger Unruhe" herrsche. Das sei mit ein Grund, wieso sich die Schulpflege Brütten für einen Wechsel ab Schuljahr 2004/05 in den Westen entschieden habe. "Eine Anpassung des Schulbetriebes an den Busfahrplan ist für uns selbstverständlich", versprach die Schulpflege Nürensdorf und löste anerkennendes Kopfnicken aus. In Winterthur führte nämlich das Busproblem in den letzten Jahren immer wieder zu Diskussionen. "Auch das Mitspracherecht in Winterthur sei eben nur noch begrenzt möglich", sagte Adrienne Bänninger. Nach dem neuesten Vertragsentwurf aus Winterthur hätte Brütten in Zukunft gar kein Stimmrecht mehr. So habe ein Rechtsgelehrter aus der Stadt herausgefunden, dass auswärtige Gemeinden kein Stimmrecht an der Schule besitzen dürfen. Dieser überraschende Befund wurde den Nachbarn in einem trockenen, dreiseitigen Brief mitgeteilt! Dass das jahrelang angewendete Wohnheitsrecht plötzlich nicht mehr gelten sollte, verärgerte die Brüttemer noch zusätzlich. Stadträtin Pearl Pedernana kontert: "Diese Vorgabe des kantonalen Rechts ist aber nach Auffassung der Stadt Winterthur auch von den anderen Gemeinden zu beachten. Ein Stimmrecht der Brüttemer Vertretung wäre nur mit der Gründung einer eigentlichen Oberstufen-Schulgemeinde möglich." Pedernana bedauert den geplanten Wegzug und schreibt: "Die vor einem Jahr neu gewählten Schulpflegen in Töss und Brütten haben offenbar die gegenseitigen Erwartungen einer Zusammenarbeit nicht miteinander ausgetauscht. Dies hat zu Missverständnissen und enttäuschten Hoffnungen geführt." Zum Thema Schulgeld machte Pedernana eine brisante Aussage: "Nürensdorf muss wegen der besseren Finanzkraft einen weit höheren Anteil der Lehrerlöhne als Winterthur übernehmen. Ich kann mir vorstellen, dass in Nürensdorf 13'000 Franken die Vollkosten nicht vollumfänglich decken!"

Lob für die Tössemer Lehrer

Obwohl die Brüttemer Behördenvertreter den Tössemer Lehrern für ihre Arbeit mit rund 300 Schülern ein vorbehaltloses Lob aussprachen, war des Öfters die Rede von "besserer" Schulqualität und Zusammensetzung, die in Nürensdorf geboten werde. Auch wenn dies nicht explizit erwähnt wurde, waren damit die unterschiedlichen Klassengrößen sowie der höhere Ausländeranteil gemeint. Dieser beträgt in Töss in der Sek. B (frühere Real) gegen 38 Prozent, in Nürensdorf rund 10 Prozent, während in Brütten lediglich 2 von 40 Oberstufenschüler

zumal ein Erweiterungsbau des Schulhauses Hatzenbühl ohnehin vor der Türe steht. "Das mittlerweile vierjährige Provisorium auf dem Pausenplatz soll wirklich ein Provisorium bleiben. Der Container - immer als Übergangslösung vorgesehen - muss über kurz oder lang weg. Zudem ist der Unterhalt für dieses Provisorium viel zu teuer", sagt Schulpfleger Christian Spälti. Mit dem Erweiterungsbau sollen im Rahmen der Schulreform die bis anhin fehlenden Gruppenräume sowie die dringend notwendige Anpassung und Erweiterung der Schulküche verwirklicht werden. Der Hatzenbühl-Anbau Richtung Westen (Kreuzstrasse) ist im Finanzplan der Schulgemeinde vorgesehen. Nach einer Zustimmung zum Projekt durch das Stimmvolk sollten die neuen Räumlichkeiten auf Spätsommer 2006 verfügbar sein.

Schulgeldausfall in Winterthur

Brütten mit 85 Prozent und Nürensdorf mit 86 Prozent zählen zu den steuergünstigen Gemeinden des Kantons Zürich, während in Winterthur der Maximalsteuersatz von 122 Prozent angewendet wird. Pedernana sieht die Brisanz des Wegzuges nicht nur von der emotionalen, sondern auch von der finanziellen Seite: "Die Schulgelderhöhung auf ein Vollkosten deckendes Niveau von 13'000 Franken war angesichts der Winterthurer Finanzlage zwingend." Durch diesen Anstieg erhoffte sich die Stadt Winterthur - bei derzeit 43 Schülern aus der Nachbargemeinde - Mehreinnahmen von 232'000 Franken. Als Folge des (vorläufigen) Entscheides aus Brütten werden allerdings 326'000 Franken weniger in die ohnehin leeren Winterthurer Kassen gespült! Der Nürensdorfer Spälti frohlockt wegen des "Zustupfs" nicht, sondern weist auf den Vorteil des grösseren Schülerbestandes von derzeit 136 Schülern hin. "Durch den Zuzug wird es wohl möglich sein, trotz kantonalen Sparbemühungen teilweise Klassen doppelt zu führen und somit kleinere Klassenbestände zu erreichen." Noch ist nichts entschieden. Damit der Wechsel nach Nürensdorf überhaupt verwirklicht werden kann, ist sowohl die Zustimmung durch die Stimmbürger von Nürensdorf als auch jener von Brütten Voraussetzung. Die entscheidenden und mit viel Spannung erwarteten Abstimmungen finden in Nürensdorf am Donnerstag, 27. November, und in Brütten am darauf folgenden Dienstag, 2. Dezember, statt. Wie drückte sich doch ein Vater so treffend aus: "Wo schlägt mein Herz höher, für Winterthur oder für Nürensdorf?" Man darf gespannt sein!

Adrienne Bänninger
Schulpräsidentin, Brütten

Was sind Ihre Gründe für einen Wechsel nach Nürensdorf?

1. Atmosphäre im Schulhaus und in den Klassenzimmern
2. Lehrkörper und Schulpflege in Nürensdorf sind für Neues sehr motiviert
3. Klassengrößen und Zusammensetzung
4. Nürensdorf ist ähnlich ländlich wie Brütten, der Schulweg könnte auch mit dem Fahrrad bewältigt werden.

Pearl Pedernana
Stadträtin, Winterthur

Warum sollen die Brüttemer weiterhin nach Winterthur in die Schule?

1. In Winterthur profitieren die Jugendlichen vom reichhaltigen kulturellen, schulischen und sportlichen Angebot.
2. Bei uns können die Brüttemer Jugendlichen Erfahrungen in

keinen Schweizerpass besitzen. Verschiedene Redner wiesen darauf hin, dass dies kein Problem darstelle. Eine Mutter bemerkte herzhafte: "Meine Tochter ist in der Schule mit vielen Ausländern zusammen - und diese sind ihre Freundinnen geworden." In der angeregten Diskussionsrunde wurde vor allem von Lehrervertretern aus Töss kritisiert, dass nur die neue Variante Nürensdorf und nicht auch der alte Standort umfassend geprüft worden sei.

einer multikulturellen Gesellschaft sammeln.

3. Familien mit Kindern an Winterthurer Berufs- oder Mittelschulen profitieren, wenn auch ihre Oberstufenkinder in der Winterthurer Schule sind. Dann haben alle Kinder zur selben Zeit Ferien.

4. Vieles spricht für Winterthur. Darum wohl sind die Brüttemer schon seit Generationen in Töss zur Schule gegangen.

Christian Spälti,
Schulpfleger, Nürensdorf

Warum begrüssen Sie den Zuzug der Brüttemer?

1. Betriebswirtschaftlich sinnvolle Grösse der Oberstufe
Hatzenbühl

2. Sicherung der Unterrichtsqualität durch sinnvolle
Klassengrössen

3. Verbesserte und planbare Personalentwicklung bei den
Oberstufenlehrkräften

4. Erweiterung der schon bestehenden guten Zusammenarbeit
mit Brütten

Mit spitzer Feder

Den letzten Wahlsonntag habe ich als Zuschauer im Fernsehstudio Leutschenbach verbracht. Im Zentrum der Informationsmacht der Schweiz. Unglaublich, was dort von den Medienschaffenden geleistet wurde. Verbindungen für Interviews in alle Landesteile herstellen. Zahlenmaterial fortlaufend sichten und entsprechende Kommentare verfassen. Interessante Fragen stellen und Gesprächsrunden moderieren. Dank der gekonnten Zusammenarbeit von vielen Spezialisten lief alles live und fehlerlos über den Sender. Ein paar Tage vor den Wahlen sah die Schweiz noch ganz anders aus. Von allen Plakatwänden herunter wurde uns alles und jedes versprochen. Links wie rechts. Arbeitsplätze würden zuhauf geschaffen. Der Staat sei dringend ab- und umzubauen. Sozialabbau hingegen gebe es nicht. Das Rentenalter müsse steigen oder sinken, je nach Parteicouleur. Nur in einem Punkt gab es Einigkeit: Die Krankenkassenprämien seien zu hoch. Deshalb die Steuern runter und gleichzeitig die Schulden verschwinden lassen. Wenn nur die Hälfte aller Versprechungen wahr würden, lebten wir bald im Paradies. Doch was geschah in der berühmten Elefantenrunde der Parteistrategen unter gleissendem Scheinwerferlicht? Anstatt sich um Dinge wie die Einlösung von Versprechen zu bemühen, gab es Schuldzuweisungen von links nach rechts und umgekehrt. Was hat dies nun alles mit Bassersdorf und Nürensdorf zu tun? Eigentlich nichts. Man hat nur gesehen, dass mit Hickhack anstatt Zusammenarbeit keine Aufgaben zu bewältigen sind. Mit tollem Teamwork, so wie es die Fernsehleute gezeigt haben, schon. Olav Brunner

Aus dem Dorfe

Wahltag ist auch Arbeitstag ...

Grosse Arbeit für das Wahlbüro Nürensdorf an den National- und Ständeratswahlen

Am 19. Oktober 2003 haben in der Schweiz die National- und Ständeratswahlen stattgefunden. Gewählt wurden im Kanton Zürich 34 Volksvertreter in den Nationalrat und 2 Vertreter in den Ständerat. Der Dorf-Blitz warf einen Blick hinter die Kulissen des Wahlbüros Nürensdorf.

von Thomas Iseli

Das Wahlbüro Nürensdorf besteht aus 16 Einwohnern von Nürensdorf. Diese werden von der Gemeindeversammlung gewählt. Das Präsidium des Wahlbüros führt Gemeindepäsident Franz Brunner. Die Aufgaben der Mitglieder des Wahlbüros sind die Urnenwache und das Auszählen, Bereinigen und Erfassen der Stimmen in kommunalen, kantonalen und eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen.

Zuwachs der Grünen, SVP weiter an der Spitze

Am meisten überraschen mag in beiden Gemeinden die Parteistärke der Grünen. Erstaunlich, denn weder auf den offiziellen Homepages der Gemeinden noch auf derjenigen der Grünen Partei liest man von Ortssektionen in Nürensdorf oder Bassersdorf. Ein politisches Phantom also? In Bassersdorf ist die Grüne Partei mit 9,28 Prozent doppelt so stark als noch 1999, in Nürensdorf sogar rund dreimal stärker als vor vier Jahren und somit in beiden Gemeinden nun deutlich vor der CVP. Das Resultat im ganzen Kanton Zürich vermag die Grünen zu freuen, sie legten zu und haben nun einen deutlichen Vorsprung vor der CVP. Die SVP, als stärkste Partei

Am Wahlsonntag versammelten sich die Mitglieder des Wahlbüros und Mitarbeiter der Gemeindeverwaltung im Gemeindehaus. Um 10 Uhr wurden sie von Franz Brunner begrüsst und von Gemeindeschreiber Heinz Stauch instruiert. In Zweiergruppen machten sich jeweils ein Mitglied der Gemeindeverwaltung und des Wahlbüros an die Arbeit. Nach dem Öffnen der schriftlich eingegangene Wahlcouverts mussten die Stimmrechtsausweise überprüft werden. Danach ging es an die Bereinigung der Listen und an die Auszählung der Stimmen für die Ständeratswahlen.

Vom Bereinigen und Ergänzen...

"Etwa die Hälfte aller eingeworfenen Listen sind unverändert", schätzt Lisbeth Kleinhans von der Gemeindeverwaltung. Diese Listen können direkt am Computer eingegeben werden. "Wo kumuliert und panaschiert wurde, müssen wir die Listen bereinigen", so Kleinhans weiter. Es wurde überprüft, ob der Name mit der Kandidatennummer übereinstimmt und wenn nötig ergänzt, damit die anschliessende Eingabe am Computer einfacher geht. Wiederum ein Mitglied der Gemeindeverwaltung und des Wahlbüros erfassten die Ergebnisse im Computer. Die Kandidatennummern können direkt in einer Computermaske eingegeben werden, wobei durch die Anzeige des Namens kontrolliert werden konnte, ob keine Fehler passierten.

... zum Einsatz der Banknotenzählmaschine...

Bei den Ständeratswahlen ist das Verfahren etwas einfacher. Zuerst wurden die leeren, ungültigen und dann die Stimmen für das Zweierpaket Hofman/Heberlein aussortiert und mit Hilfe einer Banknotenzählmaschine gezählt. Sodann wurden die restlichen Wahlzettel bereinigt und in den Computer eingegeben. Das Resultat der Ständeratswahl stand bereits um 12 Uhr 43 fest. Es war keine grosse Überraschung, dass das bürgerliche Zweierticket Hofmann/Heberlein das Rennen in der Gemeinde Nürensdorf machte. In Bassersdorf war die Situation anders. Der SP-Kandidat und ehemalige Zürcher Stadtpräsident Josef Estermann erreichte mehr Stimmen als die freisinnige Rechtsanwältin Trix Heberlein.

... zur Publikation der Resultate

Sobald alle Wahlzettel ausgezählt und erfasst waren, wurden die Resultate durch Heinz Stauch und Franz Brunner über das Intranet des Kantons nach Zürich geschickt. Beim Senden der Resultate der Ständeratswahlen blockierte dabei das Intranet des Kantons. Eigentlich nicht verwunderlich, wenn man die riesige Datenmenge bedenkt, die von verschiedenen Gemeinden dem Kanton zugestellt wird. Während des Erfassens am Nachmittag gab es für die Mitarbeiter der Gemeindeverwaltung und des Wahlbüros immer wieder Zwangspausen, das System war überlastet. Die Resultate von Kommunalabstimmungen werden von der Gemeindeverwaltung am Anschlagbrett und auf

in beiden Gemeinden, konnte ihre Position weiter ausbauen. In Bassersdorf liegt sie mit 10 Prozent Vorsprung vor der SP, in Nürensdorf besitzt die Volkspartei sogar 27 Prozent mehr Parteistärke als die zweitklassierte FDP. Was weiter auffällt: Bassersdorf wählt sehr ähnlich wie der gesamtzürcherische Durchschnitt. Die Abweichungen zum kantonalen Mittel betragen bei keiner Partei mehr als 1,7 Prozent.

Kein Erfolg für lokale Kandidaten

Nürensdorf und Bassersdorf bleibt ohne eine Vertretung im Nationalrat. Die fünf Kandidaten aus Nürensdorf und Bassersdorf hatten keine Chance und wurden nicht in die Grosse Kammer gewählt. Am meisten Stimmen erhielt der Gemeindepräsident von Bassersdorf, Franz Zemp, gefolgt von Aline Herzog, Silvia Engler, Sybille Stemmler und Nadja Giuliani. So bleibt den gescheiterten Kandidaten nur ein Trost: Sie müssen ihre Wahlversprechen nicht halten.

Resultate in den Gemeinden

	Nürensdorf	Bassersdorf	Kt. Zürich
Ständerat			
Wahlbeteiligung	45,59%	35,87%	40,25%
Stimmen Josef Estermann	488	902	143'305
Stimmen Trix Heberlein	845	901	156'849
Stimmen Hans Hofmann	901	923	157'620
Nationalrat			
Wahlbeteiligung	46,61%	38,95%	34,5%
Stimmen Silvia Engler	20	36	1944
Stimmen Nadja Giuliani	12	27	754
Stimmen Aline Herzog	19	108	2137
Stimmen Sybille Stemmler	44	32	1568
Stimmen Franz Zemp	101	232	4062
Parteistärken 2003 (1999)			
CVP	4,08%	5,21%	5,43%

der Homepage publiziert, bei allen anderen Abstimmungen und Wahlen sorgt der Kanton für die Bekanntgabe der Resultate.		(4,31%)	(5,78%)	(5,12%)
	FDP	18,94% (19,96%)	14,94% (18,87%)	16,24% (17,82%)
	Grüne	8,01% (2,79%)	9,28% (4,27%)	8,47% (4,14%)
	SP	16,25% (14,86%)	25,80% (26,05%)	25,66% (25,63%)
	SVP	45,36% (44,71%)	35,08% (31,04%)	33,39% (32,48%)

Sport

Was zählt, ist der Sieg

Hassliebe zweier Unihockey-Dorfnachbarn

Qualmende Zigarren, gefüllte Biergläser, wildes "Büetzerschwätz". Es ist Mittagszeit. Das Restaurant im Grenzgebiet Bassersdorf/Nürenschorf ist neutraler Treffpunkt zweier Vertreter der mitgliederstärksten Sportvereine beider Gemeinden. Die Rede ist vom UHC Fireball Nürenschorf und dem UHC Bassersdorf. Seit je her Konkurrenten im gnadenlosen Kampf um die lokale Unihockey-Krone. Der sportliche Ehrgeiz auf dem Feld dominiert seit Jahren eine Hassliebe, die auch jenseits der Banden präsent ist. So ist auch das Treffen der beiden Autoren ge-prägt von gegenseitigen Sticheleien und Provokationen.

Fireball mit komfortabler Halle

Dem überzeugenden Argument einer modernen Dreifachturnhalle in Nürenschorf kann der Bassersdorfer nichts entgegenen. Während nämlich Fireball nur wenige hundert Meter vom Restaurant entfernt mit der Sportanlage Hatzenbühl eine ideale Spielmöglichkeit vorfindet, ist der UHC Bassersdorf weiterhin auf mehrere Turnhallen in der Region angewiesen. Sollten die Stimmbürger jedoch dem Kauf der Freizeitanlage der ehemaligen Swissair zustimmen, hätte der UHCB und andere Bassersdorfer Sportvereine das langjährige Hallenproblem endlich gelöst. Sportlich gesehen spielen die beiden Vereine, nach dem Aufstieg Bassersdorfs, seit dieser Saison wieder in der 1. Liga.

Was sich viele Leute gewünscht hätten, vom Unihockey-Verband jedoch nicht berücksichtigt wurde, ist die Zuteilung der beiden Mannschaften in ein und dieselbe Gruppe. So wäre der begeisterte Fan in den Genuss zweier Derbys gekommen, welche die Gemüter schon fast so erhitzt hätte, wie ein Match zwischen Inter und der AC Milan... Emotionsgeladene

Bassersdorf sucht den Tritt

Aber fertig geträumt. Momentan sieht die Situation für beide Teams auch ohne Derbys spannend und aufregend genug aus. Bassersdorf ist mit einem Sieg aus drei Spielen noch nicht ganz so erfolgreich wie erhofft gestartet, gibt sich aber laut Torhüter Andi Brugger "noch lange nicht geschlagen". Fireball hat in seiner bereits dritten Saison in der 1. Liga nun endlich auch gegen die grossen Favoriten gut mitgehalten und bewiesen, dass das junge Team in diesem Jahr bereit ist, ganz vorne mitzumischen. "Wir haben gute Aussichten, müssen aber in jeder Hinsicht weiterarbeiten und zulegen, um an der Spitze mit dabei zu sein", lässt sich Andy Schneider, Goalie des UHC Fireball Nürenschorf, zitieren. Interessanterweise waren die bisherigen Resultate in Trainingsspielen zwischen Bassersdorf und den "Feuerbällen" aber viel enger, als man es vermuten könnte. Des Öfteren endete ein Kräftemessen mit nur einem oder zwei Toren Unterschied, ausser dieses Jahr, als Fireball 3:0 gewann. Freundschaftsspiele kann man diese Partien aber nicht nennen, denn freundschaftlich geht es auf dem Feld ganz bestimmt nicht zu und her. Der Stolz lässt es nicht zu, gegen den Dorfnachbarn zu verlieren, und so sind Gehässigkeiten ganz normal. Erst das Shakehands, das Verabschieden des Gegners nach dem Spiel, lässt die Gemüter ein wenig beruhigen. So ergeht es auch den beiden Vertretern, die sich mit einem Händedruck von einander verabschieden. Reto Müller und Roman Wasik

Zuschauerkulissen, knallharte Zweikämpfe, ein Sportereignis sondergleichen. Rückblickend auf die Saison wäre dann wohlmöglich ein Sieg über den Dorfnachbar mehr wert als die Schlussklassierung an sich.

Aus dem Dorfe

Walter Matter - so fleissig wie seine Bienen

Über 80 Jahre ist der Imker um das Bienenwohl besorgt

Bei ausgeschwärmten Bienenvölkern kann die Gemeinde Bassersdorf seit bald 50 Jahren auf Walter Matter's Hilfe zählen. Das ist Grund genug, ihm für sein Engagement mit einem Präsent zu danken. Die Honiglieferanten und Bestäuber unserer Obstbäume sind das Thema einer interessanten Fragestunde am Treff des Altersrates in Bassersdorf.

von Edith Lehmann

Bis zu zehn Kilometer weit schwärmen die Bienen aus. Vielfach hängen sich diese Schwärme in Bäumen oder unter Dächern fest, und müssen vom Fachimker eingefangen werden. Walter Matter wird in solchen Fällen zu Hilfe geholt. Hundertmal in all diesen Jahren stieg der Imker, den Bienenkasten in einer Hand haltend, die Leiter den Baum hinauf, um die Schwärme einzufangen. Dank seinem grossen Bienenhaus, das bis zu 60 Stöcken Platz bietet, kann er sie bei sich einquartieren. Verirrt sich so ein Schwarm im Storenkasten oder unter den Ziegeln, bleibt nur noch die Feuerwehr mit Gasflaschen als Helfer übrig. Da Matter die Bienen erhalten möchte, geht er, so oft er kann, selbst hin, um sie zu retten, dieses Jahr alleine 15 Mal. Nun will Walter Matter in seinem 83. Altersjahr dieses Amt abgeben, obwohl er noch in bester Verfassung ist. "Oft ist der Bienenschwarm fünf bis sechs Meter ab Boden, so wird es mir doch mit der Zeit zu mühsam", sagt er. "Zudem will ich meine Bienenstöcke auf 15 hinunter reduzieren."

Interessante Fragestellung an Matter

"Wie viele Bienensorten gibt es?", Was ist der Unterschied zwischen Blüten- und Waldhonig?" "Warum schwärmen die Bienen aus?" "Wurden Sie viel gestochen?" Solche und viele andere Fragen, gestellt von Erika Zweifel, beantwortet Walter Matter fachmännisch und aufschlussreich. Der ehemalige Bassersdorfer Briefträger habe sich die ersten Bienenstiche bereits vor 80 Jahren eingeholt, und das geschwollene und schmerzende Gesicht als 1. und 2. Klässler sei nicht vergessen. Heute sei er immun, meint er lächelnd.

Flugsaison ist vorbei

Nun kann auch Walter Matter ein bisschen ausruhen, denn seit Bettag herrscht verordnete Winterruhe für die Bienen. Können

Sagenhafter Gelée royal

Einige auserlesene Maden werden mit Spezialfutter gespiesen, dem sogenannten Gelée Royal, der in den Futtersaftdrüsen der Ammenbienen erzeugt wird. Dieses lebensverlängernde Futter haben auch die Chemiefirmen entdeckt. Kein Wunder, denn die mit Gelée Royal gefütterten Königinnen leben etwa vier Jahre, die gewöhnlichen Bienen nur ein bis sechs Monate. Die natürliche Fortpflanzung und Vermehrung der Honigbienen erfolgt über den Schwarmtrieb. Das vermehrungswillige Bienenvolk teilt sich nach dem Schlüpfen neuer Königinnen in neue Einheiten auf: den "Vorschwarm" mit der alten Königin, den "Nachschwarm" mit jungen, noch unbegatteten Königinnen und drittens das "Restvolk", das im alten Wabenbau mit der letzten schlüpfenden Jungkönigin verbleibt.

Honigverwertung

Gegen Ende Mai, wenn die grosse Tracht vorüber ist und die Bienen den zu Honig gereiften Nektar mit Wachs verdeckelt haben, nimmt ihnen der Imker einen Teil der Waben und schleudert den Frühlings- oder Blütenhonig. Einige Wochen später bricht die Zeit des dunklen Blatt- oder Waldhonigs an, den die Bienen hauptsächlich bei Weisstannen aus den Ausscheidungen des Fruchtzuckers von Blattläusen gewinnen. Um die Brut nach dieser Zeit zu füttern, suchen die Bienen die Gärten mit den verschiedensten Sträuchern auf. Für ein Kilogramm Honig werden 100'000 Ausflüge getätigt und 15 Millionen Blüten besucht. Bei gutem Wetter fliegt eine Biene pro Tag bis zu 100 Mal aus und hinterlegt pro Flug 2 bis 3 km, so verwundert es nicht, dass sie bald entkräftet ist und nur eine kurze Lebensdauer hat. Bis Ende August sind fast alle Flugbienen vor Erschöpfung gestorben. Tausende Male haben sie den Nektar in die Waben abgesetzt, in der Meinung, es sei ihr Wintervorrat. Bringt den Bienen ein Schlechtwetterjahr den erhofften Vorrat von 15 Kilo nicht, muss der Imker mit Zuckerlösung nachhelfen.

Hobby Bienenzucht

Walter Matter bedauert, dass das Hobby des Bienenzüchters am Aussterben ist. In den Monaten April bis August muss man sich sehr intensiv den Bienen widmen, was heute keiner mehr will. "Wenn die Bienenzucht eingeht, geht auch die Landwirtschaft ein, es wäre mit keinen Früchten mehr zu rechnen", so Matter. "Aber auch die Bauern sollten ihren Teil dazutun, gespritzte Obstbäume bekommen den Bienen schlecht". Bienen bestäuben noch immer 80% der Insektenblütler, und dieses ökologische Gleichgewicht sollte aufrecht erhalten werden. Verschiedenste Bienensorten

sie in afrikanischen und tropischen Ländern während zwölf Monaten Honig produzieren, sind sie bei uns im Winter bei 15 Grad im Brutkasten brutunfähig. Das Bienenvolk dichtet von Oktober bis November seinen Verschlag mit Propolis, dem eigenen Antibiotika, ab, damit keine Bakterien von aussen eindringen. "Schon die alten Meistergeigen wurden mit Propolis überzogen, das gibt den wunderschönen Klang", sagt der Imker. Die überwinterten Bienen müssen den Stock putzen, Eier und Maden füttern. Aber bereits im Februar begeben sie sich auf die erste Pollen- und Nektarsuche beim Hasel, und mit Löwenzahn, Wildkirsche, Obstbäumen und Raps beginnt die Bienensaison.

Ein Bienenvolk hat zwischen 30'000 bis 40'000 Stockbienen, 100-200 Drohnen und nur eine Königin. Wohl bekannt ist die fleissige Arbeitsbiene, die mal Stockputzerin, Brut-, Futter-, Ammen-, Sammel- oder Flugbiene ist. Das bequemste Leben haben die Männlein, die Drohnen, die die junge Königin bei ihrem Ausflug begleiten und sie im Fluge befruchten. Zurückgekehrt legt die Königin pro Tag zwischen 1'000 und 2'000 Eiern in die Zellen, die von den Arbeits- oder Brutbienen gefüttert werden. Mit dem ersten Futtertropfen springt das Ei, aus dem die Made hervorguckt.

existieren bei uns, denn mit den Weltreisenden, die sich für Experimente von überall her ein Muster mit nach Hause nahmen, zogen andere Rassen in unser Land und mit ihnen auch gefährliche Milben. Die Varroa-Milbe zum Beispiel stammt aus Indien und beunruhigt die Züchter seit 15 Jahren. Matter meint, dass Thymian und Kresse die besten Mittel seien, die Milbe zu reduzieren. Die chemischen Mittel waren wenig wirksam. Vom honiglifernden Naturwesen, das in Geometrie lebt und seine 6-eckigen Zellen zu Brut- und Honigwaben selbst baut und dieses Material als Bienenwachs aus den Wachsdrüsen im Hinterteil durch Schwitzen erzeugt, profitieren wir seit Menschengedenken. Das fleissige Insekt arbeitet ununterbrochen, aber den Honig, den es sammelt, kann es kaum selbst geniessen - so ergeht es zuweilen auch Menschen.



Markus Grob übergibt Walter Matter für sein Engagement eine Wappenscheibe.

Aus dem Dorfe

Von Kraftmännern und Nummerngirls

Der Circolino Pipistrello gastierte nach drei Jahren wieder in Bassersdorf

Rund 100 Kinder übten sich während einer Woche beim Circolino Pipistrello als Zirkusartisten. Nach Bassersdorf geholt hatte den Mitspielzirkus einmal mehr das Elternforum.

von Patrizia Legnini

Die Zirkusluft, die einem im schummerigen Zirkuszelt auf der Mösliwiese augenblicklich in die Nase strömt, dieses eigentümliche Duftgemisch aus nassem Gras, Plastikplanen

Der Circolino Pipistrello, der 1981 als Mitspiel-Zirkus und Zirkustheater mit jährlich wechselndem Programm gegründet wurde, gastiert dank des Engagements des Elternforums alle drei Jahre in Bassersdorf. Er arbeitet mit Schulen aller Altersstufen und mit verschiedenen Heimen zusammen. Auch Ferienpassaktionen

und der Spiritus der Feuerspucker hat sich seit den letzten fünfzehn, zwanzig Jahren nicht verändert. Auch die leuchtenden Augen der über hundert Kinder, die sich in ihren Gummistiefeln gerade über die roten Tribünenbänke nach hinten gekämpft haben und nun erwartungsvoll Richtung Manege schauen, sind dieselben geblieben. "Jede Gruppe muss sich heute einen Namen geben", erklärt nach einer spassigen Begrüssung der zerstreut wirkende Herr Hurtig, der sich in einen eleganten Frack geworfen hat, und keine Sekunde vergeht, bis ein kleines Mädchen in die Manege ruft: "Mir sind d'Sterne! Mir sind d'Sterne!" Kurze Zeit später begeben sich die Kinder zu ihren Gruppen, um sich in den verschiedensten Lokalitäten den am vergangenen Tag bereits einmal eingeübten Nummern zu widmen.

Erste Proben im Zelt

Während sich die Kraftmänner mit ihrer Betreuerin in einen Lastwagen-Anhänger zurückziehen und die Fassläufer und Seiltänzer in die Bungertstube, spazieren die Hexen zusammen mit den Nummerngirls in Richtung Knaben-Garderobe der Mösli-Turnhalle, was bei einigen Mädchen prompt auf Skepsis stösst: "Da dürfen wir doch gar nicht hinein!", meint eines und lächelt verschmitzt. Im Gegensatz zu den meisten anderen Gruppen haben sich die Hexen und Nummerngirls bereits Anfang Woche ihre Kostüme aussuchen dürfen. Hinter Tüchern, die zwischen den Garderobenhaken gespannt sind und den Bühnenvorhang darstellen sollen, bereiten sich die Mädchen auf ihren Auftritt vor, rücken aufgeregt ihre glitzernden Kleider, ihre schwarzen Hüte und Perücken zurecht und die Nummerngirls ihre rosaroten Minijupes. Und sie beraten sich spasseshalber darüber, ob sie in der Vorstellung mit dem Schöpflöffel oder dem Besen fliegen wollen. Dieser verliert während der Probe nämlich ständig seine Borsten, was nicht nur bei Herrn Hurtig, sondern auch bei den Mädchen Heiterkeit auslöst.

Am Tag darauf sitzen neben den Clowns und den Fireboys auch die Trapezkünstler, die Jongleure, die Tierli, die Schlangenmenschen und die meisten anderen Kinder erwartungsvoll im Zirkuszelt, um ihren Auftritt zum ersten Mal vor Publikum zu üben. Die Band spielt auf, der feuerrote, samtene Vorhang wird geöffnet, und heraus purzeln in weissen Nachthemden und Pyjamas die Akrobaten, die sich sogleich an die Darbietung verwegener Pyramiden und Verrenkungen aller Art machen. Der Applaus der Kinder ist stürmisch und ehrlich; an der Vorstellung am Samstag, so liess sich die Schreiberin sagen, sei dieser von Seiten der zahlreich erschienenen Grosspapis, Mamis und anderen erwachsenen Personen zu Recht gar ohrenbetäubend ausgefallen.

oder Integrationsaktivitäten unterschiedlicher Art werden vom Circolino Pipistrello organisiert.

Jedes Jahr übt das Pipistrello-Team neben den Kinderaufführungen auch ein eigenes Programm ein, das jeweils zweimal pro Woche aufgeführt wird.

Die diesjährige Produktion mit dem Titel "Ecla&Co." hat die abenteuerliche Lebensgeschichte des Fabrikarbeiters Pepe zum Thema.

Interview mit der 22-jährigen Corinne "Bonnie" Attenhofer aus Bassersdorf

Corinne, wie bist du zur Mitarbeit im Circolino Pipistrello gekommen?

Ich habe als Kind mehrmals im Circolino Pipistrello mitgemacht und hatte immer grossen Spass daran. Nach der Schule habe ich eine Lehre als Konditor/Confiseur gemacht und nach dem Lehrabschluss ein Inserat gesehen, in dem der Pipistrello eine Mitarbeiterin suchte. Weil ich damals für eine neue Herausforderung offen war, meldete ich mich. Eine 100% Stelle auf meinem gelernten Beruf kann ich mir schlecht vorstellen, sie würde mich nicht befriedigen.

Seit wann bist du im Circolino Pipistrello dabei?

Ich bin jetzt im zweiten Jahr dabei und werde sicherlich auch noch im nächsten Jahr auf Tournee gehen. Im Winter haben wir zehn Wochen unbezahlte Pause, und im Januar beginnen bereits wieder die Trainings für unser eigenes Programm, an dem alle 16 Mitarbeiter mitwirken.

Wohnt ihr auch im Winter in euren farbigen Wohnwagen?

Ja, wir heizen mit kleinen Holzofen, aber während der Winterpause wohnen wir im Winterquartier in Rikon bei Winterthur. Dort finden im Sommer diverse kulturelle Anlässe statt wie Kurse oder Kino. Das Wohnwagenleben gefällt mir sehr gut, wir sind wie eine grosse Familie oder zumindest wie eine grosse WG, die Küche wird geteilt, jeder hat sein eigenes Zimmer, wenn nicht seinen eigenen Wagen, und dahin können wir uns zurückziehen, wenn wir möchten. Man wird dort kaum von jemandem gestört.

Was gefällt dir an deiner Arbeit am meisten?

Das Umherziehen, das Traktorfahren, die vielfältige Arbeit an und für sich. Ein paar Wochen lang werkeln alle an ihren Wagen, wir malen sie an oder betätigen uns als Mechaniker. Es wird uns beigebracht, was wir da machen müssen. Auch die Arbeit mit den Kindern ist schön, und auf der Bühne stehe ich ebenfalls sehr gerne.

Aus dem Dorfe

Notarwahl in Bassersdorf

Eine spannende Kampfwahl wird erwartet

Im Kanton Zürich müssen die Stimmberechtigten die Notare wählen. Am 30. November bewerben sich zwei ausgewiesene Kandidaten um die Notariatsstelle Kloten-Bassersdorf-Nürens Dorf. Der Ausgang der Wahl ist offen.

von Olav Brunner

Der bisherige Notar des Notariatskreises Kloten-Bassersdorf-Nürens Dorf, Robert Brunner, hat sich entschlossen, auf Ende Januar 2004 in den Ruhestand zu treten. Er möchte damit einer jüngeren Kraft Gelegenheit geben, die Leitung des Notariats in Bassersdorf zu übernehmen. Robert Brunner wurde 1994 als Notar gewählt. Als Ersatz stellen sich Pascal Hensch und Christian Bucher zur Wahl. Im Notariat in Bassersdorf sind sehr vielfältige Aufgaben zu erledigen. Neben der starken Bautätigkeit und den leider häufigen Konkursen verlangt auch der Flughafen nach notariellen Dienstleistungen, oft durch ausländische Kundschaft. So ist es nicht verwunderlich, dass der interessante Posten begehrt ist.

Warum interessieren Sie sich für die freiwerdende Notar-Stelle in Bassersdorf?

Pascal Hensch: Ich arbeite seit über sieben Jahren auf dem Notariat, Grundbuch- und Konkursamt Bassersdorf, davon sechs Jahre als Notar Stellvertreter. Daher betrachte ich es als legitimer Schritt, die Amtsnachfolge anzutreten. Durch meine langjährige Tätigkeit auf dem Notariat Bassersdorf sind mir die Leute und das Umfeld sehr ans Herz gewachsen, und ich identifiziere mich mit meiner Aufgabe. Besonders freut mich, dass mein Chef und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Notariats Bassersdorf meine Kandidatur unterstützen.

Christian Bucher: Nach 10-jähriger Tätigkeit als Notar-Stellvertreter will ich mich beruflich weiterentwickeln. Da ich im Amtskreis des Notariats Bassersdorf wohne, bewerbe ich mich hier um die freiwerdende Stelle. Ich bin bereit, diese berufliche Herausforderung anzunehmen und die Führungsverantwortung für das Notariat Bassersdorf zu tragen.

Finden Sie eine Notar-Wahl durch den Souverän sinnvoll?

Hensch: Es gibt sicher Gründe, die dafür, und solche, die dagegen sprechen. Um diese Frage abschliessend beantworten zu können, müsste ich die entsprechende Alternative dazu kennen, denn die ist letztlich entscheidend. Die Zürcher Notare engagieren sich für den Erhalt der Volkswahl.

Bucher: Bestimmt ist es für den Stimmbürger nicht leicht, sich umfassend über die Kandidaten bei Notarwahlen zu informieren. Oft lassen sich Sozial- und Fachkompetenz des Bewerbers nur durch einen persönlichen Kontakt beurteilen. Mit meiner Homepage und Vorträgen im November besteht die Möglichkeit, mich näher kennen zu

Wie verbringen Sie Ihre Freizeit?

Hensch: Als Ausgleich zu meinem Beruf treibe ich viel Sport, hauptsächlich Tennis und Fitness. Mit meiner Frau unternehme ich Kulturreisen und pflege gerne den Kontakt zu Freunden und Familie. Ich lese viel und geniesse manchmal auch das Nichtstun.

Bucher: Meine Freizeit verbringe ich gerne zusammen mit meiner Ehefrau. Wir schätzen es sehr, Gäste bei uns zuhause empfangen zu dürfen und diese zu bekochen. Als Ausgleich zu meiner sitzenden Tätigkeit treibe ich zudem Sport und erhole mich aktiv auf Klettertouren in den Bergen.

Warum soll man Sie wählen?

Hensch: Ich bin gebürtiger Klotener und der amtierende Notar-Stellvertreter. Durch meine bisherige Tätigkeit in diesem Amt kann ich das nötige Know-how gewährleisten und aufrechterhalten. Ich kenne die Bedürfnisse der Bevölkerung bestens. Ich bin motiviert, die grosse Verantwortung und Herausforderung anzunehmen. Meine solide Berufsausbildung absolvierte ich sowohl auf Stadt- wie in Landnotariaten. Ich geniesse die volle Unterstützung meines Chefs und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Amtes.

Bucher: Ich bin parteilos und frei von politischer Beeinflussung. Mein praktisches Fachwissen habe ich nicht nur auf Notariaten, sondern auch in der Privatwirtschaft erworben. Da ich innerhalb des Amtskreises wohne, interessiere ich mich auch nach Arbeitsschluss für meine Mitbürger und das kommunale Geschehen. Ich bin überzeugt, dass ich als Mensch und Fachperson über die notwendigen Qualitäten verfüge, um als zukünftiger Notar das Notariat Bassersdorf erfolgreich zu führen.

Um an einer Notarwahl teilnehmen zu können, müssen Kandidaten das Notarpatent besitzen. Ein Studium an einer Universität ist dazu notwendig. Pascal Hensch wie auch Christian Bucher haben die entsprechenden Lehrgänge und Prüfungen absolviert. Wer am 30. November das Rennen macht, bestimmen die Stimmberechtigten aus Kloten, Bassersdorf und Nürens Dorf. Die Wahl für die vierjährige Amtsperiode wird durch die Standortgemeinde Bassersdorf organisiert.

Pascal Hensch

27.8.1969, von Niederbüren SG
Unterer Burgweg 2
8544 Rickenbach-Attikon

Notar Stellvertreter
Notariat Bassersdorf
kontakt@pascal-hensch.ch

Christian Bucher-Ringger

29.1.1966, von Stadel ZH
Alte Winterthurerstrasse 37
8309 Nürens Dorf

lernen.

Notar-Stellvertreter
Notariat Riesbach-Zürich
buchring@bluewin.ch

Hat die Arbeit eines Notars auch eine politische Komponente?

Hensch: Nein, überhaupt nicht. Ich kann und darf in meiner amtlichen Funktion absolut keinen politischen Einfluss ausüben. Notare arbeiten in einem kantonalen Dienstleistungsbetrieb mit einem klaren, gesetzlichen Auftrag und haben sich streng an die Vorschriften zu halten.

Bucher: Ich bin der Meinung, dass die Tätigkeit eines Notars frei von jeglichen politischen Einflüssen sein soll. Der Notar darf nur dem Recht verpflichtet sein. Er hat für alle seine Mitbürger, unabhängig von politischen Ansichten, als neutraler Ansprechpartner zu gelten. Aus diesem Grund gehöre ich keiner politischen Partei an.

Sind Sie mit den Verhältnissen in Kloten, Bassersdorf und Nürensdorf vertraut?

Hensch: Als gebürtiger Klotener und durch mein siebenjähriges praktisches Wirken auf dem Notariat Bassersdorf mit Aufgaben in allen drei Notariatskreis-Gemeinden kenne ich durch die tägliche und intensive Zusammenarbeit mit der Bevölkerung und dem Gewerbe deren Umfeld und Bedürfnisse sehr genau.

Bucher: Von 1993 bis 1996 war ich als Notar-Stellvertreter im Notariat Bassersdorf angestellt. Ich bin mit dem Geschäftsbetrieb und den örtlichen Strukturen bestens vertraut. Hinzu kommt, dass ich beinahe zehn Jahre im Notariatskreis wohne und das kommunale Geschehen in dieser Region als Einwohner selbst miterlebe.

Wie sehen Sie die Prognose für Ihre Wahl?

Hensch: Ich hoffe, dass ich es im ersten Wahlgang schaffen werde und die Bevölkerung aus den bereits dargelegten Gründen davon überzeugen konnte, dass der jetzige Stellvertreter die richtige Wahl ist.

Bucher: Ich bin sicher, dass meine Kandidatur bei den Stimmberechtigten gut ankommt und die Argumente für eine Wahl meiner Person überzeugen.

Welches sind die heikelsten Aufgaben eines Notars?

Hensch: Es ist unsere Aufgabe, den jeweiligen Parteiwillen in die entsprechende Rechtsform zu kleiden. Dabei muss man höchsten Wert auf juristisch und sprachlich korrekte Formulierungen legen. Dies setzt eine möglichst präzise Willenserkundung voraus.

Bucher: Der Umgang mit schwerkranken Menschen bei Testamentsberatungen verlangt viel Einfühlungsvermögen. Daneben stellen sich im Konkursbereich oft schwierige Fragen. Soll der Betrieb einer in Konkurs gefallenen Gesellschaft eingestellt werden, oder besteht Hoffnung auf eine Sanierung? Muss die Belegschaft nach Hause geschickt werden, oder sind die Arbeitsplätze zu retten?

Leserbriefe

Grindelmesse Nummer 1

Eine gelungene Leistungsschau

Die vierjährige Messe des Gewerbevereins Bassersdorf-Nürens Dorf fand erstmals im Tenniscenter Grindel statt. Hoffentlich nicht zum letzten Mal.

von Olav Brunner
Fotos Willi Kobel

Eigentlich gibt es kaum etwas Langweiligeres, als über die erste Grindelmesse zu schreiben. Denn wo man hinhörte und nachfragte, überall schlug einem einhellige Begeisterung und berechtigtes Lob entgegen. Die Halle im Tenniscenter war für die überaus vielfältige Ausstellung der Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe aus Bassersdorf und Nürens Dorf bestens geeignet. Wer die Himmelstreppe von Swissport einmal hinter sich hatte, fand auch bei grossem Andrang, wie er am Samstagabend herrschte, Platz und Luft. Immer gab es für alle genügend Bewegungsfreiheit ohne Gestärm.

Grosser Aufmarsch

Die grosse Messeschwester Züs pa in Zürich konnte nicht verhindern, dass die Besucher in Scharen zur Grindelmesse strömten. Sogar die Wagemutigen, welche sich dem Londoner Doppelstöckerbus anvertrauten, fanden sich nach einer längeren Gratisrundfahrt noch vor Torschluss im Grindel ein. Und wer die Messe nicht besuchte, der ist selber schuld. Der Gewerbeverein hat mit dem Wechsel zum neuen Standort Mut bewiesen. Und er wurde durch die vielen Besucher belohnt. Es gab für OK-Präsident Gabi Weber keinen Grund, sich kurz nach der Eröffnung in die Ferien zu verstecken. Die Lorbeeren hätte er ruhig einheimen dürfen.

Hoher Besuch aus Kloten

Was besonders auffiel, war die lockere, fröhliche Stimmung rund um die Messestände. Man kannte sich und war unter uns. Tout Bassersdorf und Nürens Dorf trafen einander. Küsschen hier und ein Handschlag dort. Natürlich mit Ausnahmen. So verzichtete der Stadtpräsident von Kloten, Bruno Heinzelm ann, auf einen Eishockeymatch, um eigens die Grindelmesse zu besuchen. Und sogar auf einen Match, den die Flyers ausnahmsweise wieder einmal gewannen. Bei seinem Besuch stellte er zudem erstaunt fest, dass er nach Bassersdorf an die Messe gehen müsse, um seine Mitbürger zu treffen. Recht so.

Leserbriefe

Rekurs Schlittelweg Möslistrasse in Nürens Dorf

Ende Oktober 2002 erhoben wir zusammen mit

Feuriges Schlussbouquet

Und wo anders als an der Grindelmesse kann man sich von einem echten Gemeindepräsidenten reinen Wein einschenken lassen? Beim Genuss des gespendeten Gemeinetranks musste man allerdings feststellen, dass der Sparkurs des Bundes offenbar bis nach Bassersdorf durchgeschlagen hat. Aber einem geschenkten Weisswein schaut man nicht auf die Säure. Wem die vielen offerierten Gratisdegustationen und Häppchen an den interessanten 57 Ständen nicht passten, der konnte sich in den Messerestaurants aufs Beste verpflegen. Dazu gab es als Dessert ein feuriges Schlussbouquet. Ein Feuerwerk, wie es Bassersdorf noch nie gesehen hat. Zum Glück geht es nur noch vier Jahre bis zur nächsten Grindelmesse. Ob wieder in der Tennishalle oder in der gemeindeeigenen Freizeitanlage, das weiss heute noch niemand.

Was bringt uns der 30. Oktober?

In einer Wahlveranstaltung am 30. September in Effretikon machte der grüne Nationalrat sagte Daniel Vischer: "Auf allen

44 mitunterzeichnenden Anwohnern Rekurs gegen den Beschluss des Gemeinderates zur Aufhebung des Schlittelweges an der Möslistrasse, Nürensdorf. Darauf hin fand eine Begehung mit dem Statthalter von Bülach und den Gemeindebehörden statt. Trotz diverser Lösungsvorschläge zur Erhöhung der Sicherheit unsererseits stiessen wir auf eine ablehnende Haltung des Gemeinderates.

Auf Anregung des Statthalters hin sollte durch den Gemeinderat die Haftungsfrage geklärt werden und mit den Rekurrenten nochmals ein Gespräch stattfinden, um allenfalls doch noch eine Lösung zum sicheren Betrieb des Schlittelweges finden zu können.

Leider beharrte der Gemeinderat auf seinem Entschluss, den Schlittelweg aufzuheben (Entschluss vom 8.7.03). Da das Statthalteramt nur eingreifen kann, wenn der Entscheid der Gemeinde auf Willkür oder anderen Verfahrensmängeln beruht, wurde der Rekurs abgelehnt. Die Aufhebung des Schlittelweges erfolgte in der Sache also korrekt. Immerhin schimmerte im Schreiben des Statthalteramtes Sympathie für das Anliegen und Bedauern durch, dass der Schlittelweg nun definitiv aufgehoben wird. Schade, wieder ein Stück Lebensqualität und Betätigungsmöglichkeit für die Kinder weniger.

Wir danken den Mitunterzeichnenden für ihre Unterstützung und bedauern den Entscheid des Gemeinderates.

P. und Chr. Maag, Nürensdorf

Flughäfen der Welt wird über Slums angefliegen und gestartet!" Gleichzeitig entschuldigte er sich: "Ich behaupte nicht, dass der Osten bereits ein Slum sei."

Er meint damit nicht, dass es für Kloten ein erstrebenswertes Ziel sei, Slums zu produzieren, sondern glaubt, gegen die jahrelange Vetternwirtschaft zwischen Flughafenbetreiber und entfernten Südgemeinden seien nun keine politischen Lösungen mehr möglich.

Was wir zurzeit erleben, mag

ihm Recht geben. Der immer noch nicht definitiv gefällte Entscheid für Südanflüge deutet auf den enormen Druck hin, dem die zuständigen Ämter und Politiker ausgesetzt sind. Wir erleben selbst, wie Exponenten der Südlobby bei jeder Gelegenheit schamlos für ihren Anspruch, ja sogar ihr angebliches Recht auftreten, dass ihr Wohngebiet nicht berührt werden dürfe.

Die Tatsache, dass die fraglichen Gebiete in direkter Ausrichtung der Hauptpiste liegen, wird ignoriert. Dafür wird die Machtkonzentration durch Wirtschaftsführer, Medienbesitzer, Wissenschaftler und Politiker als Grund für eine absolute Besserstellung gegenüber allen übrigen Kantonsbewohnern als völlig ausreichend betrachtet. Wir wundern uns über die Zurschaustellung des reinen Egoismus der Südexponenten, müssen aber zur Kenntnis nehmen, dass solches Verhalten, unterstützt durch beeinflusste Medienberichte und Lobbyieren über Beziehungen, effiziente Mittel sind, in der Schweiz Politik zu machen.

Wir im Osten können diesen Einflüssen weder einflussreiche Politiker noch Medienbeziehungen entgegen stellen. Dafür wohnen bei uns noch Menschen, die ein anständiges Zusammenleben als erstrebenswert betrachten.

Dazu gehört auch die Verteilung der Fluglärmbelastung auf alle Regionen. Es darf aber nicht erwartet werden, dass sich ein Politiker für unsere Anliegen verheizt. Wir selbst müssen unsere vornehme Zurückhaltung aufgeben und uns getrauen, für unsere berechnete Forderung nach rechtlich abgestützten fluglärmfreien Ruhezeiten auch über dem Osten anzutreten und zu demonstrieren.

Falls die angekündigten Südanflüge ab 30. Oktober wieder nicht eingeführt werden, gilt es sofort zu reagieren! Dann müssen wir unseren Unmut öffentlich zeigen, jede Frau und jeder Mann sind dazu aufgerufen, mitzumachen!

Hans Burkhardt, Birchwil

November 2003

Aus dem Dorfe

"Ich bin für diese Menschen da"

Dem Asylwesen in Bassersdorf und Nürensdorf über die Schulter geschaut

Die Betreuung der Asylbewerber in Bassersdorf und Nürensdorf ist eine vielseitige Arbeit, welche die Betreuer mit viel Engagement verrichten. Doch nicht nur die Betreuungsform unterscheidet sich in den beiden Gemeinden, auch in der Auswahl der Asylbewerber und in der Frage, inwieweit eine Interaktion zwischen den Bewerbern und der Dorfbevölkerung erwünscht ist, gehen die Meinungen teilweise auseinander.

von Patrizia Legnini

"Kocht ihr denn auch Kartoffeln?", fragt Ruth Meyer, Mitglied der Sozialbehörde Nürensdorf, die beiden Männer, die ihr gegenüber auf einem

"Das gibt ein Problem"

Während Silvia Honegger ihre Schützlinge unterstützt, wo immer sie kann, und auch mal Druck auf Arbeitgeber ausübt, die Asylbewerber nach drei Abenden Probearbeiten keinen

Sofa sitzen. Sie hat einen Bauer im Dorf angefragt, ob sie für die Asylbewerber Kartoffeln zweiter Klasse haben dürfe. Soeben hat Adel Osman der Betreuerin einen Kaffee eingeschenkt, einen libanesischen, wie er lächelnd betont, und Bilal Yanes wiederum, der seit einiger Zeit auf dem Werkhof der Gemeinde Nürensdorf arbeitet, meint auf Meyers Frage: "Ja sicher, Kartoffeln werden doch überall auf der Welt gegessen, wir kochen Poulet, Pommes Frites oder eine Suppe damit." Die Zweieinhalbzimmer-Appartements an der Alten Winterthurerstrasse in Nürensdorf sind zweckmässig eingerichtet. In jedem der zwei Schlafzimmer wohnen zwei Männer, die sich neben dem Esszimmer auch einen Waschraum mit Lavabo und Toilette sowie eine kleine Küche teilen. Eine Duschanlage und eine Waschmaschine für alle 14 Asylbewerber an der Alten Winterthurerstrasse befinden sich im Erdgeschoss der Liegenschaft.

Osman und Bilal Yanes, die es sichtlich geniessen, selber einmal Gastgeber sein zu dürfen, wohnen seit drei Jahren in der Schweiz; der eine hat Frau und Kinder im Libanon, der andere kommt aus dem umkämpften Palästina. Die beiden Muslime sind zwei der insgesamt 31 Asylbewerber, die hauptsächlich aus dem arabischen Raum stammen und in Nürensdorf wohnhaft sind. Neben Ruth Meyer sind auch die Sozialbehördenmitglieder Heidi Bauert und - etwas seltener - Fritz Tanner und Bruno Bösel im Rahmen ihrer Behördentätigkeit damit beschäftigt, die 21 allein stehenden Männer und drei Familien zu betreuen. Diese sind in diversen Wohngemeinschaften, so genannten Kollektivunterkünften, sowie in mehreren Wohnungen untergebracht. Es handelt sich bei ihnen um Asylbewerber, die ihr Gesuch abwarten, um Bewerber, die bereits einen Nichteintretensentscheid erhalten haben und auf ihre Wegweisung, beziehungsweise auf den Entscheid ihres Rekursantrages warten, um schutzbedürftige Personen aus der vorläufigen humanitären Aufnahme sowie um Asylanten, denen bereits Asyl gewährt wird.

Abwechslungsreiche Betreuungsarbeit

Während Ruth Meyer für die Männer gratis Kartoffeln organisiert, beschenkt die von der Gemeinde angestellte Betreuerin in Bassersdorf, Silvia Honegger, jene Asylbewerber, die sich kooperativ und hilfsbereit zeigen, an diesem Tag mit SpaceDream-Tickets, welche ihr von den Musical-Verantwortlichen gespendet worden sind. Ähnlich verhält es sich mit der persönlichen Betreuung der Asylbewerber nämlich in Bassersdorf. Mit Herzblut kümmert sich Honegger um die 57 aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Russland oder dem arabischen Raum stammenden Asylbewerber, die teilweise drei Jahre lang oder mehr hier wohnhaft und von denen etwa die Hälfte Kinder sind. Wie das Nachbardorf hat auch die Gemeinde Bassersdorf neben drei Kollektivunterkünften

Lohn entrichten wollen und ihnen dazu noch die Essensresten verrechnen, die diese nach der Arbeit gerne mit nach Hause genommen hätten, leidet Ruth Meyer zuweilen unter den tragischen Erlebnissen, welche viele Asylbewerber durchlebt haben. "Wenn die Familie aus dem Kosovo zurück muss, die jetzt seit über 13 Jahren in Nürensdorf wohnt, wird das für mich zu einem menschlichen Problem", gibt das Sozialbehördenmitglied zu. Besorgt zeigt sich Meyer auch über die abweisende Haltung gewisser Dorfbewohner, welche die Asylbewerber auch in Nürensdorf zu spüren bekommen und über die Vorurteile, die sich ihnen gegenüber hartnäckig halten. "Es ist halt schon so, dass man immer von jenen Leuten hört, die sich nicht korrekt benehmen, das ist immer so, auch bei den Jugendlichen. Von denjenigen, die ihre Sache gut machen, hört man nichts. Das ist schade", bedauert sie. Und freut sich um so mehr darüber, dass eine in Nürensdorf wohnhafte Asylbewerberin und Mutter von zwei Kindern seit kurzem als Tagesmutter amtiert und einen Kindergartenschüler fünf Tage pro Woche betreut.

In der Wohnung an der Alten Winterthurerstrasse holt Adel Osman unterdessen stolz Utensilien wie Schwämme, Waschmittel und Seifen hervor, welche die Betreuer vor einiger Zeit in der Wohnung vorbeibrachten. Ein kleines Foto neben seinem Bett zeigt eine junge Frau mit Schleier; es ist Osmans Ehefrau. Einige Minuten später kramt der Mann aus seinen Habseligkeiten weitere Fotos hervor, sie zeigen seine drei Kinder; das kleinste, es ist drei Jahre alt, hat Osman - ausser auf Fotos - noch nie zu Gesicht bekommen. Am Telefon, erzählt er, habe seine Tochter zu ihm gesagt, dass sie ihn sehr vermisse. Und im selben Moment wird einem die paradoxe Sachlage, die Tragik seiner Geschichte, wie auch immer sie gewesen sein musste, ja das Schicksal vieler Asylsuchenden bewusst: Adel Osman befindet sich in einem Land, in dem er alles tun würde, um Asyl zu erhalten, obwohl sich in ihm drin sehr viel dagegen sträubt, hier zu sein.

Intakte Finanzen durch geschenktes Mobiliar

Ob Silvia Honegger in ihrer Arbeit manchmal an ihre Grenzen stösst? Eigentlich nicht, doch werde sie wütend, wenn die Ansprüche der Asylbewerber jenseits von gut und böse seien oder wenn sie mit Möbeln und Geräten besonders nachlässig umgingen. "Einige denken, dass sie in der Schweiz alles bekommen, was sie wollen, und nehmen selbst Jobs in der Privatwirtschaft nicht an, weil ihr Salär dann mit ihren Fürsorgeleistungen verrechnet werden muss. Sie möchten beides: Die Fürsorgeleistungen und das Salär aus der Erwerbstätigkeit." Auch wenn es um die Möblierung ihrer Wohnungen geht, wehren sich die Asylbewerber gelegentlich mit Händen und Füssen. "Solche Sachen ärgern uns", erzählt Moser und fügt hinzu: "Natürlich verhalten sich nicht alle Asylbewerber so. Den typischen Asylbewerber gibt es ohnehin nicht. Aber man darf diese Leute nicht so fest unterstützen, dass es ihnen besser geht als den Einheimischen". Ganz derselben Meinung ist diesbezüglich Ruth Meyer in Nürensdorf.

Silvia Honegger erklärt, dass es enorm schwierig sei, bezahlbaren Wohnraum für die Asylbewerber zu finden. Die Gemeinde bekomme praktisch nur Wohnungen, die sonst keiner wolle, weil sie zum Beispiel an einer lärmigen Strasse stünden. Ausserdem würden sich viele Vermieter weigern, eine Zweizimmerwohnung an fünf Personen zu vermieten, weil diese dadurch zu stark abgenützt würde. Wie Ruth Meyer bekommt auch Silvia Honegger alle Möbel für die Unterkünfte und Wohnungen von grosszügigen Dorfbewohnern geschenkt, oder dann sucht sie sich die Stücke über Zeitungsinserate zusammen. "Ich habe in den fünf Jahren, in denen ich diese Arbeit mache, noch kein einziges Möbelstück gekauft", meint Honegger. Damit trage sie in grossem Masse dazu bei, dass

einige Wohnungen für sie gemietet. "Ich möchte, dass sich die Asylbewerber im Dorf möglichst selbständig bewegen können", meint Silvia Honegger, und hilft diesen, wo immer sie kann, sich im Alltag zurechtzufinden. "Meine Arbeit ist sehr vielfältig und interessant", bemerkt sie, "ich bin für diese Menschen da, wenn sie Fragen oder Probleme verschiedenster Art haben. Ich Sorge dafür, dass in den Unterkünften defekte Lampen oder Anderes geflickt wird und bringe ihnen einmal in der Woche das Geld für ihren Lebensunterhalt. Ich zeige ihnen auch, auf welchen Bus sie gehen müssen, besorge Medikamente in der Apotheke oder führe sie bis zur Türe des Arztes." Dementsprechend dankbar zeigen sich einige Asylbewerber ihr und Ruth Meyer gegenüber. Dass die Zusammenarbeit mit der Schule, die einige Asylbewerberkinder besuchen, sowie der Gemeinde- und Kantonspolizei so gut klappt, freut Honegger besonders. Oft begleitet sie auch Eltern zu Elterngesprächen in die Schule. Grosse Unterstützung erhält Silvia Honegger durch ihren Ehemann und die beiden erwachsenen Söhne. "Ohne deren Verständnis könnte ich diese Arbeit bestimmt nicht machen", ist sich die Betreuerin sicher.

In beiden Gemeinden ist man darum bemüht, den Asylbewerbern, die nach sechs Monaten Aufenthalt in der Schweiz arbeiten dürfen, bei der Arbeitssuche zu helfen. Obwohl die Asylbewerber bisweilen in der Gastronomie, in Gärtnereien, in der Reinigung und sehr selten auf dem Bau vorübergehend Arbeit finden, erweist sich die Suche aufgrund der unsicheren wirtschaftlichen Lage als sehr schwierig. Verschärft wird das Problem noch dadurch, dass die Asylbewerber nie wissen, ob sie bleiben können oder nicht; für den Arbeitgeber eine unbefriedigende Situation. Und auch den Asylbewerbern macht die Ungewissheit über ihr Bleiberecht tagtäglich zu schaffen.

"Zürich" berücksichtigt Wünsche der Gemeinden

Im Gegensatz zu Nürensdorf ist man in Bassersdorf sehr froh, wenn die Gemeinde keine allein stehenden Männer aufzunehmen braucht; man bevorzugt Familien. Die Zürcher Asylkoordinationsstelle weiss darüber Bescheid und bemüht sich, den Wünschen der Gemeinden nachzukommen. Ausserdem lege man Wert darauf, die Asylbewerber möglichst stark auf das Dorfgebiet zu verteilen, ergänzt Gemeinderätin und Sozialvorsteherin Elsbeth Moser. "Die Erfahrung zeigt, dass Grossunterkünfte Hehler und Dealer anziehen", sagt sie. Weniger problematisch sieht Ruth Meyer die Sache: "Wir haben eigentlich immer anständige Leute erhalten", findet sie. "Natürlich können wir die Unterkünfte nicht rund um die Uhr kontrollieren. Wenn wir aber von einem Fall erfahren, zählen wir auf die gute Zusammenarbeit mit der Kantonspolizei, die regelmässig Kontrollen macht." Der Umstand, dass man in Nürensdorf seit vielen Jahren darauf achte, dass die Asylbewerber nicht aus zu vielen verschiedenen Ethnien stammten, trage ebenfalls

die Finanzen bis jetzt immer gestimmt hätten, meint auch Gemeinderätin Elsbeth Moser. In beiden Gemeinden steht ein Lagerraum zur Verfügung, wo geschenkte Möbel eingestellt werden können.

Der lange Weg nach Bassersdorf und Nürensdorf

Nach oft abenteuerlichen Reisen werden Asylsuchende bei ihrem Grenzübertritt einer der fünf Empfangsstellen des Bundes zugewiesen. Nach Einreichen eines Asylgesuches erfolgt eine sanitärische Untersuchung. Es wird nach Tuberkuloseerkrankungen gesucht, nicht aber nach HIV. Dies sei aus juristischen Gründen nur auf freiwilliger Basis möglich, wie die Pressesprecherin des Bundesamtes für Flüchtlinge BFF auf Anfrage des Dorf-Blitz bekannt gibt. Und nach Angaben des Bundesamtes für Gesundheit BAG wird HIV, im Gegensatz zu Tuberkulose, nicht von Asylsuchenden verbreitet, sondern von Menschen, die sich nicht schützen. Daneben werden die persönlichen Daten aufgenommen und summarische Befragungen durchgeführt. Nach sieben bis zwölf Tagen weisen die Empfangsstellen die Asylsuchenden den kantonalen Platzierungsstellen zu.

Erste Unterbringungsphase

Die Platzierungsstelle an der Ankerstrasse in Zürich verteilt die Asylsuchenden in eines der zusammen mit den Notunterkünften 28 Durchgangszentren. Dort wird den Erwachsenen Deutschunterricht erteilt, Kinder besuchen teilweise die örtlichen Schulen. Für den täglichen Unterhalt zahlt der Bund Fr. 16.66 und eine Unterbringungs-pauschale von Fr. 13.42, total Fr. 30.08 pro Person und Tag. Für das Einkaufen, Kochen, Waschen und die Freizeitgestaltung sind die Asylsuchenden selbst verantwortlich. Der Kanton Zürich muss aufgrund der Wohnbevölkerung 17% aller Asylbewerber aufnehmen, durchschnittlich sind dies 16 Personen pro Arbeitstag.

Zweite Unterbringungsphase

Nach sechs Monaten bis zu einem Jahr in einem Durchgangszentrum beginnt die zweite Unterbringungsphase in einer der 171 Gemeinden des Kantons. Zurzeit liegt der Verteilschlüssel bei 0,9% der Wohnbevölkerung. Demnach muss Bassersdorf 81 und Nürensdorf 42 Personen aufnehmen. Momentan leben in Bassersdorf 57 und in Nürensdorf 31 Asylsuchende. In den Gemeinden warten die Asylsuchenden den Entscheid über Aufnahme oder Wegweisung ab. Für besonders schwierige Fälle, (illegale Handlungen, Suchtprobleme, ungebührliches Verhalten) stehen zwei spezielle Zentren, eines davon in Rümlang, mit je 50 Plätzen bereit.

Düstere Aussichten

Ab 1. Januar 2004 möchte das Bundesamt für Flüchtlinge plötzlich auf 70 bis 80% der Asylgesuche nicht mehr eintreten. Bis anhin galt mit nur 25 bis 30% Nichteintretensentscheiden ein wesentlich tieferer Massstab. Regierungsrätin Rita Fuhrer sieht dieser Entwicklung mit grosser Sorge entgegen. "Der Bund möchte sich aus seiner finanziellen Verantwortung verabschieden. Für die Abgewiesenen könnte nach Ausbleiben der Bundesbeiträge von Kantonen und Gemeinden nur noch Notfallhilfe geleistet werden." Diese Notfallhilfe sollte nach Rita Fuhrer im Kanton Zürich zentral erfolgen. "Die Gemeinden dürfen nicht noch zusätzlich mit Obdachlosen belastet werden", so die Regierungsrätin. Wie die Räte in Bern entscheiden werden, ist noch nicht klar. Vorläufig verzichtet der Bundesrat darauf, Massnahmen im Dringlichkeitsverfahren einzuführen.

zum meist guten Klima unter diesen bei, erklärt Meyer weiter. Dass kleinere Konflikte trotzdem gelegentlich vorkommen, möchte sie nicht abstreiten.

Olav Brunner

Integration wenig erwünscht

Nur ungenügend werden einem auf der Gemeinde Bassersdorf die Standorte der Wohnungen und Unterkünfte der Asylbewerber genannt; dies deshalb, weil die Asylbewerber erfahrungsgemäss von ihrer Umgebung kritisch beobachtet würden, und man ihnen so die Chance gebe, von der Dorfbevölkerung vorbehaltlos wahrgenommen zu werden. "Das Problem ist, dass man die Asylanten nicht zu sehr integrieren soll", sagt Elisabeth Moser und expliziert: "Bis zu einem gewissen Grad ist eine Integration sicher richtig, doch gibt es Grenzen, weil eine Ablehnung des Asylgesuchs für gut integrierte Asylbewerber schwierig zu vollziehen ist." Den richtigen Umgang mit diesem Thema empfindet Moser als eine schwierige Gratwanderung und glaubt, dass es auch dem Wunsch der Asylbewerber entspreche, unter sich zu bleiben. "Sehr viele haben in anderen Gemeinden Verwandte und Bekannte, die sie regelmässig besuchen", weiss auch Silvia Honegger. Eine solche Haltung ist bis zu einem gewissen Grad nachvollziehbar, hellt den eher freudlosen Alltag der meist arbeitslosen Asylbewerber jedoch wenig auf. Sie erstaunt umso mehr, wenn im Bundesamt für Flüchtlinge (BFF) immerhin die Interaktion zwischen den Menschen mit vorübergehendem Bleiberecht und der Gesellschaft des Aufnahmestaates als sozialpolitischer Grundsatz des schweizerischen Asylwesens dargestellt wird.

Keine Kosten für die Gemeinden?

Grundsätzlich sollten die Betreuungskosten für Asylsuchende bei den Gemeinden durch den Staat übernommen werden. Im Kanton Zürich bleiben bei den 171 Gemeinden gesamthaft trotzdem etwa 20 Mio. ungedeckter Ausgaben hängen, wie Präsident Glarner vom Gemeindepräsidentenverband bekannt gibt. Der Aufwand für die Asylbetreuung in Bassersdorf betrug für das vergangene Jahr 395'390 Franken, in Nürensdorf waren es 298'900 Franken. Da die Rückerstattungen durch den Kanton teilweise mit Verzögerung erfolgen, kann nicht endgültig beurteilt werden, wie viel Betreuungskosten durch die beiden Gemeinden aus der eigenen Kasse zu bezahlen sind. O.B.

Mit spitzer Feder

Das weltweite Flüchtlingsproblem macht auch vor unseren Dorfgrenzen nicht halt. Asylsuchende leben mitten unter uns. Sie erhoffen sich hier aber nicht immer Schutz vor Verfolgung, sondern ein sorgloses Leben. Durch das grosszügige schweizerische Asylwesen werden Menschen aus aller Welt wie magnetisch angezogen. Die gebotenen Fürsorgeleistungen blenden und scheinen aus Sicht der meist ärmlichen Herkunft der Asylsuchenden schlaraffiös. Allzu viele "Asylsuchende" erliegen dem grossen Irrtum, dass in der Schweiz für sie gratis Milch und Honig fliesse. Aber das Leben hat nicht nur eine materielle Seite. Ein soziales Netz gehört auch dazu, und das kann ihnen unser kleines Land immer weniger bieten.

Einmal hier, ist es zu spät. Vor allem junge Männer, oft selbstaktiv papierlos geworden, trennen sich zuhause von ihren Familien und Dorfgemeinschaften mit der falschen Hoffnung auf materiellen Gewinn. Und dabei werden sie von Schlepperbanden oft schamlos ausgenutzt. Meist sehr schlecht ausgebildet, ohne Sprachkenntnisse und aus exotischen Kulturen, sind sie kaum in der Lage und auch oft nicht willens, sich hier anzupassen. Und sie sind überrascht, wenn ihnen als moderne Glücksritter nicht nur Sympathien entgegenschlagen und sie keine sozialen Kontakte finden. Die humanitären Absichten der Schweiz führen so die hergelockten "Asylsuchenden" letztlich wurzellosen Randgruppen zu. So endet mancher Traum, ausgelöst durch unsere guten Absichten, im Elend. Eine Verbesserung der Situation ist nicht in Sicht. Eher das Gegenteil.

Olav Brunner

Aus dem Dorfe

Wie soll es mit dem Flugbetrieb weitergehen?

Interview mit Franz Brunner und Thomas Morf

Das Thema "Flughafen" ist mit dem Mediationsversuch in eine neue Phase getreten. Der Dorf-Blitz erkundigte sich bei Franz Brunner, Präsident der IG Ost (Gemeinden von Kloten bis Tösstal) und bei Thomas Morf, Präsident der Bürgerbewegung "Flugschneise Süd - Nein".

von Willi Kobel

Der Runde Tisch und die Bürgerinitiative "Fluglärmsolidarität Nürensdorf" (FLS) wollen eine Nachtruhe von 22-07 Uhr, keine Pistenveränderung sowie eine Plafonierung bei 320'000 Flugbewegungen pro Jahr resp. 250'000. Was meinen Sie dazu?

Franz Brunner: Ohne diese Rahmenbedingungen wird auch die Mediation scheitern. Wichtig ist nicht, ob 250'000 oder 320'000 Flugbewegungen, sondern das Signal einer Plafonierung, damit nicht ein unbeschränktes Wachstum erfolgt.

Thomas Morf: Ich kann da Herrn Brunner nur unterstützen. Wir müssen jetzt dafür sorgen, dass dem Flughafen nicht ein unbegrenztes Wachstum mit einem Megahub Tür und Tor geöffnet wird. Die Zahl von 250'000 ist durchaus legitim, wurde uns Zürichern doch diese Zahl zur 5. Ausbautetappe "verkauft". Wichtig ist, dass die Bedürfnisse der Schweizer Bevölkerung und der

Wirtschaft abgedeckt werden können. Dazu könnten durchaus 200'000 Flugbewegungen genügen. Die Frage stellt sich doch ganz einfach: Welchen Flughafen wollen wir überhaupt in der Schweiz, einen Megahub für Umsteigepassagiere oder einen für die schweizerischen Bedürfnisse? Brunner: Für mich gibt es noch ein weiteres Element. Während der langen Verhandlungen (Runder Tisch) haben weder die Regierung des Kantons Zürich noch Unique oder Swiss je ein Statement betreffend eine Plafonierung abgegeben. Sie alle wollten das unbeschränkte Wachstum. Und diese Haltung hat das Vertrauen in der betroffenen Bevölkerung sowohl auf der schweizerischen wie auf der deutschen Seite zerstört.

Warum, Herr Morf, gibt es kein gemeinsames Auftreten der "Flugschneise Süd - Nein" und der Bürgerbewegung im Osten, der FLS? Warum sagt der Süden zu Südanflügen konsequent nein?

Morf: Unsere Haltung lautet: "Keine neuen Flugrouten über dichtbesiedeltes Gebiet", und seit der Demo im letzten Herbst sagen wir, dass dies auch für den Osten gelte. Wir sollten zusammen gehen. Leider höre ich immer wieder die Antwort: "Erst wenn der Süden auch bereit ist, Fluglärm zu übernehmen, sind wir im Osten für eine Zusammenarbeit bereit." Man will nicht akzeptieren, dass wir im Süden schon Starts, den Militärflughafen und die REGA haben.

Dann sind Sie für eine Zusammenarbeit?

Morf: Ja, wir sind in einer ganz ähnlichen Situation. Denn wie auch die zusätzlichen Ostanflüge sind die neuen Südanflüge nicht

Hat sich der Osten schlecht verkauft?

Brunner: Herr Morf, vielleicht habt Ihr Euch im Süden besser gewehrt, mehr Mittel gehabt und den Elmar Ledergerber aus der Stadt Zürich im Rücken. Tatsache ist, dass sich viele Einwohner im Osten gegenüber dem Süden ungleich behandelt fühlen. Der Westen leidet vor allem unter den Starts, und wir im Osten neben den Starts (left turns) zusätzlich noch unter den Landungen.

Morf: Wir sind doch in einer Entwicklungsphase. Jahrelang hat sich der Norden gewehrt - mit wenig Erfolg. Dann kam der Osten dazu. Und nun wehrt sich auch der Süden. Dies hat dazu geführt, dass nun Tabuthemen plötzlich keine Tabuthemen mehr sind, z.B. die halbe Stunde am Morgen vor sechs Uhr.

Wie soll es mit der aufreibenden Thematik weitergehen?

Brunner: Es ist sehr wichtig, dass sich der Osten und der Süden gemeinsam wehren. Im Osten fehlt sehr viel Vertrauen. Denn seit zwei Jahren trägt der Osten die Folgen des Staatsvertrages resp. der einseitigen Verordnungen.

Morf: Wir müssen, wie Herr Brunner sagt, im gleichen Boot kämpfen. Das BAZL schreibt selber, dass die Süd- und Ostanflüge ideal für das Dual-Landing seien.

Was sind Ihre Wunschvorstellungen?

Brunner: Es gibt zwei Arten, nämlich einen Wunschtraum, der kaum erfüllt wird, und eine realistische Variante: keine Landungen mehr von Osten, ausser bei starkem Westwind, und auch keine Starts mehr über Bassersdorf - Nürensdorf. Dieser Wunschtraum wird sich wohl kaum erfüllen. So müssen wir eine vertretbare Anzahl Starts und Landungen sowie eine ausgewogene Verteilung erzielen. Was Deutschland gemacht hat, ist vor allem wegen der Überflugsverbote in den stark störenden Randzeiten (morgens, abends und Wochenenden) eine stossende Ungerechtigkeit.

Morf: Für mich gilt, dass möglichst wenig Menschen betroffen sein müssen. Und das heisst nichts anders als die früher angewendete Nordausrichtung, aber ganz klar mit Plafonierung und verlängerter Nachtruhe. Der Norden ist mit der heutigen Lösung ja auch nicht glücklich, denn die Bewohner haben inzwischen festgestellt, dass die Starts mehr Lärm verursachen als die Landung. Viele Leute sind von Norden in den ruhigeren Süden gezogen und waren bereit, höhere Preise und Mieten für die Liegenschaften zu zahlen. Ich möchte nochmals klar betonen: Südländungen bringen dem Flughafen nichts! Ausser, wenn auch der Osten mit dem Dual-Landing einbezogen wird. Es sind aus dem Süden nur maximal 26 Landungen pro Stunde möglich. Der Flughafen braucht somit auch den Osten! Brunner: Herr Morf, eine Frage: Gibt es einen Grund, nicht auch über die Stadt Zürich und den weiter entfernten Süden zu starten und so die kürzesten Wege (straight und right turns) einzuhalten? Ist Ihre Region dazu bereit?

Morf: Nein, das ist für uns kein Thema. Es muss so bleiben.

Möglichst wenig Leute mit Lärm beschallen! Punkt!

Brunner (energisch): Dann müssen wir auch auf die Südstarts verzichten. Die Gemeinden Opfikon, Wallisellen, Dietlikon, Bassersdorf und Nürensdorf fressen heute diesen unhaltbaren Zustand aus!

Mediation ist mittlerweile in aller Munde. Handelt es sich hier vorwiegend um eine Verzögerungstaktik? Wird das

rechtsens.

Brunner: Was Herr Morf sagt, gefällt mir. Die Ausgangslage ist jedoch anders. Der Osten hat immer Verständnis für den Flughafen - nicht zuletzt wegen der Arbeitsplätze - aufgebracht. Wir werden aber keine Einigung erzielen, wenn der "weitere Süden" und die Stadt Zürich sich weiterhin kategorisch weigern, einen Teil zu übernehmen. Sonst sind wir im Osten weiterhin diejenigen, die alles ausbaden. Und diese Situation hatten wir nun zwei Jahre lang. Ich habe immer dafür gekämpft: Es gibt keine Entlastung, solange nicht auch die Südanflüge eingeführt werden. Wir wollen nicht als Bürger der 2. Klasse behandelt werden.

Morf (lacht): Jetzt muss ich aber reagieren! Der nahe Süden mit Opfikon, Schwamendingen, Wallisellen usw. ist durch die Südstarts und wegen der Militärflugzeuge sehr stark beschallt. Diese sind beileibe keine finanzstarken Quartiere, die zu den oberen Zehntausend gehören.

Kommen wir zum gekröpften Nordanflug. Ist dies nicht ein Eigengoal mit den Abflügen in den Süden von Glattbrugg, Wallisellen, Basserdorf und Nürensdorf?

Morf: Es ist nur eine Behauptung, dass der gekröpfte Nordanflug mehr Südstarts auslöst. Im Umweltschutzgesetz steht klar, dass möglichst wenig Menschen mit Immissionen belastet werden sollen. Darum gehört die Nordausrichtung ganz klar wieder eingeführt. Sie entspricht auch der seit 50 Jahren gewachsenen Siedlungsstruktur. Aber es gehören hier auch die verlängerte Nachtruhe und die Plafonierung dazu. Süd- und Ostanflüge sind wie siamesische Zwillinge. Ich gehe hier an diesem Tische eine Wette ein, dass keine zwei Jahre vergehen, bis wir am Morgen das Dual-Landing von Süden und Osten haben! Die Swiss jammert nämlich heute schon wegen Kapazitätsproblemen am Morgen. Dann haben wir genau das, was Unique und der Regierungsrat wollen, nämlich den Flughafen um 180 Grad zu drehen, und 420'000 Flugbewegungen sind problemlos möglich!

Und wie sehen die Kapazitäten des gekröpften Nordanfluges aus?

Morf: Die grössenwahnsinnigen Kapazitäten sind mit dem gekröpften Nordanflug gar nicht möglich. Daher ist dies das sicherste Mittel. Uns wurde schon soviel versprochen und niemand hat sich daran gehalten. Darum müssen wir auf solche einschränkende Mittel "ausweichen".

Brunner: Nach meiner Meinung ist die Chance einer baldigen Realisierung des gekröpften Nordanfluges relativ klein. Ich bin aber mit Herrn Morf einverstanden, dass wir alle politischen Möglichkeiten ausschöpfen sollen, auch Deutschland gegenüber. Dazu kommt, dass unter Druck plötzlich vieles möglich ist. Statt in sieben Jahren geht es plötzlich in drei Jahren. Das Dual-Landing ist auch für mich im Osten eine echte Gefahr. Wir müssen also eine Plafonierung und eine verlängerte Nachtruhe einführen können und gleichzeitig einen Pistenausbau (vor allem die Verlängerung der Piste 28) verhindern. Wir

Provisorium von heute zum "Providurium"?

Brunner: Einerseits finde ich es bei diesem Scherbenhaufen positiv, dass zumindest versucht wird, einen Weg zu finden. Auf der Liste der rund 80 Mediations-Teilnehmenden sehe ich, dass Deutschland mit rund der Hälfte beteiligt ist. Ziel sind rund 30 Teilnehmer. Ich gehe aber aufgrund meiner Erfahrung beim Runden Tisch und dem Politischen Ausschuss mit sehr gemischten Gefühlen in die Mediation. Ich finde den Versuch mit der Mediation besser, als dass Gerichte entscheiden müssen. Zu bedenken ist aber trotzdem, dass schliesslich nicht die Mediation, sondern die zuständigen Behörden entscheiden werden.

Herr Morf, sie schmunzeln!

Morf: Herr Brunner sagt es richtig: Es wird entscheidend sein, wie der Mediationsvertrag aussehen wird. Aber wenn nur die betroffene Bevölkerung Konzessionen machen soll, ohne dass Unique, Swiss oder Deutschland Gleichwertiges leistet, habe ich meine Mühe. Das ILS als Beispiel wird doch ohnehin weiter gebaut.

Brunner: Das Mediations-Verfahren ist doch eine Chance. Und darum bin ich vorsichtig optimistisch.

Morf: Es sollte doch eine Partnerschaft möglich sein, die aus gegenseitigem Nehmen und Geben besteht. Wenn die Bürgerorganisationen nur geben müssen und die andere Seite weiter am Mega-Hub arbeitet, dann sehe ich schwarz.

Und wie sieht die Rechtslage aus?

Brunner: Alle Rechtsverfahren sollten während der Mediation gestoppt werden. Dieser Vorschlag ist für mich zwiespältig, damit dies ausgewogen wäre, müsste Deutschland seine einseitigen Verordnungen und das BAZL die vorgezogenen Regelungen zum Staatsvertrag und diejenigen wegen der einseitigen deutschen Verordnungen ausser Kraft setzen, das heisst im Klartext den Zustand vor der Ratifizierung des Staatsvertrages wieder herstellen. Es muss nicht lange erklärt werden, dass dies eine Utopie ist.

Bald ist Weihnachten. Was ist Ihr grösster Wunsch in Sachen Flugbetrieb?

Brunner: Mein Wunsch geht dahin: Das Vertrauen des Bürgers in unsere Demokratie wieder herzustellen, sonst geht zuviel Kapital verloren.

Morf: Dass einige Exponenten aus der Bevölkerung zur Vernunft kommen und auf so Dummheiten - wie Garagetore besprayen oder Autopneus zerstechen - sofort verzichten.

müssen vorausdenken, wenn auch zurzeit die Fliegerei in einem Tief steckt. Weltweit beginnt es bereits wieder zu steigen.

Aus dem Dorfe

"Ich führe transparent!"

Der Bassersdorfer Schulpräsident Luciano Honegger zieht eine erste Bilanz

von Marc Ronner

Wie sieht Ihre persönliche Bilanz aus? Hat Ihr neues Team Ihre Erwartungen bis heute erfüllt? Luciano Honegger: Die Bilanz ist positiv, für mich persönlich, aber auch von den Pflegemitgliedern her. Wir haben die Ziele, die wir uns gesteckt haben, erreicht. Bestimmt haben wir auch noch Schwächen. Aber mit einer neuen Schulpflege mit sieben neuen Mitgliedern kann man nicht erwarten, dass alles von heute auf morgen erreicht wird. Wir sind heute schon auf dem Weg, uns neu zu organisieren bzw. Verbesserungen anzubringen. Wir haben ein neues Organigramm, es wurden neue Ressorts geschaffen, was nicht einfach war.

Hatten Sie sich im ersten Präsidentschaftsjahr Ziele gesetzt, die Sie unbedingt erreichen wollten? Das Ziel war, dass alles reibungslos weiterläuft, und dass alle Pflegemitglieder über genügend Zeit verfügen, sich seriös einzuarbeiten.

Was hat sich für Eltern und Schüler unter Ihrer Leitung konkret geändert? Für Eltern und Schüler hat sich nichts geändert. Änderungen hat es aber für diejenigen gegeben, die mit mir zusammenarbeiten, das heisst für die Lehrerschaft, das Sekretariat und die Schulpflege selbst. Ich führe anders als meine Vorgängerin, ich setze mir klare strategische Ziele, im operativen Bereich hingegen mache ich relativ wenig. Um ein Beispiel zu nennen: Meine Vorgängerin deckte als Präsidentin auch den personellen Bereich ab. Sie war also auch Personalchefin. In diesem Bereich haben wir heute ein neues Ressort. Ich habe mit dem Personal nichts zu tun.

Wie gross ist die zeitliche Beanspruchung als Pflegepräsident? Wie viele Stunden wenden Sie pro Jahr etwa auf? Es sind zwischen 700 bis 800 Stunden im Jahr.

Wie verlief die Teambildung nach der Erneuerung der Schulpflege? Gibt es innerhalb des Teams auch gelegentlich Spannungen? Ja, es gab in diesem Jahr sicher Spannungen. Diese entstanden rein schon durch die neue Zusammensetzung der Pflege. Die alten Mitglieder haben viel Wissen und Erfahrungen

Warum habt Ihr Euch anders organisiert?

Unter Léa Duquesne erarbeiteten wir ein neues Organigramm mit neuen Ressorts. Wir hatten beispielsweise keine Kommission für ein schulisches Umfeld oder keinen Personalchef, welche heute wichtige Funktionen ausüben. Es ist wichtig, dass Aussenstehende merken, dass es heute anders ist als früher!

Härter?

Wenn Entscheidungen getroffen wurden, dann ist das so, fertig, Punkt! Schliesslich hat man entschieden, und es soll danach nicht noch x-mal darüber debattiert werden. Ich versuche so zu führen, wie in der Privatwirtschaft geführt wird.

Sie haben einmal gesagt, dass in den nächsten fünf bis sechs Jahren keine Schulhausbauten notwendig seien. Trifft diese Aussage unter Berücksichtigung des immensen Wachstums in Bassersdorf immer noch zu?

Zuerst sah es tatsächlich so aus, als müssten wir kein neues Schulhaus realisieren. Doch nun sind wir gezwungen, diese Pläne weiter zu verfolgen. Der Standort für das neue Primarschulhaus (inklusive Turnhalle, Grundstufenzimmer) ist nach Abwägung aller Vor- und Nachteile definitiv der Standort "Chrüzacher". Das Grundstück gehört uns bereits und ist auch schon eingezont. Die Verwirklichung eines neuen Schulhauses ist für 2006/2007 geplant.

Müssen wir mit höheren Steuern rechnen?

Hier kann man ganz klar Nein sagen.

Warum müssen die Steuern bei einem Schulhausneubau im "Chrüzacher" nicht erhöht werden?

Wir sind auf längere Sicht finanziell gut situiert. Darum werden wir auch die Steuern nicht senken! Wir haben viele Pläne. Die Sanierung des Mösli-Schulhauses zum Beispiel wird einige Millionen kosten. Ebenfalls steht die Überprüfung des Schulpsychologischen Dienstes, der rege benutzt wird, bevor. Was halten Sie von der Migration und Integration im Schulbereich. Muss man in Bassersdorf etwas Spezielles machen?

Es ist im Kanton Zürich in allen Gemeinden etwa gleich. Wir sind hier auf einem guten Weg. Wir haben viele integrierte Kinder. Allerdings gibt es Kinder, welche die Sprache nicht beherrschen. Das ist ein Problem. Sie lernen intensiv deutsch, nachher ist es aber wichtig, dass sie in einer Klasse gut integriert sind.

Die Zürcher Bildungsdirektion will ab 2005 Englisch in der Unterstufe einführen. Welche Schritte wurden in Bassersdorf schon in die Wege geleitet?

Es läuft gegenwärtig eine Vernehmlassung. Wir haben bereits

mitgebracht, die neuen mussten sich zuerst an ihren Job gewöhnen.

Vorher waren Sie "nur" Pflegemmitglied. Hat sich für Sie vieles geändert?
Sicher hat sich einiges geändert, schon deshalb, weil neue Leute dabei sind. Jeder Mensch ist anders. Als Präsident versuche ich, ausgleichend zu wirken.

Sie sind immer noch Präsident der SVP Bassersdorf. Wie lässt sich dieses Amt mit demjenigen des Schulpräsidenten vereinbaren?
Das ist absolut kein Problem.

Versuchen Sie nicht, die SVP-Politik, die ja jetzt sehr im Trend ist, auch in die Schulpflege hineinzubringen?
In bin von der Politik der SVP grundsätzlich überzeugt und vertrete diese auch, wo ich es als sinnvoll betrachte. In der Schule sind politische Themen eher selten. Hier müssen wir eine gute Lösung für die Schüler finden, dies ist unsere Hauptaufgabe.

Diplomatie ist für den Präsidenten einer Behörde wehr wichtig. Wie handhaben Sie beispielsweise offene Kommunikation, Vertrauen oder Transparenz in Ihrer Behörde?

Ich führe sehr grosszügig! Sobald ich aber merke, dass irgend etwas in einem Ressort nicht rund läuft, hinterfrage ich dies. Grundsätzlich sind die Ressortinhaber aber für sich selbst verantwortlich. Ich bin nur das Überwachungsorgan.

Ihre Leute wissen also immer, woran sie sind?
Ich lege grossen Wert auf Kommunikation. Über wichtige Entscheide informiere ich immer alle, die von der Sache betroffen sind. In einer Schulpflegesitzung ist das Mäppchen "Mitteilungen" das dickste.

Sie sind als starke Persönlichkeit im Dorf bekannt. Ihre Führungspositionen waren immer, auch im Fussballklub, sehr stark, fast patriarchalisch. Ist Ihr Führungsstil in der Pflege auch patriarchalisch?
Nein, es verhält sich gerade umgekehrt. Sogar Profis sagen mir, ich führe zu kollegial. Bei uns ist aber jeder gleichberechtigt. Ich würde nie sagen, "der Präsident hat entschieden". Wir müssen als Gesamtschulpflege auftreten. Die Meinung aller elf Mitglieder muss nach aussen getragen werden. Ich ertrage es nicht, wenn die Meinung von zehn Mitgliedern transparent kommuniziert wird und die elfte nicht. Da hätte ich ein grosses Problem!

Das Präsidium prägt eine Behörde wie eine Schulpflege. Man hört etwa, dass die Schulpflege ein wenig "männerlastig" geworden sei. Was sagen Sie dazu?
Nein, das glaube ich nicht. Es gibt sicher

eine Stellungnahme zuhanden der Bildungsdirektion abgegeben. Wir sind nicht dagegen, aber man sollte diverse Punkte nochmals überprüfen.

Handarbeitsstunden sollen zugunsten des Englischunterrichts abgebaut werden?
Ja, das ist richtig. Das ist schizophran! Im Prinzip ist es so, dass wir ab dem nächsten Jahr Handarbeitslehrerinnenstellen abbauen müssen, ein Jahr später müssen wir wieder Handarbeitslehrerinnen einstellen, um das Frühenglisch zu erteilen. Es gibt Handarbeitslehrerinnen, die sich diesbezüglich bereits weitergebildet haben.

Stört es Sie nicht, dass auch die Unterstufe damit äusserst "kopflastig" wird?
Ich habe schon gewisse Bedenken. Die Handarbeitsstunden sollten auf jeden Fall beibehalten werden. Frühenglisch ist jedoch auch wichtig, es liegt im Trend.
Könnte man nicht ein anderes Fach opfern. Turnen zum Beispiel?
Turnen sicher nicht. Sport ist genau so wichtig wie Handarbeit. Beides sollte Platz haben.

Es wird gemunkelt, dass in Bassersdorf ein Waldkindergarten entstehen soll. Trifft dies zu?
Ja, zurzeit machen wir bei betroffenen Eltern eine Umfrage betreffend Einführung eines Waldkindergartens. Es hätte dann zwei Kindergärtnerinnen, welche die Kinder betreuen. Und es gäbe dann nur noch einen sogenannten Notraum, falls mal vier Meter Schnee fiele! Ich hätte Freude, wenn wir einen Waldkindergarten einführen könnten. Wenn 15 Familien in Bassersdorf das Projekt befürworten, dann werden wir bestimmt nicht lange zögern.

Name: Luciano Honegger
Geboren: 1950
Beruf: Bereichsleiter Verkauf und Spezial-Entsorgungen
Wohnort: Im Lindenacher 23, Bassersdorf
Hobbys: Sport allgemein, immer noch fussballverrückt, Politik

Unterschiede, aber die haben nichts mit "Mann" und "Frau" zu tun. Wir haben uns lediglich anders organisiert.

Aus dem Dorfe

"Da, wo 's giget, da wo 's örgelet..."

Die "Altbächler Örgelifründe" Nürens Dorf bringen Stimmung

Aus Spass an der Freude spielen sie zusammen im wahrsten Sinn des Wortes. Traditionelles und Experimente machen ihnen gleichermassen Freude. Und die teilen sie mit allen, die gerne zuhören.

von Christa Stahel

Die beiden ehemaligen Feuerwehrkommandanten Werner Tschannen aus Nürens Dorf und Andreas Burkhalter aus Bassersdorf haben auch in der Musik gemeinsames Interesse entdeckt. Gelegentlich traten sie zusammen als "Schwyzerörgeli-Duo" auf, und der Wunsch, aus dem Duo ein "Schwyzerörgeli-Quartett" zu bilden, wurde immer grösser. Fortuna war ihnen hold! Sie trafen die "Örgeli"-Frau Gitta Grauf aus Strubikon - eine "Örgelifreundschaft" auf den ersten Ton. Durch deren Musik-Beziehungen fand sich auch bald der Kontrabassist Werner Fink aus Horgen, und der Zufall bescherte ihnen ein Jahr später auch noch den Banjo-Mann Heinz Niederer aus Ottikon. Die im Jahr 2000 gegründeten "Altbächler" nennen sich "Örgelifründe", weil sie das erstens sind und sie zweitens damit als Gruppe an keine fixe Grösse gebunden sind. So sind sie flexibel. Alle fünf sind Amateure, spielen aber ein breites Repertoire von momentan rund 40 Stücken, und alles auswendig. Die "Altbächler" waren dieses Jahr, nebst einigen Auftritten in der näheren Umgebung, auch am Männerchor-Kellerfest zu hören.

Wie kommt man zum "Schwyzerörgeli"? Das ist doch eher ungewöhnlich.

Werner Tschannen: Ich habe schon mit zwölf Jahren Akkordeonunterricht genommen, irgendwann aber aufgehört zu spielen. Nach einer Pause von etwa zehn Jahren hat es mich wieder gepackt. Für die Volksmusik hat mich das "Schwyzerörgeli" gereizt, und so habe ich angefangen zu lernen.

Sie spielen alles auswendig. Lernen Sie durch nachspielen, oder gibt es Literatur?

Gitta Grauf: Es gibt eine breite Literatur. Die Noten sind die gleichen wie für andere Instrumente auch, aber wir benutzen sie nur als Hilfsmittel. Vor allem Werner Tschannen bringt immer wieder neue Stücke, die er gehört hat. Nach Gehör spielen wir die dann nach.

Das heisst, dass die Stücke eine bestimmte Struktur haben. Sonst klappt das doch nie.

Andreas Burkhalter: Ja, generell sind sie schon nach einem bestimmten Schema aufgebaut. Aber es gibt viele Ausnahmen. Je nach Situation können wir auch selbst ein bisschen "umbauen". Aber die gegebene Grundstruktur muss bleiben.

Sind "Schwyzerörgeli" im Handel erhältlich, oder muss man sich eines bauen lassen?

Tschannen: Ja, sie sind im Handel aber auch direkt beim "Örgeli"-bauer zu kaufen, wo man sie auch ausprobieren kann. Nicht alle liegen einem gleich gut in der Hand, und sie haben auch verschiedene Klangkörper und damit verschiedene Klangfarben. Und es gibt chromatische und diatonische "Örgeli", die unterschiedlich zu spielen sind.

Aus welchem Holz werden "Schwyzerörgeli" hergestellt?

Alle: Vorwiegend aus Edelhölzern wie Ahorn, Kirsche oder Nussbaum. Das Holz wird bemalt oder mit Intarsien verziert, mit Blumenmustern oder Ornamenten. Der Balg ist aus gewachstem Karton, die Ecken sind mit Ziegenleder verstärkt. Die Knöpfe sind aus Holz oder aus Perlmutter. "Schwyzerörgeli" sind reine Schweizer Handarbeit. Die Stimmzungen werden grösstenteils in Italien hergestellt und hier montiert. Es gibt aber auch Schweizer Hersteller, die diese selber machen (zum Beispiel Spörri Schaffhausen).

Wie oft üben Sie zusammen?

Burkhalter: Einmal pro Woche. Wir treffen uns abwechselungsweise bei einem von uns und spielen von 19 bis 21 Uhr, dann sitzen wir noch gemütlich zusammen und diskutieren.

Grauf: Vor allem spielen wir für uns, einfach, weil wir Freude haben. Aber wir freuen uns auch immer, wenn wir irgendwo auftreten können. Das motiviert sehr, noch mehr Neues zu lernen.

Tschannen: Zusammen mit den Banjo haben wir einen sehr speziellen Sound. Ich bin der Meinung, dass es ausser uns nur noch eine oder zwei Formationen gibt, die mit einem Banjo auftreten. Das gefällt auch den Jungen gut.

Der Dorf-Blitz wünscht den "Altbächler Örgelifründe" Nürens Dorf weiterhin viel Erfolg und vor allem Spass an der Musik.

Aus dem Dorfe

Die speziellste Blockhütte weit und breit

70 Ster Holz für einmal ganz anders gestapelt

Manchmal muss man seiner Kreativität freien Lauf lassen, um etwas Spezielles zu schaffen. Hansuli Schmid tat genau dies und errichtete vor einem Jahr die Holzhütte im "Chrüzacher" in Bassersdorf.

von Yvonne Kummer

Wenn man die Blockhütte von Hansuli Schmid betrachtet, könnte man meinen, es wäre das Haus vom "Samichlaus". Schaut man genauer hin, so erkennt man, dass es sich bei diesem Haus nicht einfach um eine gewöhnliche Holzhütte handelt. Sie besteht aus 70 Ster Holz, wunderschön aufgerichtet. Wie kam Hansuli Schmid vom Schmid Gartenbau überhaupt auf so eine geniale Idee? Obwohl er sich schon lange mit dem Bau eines solchen Hauses befasst hatte, inspirierten ihn die drei ähnlichen Bauten, die er einst per Zufall auf der Schwägalp sah. Die Umsetzung erfolgte dann letztes Jahr, und seine Hütte sollte pünktlich zum Christbaumverkauf fertig gestellt sein. Das Grünholz, welches aus der Gemeinde Bassersdorf stammt, wurde bereits im Oktober gespalten, und der Bau der Blockhütte begann dann im November. Hansuli Schmid bekam Hilfe von seiner Familie, dem Forstdienst, dem EHC Bassersdorf und einigen Handwerkern aus der Region. Die meiste Zeit habe es geregnet, erzählt der Bauherr, aber trotzdem sei fleissig gearbeitet und die Blockhütte am ersten Tag des Christbaumverkaufs 2002 aufgestellt worden.

Wofür wird das Holz später genutzt?

Die Bewilligung, welche die Gemeinde Bassersdorf für die Blockhütte erteilte, ist auf vier Jahre befristet. Genau so lange braucht das Holz zum Trocknen und um anschliessend im Ofen verbrannt werden zu können. Heute kann man das Hüttenholz im Voraus kaufen. Das heisst, es sind Anteilscheine, die man erwerben kann. Das Holz kann man anhand dieser Scheine dann beziehen, wenn die Blockhütte nach Ablauf der Frist abgebaut wird.

Die Nachbarn

Wie Hansuli Schmid erzählt, reagierten die Anwohner in der Nachbarschaft mehrheitlich sehr positiv auf sein Bauwerk. Es trat schon ab und zu die Frage auf, ob die Hütte wohl auch gemietet werden dürfte. Schade, dass die Antwort darauf ein "Nein" ist, denn die Bewilligung der Gemeinde lässt dies nicht zu. In der Region Bodenacher und "Chrüzacher" wird weiterhin wacker gebaut, aber das wird das Bauwerk nicht tangieren. Der Abstand zu den neuen Häusern ist gross genug. Somit muss man nicht um seine Hütte bangen. So lange wie die Bewilligung gilt, wird die Blockhütte auch stehen bleiben.

Der Christbaumverkauf

Bald ist es wieder soweit, und Weihnachten steht vor der Tür. Es ist die Zeit, den schönsten Tannenbaum fürs Wohnzimmer auszusuchen. Hansuli Schmid verkauft auch dieses Jahr wieder ausschliesslich Christbäume aus der Schweiz, welche er aus den Regionen Aargau und Zürich einkauft. Er sucht seine Bäume in den Christbaumkulturen selber aus, markiert und schneidet sie. Während des Christbaumverkaufs vom 13. bis 24.12. serviert der EHC Bassersdorf an den Wochenenden in der Blockhütte Raclette. Wie sie die Speise in Zukunft nennen wollen oder dürfen, ist heute allerdings noch ungewiss.

Raclette-Zeiten:

Samstag, 13.12. 10 bis 22 Uhr
Sonntag, 14.12. 10 bis 20 Uhr
Samstag, 20.12. 10 bis 22 Uhr
Sonntag, 21.12. 10 bis 20 Uhr

Aus dem Dorfe

Ruhe und Konzentration im Schlosssaal

Jugendschachturnier Nürens Dorf - ein beliebter Anlass

Schach macht auch Jugendlichen Spass: An der dreizehnten Austragung des Jugendschachplauschturniers in Nürens Dorf spielten 32 Jugendliche, darunter 6 Nürens- und Bassersdorfer, um ein Goldvreneli und viele Naturalpreise.

von Thomas Iseli

Jeweils am letzten Wochenende im Oktober organisiert der Schachclub Nürens Dorf Bassersdorf ein Schachplauschturnier. Am Samstag treten Jugendliche zum Spiel an, am

Goldvreneli als Hauptpreis

Noch so mancher der 32 Teilnehmer liebäugelte am Samstagnachmittag mit einem der vielen Naturalpreise. Den ersten Preis, ein Goldvreneli, erhielt Christian Maurer aus Dietikon. Daneben gab es für die Jugendlichen weitere attraktive Preise. Neben der Organisation von Turnieren organisiert der Schachclub Nürens Dorf/Bassersdorf alle zwei

Sonntag die Erwachsenen. Seit dem ersten Turnier 1991 organisierte der Schachclub 12 Turniere. An der dreizehnten Austragung am 25. Oktober 2003 fanden 32 Jugendliche, ein Grossteil Buben, im Alter von acht bis sechzehn Jahren, den Weg in den Nürenschorfer Schlosssaal und widmeten sich dem Spiel der Könige.

7 Runden à 24 Minuten

Im Schlosssaal herrschte während den Partien Stille und Konzentration. Das einzige, was man hörte, war das Klicken der Zeituhren. Die Partien dauerten jeweils 24 Minuten, wobei jeder Spieler 12 Minuten "Bedenkzeit" hatte. Das Turnier ging über sieben Runden, nach jeder Runde wurde von den Spielern das Resultat dem Spielleiter gemeldet und eine kurze Pause eingeschaltet. Während den Partien wurde das Turnier von Schiedsrichtern überwacht. Falls sich unter zwei Spielern eine Unstimmigkeit gab, war der Schiedsrichter schnell zur Stelle.

Schach macht Spass

Schach ist nicht nur ein Brettspiel mit 64 Felder, 32 Figuren und einer Vielzahl von Möglichkeiten. "Schach macht einfach Spass", erzählt der aufgeweckte Simon Städeli. Der dreizehnjährige Nürenschorfer spielt seit sieben Jahren Schach. "Ausserdem ist es lässig, nachzudenken und sich richtig zu konzentrieren, denn Schach ist ein sehr spannendes Spiel", führt ein junger Spieler weiter aus. Auf die Frage, wann die Jugendlichen trainieren, antworten sie: "Hauptsächlich in der Freizeit. Aber auch in der Schule durften wir schon Schach spielen". Einige Jugendliche sind Mitglied im Schachclub Nürenschorfer/Bassersdorf und spielen an dessen Anlässen.

Aus dem Dorfe

Wechsel in der Leitung des "Jugitreff"

Abschied nach über vier Jahren Jugendarbeit

Der Leiter des Jugentreffs Nürenschorfer, Martin Bollinger, verlässt den "Jugitreff". Viereinhalb Jahre hat er tatkräftig mitgeholfen, den "Jugitreff" zu einer dauerhaft etablierten Institution im Dorf aufzubauen. Als "Kämpfer der ersten Stunde" wurde er mit einer kleinen Feier in "seinem Revier" verabschiedet.

von Christa Stahel

Der ausgebildete Sozialarbeiter Martin Bollinger hat die Entwicklung der Jugendarbeit in Nürenschorfer wesentlich mit geprägt. Dass die Jugendlichen sich gerne dort aufhalten, ist nicht zuletzt das Ergebnis seines Einsatzes und Engagements.

Schwieriger Anfang

Bereits sechs Jahre hatte der Jugitreff in Nürenschorfer bestanden, als er im September 1997 wegen Drogenproblemen geschlossen wurde. Doch schon im Januar des folgenden Jahres

Jahre einen Schachkurs für Jugendliche.

Auszug aus den Ranglisten

Jahrgang

1. Christian Maurer, Dietikon 1989
2. Gabriel Gähwiler, Opfikon 1987
3. Simon Städeli, Nürenschorfer 1990
20. Daniel Mazic, Nürenschorfer 1992
21. Cem Bilen, Nürenschorfer 1990
24. Bledar Dakaj, Bassersdorf 1991
25. Marc Tobler, Bassersdorf 1992
32. Luca Bianchi, Nürenschorfer 1992

Kategorie Erwachsene 1. Hans Karl, Kindhausen

2. Ernst Marte, Dietikon
3. Claudio Gloor, Effretikon
11. Arthur Vogler, Birchwil
32. Jörn Zimmermann, Nürenschorfer

"Neue Besen kehren besser"

So heisst es im Sprichwort, und "aber die alten kennen alle Winkel." Offensichtlich waren die "Winkel" schon bald saubergekehrt. Bollinger brachte neuen Wind und viele neue Ideen wie zum Beispiel Tonstudio, Filmclub, Discoanlässe, usw., die bei den Jungen gut ankamen. Er war es auch, der sich einsetzte für vermehrte Zusammenarbeit mit anderen Institutionen wie das Ajuga und Vereinen. Bereits im Juni 1999 wurde durch seine Initiative der Skaterplatz spruchreif. Im Mai 2000, ein knappes Jahr später, konnte dieser eröffnet werden. Im Moment geht die Diskussion um einen Jugend-Gemeinderat nach dem Muster des Nürenschorfer Gemeinderates. Die Vorarbeiten sind im Gang, und ein Antrag an die Gemeinde wird demnächst eingereicht. Gute Ergebnisse dank guter Arbeit

wurde er unter neuer Leitung wieder eröffnet.

Gemeinde aktiv beteiligt

Nach den gemachten Erfahrungen wurde ein hieb- und stichfestes Konzept erarbeitet. Mit einer Bedürfnisabklärung und einer Schülerbefragung wurde ein Jugendleitbild erarbeitet. Aufgrund der Ergebnisse erging ein entsprechender Antrag an die Gemeinde, und die Gemeindeversammlung bewilligte im November 1998 eine dreijährige Versuchsphase und einen jährlichen Kredit von 80'000 Franken. Nachdem das Projekt zufriedenstellend angelaufen war, wurde der Kredit für Kinder- und Jugendarbeit am 26. Juni 2001 als jährlich wiederkehrend auf Fr. 156'000 erhöht.

Dank des Einsatzes von Bollinger und der ganzen Jugendkommission konnte die Jugendarbeit in Nürensdorf im Juni 2001 definitiv eingeführt werden. Der "Jugitreff" wird heute eifrig benützt. Da der Betrieb strikte alkohol- und drogenfrei geführt wird, bedeutet er gewissermassen einen geschützten Raum für die Jugendlichen, wo sie unter sich sein können und keinem Konsumzwang ausgesetzt sind.

Nachdem die bisherige Mitleiterin Martina Guggisberg, seit 1998 dabei, im März 2002 gekündigt hatte, wurde Monika Zecchino, eine starke, junge Frau gefunden, die Bollinger unterstützte. Und schon bald hatten auch zwei weitere Teilzeit-Mitarbeiter, Martin Bänniger und Olivia Schirmer, ebenfalls alle Hände voll zu tun.

Nun, per Ende Oktober, verlässt auch Bollinger den "Jugitreff". Das Team, die Jugendlichen und der Dorf-Blitz danken ihm für seinen prägenden Einsatz während viereinhalb Jahren und wünschen ihm weiterhin alles Gute.

Neues Angebot im "Jugitreff": Aufgaben- und Lernabend jeweils am Donnerstagabend von 19 bis 21 Uhr. Jugendliche und Lehrlinge finden dort einen rauch- und musikfreien Raum, wo sie in Ruhe ihre Aufgaben machen und sich auch gegenseitig helfen können.

us dem Dorfe

Klein, aber fein - ein Volltreffer

Neu in Nürensdorf: das Landwirtschaftsmuseum

An der Lebernstrasse 5 ist das neue Landwirtschaftsmuseum eröffnet worden. In den neu gestalteten Räumlichkeiten der alten Liegenschaft präsentiert sich die Ausstellung vielfältig und interessant.

von Christa Stahel

Von aussen absolut unscheinbar - man muss es wissen, sonst geht man achtlos dran vorbei - verbergen sich hinter dem grossen Holztor Schätze von einst. Sie führen den Besucher bis über hundert Jahre zurück, in die Zeit unserer Grosseltern und Urgrosseltern - eine nachdenkliche und gleichzeitig beglückende Zeitreise. Mit viel Geduld und Liebe wurden in unendlicher Kleinarbeit alle Exponate aus Nürensdorf und der näheren Umgebung zusammengetragen.

Die Hungersnot von 1816/17

Gleich beim Eingang steht er prächtig und würdig, der alte "Jochenwagen", ein Geschenk des Heimatvereins Brütten und ein Ebenbild des Wagens, mit dem der damalige Nürensdorfer Alt-Amtmann Keller, der sogar etwas französisch sprach, drei Wochen nach Genf und zurück unterwegs war, um eine Fuhre Maismehl für die Dörfler zu holen. Mit vier Zugochsen und einem zweiten ausgeliehenen Wagen brachte er 6950 Pfund Mehl für die hungernden Menschen.

Weinbau - eine alte Tradition

Schon seit Generationen wird am Sonnenhang von Nürensdorf Wein angebaut. Bedächtiger ging es damals zu, aber auch beschwerlicher. Die

"Romantisches" bäuerliches Leben

Mit Milchkessel, -kanne und -trichter wurde die Milch gemessen und verteilt. Auch ein altes Butterfass und eine Brotschüssel, Mehlsäcke aus Zwilch und eine Holzbackmulde sind zu sehen. Gebacken wurde jeweils für einige Tage. Frisches Brot war rar.

Die Bauern mussten sich abrackern. Die Arbeit war schwer, wenn auch die alten Feldgeräte und Werkzeuge, damals das Neueste und Modernste, tatsächlich praktisch und zweckmässig waren. Mit der heutigen Eile können sie nicht mehr mithalten.

Einzig die Pferde wurden auch damals schon sorgfältig gepflegt, denn sie wurden gebraucht für die Feldarbeit und zum Ziehen der Fuhrwerke. Pferdestriegel, altes Zaumzeug und verbrauchte Hufeisen legen Zeugnis ab.

Ein Lob hat sich die Nürensdorfer Ortsgeschichtliche Kommission verdient. Sie hat mit dem neuen Museum ein Bijou geschaffen, das anzuschauen sich lohnt.

Öffnungszeiten:

Sonntag, 4. Januar
14.00 bis 16.00 Uhr
Adventsvenster
16.00 bis 20.00 Uhr
Sonntag, 7. März
14.00 bis 16.00 Uhr

Führungen nach Absprache mit Charles Villa
Maulackerstrasse 1

Ausstellung zeigt die schweren Rebtansen, die von den Winzern auf dem Rücken geschleppt wurden. Auf einem kleinen Tisch sind alte Weinflaschen und weitere Wein-Utensilien hübsch angeordnet. Geschmeckt muss er wohl damals schon haben, der edle Saft.

8309 Nürnberg
Telefon 01 836 7203

Was ist eine Hanfbreche?

Hanfanbau war zu jenen Zeiten üblich. Allerdings wurde er nicht geraucht, sondern zu Schnüren verarbeitet. Die Werkzeuge dazu finden sich im neuen Museum. Sogar alte Hanfstauden sind zu bestaunen, und mit der "Hächle" an der Wand wird mit einem Schlag klar, was gemeint ist, wenn man sagt "öpper durehächle".

Die fleissigen Hausfrauen

"Ehret die Frauen! Sie flechten und weben / himmlische Rosen ins irdische Leben" gemahnt schon Schiller in seinem Gedicht "Würde der Frauen". Wie himmlisch die Rosen im irdischen Leben tatsächlich gewesen sind, bleibe dahingestellt. Aber geflochten und gewoben haben die Frauen. Webstuhl und Garnspulen lassen eine Ahnung aufkommen, wie hart es damals gewesen sein muss.

Die komplette Waschkücheneinrichtung, wie sie damals bis in die 40er Jahre des 20.

Jahrhunderts üblich war, mit Holzgefeuerten Wäscheherd, Waschbrett und Kernseife und allen Waschtage-Geräten, lässt

Kindheitserinnerungen wach werden - auch an den Duft der jeweils üblichen Waschtage-Gemüsesuppe.

Aus dem Dorfe

Schüler schmieden Zukunftspläne

Was erwarten Berufsleute von zukünftigen Lehrlingen, was erwarten Schüler?

100 Zweitoberststufenschüler erhalten einen ersten Einblick in die Arbeitswelt, als sie im Rahmen des Beruferkundungsparcours in 45 Betrieben je zwei Berufe auskundschaften können. Ein anschliessender Informationsabend orientierte Eltern über Ziele und Ablauf des Parcours.

von Edith Lehmann

Wer heute eine Lehrstelle in seinem Traumberuf findet, kann sich zu den Glücklichen zählen. Nach wie vor sind die Büroberufe auf Bank oder in Verwaltung Spitzenreiter, gefolgt vom EDV-Informatiker und der Kosmetikerin. Bei der momentanen prekären Lehrstellensituation müssen Schüler vielleicht auch mal eine Lehrstelle antreten, die nicht zuoberst auf ihrer Wunschliste steht. Zwei Sekundarlehrer, vier Vertreter vom Gewerbe und sieben Schüler schildern aus ihrer Sicht die Wichtigkeit eines Berufserkundungsparcours.

Beauty Corner Erika, Kosmetik-Studio, Lehrzeit: 3 Jahre und ein Vorjahr

Ein stets beliebter Mädchenberuf ist Kosmetikerin. Anna, Irini und Ramona fühlen sich im Beauty Salon wohl. Sie interessieren sich für Kosmetik, weil sie den Kundinnen mit einer Behandlung ein schönes Aussehen und Freude verleihen möchten. Kosmetik beinhaltet ganzheitliche Pflege wie Gesicht- und Körperpflege, Manicure, Fusspflege, Lymphdrainage, Cellulite-, Tiefenwärmebehandlung, Haarentfernung, Abtransport von Gift- und Schlackenstoffen. Laut Erika Bärtschi ist das Schminken die Krone des Berufes. Als Besitzerin des Beauty Corners Erika hat sie stets eine grosse Anfrage von Anwärtnerinnen und bildet sehr viele Lehrtöchter aus.

Aus Sicht der Lehrer

Martin Müller, Lehrer Sek. A, möchte am Informationsabend eine Brücke zwischen Eltern

Raiffeisenbank, Klotenerstrasse 20, Bassersdorf. KV-Lehre 3 Jahre

Die Gelegenheit, ein Paket mit 250'000 Franken in der Hand zu

und Gewerbe schlagen, da Eltern Anteil an einer wichtigen Phase der Berufsfindung haben. Er betont, das Gewerbe sei offen, Kinder entgegen zu nehmen, stelle aber gewisse Bedingungen. Nicht nur gute Noten, auch viele andere Faktoren spielten beim Ausschuchen eines Lehrlings eine Rolle: Fleiss, Betragen, Anstand, Pünktlichkeit und guter Wille. Laut Pius Messmer, Lehrer Sek. B, haben seine Schüler festgestellt, dass von ihnen handwerkliches Geschick, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit und Einsatz verlangt werde. Ein optimaler Weg, auch wenn er ein Zwischenjahr beinhalte, sei zu finden. Ohne individuelle Schnupperlehrwochen und berufsspezifische Eignungstests gebe es praktisch keine Anstellungen mehr.

Schülererfahrungen

Lebendig schildern einige Schüler ihre Erlebnisse, die sie beim Schülerparcours in den Berufen wie Hotelfachfrau, Bank-KV, Bäcker-Konditor, Gärtner, Sportverkäufer und Automechaniker gemacht haben. Sie hatten sichtlich den Plausch beim Schnuppern. Gewerbevertreter, Eltern und Lehrer waren erfreut und überrascht über die gemachten Erfahrungen ihrer Schützlinge.

Gewerbliche Berufe

Roger Meier, Präsident des Gewerbevereins, bedauert, dass technisch anspruchsvolle Berufe zur Zeit nicht sehr gefragt sind. Daher werden den anwesenden Eltern an diesem Abend vier Berufsgattungen vorgestellt. Andreas Zweerus, Gärtnerei, stellt den vielseitigen Beruf des Gärtners vor, der körperliche Einsatzbereitschaft, Leistungsfähigkeit und eine gute Auffassungsgabe für die lateinischen Namen in Pflanzenkenntnis voraussetze. Liselotte Hofmann, Bäckerei Hofmann ist täglich konfrontiert mit Bäcker/Konditor, einem der ältesten Berufe, der kreativ, abwechslungsreich und lebensnah sei. Markus Lackner, Cellere Bau- und Landwirtschaftsmaschinen, betont, dass ihre Mechaniker für die anspruchsvolle Arbeit Kopf, Kraft und Hände benötigen. Roger Meier, Schächli & Meier, repräsentiert die Berufe der Haustechnik wie Spengler, Sanitär- und Heizungsmonteur, die für gutes Wasser verantwortlich seien. Roger Meier ist überzeugt, dass jeder Schüler entsprechend seinen Fähigkeiten einen Beruf findet. Wichtig sei das Durchhaltevermögen, selbst wenn es nicht der Idealberuf sei. Nach der Grundausbildung stehen immer verschiedene Möglichkeiten offen für die Weiterbildung. Jeder Beruf mit seinen Sonnen- und Schattenseiten bietet Aufstiegsmöglichkeiten.

Bei der momentanen schwierigen Wirtschaftslage ist es sinnvoll, sich möglichst früh konkrete Berufsbilder zu holen. Am Berufswahlparcourstag hat der Dorf-Blitz vier Betriebe in Bassersdorf besucht, um die Schüler am Ort des Geschehens über ihre Erfahrungen

halten, hatte wohl noch nie ein Schüler. Dies dürfen drei Mädchen und drei Knaben beim Schnupper-Besuch bei der Raiffeisenbank. Staunen über Staunen beim Anblick der gefüllten Geldschubladen! Anschaulich werden ihnen die Noten- und Münzzählmaschinen vorgeführt und das Funktionieren des Bancomaten erklärt. Die Faszination bei einer Banklehre ist in erster Linie das viele Geld. Cheryls Beweggründe, eine KV-Lehre auf der Bank zu absolvieren, ist ihre Neigung zur Mathematik. Sie liebt Zahlen und Rechnen - die wichtigsten Faktoren auf einer Bank. Prisca Steger, die die Schüler instruierte, machte sie darauf aufmerksam, dass für eine Bank-Lehrstelle eine Durchschnittsnote von 5 und der Besuch der BMS während der KV-Lehre Voraussetzungen seien.

Zahnarztpraxis Thomas Gusset, Dr. med. dent. eidg. dipl. Zahnarzt, Dental-Assistentin, Lehrzeit: 3 Jahre Keine Angst vor den Bohrern des Zahnarztes haben die Mädchen Lela, Nathalie und Antonia, die sich für den Beruf der Dental-Assistentin interessieren. Dem Zahnarzt die Instrumente darreichen, die Materialien mischen, dem Patienten die Flüssigkeit im Mund absaugen, die Ablage desinfizieren, das Zimmer auffüllen und diverse Laborarbeiten sind die Aufgaben dieses Berufes. Dazu kommen Büroarbeiten wie Abrechnungen, Tagesplan, Terminabmachungen, Erinnerungsbriefe schreiben, Telefonbedienung und viel Kontakt mit Patienten.

Last but not least gehört dazu, den leidenden Patienten gegenüber Mitgefühl zu zeigen. Alle drei Mädchen sind sich einig, dass sie das bestimmt könnten. Greutert Motos, Töff-Mechaniker, Lehrzeit: 4 Jahre Dass sich ein Mädchen für Töff-Mechanikerin interessiert, ist schon seltener. Géraldine kann Robert Greutert nicht nur über die Schultern schauen, sie darf auch selbst Hand anlegen beim Service der 535er Yamaha-Maschine. Schrauben lösen, Öl-Filter und Kerzen herausnehmen meistert sie perfekt. Ob die Kraft ausreicht, mit so gewichtigen Töffs umzugehen, bleibt dahingestellt. Doch Greutert versichert, es gebe einen Trick, die schweren Maschinen aufzubocken. Géraldine interessiert sich für Töffs, weil es ihr Spass macht, auf dem Sozius von Vaters Honda mitzufahren.

und Gründe der gewählten Berufe zu befragen.

Dezember 2003

Aus dem Dorfe

Gedanken zum Jahreswechsel

Der Mensch soll im Mittelpunkt stehen

Liebe Leser

Es ist mir eine Freude und Ehre, als Gemeindepräsident von Bassersdorf an dieser Stelle meine Gedanken, Gefühle, Erlebnisse, aber auch Sorgen nach einem turbulenten, aber über alles gesehen doch positiven Jahr zu Papier bringen zu dürfen.

von Franz Zemp

Das Jahr 2003 hat uns nicht bloss Freude gebracht. Der Krieg im Irak und die weltweiten, sinnlosen Terroranschläge sind nur zwei Beispiele menschlicher Unvernunft. Und noch nie wurde die Bevölkerung unseres Landes mit so vielen, zum Teil fadenscheinigen, Entlassungen konfrontiert. Gleichzeitig hat auch das Wetter seine Kapriolen gespielt und das Klima auf dem ganzen Globus durcheinandergebracht. Die Liste der selbst gemachten Unglücke liesse sich beinahe unendlich verlängern. Doch, gottlob gibt es eine offene Zukunft, und der Mensch neigt grundsätzlich dazu, die schlechten Erlebnisse schnell zu vergessen.

Dass viele Bürger durch die langen prosperierenden Jahre nicht mehr gewohnt sind und es nicht wahrhaben wollen, dass nach fetten Jahren wieder einmal magere anstehen, müssen wir zur Kenntnis nehmen. Dabei ist festzustellen, dass viele wirtschaftliche Probleme hausgemacht sind. Einerseits durch skrupellose Wirtschaftsführer, die Bezeichnung "Abzocker" ist keineswegs daneben, andererseits durch Grössenwahn. Man denke dabei an den unrühmlichen Untergang der Swissair - leider nicht bloss ein regionales Ereignis.

Mich als Gemeindepräsident von Bassersdorf mit über 9000 Einwohnern beschäftigt vor allem die gegenwärtige Arbeitslosigkeit. Leider bleibt ein sehr kleiner Spielraum, die Not der Entlassenen und die einzelnen Schicksale zu mildern. Es mag berechnete Gründe geben, dass Firmen bei Umstrukturierungen tatsächlich gezwungen werden, überzähliges Personal abzubauen. Die Frage stellt sich indes, wie das schwierige Problem menschlich gelöst wird. Dass es sich bei Mitarbeitenden um Menschen handelt, haben viele der heutigen Manager offensichtlich an der HSG oder wo auch immer wohl nie gelernt. Und gelernt haben viele Manager auch nicht, trotz ihrer überrissenen Saläre, als verantwortliche Patrons zu handeln.

Warum erleben wir diese Entwicklung?

Kurzfristiger Kapitalgewinn wird oft an oberste

In unserer Region hat sich im diesem Jahr viel bewegt. Ich denke dabei an den kürzlichen Kauf der FPS-Anlage, wodurch unsere Gemeinde zweifelsohne an Attraktivität gewonnen hat und einen Beitrag zum Wohlergehen unserer Vereine leisten wird. Die Zusammenarbeit unter den Hardwaldgemeinden wurde verstärkt. Der Souverän bewilligte erfreulicherweise den Bau der Glattalbahn. Diese Abstimmung hat einen positiven Einfluss auf die inzwischen im Entwurf des kantonalen Richtplans eingetragene Ringbahn. Auch die Sicherheit - im Alltag, auf der Strasse, wo auch immer - wird zukünftig durch den Schulterchluss und die Komplettierung sämtlicher Gemeindepolizeien rings um den Hardwald erhöht. Leider lassen die Entlastungsstrassen in unserer Region immer noch auf sich warten. Immerhin wird darüber weiterverhandelt. Die Diskussionen um den Fluglärm wurden nochmals um einen Zacken gehässiger geführt. Vor allem die Lärmverteilung in den Süden hat unbegreifliche und ungewohnte Masse angenommen. Diese egoistische Entwicklung gibt mir zu denken. Einerseits werden die mangelnde Solidarität vieler Bewohner des "fernen Südens" offen gelegt, andererseits die mangelnde Bereitschaft zu einem klärenden Dialog und die fehlende solidarischer Haltung ganz deutlich vor Augen geführt.

Gefreut hat den Gemeinderat in den abgelaufenen Monaten die positive Resonanz der Bevölkerung für seinen Einsatz zum Wohle der Bevölkerung.

Durch die offenere, verbesserte Informationspolitik wurde Vertrauen, vor allem kritischer Bürger, zurückgewonnen. Der von uns angestrebte, ehrliche Dialog mit den Bürgern muss weitergeführt und weiterentwickelt werden. Dazu trägt auch der Dorf-Blitz bei. Wir versuchen, alle betroffenen Kreise bei Lösungsprozessen einzubeziehen. Die rasante Dorfentwicklung muss gut beobachtet werden, sie darf aber nicht zur vorschnellen Überreaktion verleiten.

Der intakte Basserdorfer Dorfkern soll - wie es viele Dorfbewohner immer wieder wünschen - möglichst erhalten bleiben. Selbstverständlich bemüht sich der Gemeinderat, die Schönheiten und alle für uns liebgewordenen Gewohnheiten nicht bloss zu erhalten, sondern für die Zukunft noch aufzuwerten. Damit auch dieser Einsatz zum guten Gelingen führt, sind wir verständlicherweise auf die Mithilfe und dauernde Unterstützung aller unserer Einwohner angewiesen. Zum Schluss bleibt mir, allen, die sich in irgendeiner Art und Weise für unser Gemeinwohl eingesetzt haben, aufrichtig zu danken. Danken möchte ich speziell allen Behördenmitgliedern und ihren Angehörigen, allen voran denjenigen des

Stelle gesetzt. Das Abzocken der Verantwortlichen wird zur Regel, und der Bevölkerung bleibt das ungläubige Staunen. Der Mensch wird zum Produktionsfaktor der Wirtschaft und des Kapitals degradiert. Menschen zu entlassen führt zu Aktienkurssteigerungen, und der Staat darf die sozialen Auswirkungen - notabene mit Steuergeldern - auffangen. Das ist die vordergründige Geschichte. Sie hat aber auch eine langfristige und viel gefährlichere Dimension: Unser Wohlstand gründet neben Fleiss und Qualitätsbewusstsein vor allem auf Achtung vor Minderheiten und dem sozialen Frieden. Aus der ganzen Welt wird Geld in die Schweiz gebracht, weil wir stabile Verhältnisse haben, wenig Streiks kennen und eben die Menschlichkeit pflegen. Wenn wir den Menschen aber zum Produktionsfaktor degradieren, gefährden wir über kurz oder lang auch den Frieden im eigenen Land. Damit sind unsere Grundlagen für die weltweit wohl einzigartig guten Lebensbedingungen in Frage gestellt. Wollen wir das? Ich meine gerade in der Adventszeit, wo viel vom Frieden gesprochen wird, gilt es, auch an den Mitmenschen und Nachbarn zu denken. Der Mensch soll im Mittelpunkt unseres Handelns stehen. Das muss in der Familie, in der Gemeinde, in den Regionen, in unserem Kanton und im Land beginnen. Dafür müssen alle Menschen, Wirtschaftsführer und politische Parteien einstehen.

Nun, wenn ich mir gestatte, das Verhalten der einen Seite zu kritisieren und zu hinterfragen, dann nehme ich mir auch die Freiheit, Bürger kritisch zu betrachten. Wir leben in der weltweit mit Abstand fortschrittlichsten Demokratie. Jedermann hat die Möglichkeit, über alles mitzuentcheiden, Rekurse einzulegen, Initiativen zu ergreifen und sogar öffentlich die Regierungen zu kritisieren. Solche demokratischen Rechte sind nur in wenigen Ländern ohne Konsequenzen möglich. So begreife ich die grosse Abstinenz der Stimmberechtigten - und dies trotz einfacher brieflicher Abgabemöglichkeit - nicht.

Meist erst zu spät werden die verpassten Chancen realisiert. Die Vorlagen nachträglich als Mogelpackung, ja Betrug oder Willkür zu deklarieren oder durch Rekurse zu torpedieren, nützt niemandem. Wir leben auf einem sozialem Niveau, auf das wir stolz sein dürfen. Geht es uns Schweizern immer noch zu gut? Ist die Schmerzgrenze noch nicht erreicht? Nur so lässt sich die grosse Interesselosigkeit vieler Stimmbürger interpretieren. In dieser Beziehung wünsche ich mir zukünftig mehr Engagement, eine regere Anteilnahme am öffentlichen Leben - beispielsweise an einer Gemeindeversammlung - und eine breitere Unterstützung für unser Gemeinwohl.

Gemeinderates. Sie haben wegen ihres Einsatzes für die Gemeinde auf unzählige Stunden Freizeit verzichten müssen. Ebenso gilt mein aufrichtiger Dank unserer effizienten Verwaltung, die täglich ein erhöhtes Pensum zu leisten hat. Selbstverständlich geht mein Dank auch an unserere Nachbargemeinde Nürensdorf.

Ihnen allen, liebe Bassersdorfer, Nürensdorfer und wo immer Sie auch sein mögen, wünsche ich eine besinnliche Adventszeit und fröhliche Weihnachten im Kreise ihrer Familien oder unter Freunden. Für das neue Jahr wünsche ich Ihnen allen viel Glück, gute Gesundheit, Kraft und Ausdauer. Gute Genesung wünsche ich allen Kranken und Betagten und hoffe, dass Ihnen allen die Leiden durch gute Pflege und verständnisvolle Unterstützung erleichtert werden.

In diesem Sinne: Allen ein Prosit 2004!

Mit spitzer Feder

Danke schön!

An dieser Stelle erscheint üblicherweise unsere Spitze Feder mit einer kritischen Betrachtung zum Alltagsgeschehen. Heute, mitten in der Adventszeit und kurz vor Jahresende, benütze ich die Gelegenheit für einen Blick zurück und vor allem um zu danken. Das uns anlässlich der Gemeindeversammlung in Bassersdorf ausgesprochen grosse Vertrauen - ohne eine einzige Kritik - freut das ganze, rund 15 Personen umfassende Dorf-Blitz-Team enorm. Wie schnell oder vorschnell sind wir Schweizer bereit zum Kritisieren und zum Nörgeln? Auch den finanziellen, freiwilligen Zustupf unserer Leserschaft von weit und breit betrachten wir als Anerkennung. Herzlichen Dank auch für die aufmunternden Bemerkungen, wie "Macht weiter so." Was wäre eine Zeitung ohne Inserenten? Auch ihnen gehört unser Dank, denn sie ermöglichen zusammen mit den Gemeinden Bassersdorf und Nürensdorf, dass Sie weiterhin - so hoffen wir - einen interessanten und glaubwürdigen Dorf-Blitz gratis lesen können. Dass wir im Gegensatz zu anderen Zeitungen gar noch das Inseratevolumen ausbauen und so auf eine farbige, attraktive Erscheinungsweise umstellen konnten, ist in der heutigen Zeit des Sparens alles andere als selbstverständlich. Hinter dem Erfolg versteckt sind Mitarbeiter - Mitarbeiter, die samt und sonders ohne vertragliche Verpflichtungen viel Enthusiasmus - teilweise seit acht Jahren - in unser Dorfblatt stecken. Dafür danke ich - und bestimmt auch in Ihrem Namen - meinem Kollegen-Team. Allen unseren treuen Lesern und Inserenten wünsche ich von Herzen schöne Weihnachten, Gesundheit und Wohlergehen!
Willi Kobel, Chefredaktor

Aus dem Dorfe

Nürensdorf wird bevorzugt

Die Sekundarschüler aus Brütten wechseln nach Nürensdorf

Brütten, Dienstag, 2. Dezember, 22.30 Uhr: Vertreter der Schulpflegen von Nürensdorf und Brütten sowie des Gemeinderates umarmen sich, Küsschen da, Küsschen dort. Die Champagnerkorken knallen. Es herrscht eine gelöste Stimmung, als wären an jenem Abend Nürensdorf und Brütten zu einer Einheitsgemeinde fusioniert worden. Der Entscheid von 359 Stimmberechtigten, dass in Zukunft die Oberstufenschüler in Nürensdorf zur Schule gehen, wird gebührend gefeiert.

von Willi Kobel

Nach einem monatelangen, emotionalen Kampf waren sich die Behördevertreter aus Brütten und Nürensdorf einig: Der Einsatz zum Wohl der Sekundarschüler hat sich gelohnt. Das Resultat der Brüttemer Gemeindeversammlung - bei einer Rekordbeteiligung von 359 Stimmberechtigten(!) - hätte kaum deutlicher ausfallen können, denn zwischen 90 und 95 Prozent der Anwesenden stimmten einem Wechsel von Winterthur-Töss nach Nürensdorf zu! Adrienne Bänninger als Präsidentin sah in diesem nie erwarteten Verhältnis in erster Linie die Qualität sowie die ruhigere Atmosphäre in Nürensdorf im Vorteil. Blenden wir zurück: Ausgelöst wurde die Neuorientierung durch die angekündigte Erhöhung des Winterthurer-Schulgeldes von 7'600 auf neu 13'000 Franken pro Kind und Jahr. Auch der Entzug des jahrelang ausgeübten Stimmrechtes - von einem Tag auf den andern - brachte in Brütten das Fass zum Überlaufen.

Eltern bringen es auf den Punkt

Esther Bigler als Brüttemer Gemeinderätin und Vertreterin der Schule betonte in ihrer rund 20 Punkte umfassenden Argumentation, dass zwar nicht alle automatisch als Negativpunkte für Winterthur interpretiert werden dürfen. Sie liess aber keinen Zweifel offen, wohin die Reise führen sollte. Da die Kosten in Winterthur und Nürensdorf ohnehin gleich hoch wären, gaben für die Schulpflege Brütten nicht finanzielle, sondern

Zusammenarbeit verspricht gut zu werden

Dass sich die Nürensdorfer Schulpflege und besonders Schulpräsidentin Monica Merki trotz anderweitiger Verpflichtung - im Gegensatz zu Winterthur - die Mühe genommen hatten, an diesem bedeutungsvollen Abend dabei zu sein, empfanden die Brüttemer als Bestätigung ihres Entscheides. Gemeindepräsident Martin Graf war nicht nur über den Ausgang erfreut, sondern auch über die hohe Besucherzahl. Lachend ergänzte er, dass bei rund 30 mehr Besuchern die Gemeindeversammlung aus feuerpolizeilichen Gründen abgesagt und in ein Zelt hätte verlegt werden müssen. Nach diesem Entscheid sind nicht nur Sportvereine (Schützen, Skiklub usw.), sondern auch die Feuerwehr, Wasserversorgung und die Schule über die Bezirksgrenzen hinweg verbunden und befreundet. Erste intensive Kontakte zwischen den Schulbehörden lassen über ein Gelingen keinen Zweifel offen. "Jetzt fehlt nur noch der Dorf-Blitz", witzelte ein Brüttemer Gemeinderat! N

Meinungen zum Entscheid aus Brütten

Adrienne Bänninger
Schulpräsidentin, Brütten

Ich danke den Stimmbürgern aus Nürensdorf und Brütten, dass sie es unseren Oberstufenschülern ermöglichen, in Zukunft im "Hatzi" zur Schule zu gehen. Ich bin überzeugt, dass beide Schulgemeinden von dieser Lösung profitieren. So gibt es auf beiden Seiten nur Gewinner! Die Schulpflege Brütten freut sich auf die weitere Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft im Hatzenbühl und vor allem auch mit der

andere, immaterielle Werte für einen Wechsel den Ausschlag. In der Diskussionsrunde kamen bei den Aussagen der Eltern die kritischen Punkte deutlich aufs Tapet. "Meine Tochter geht in die Sek. B, und die Gewalt sowie der Umgangston sind erschreckend." Eine andere Mutter: "In Töss ist es halt ein 'Larifari'-Betrieb, in Nürensdorf gäbe es viel weniger fremdsprachige Kinder. Auch die Klassengrössen seien tiefer und davon wären vor allem die Sek.-B-Schüler betroffen." Ein ehemaliger Schüler aus Töss meinte allerdings, dass er es positiv empfunden hätte, mit andern Kulturen zusammen zu sein, während ein anderer davor warnte, dass die Verhältnisse im Hatzenbühl allzu schönfärberisch dargestellt würden. "Auch in Nürensdorf gibt es nicht nur Engel." Ein rund 50-Jähriger störte die Tatsache, dass in Nürensdorf keine Sek. C (ehemals Oberschule) geführt wird. In diesem Punkt sind sich Brütten und Nürensdorf einig, dass er früher oder später noch diskutiert werden müsste. Bigler meinte beruhigend: "In den letzten fünf Jahren hatten wir in Brütten nur ein einziges Schulkind in der Sek. C. Wir werden mit den Eltern bestimmt eine gute Regelung finden".

Schulpflege Nürensdorf.

Monica Merki
Schulpräsidentin, Nürensdorf

Mein Optimismus war gerechtfertigt. Die Stimmbürger beider Gemeinden haben dem Zusammengehen zugestimmt und somit den Weg geebnet in eine gemeinsame Zukunft, die beiden Seiten nur Gewinn bringen wird. Wir Nürensdorfer freuen uns natürlich sehr und heissen die Jugend von Brütten bei uns herzlich willkommen - ebenso natürlich auch die Behörden. Die "Chemie" zwischen den beiden Schulpflegen stimmt und somit steht einer fruchtbaren Zusammenarbeit - selbst über die Bezirksgrenzen hinweg - nichts mehr im Weg.

Pearl Pedernana
Stadträtin, Winterthur

Aus Winterthurer Sicht ist der Entscheid der Brüttemer, ihre Jugendlichen nach Nürensdorf zu schicken, sehr zu bedauern. Wir sind natürlich weiterhin der Überzeugung, dass die Tössemer Schule auch mit dem hohen Ausländeranteil in der Sek B. und Sek. C dank dem sehr engagierten Lehrerteam und dem vielfältigen Wahlfach-, Sport- und Kulturangebot in unserer Stadt eine wirklich gute Schule ist. Für die Zukunft wünsche ich den beiden Schulpflegen Nürensdorf und Brütten eine gute Zusammenarbeit, den Brüttemer Schülern alles Gute.

Aus dem Dorfe

Der Kampf der IG-Ost geht weiter

Feststellungsklage in Baden-Württemberg - Unterstützung der Mediation

Die Interessengemeinschaft Ostgemeinden Flughafen Zürich-Kloten (IG Ost) unternimmt zusätzliche Anstrengungen, um ihre Gemeinden von Kloten, Bassersdorf, Nürensdorf und Lindau bis ins Tössstal (Kyburg, Weisslingen und Zell) von unzumutbarem Fluglärm und von den aus Flugzeugstarts und -landungen erwachsenden Unfallrisiken zu entlasten. So ist beschlossen worden, in Baden-Württemberg eine Klage gegen die Bundesrepublik Deutschland einzureichen. Durch dieses Verfahren soll die Feststellung erwirkt werden, dass die von Deutschland verfügte Beschränkung von Anflügen über deutsches Gebiet die Ostgemeinden in ihren Rechten verletzt. Vor allem soll der Mangel gerügt werden, dass die fraglichen Gemeinden vor Abfassung des Staatsvertrages gar nicht angehört worden sind, was zur Folge hatte, dass die bei den Anflügen auf Piste 28 entstehenden massiven Lärmbelastungen und auch die wegen der ungünstigen Topografie erhöhten Unfallrisiken unberücksichtigt geblieben sind. Gemäss einem Fachgutachten eines deutschen Experten wurde der gesetzlich vorgeschriebene Abwägungsvorgang nicht oder unvollständig

Unbefriedigende Antwort von Bundesrat Leuenberger

Im September 2003 verlangte die IG Ost eine umfassende Sicherheitsüberprüfung für die Anflüge auf Piste 28. In seinem Schreiben von Ende Oktober hat Bundesrat Moritz Leuenberger diese Forderung abschlägig beantwortet. Gemäss seinen Worten reicht die Sicherheit für die Ostanflüge nach den geltenden Normen aus. Nach dem Flugzeugabsturz bei Bassersdorf vor rund zwei Jahren seien vom BAZL zusätzliche Sicherheitsmassnahmen angeordnet worden. Nicht nur die Mindestsichtweite für den Anflug sei erhöht worden, sondern auch ein Warnsystem habe man installieren lassen für den Fall, dass ein Flugzeug unter die definierte Mindestflughöhe absinkt. Eine erneute, umfassende Sicherheitsprüfung wird gemäss den Ausführungen des UVEK-Vorstehers erst 2005 durchgeführt, wenn die Piste 28 mit einem Instrumentenlandesystem ausgerüstet wird.

Ungleichbehandlung der Ostregion

Die IG Ost ist von dieser Antwort ganz und gar nicht befriedigt. In einem Brief an Bundesrat Leuenberger hat sie die Ablehnung einer Sicherheitsüberprüfung bedauert und erneut die Ungleichbehandlung ihrer Region festgestellt. Im Süden wurde durch das BAZL und UVEK nach Protesten der Bevölkerung umgehend eine Sicherheitsüberprüfung

gemacht.

Aus Gründen der Prozessökonomie reichen nicht alle Gemeinden der IG Ost eine Klage gegen die Bundesrepublik Deutschland und ihre Durchführungsverordnung zur Luftverkehrs-Ordnung ein, sondern die Stadt Kloten als meistbetroffene Gemeinde unternimmt die erforderlichen Schritte allein. Ein entsprechender Entscheid ist vom Stadtrat Kloten bereits gefällt worden. Die in ihrer Planungshoheit wahrscheinlich mitbetroffenen Gemeinden Bassersdorf, Nürensdorf, Lindau, Weisslingen und Kyburg beteiligen sich als "stille Prozessteilnehmer" an den Kosten.

Auf eine Beiladung zu den von Unique und Swiss eingeleiteten Klageverfahren verzichten die Ostgemeinden. Auf diesem Weg hätten lediglich die (nicht deckungsgleichen) Begehren der erwähnten Klägerinnen unterstützt werden können. Die eigenen Belange können vollumfänglich nur durch die Feststellungsklage in Baden-Württemberg geltend gemacht werden.

angeordnet. Den Ostgemeinden verweigern dieselben Bundesämter nach wie vor umfassende Abklärungen. Die massive Steigerung der Ostanflüge war ohne zusätzliche Abklärungen innert Wochenfrist eingeführt worden, obwohl die Piste 28 mit 2500 Metern wesentlich kürzer ist als die für die Südanflüge benützte Piste 34 (3700 Meter) und im Gegensatz zu früher bei sehr schlechten Wetterverhältnissen angefliegen wird. Die Beschwichtigungen der verantwortlichen Instanzen reichen nicht aus, um die Angst der Bevölkerung vor weiteren Flugunfällen im Osten zu beseitigen.

Erneuerung der Einladung an den UVEK-Vorsteher

In ihrem Schreiben erneuert die IG Ost eine Einladung, die vor rund zwei Jahren, bei der Einführung der Ostanflüge, an Bundesrat Leuenberger gesandt worden war. Der Vorsteher des UVEK hätte sich vor Ort, in Nürensdorf mit Fluglärm-Spitzenwerten bis 90 Dezibel sowie im noch stärker betroffenen Quartier Graswinkel in Kloten, über die unhaltbaren Zustände im Osten ins Bild setzen können. Die Einladung blieb unbeantwortet, stattdessen ist neulich bekannt geworden, dass Bundesrat Leuenberger Schwamendingen seine Aufwartung macht. Die IG Ost hofft, dass der UVEK-Vorsteher die immer noch gültige Einladung der erheblich stärker betroffenen Ostregion annimmt.

Unterstützung der Flughafen-Mediation

Im Brief an Bundesrat Leuenberger wird abschliessend mitgeteilt, dass die Ostgemeinden die Mediation, welche für alle vom Flugverkehr Betroffenen anberaumt worden ist, ohne Vorbedingungen unterstützen. Es wird einzig befürchtet, dass wie bisher die Gleichbehandlung der Regionen nicht gewährleistet ist. Die Bevölkerung im Osten hat zu lange erfahren müssen, dass ihre Anliegen bei den zuständigen Behörden und Instanzen nicht die gleiche Beachtung finden wie diejenigen anderer Betroffener.

Franz Brunner,
Präsident der IG Ost

Aus dem Dorfe

Die gefährlichste Strasse der Welt

Erlebnisse eines Bassersdorfers in Südamerika

Der Name verspricht schon einiges. Als "The ride of your life" auf der "gefährlichsten Strasse der Welt" preist das Adventure-Unternehmen Gravity Bolivia seine Mountainbike-Tagestour von La Cumbre nach Coroico in der Nähe von La Paz, der Hauptstadt Boliviens, an. Es war tatsächlich ein Riesenerlebnis, das sich an diesem Tag den Teilnehmern bot.

von Christian Finkbeiner, La Paz

So nehmen um acht Uhr morgens 23 erwartungsfrohe Touristen, vorwiegend aus Europa, Nordamerika und Australien, das Abenteuer in Angriff. Vorbei an einer Polizeikontrolle und einem Strassenmarkt, wo die letzten Getränke und Schokoriegel gekauft werden, geht es in einer einstündigen Fahrt ins 4700m über Meer gelegene La Cumbre, dem Startpunkt des Abenteuers auf zwei Rädern. Die Bikes sowie Handschuhe, Helm und

In nicht mehr ganz so horrendem Tempo wie zu Beginn stürzen sich die Teilnehmer Kurve um Kurve Richtung Tal. Immer wieder wird gehalten, sei es für Schnappschüsse, Einnahme von Verpflegung oder um den entgegenkommenden Bussen und Lastwagen auszuweichen. Die immer wieder mahnenden Worte der Führer und die vielen Gedenkkreuze am Strassenrand verhindern bei den Fahrern das Aufkommen von Leichtsinnigkeit. Rund 200 bis 300 Menschen sterben jährlich auf dieser Strasse. Die meisten davon in überfüllten Bussen. Nach Angaben des einen Guides seien bis anhin fünf

Sicherheitsweste werden gefasst. Die Tauglichkeit der Bremsen und Pneus werden noch einmal geprüft, bevor der eine neuseeländische Führer eine viertelstündige Instruktion zum Tagesablauf gibt. Gebührend wird dabei auf die Gefahren und die einzuhaltenden Sicherheitsvorschriften hingewiesen, schliesslich will man den Tag unfall- und verletzungsfrei über die Runde bringen.

Erster Adrenalinschub

Aufgeteilt in zwei Gruppen, begleitet von je zwei Führern und einem Fahrzeug, geht es los. Mit bis zu 65 km/h rast man die asphaltierte Passtrasse hinunter, was einigen Teilnehmern bereits den ersten Adrenalinschub verleiht. Immer wieder werden Pausen eingeschaltet, um die vom Bremsen angespannte Hand- und Armmuskulatur zu lockern! Nach gut einer einstündigen Schussfahrt heisst es kurz vor der Mittagspause plötzlich nicht mehr "bremsen", sondern "trampen". Zwei kleine Steigungen führen bei den Fahrern zu erhöhter Atemfrequenz und Schweissproduktion. Einigen bleibt auf über 4000 m Höhe im wahrsten Sinne des Wortes die Luft weg. Ein Amerikaner und ein Kanadier beklagen sich über die im Firmenlogo gepriesene physikalische Kraft, die in diesem Fall für den Velofahrer negativ wirkt. Knapp vor zwölf Uhr haben es dann alle geschafft und genehmigen sich den wohlverdienten Lunch. Sandwiches, russischer Salat, Bananen, Schokolade sowie Wasser, Pepsi und Kaffee werden geboten. Gestärkt sollen die Teilnehmer in die zweite Tageshälfte starten, schliesslich folgt das eigentliche Highlight erst noch.

Mulmiges Gefühl im Magen

Nochmals werden die Räder geprüft und Instruktionen bezüglich Gegenverkehrs gegeben, bevor die "gefährlichste Strasse der Welt" in Angriff genommen wird. Schon nach wenigen Kurven wird den Fahrern bewusst, dass der morgendliche Trip mehr ein Aufwärmen war. Die Schotterpiste beansprucht Beine, Hintern und Arme um einiges mehr, und Abschränkungen in den Kurven sind nicht mehr vorhanden! Zudem kann ein Blick nach links schon ein mulmiges Gefühl im Magen verursachen, folgt doch Zentimeter neben der Strasse eine bis zu Tausend Meter abfallende Felswand.

Aus dem Dorfe

"Geschenk des Himmels" gehört nun Bassersdorf

FPS-Anlage soll allen offen stehen

Als "Investition in die Zukunft" umschrieben sowohl die Gemeinde als auch die Dorfvereine aus Bassersdorf die einmalige Gelegenheit, die grosszügige Sport- und Freizeitanlage der früheren Swissair (FPS) käuflich übernehmen zu können. Am 1. Januar 2004 ist es nun soweit. Die Gemeinde Bassersdorf erhofft sich ein Begegnungszentrum für jedermann.

Touristen beim Mountainbiking ums Leben gekommen.

Glück im Unglück

Nach zweieinhalbstündiger rasanter Talfahrt erreicht die erste Gruppe den Zielort Coroico. Nach dem Gruppenfoto werden die zurückgelegten 64 Kilometer und 3600 Höhenmeter bei einem Bier Revue passieren gelassen. Für Gesprächsstoff sorgt die Nachricht eines Unfalls in der zweiten Gruppe. Eine Australierin sei vom Rad gestürzt und zehn Meter hinuntergefallen. Nach der Bergung wird die Frau ins Spital von Coroico gefahren, wo die Bestätigung erfolgt, dass die in Perth wohnhafte Teilnehmerin mit Schürfwunden, Prellungen und dem Schrecken glimpflich davongekommen ist. Zum Abschluss des Tages werden die beiden Gruppen ins Hotel gefahren, wo nach einer erfrischenden Dusche bei Speis und Trank die schöne Aussicht genossen wird und Erlebnisse ausgetauscht werden. Um 17 Uhr geht es für diejenigen, die nicht in Coroico bleiben, zurück nach La Paz. Man verabschiedet sich und nimmt die Rückfahrt - diesmal im Bus - auf der "gefährlichsten Strasse der Welt" in Angriff.

von Willi Kobel

Sonntagabend, 30. November: Aufatmen in den Bassersdorfer Vereinen, aufatmen im Gemeinderat Bassersdorf, aufatmen bei den Verantwortlichen der ehemaligen Sport- und Freizeitanlage des Personals der ehemaligen Swissair. Kurz: nur zufriedene Gesichter beim Apéro, zu dem die FPS geladen hatte. Für einmal blieb die Überraschung in Bassersdorf aus. Mit einem Verhältnis von rund 87% oder 2152 Ja-Stimmen hatten sich die intensiven Bemühungen der Gemeinde ausbezahlt. Mit der Sportanlage gekoppelt war der gleichzeitige Erwerb von rund 120 Aren Land in der Reservezone "Chilberg" an der Strasse nach Kloten zu 60 Franken pro Quadratmeter.

Strahlender Gemeindepräsident

"Der heutige Tag wird in die Geschichte unseres Dorfes eingehen", sagte ein strahlender Gemeindepräsident Franz Zemp. "Ich war in Anbetracht der einmaligen Chance immer vom positiven Ausgang überzeugt, aber das Resultat hat selbst meine kühnsten Erwartungen übertroffen." Er unterstrich in seiner Rede die gute Zusammenarbeit mit vielen Stellen und Vereinen in dutzenden von Sitzungen. Sein besonderer Dank galt Karin Müller-Wettstein als Liegenschaftsverwalterin, Mitarbeiter Erwin Schleiss sowie Urs Schwarz als Präsident der FPS. "Die Verhandlungen waren nicht immer einfach, aber sehr fair. Und die Angst einer Zwangsliquidation oder eines Konkurses sind nun definitiv vorüber", meinte Urs Schwarz. Ihm sei, wie er es ausdrückte, ein grosser Stein vom Herzen gefallen, und mit dem neuen Besitzer ab 1. Januar 2004 sei die "beste Lösung" gefunden worden.

Aus dem Dorfe

Ungebremstes Wachstum

9000 Menschen leben in Bassersdorf

Die Wirtschaft stagniert, am Flughafen werden tausende von Stellen abgebaut, und dabei wächst Bassersdorf wie noch nie. Ein Ende des Booms ist nicht in Sicht.

von Olav Brunner

In der Novemberausgabe 2001 stellte der Dorf-Blitz seiner Leserschaft die achttausendste Bassersdorferin, Silvia Wicki, vor. Genau zwei Jahre später begrüsst Gemeindepräsident Franz Zemp als neuntausendsten Einwohner Stefan Jann, einen neunzehnjährigen Informatiker aus Obfelden.

Erleichterung im FC Bassersdorf

Für Schwarz war es immer ein Anliegen, dass das jahrelang gehegte und gepflegte Bijou nicht an eine dubiose Gesellschaft "verhökert" werden muss, übergeht eine verlässliche Institution, die alles im gleichen Stil und Geist weiterführt. "Die



Gemeinde ist dazu Garant." Im Namen vieler Vereine zeigte sich der FCB-Präsident Bruno Früh über eine

gesicherte Zukunft erleichtert und freut sich, dass nun die Vereine weiterhin ein Zuhause haben. Für den Fussballclub Bassersdorf bedeutet dieser Kauf in der Höhe von rund fünf Millionen Franken nun nichts weniger, als dass der drohende Rückzug von Mannschaften abgewendet werden konnte.

Vereine haben weiterhin Gastrecht

Auch wenn viele Vereine vom Niedergang der einst stolzen Swissair direkt betroffen sind, geniessen sie auch nach dem Besitzerwechsel weiterhin Gastrecht. Dies ist eine Zusage aus dem "blauen" Haus, nachdem sich einige ehemalige Swissair-Klubs diesbezüglich Sorgen gemacht haben. Als nächsten Schritt möchte die Gemeinde ein neues Reglement und eine neue Trägerschaft vorstellen können. Dazu wird unter beinahe 400 Bewerbern(!) ein Verantwortlicher für den Betrieb ausgewählt, der die ungezählten Ideen und Wünsche in die Praxis umsetzen soll. Die Anlage "Störchelwies" soll und wird als Begegnungszentrum Spass und Freude bereiten - für jung und alt, für Sportler, für unsere Nachkommen, kurz für jedermann ...

Es wird enger

Dass die Bevölkerungszunahme nicht nur eitel Freude ins Dorf bringt, liegt auf der Hand. Es wird überall etwas enger. Nicht nur bei den beiden Grossverteilern und bei der Bank oder Post. Vor allem auf den Strassen wächst der Verkehr spürbar an. Wie die neueste Bundesstatistik zeigt, gehören in der Schweiz zu tausend Menschen durchschnittlich 510 Autos. Ohne Zwischenräume hintereinander gestellt, ergibt dies immerhin eine Autokolonne von gegen zwei Kilometern Länge. Die täglichen Autoschlängen im Dorf entstehen also nicht nur wegen des Durchgangsverkehrs, sie sind zu einem grossen

Nichts Nachteiliges bekannt

Stefan Jann wählte, wie viele andere Neuzuzüger, Bassersdorf wegen der guten Verkehrsverbindungen nach Zürich zu seinem neuen Wohnort. Nachteiliges weiss Stefan Jann über Bassersdorf noch nicht zu berichten. Von der Ausbildungszeit her kennt er einige Kollegen hier, fühlt sich wohl, und der Fluglärm stresst in vorläufig noch nicht.

Teil hausgemacht.

Rasante Zunahme

Das Bevölkerungswachstum in Bassersdorf um 500 Personen oder 5,5% pro Jahr ist aussergewöhnlich. In den letzten zwei Jahren hat die Schweizerbevölkerung vergleichsweise nur 0,8% zugenommen. Geht die Entwicklung in Bassersdorf im gleichen rasanten Tempo weiter, wird sich die vor einem halben Jahr vom Dorf-Blitz abgegebene Prognose erfüllen: Am Sylvester 2005 wird nicht nur ein neues Jahr eingeläutet. Dann wird mit zehntausend Einwohnern Bassersdorf gleichzeitig zur Bassersstadt.

Aus dem Dorfe

Die Kinder sicher über die Strasse lotsen

Margrit Häsli steht als Patrouillen-Frau in Bassersdorf im Einsatz

Seit 27 Jahren lotst Margrit Häsli die Bassersdorfer Schulkinder über die Strassen. Die Achtundfünfzigjährige über ihre Tätigkeit, was sie erlebt hat und weshalb sie sich manchmal ärgern muss.

von Nadja Ehrbar

"Ich hätte nie gedacht, dass ich so lange dabei bleibe", sagt Margrit Häsli heute. Vor 27 Jahren ist sie als "Lotsenfrau" in den Dienst der Schule Bassersdorf getreten. Eine Nachbarin hatte sie gefragt. Sie musste es sich nicht lange überlegen. Zwar war damals das Jüngere ihrer Kinder noch nicht einmal im Kindergarten, aber das hatte sie nicht davon abgehalten. "Das ist doch etwas Schönes", ist sie überzeugt, "das ganze Jahr habe ich meine festen Zeiten, und doch bin ich immer wieder zuhause." Das Wetter mache ihr gar nichts aus. Da habe sie sich daran gewöhnt. "Wir haben ja jetzt schöne, neue Jacken, und die können wir bereits zuhause anziehen", erklärt Häsli weiter. Das war vorher nicht so. Die Frauen mussten sich die Westen teilen. Und manch eine wurde nass, bevor sie ihren Dienst überhaupt angetreten hatte.

Nachwuchs ist gefragt

Zurzeit sind sie ein wenig knapp an Personal. Wenn im Winter mehrere Frauen gleichzeitig ausfallen, könnte es zu einem Engpass kommen. "Schön wäre es, wenn neue Frauen mitmachen würden", findet Häsli. Der Kontakt unter den Frauen sei sehr gut. Dass neun Frauen bereits mehr als zehn Jahre dabei sind, spricht für sich. Neue werden durch einen Verkehrsinstruktor instruiert. Schliesslich braucht es einigen Mut, auf die Strasse hinauszulaufen und den Verkehr zu stoppen. Damit die "Lotsenfrauen" à jour bleiben, machen sie jedes Jahr einen Ausflug mit TCS- und Verkehrsinstruktoren der Kantonspolizei. Die Anforderungen an die Wachsamkeit der Frauen sind hoch. Nicht alle Autofahrer nehmen gleich Rücksicht.

"Es gibt viele sehr nette Kinder, und das ist das Schöne an dieser Tätigkeit", freut sich Häsli. Obwohl ihre eigenen Kinder schon lange nicht mehr zur Schule gehen, möchte sie die Tätigkeit noch weitere zwei bis drei Jahre ausüben. Spätestens dann ist Nachwuchs gefragt.

Einsätze nach Stundenplan

Elf Frauen stehen als Verkehrs-Patrouillen an drei Standorten im Einsatz: Beim Restaurant Storchen, vor dem Schuhhaus Dollenmeier und beim Kindergarten an der Baltenswilerstrasse. "Da ärgert es mich, wenn die Kinder die Strasse nicht bei uns überqueren", erzählt Häsli, "doch zwingen können wir sie nicht." Die Einsatzpläne der Patrouillen-Frauen werden auf die Stundenpläne der Unterstufe und der Kindergärten abgestimmt. Pro Einsatztag "rückt" eine Frau maximal viermal aus. Länger als eine halbe Stunde steht keine. "Das ist die Grenze", erklärt die aufgestellte Frau, "denn dann fangen wir zu frieren an." Als "Obfrau" koordiniert die gelernte kaufmännische Angestellte zudem die Einsätze und macht alle zwei Monate die Abrechnungen. Der Lotsendienst ist zwar eine Dienstleistung der Schule, aber die Frauen werden für ihre Einsätze entlohnt.

Der Patrouillen-Dienst, etwas für Sie? Interessierte melden sich bei Margrit Häsli, Telefon 01 836 62 51.

Aus dem Dorfe

Grosserfolg am Birchwiler Suppenmittag

Nach Verzehr von 100 Liter Suppe Run aufs Kuchenbuffet
Lange vor dem offiziellen Start strömen die Besucher in die Turnhalle Sunnerain, wo der Frauenverein Oberwil-Birchwil mit Adventskränzen, Zöpfen, Broten, Torten, Kuchen, Würstli und 100 Liter dampfender Gerstensuppe aufwartet. Die Suppe wird jedes Jahr begehrt, und das freut natürlich die acht fleissigen Frauen, die am Tage zuvor Speck und Schinken würfelten, 8 Kilo Rüebli, 8 Kilo Lauch, 34 Kilo Sellerie und 5 Kilo Zwiebeln rüsteten. Um das Augenbrennen, das die scharfen Zwiebeln verursachen, zu mildern, schützten sie sich diesmal mit einer Taucherbrille. Ein etwas komischer Anblick, der viele Lacher auslöste, aber sehr wirksam war. Alles Gemüse hat grosszügigerweise die Gärtnerei Kraus gespendet. Generös zeigt sich auch jedes Jahr das Militär, das dem Frauenverein die fünf Militärspeiseträger gratis ausleiht. Es ist ja für einen guten Zweck! Das denkt sich auch mancher Besucher und spart nicht am Konsumieren. Viele geben freiwillig noch was ins Kässeli.

Die Präsidentin des Frauenvereins, Monica Dalla Corte, freut sich über den grossen Zustrom, der zusätzliche Tische und Bänke benötigt. Eine fröhliche und warmherzige Atmosphäre herrscht in der sonst kahlen und kalten Turnhalle. Im Vorraum amüsieren sich die Kinder beim Päcklifischen und Kasperltheater und probieren begeistert die vielen Spielsachen in der Ludothek-Ecke aus.

Dank für Arbeit und Spenden

All die Vorbereitungen, die ein solches Fest mit sich bringt, werden von den Besuchern geschätzt. Nicht zu vergessen seien die Torten- und Kuchenbäckerinnen, Adventskranzbastlerinnen, Buffetfrauen, Abwascherinnen und die kräftigen Arme, die die Tische und Bänke auf- und abmontieren - auch sie alle haben ihren Dienst einem guten Zweck zur Verfügung gestellt. Der Frauenverein kann der Organisation "Leben wie zuvor, Selbsthilfe für Frauen nach Brustkrebs" 4700.- Franken überweisen, ein nicht zu verachtendes Weihnachtsgeschenk.
Edith Lehmann

Aus dem Dorfe

Wie feiern Sie Weihnachten?

Jeder nur wenig anders und alle Jahre gleich

Weihnachten ist das Fest der Liebe und der Familie. Dementsprechend wird im trauten Heim bei gutem und üppigem Essen mit Angehörigen gefeiert.

von Sandra Nonella

In unserer Region bringt das "Christchindli" am Heiligabend Geschenke und legt sie unter den geschmückten Christbaum. In meiner Kindheit fieberte ich dem Ereignis immer schon Wochen im voraus entgegen und erhoffte mir, wenigstens einmal einen kurzen Blick auf das "Christchindli" zu erhaschen. Doch so schnell, wie es ungesehen in die Stube schlüpfte, die Kerzli am Baum anzündete, die Geschenkeli darunter legte und mit dem hellen Glöckchen bimmelte, so

Rosmarie und Hans Sonderegger, Bassersdorf

Die beiden bedauern, dieses Jahr Weihnachten ohne ihren Sohn und dessen Familie zu feiern, denn diese sind schon vor drei Monaten zum Fünften Kontinent aufgebrochen, um dort während einem halben Jahr "the australian way of life" kennenzulernen. "Sie fehlen uns schon, aber vielleicht kommen meine Schwestern zum Feiern auf Besuch", lächelt Rosmarie Sonderegger tapfer. Dem "Christchindli" hat sie trotz des weiten Weges ein Päckli mitgegeben, das gemäss geheimen Quellen fünf Wochen später seine Adressaten auch erreicht haben soll.

rasch war es auch schon wieder weg, unterwegs zum nächsten Haus. Zurück blieben meist nur ein offenes Fenster, ein wenig Glitzerstaub oder ein (imaginärer) Schein am Himmel. Erst vor kurzem habe ich erfahren, dass der Brauch vom "Christchindli", wie wir ihn hier ausüben, regional sehr begrenzt ist. Wohl gibt es auch im Süden Deutschlands und in Österreich das Christkind, aber unsere Vorstellung vom engelhaften Wesen, das durch die Lüfte schwingt und noch nie von jemandem gesehen wurde, ist geographisch nicht weit entfernt bereits inexistent. Auch in der Westschweiz ist das "Christchindli" unbekannt. Vielmehr folgt man dort der angelsächsischen Tradition, wo am Weihnachtstag der Weihnachtsmann durch den Kamin ins Haus einsteigt und Süßigkeiten bringt. Man nennt ihn den "Père Noël" beziehungsweise "Father Christmas". Diese Unterschiede haben mich neugierig gemacht, wie bei uns Weihnachten heute gefeiert wird, und ich habe mich deshalb im Dorf umgehört.

Caroline Schaltegger, Birchwil

Auch sie wird Weihnachten mit ihrem Partner und ihren engsten Familienangehörigen verbringen. Noch ungewiss ist, ob die ganze Familie, wie die Jahre zuvor, über die Festtage ins Engadin fährt. Ob da oder dort, das Festmenü wird jedenfalls traditionell Lachs und Fondue Chinoise sein. "Wir haben das Beschenken unter uns Erwachsenen abgeschafft, es ist ja doch nur immer ein grosser Stress, alle Geschenke zu besorgen", erklärt Schaltegger. Allerdings glaubt sie, dass sich das wieder ändern wird, sobald es in der Familie Nachwuchs gebe.

Regine und Stefan Wolf

mit Tochter Lena, Bassersdorf

Weihnachten feiert die Familie Wolf einmal im kleinen Kreis, nur unter sich, und je mit den Familienangehörigen beider Seiten. Die Kinder Lena und Fabian freuen sich auf das bevorstehende Fest. Die Frage, ob das "Christchindli" wohl bei ihnen vorbeischaue, beantwortete Lena mit erwartungsvollem Nicken.

Ruth Walthard, Bassersdorf

Ihr gefällt die vorweihnachtliche Stimmung, und sie stöbert gerne durch romantische Weihnachtsmärkte. Die Festtage wird sie mit ihrer engen Familie verbringen. Oftmals fahren sie dazu zusammen in die Berge, wo sie bei einem Raclette gemütlich beisammen sitzen.

Fröhliche Weihnachten!

Aus dem Dorfe

Eine Aera geht zu Ende

Poststellenleiter Ueli Kümmerli muss sich von seinen Nürensdorfer "Pöstlern" verabschieden

Die Umstrukturierung der Schweizerischen Post macht auch vor der Poststelle Nürensdorf nicht Halt. Ab 1. Januar 2004 werden die Postboten nicht mehr in Nürensdorf stationiert sein. Sie werden die Zustellung mit der täglichen Post von Bassersdorf aus in Angriff nehmen müssen. Die ganzen Vorarbeiten dazu werden im Erdgeschoss der Poststelle Bassersdorf stattfinden. Nürensdorf wird eine Annahme- und Verkaufsstelle im Poststellennetz.

von Edith Lehmann

Ueli Kümmerli ist "traurig". "Das Schönste in meinem Beruf als Posthalter war die Zusammenarbeit mit meinen 11 bis 13 Mitarbeitern. Die Personalführung war ein wichtiger Zweig meiner Funktion und seinerzeit mit ein Grund für das Anstreben dieses Amtes. In den 17 Jahren hier als Posthalter waren wir alle im Büro eine grosse Familie. Das emsige Treiben und Lachen frühmorgens wird mir künftig im nun bald leer stehenden Raum fehlen."

Poststellenleiter Ueli Kümmerli bedauert diese Abtrennung von den "Pöstlern" ausserordentlich. War er bis jetzt für zwölf Personen verantwortlich, ist er ab neuem Jahr nur noch für das "Verkaufspersonal" am Schalter zuständig. Was in Bassersdorf schon 1997 geschah, wird nun auch in Nürensdorf vollzogen. In vielen Poststellen der selben Grösse wurden und werden die Postboten von einer

Wirtschaftlichkeit und Rentabilität im Vordergrund

Anlässlich der Umstrukturierung der Post wurde sie in verschiedene Geschäftsbereiche wie Postfinance, Post-Mail, Paketpost, Poststellen und Verkauf aufgeteilt. Die Poststelle Nürensdorf ist nun allein Poststellen und Verkauf unterstellt und ist vermehrt von der Kundschaft abhängig. Um die gesetzten Ziele zu erreichen, muss die Poststelle flexibel und innovativ sein. Eine Möglichkeit wäre der eventuelle Verkauf von Handies, meint Ueli Kümmerli. Umstrukturierung mit baulichen Massnahmen sowie eine Anpassung der Schalteröffnungszeiten sind in naher Zukunft denkbar. In diesem Zusammenhang möchte der Stellenleiter die Einwohner der Gemeinde an die bereits zusätzlich zu den normalen Postgeschäften und Dienstleistungen (inkl. Postomat) wie den Verkauf von Swiss-Losen, Lotto und Sport-Toto, ZVV-Billetten und Abonnements erinnern.

Das Beste daraus machen

Für den Nürensdorfer Poststellenleiter Ueli Kümmerli ist und bleibt die Post ein Dienstleistungsbetrieb. Trotz aller Veränderungen werden er und seine Schalterangestellten das

Briefzustellregion geleitet.

Für Kunden ändert sich nicht viel

Ueli Kümmerli betont, dass den Kunden durch die Reorganisation kein Nachteil entstehe. Er bleibt weiterhin der Ansprechpartner bei Reklamationen im Zustelldienst. Unzustellbare Sendungen können nach wie vor auf der Poststelle Nürensdorf abgeholt werden, allerdings erst ab etwa 15 Uhr nachmittags. Aufträge für Wohnungswechsel, Feriennachsendungen sowie Rückhalteaufträge müssen ab sofort zwingend drei Werktage im Voraus gemacht werden.

Die Nürensdorfer Briefpost wird von denselben altbekannten Gesichtern zugestellt, obwohl sie künftig Post-Mail (Briefpost) angegliedert ist. Einzig die Paketpost des Dorfkerns Nürensdorf wird ab Januar von der Paketbasis Bülach zugestellt. Die übrigen Dorfteile, Birchwil, Oberwil, Hakab und Breite werden weiterhin durch die gleichen Boten bedient.

Die Zulieferung für die Postfächer gelangt via Bassersdorf nach Nürensdorf. Sie wird wie bis anhin vom Poststellenleiter und dem Schalterpersonal bis 7.30 Uhr eingefächert sein. Was geschieht mit den leer werdenden Räumlichkeiten? Sie bleiben vorläufig leer. Aus verschiedenen Gründen wird eine Fremdvermietung nicht einfach sein.

Beste aus dieser neuen Situation machen. Die Kunden dürfen weiterhin mit einem prompten und zuverlässigen Service und mit einem freundlichen Lächeln hinter dem Schalter rechnen.

"Längerer Arbeitsweg"

Was meint Postbote René Rossi dazu: "Nach so vielen Jahren Zusammenarbeit finde ich es sehr schade, einen Wechsel in Kauf nehmen zu müssen. Dazu kommt der längere Arbeitsweg. Konnte ich bis anhin zu Fuss zur Arbeit gehen, bin ich nun aufs Auto angewiesen. Ich kann nur hoffen, dass alles gut gehen wird."

Was meint die Postbotin Erika Vetterli dazu: "Wir erhalten einen andern Chef. Ob dies besser oder schlechter sein wird, weiss ich jetzt noch nicht. Einen weiteren Nachteil sehe ich auch beim Arbeitsweg. Zudem haben wir weniger Möglichkeit, das Auto zu parken."